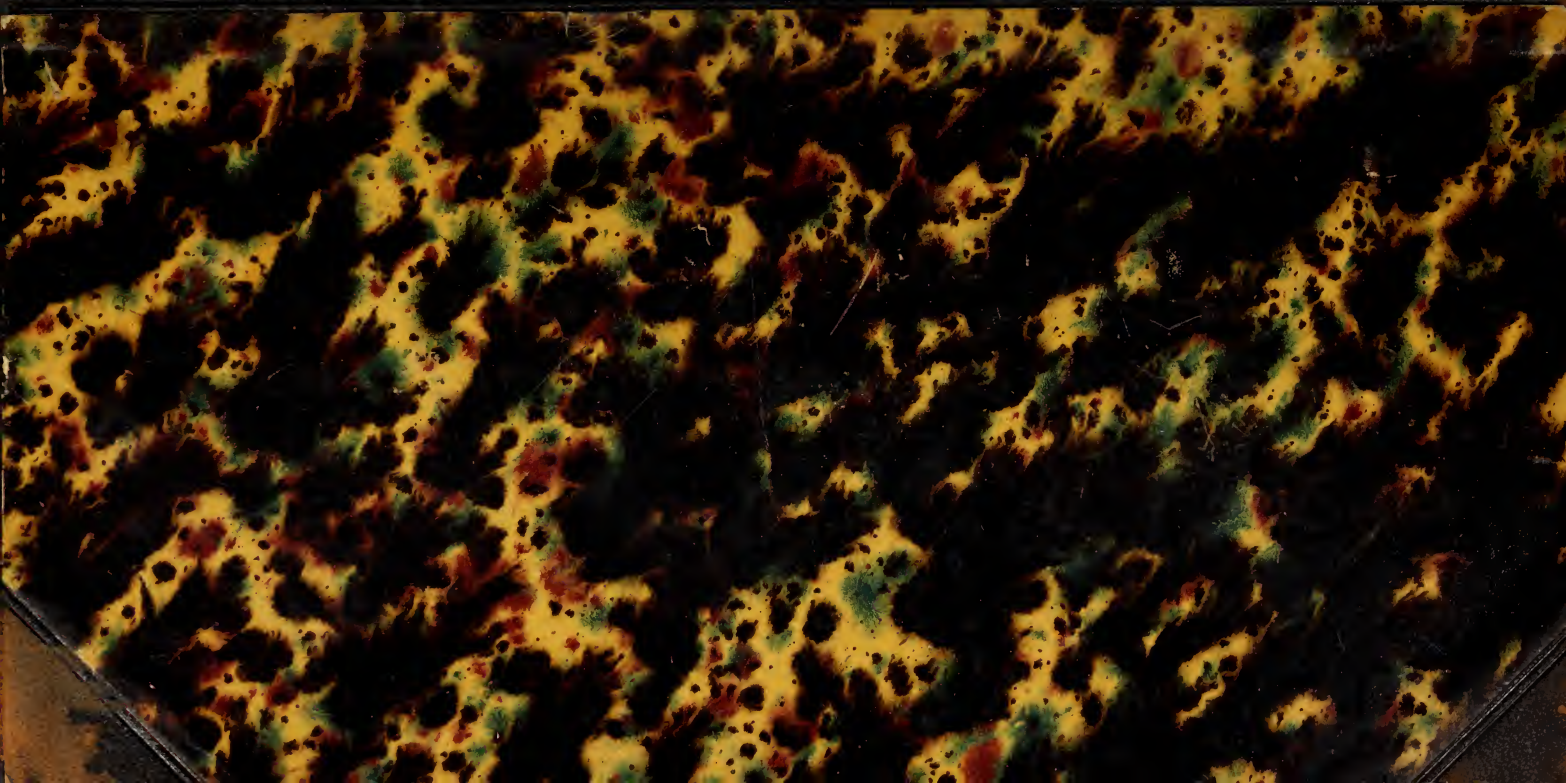
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

3 1761 09702593 6



Psych.
H143s

Die

Sinnestäuschungen

in Bezug

auf

Psychologie, Heilkunde

und

Rechtspflege.

Von

Dr. *Friedrich Wilhelm Hagen.*

Leipzig, 1837.

Verlag von Otto Wigand.

23791
15/9/92

Seinem Vater

Herrn

Fr. Wilh. Hagen,

Magister, Stadtpfarrer und Schuldistrictsinspector zu Windsheim.

und

Herrn

J. B. Friedreich,

Dr. d. Phil. u. Med., königl. ordentl. Prof. d. Medic., z. Z. Physikus zu Weissenburg, mehrerer Acad. u. gelehrt. Gesellschaft. in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Italien, Dänemark u. Russland Mitgliede,

der Verfasser.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

https://archive.org/details/diesinnestuschun00hage

Vorrede.

Jean Paul sagt irgendwo: nichts mache einem Autor an seinem ganzen Buche mehr Vergnügen, als die Verfertigung der Vorrede; denn hier könne er sich einmal recht ausschütten, und, worauf er sich lange gefreut, von sich selber reden. So will denn auch ich die Süssigkeit eines Vorworts mir nicht abgehen lassen.

Mit dieser Schrift übergebe ich dem Publikum die ersten Früchte meiner psychiatrischen Studien. Die Psychiatrie steht jetzt, es ist nicht zu leugnen, schon ziemlich hoch, und es ist erfreulich, wie so viele Hände die Cultur dieses früher so sehr vernachlässigten Zweiges der Medicin geschäftig betreiben. Doch würden wir gewiss bereits noch weiter gekommen sein, wenn die Art der Bearbeitung etwas zweckmässiger gewesen wäre. In keinem andern Theile der Heilkunde ist nämlich ein solches Haschen nach Systemen bemerkbar, als in der psychischen; während wir in der Medicin überhaupt alle Jahrhunderte

nur ein oder zwei Systeme herrschen sehen, sind in der Psychiatrie in weniger als einem Menschenalter schon viele Dutzend verschiedenartiger Systeme neben einander aufgeschossen. Jeder, der in dieses dunkle Gebiet nur ein wenig hineingeschaut hat, glaubt den Stein der Weisen gefunden zu haben, und fördert ein neues System oder Systemchen zu Tage. Ohne hiermit dem freien Forschen einen Zwang anzulegen, oder gar die ersten Heroen unsrer psychischen Literatur angreifen zu wollen, meine ich damit nur die kleineren Geister, welche besser daran thäten, sich einer bestimmten Ansicht anzuschliessen, und diese recht durchzuarbeiten, als immer neue Hypothesen über das Wesen der psychischen Krankheiten in die Welt zu schicken. Ich will mich nun zwar nicht wegwerfen, und absolut für einen kleinen Geist gelten, aber ich weiss wohl, dass ich noch ein junger bin, und will also hier meinen ehrenwerthen Herren Collegen mit gutem Rath und Beispiel vorausgehen. Ich wüsste nämlich zwar auch über das Wesen der psychischen Krankheiten einiges Erkleckliche zu sagen, ich will das aber erst recht verdauen, und einige Jahrzehende warten, bis ich's bekannt mache; unterdessen halt' ich es für verdienstlicher, einzelne Partien der Psychiatrik aus ihrem Dunkel hervorzuholen und zu beleuchten. So haben z. B. Leuret und Mitivié durch ihre Schrift: Sur les pouls des aliénés, und Calmeil durch sein Werk: Sur les paralysies chez les aliénés, der Wissenschaft sonder Zweifel grössere Dienste geleistet, als wenn sie ein neues Handbuch der psychischen Krank-

heiten geschrieben hätten. In diesem Sinne habe ich denn nun die Sinnestäuschungen bearbeitet.

Dass die Sinnestäuschungen in ihrer Bedeutung für die psychische Heilkunde einer besondern Bearbeitung bedurften, beweist einerseits die anerkannte Wichtigkeit derselben in der Psychiatrie, andrerseits das Dunkel, welches über denselben schwebt, und die ganz geringe Literatur derselben. Nur wenige Journalaufsätze sind ihnen speciell gewidmet, eine eigene Monographie über dieselben existirt aber meines Wissens noch gar nicht. Die Schriften von Esquirol, Bayle u. A. genügen nicht; Hibbert's Andeutungen sind nicht vom Standpunkte der Psychiatrie aus bearbeitet. Die Frage nun, ob ich berufen gewesen, diese Lücke auszufüllen, erledige ich mit der oft gebrauchten, aber sehr guten Redensart: dass das Buch selbst die beste Antwort sei.

Da die Abhandlung sich nur im Kreise der praktischen Seelenkunde, der psychischen Medicin und Rechtspflege bewegen soll, so habe ich, wo es nur thunlich war, alle Abschweifungen auf entferntere Gebiete sorgfältig vermieden. Daher habe ich die orthodoxe Streitfrage: ob es wirklich Teufel und Engel, Geister und Gespenster gebe oder nicht, fast unbeachtet gelassen, und nur an Stellen, wo ich nicht anders konnte, mich darüber ausgelassen. Wer beim Glauben des 16ten Jahrhunderts lieber stehen bleiben will, als den Lehren der Natur folgen, dem

wird freilich auch diess Buch als ein ungläubiges erscheinen. Eben so habe ich auch die Hexengeschichte und Dämonologie ganz kurz abgefertigt, weil es Wasser in's Meer tragen hiesse, wenn man jetzt noch einen Kampf gegen diese Producte des Aberglaubens beginnen wollte. Was das Geschichtliche dieser merkwürdigen Phänomene in der Völkerentwicklung betrifft, so reichen die Werke von Hibbert, Walter Scott, Scholtz, Horst u. A., die ich auch öfter citirt habe, für den Bedarf aus.

Eine andere Seite, von der ich mich, so weit es möglich war, entfernt halten musste, war das Physiologische. Es würde mich in der That in ein Labyrinth geführt haben, wenn ich die physiologischen Arbeiten und Experimente über die Sinne alle mit herein hätte ziehen wollen. Indessen sind, wie sich zeigen wird, die neueren Forschungen fleissig benutzt worden, und es stützt sich sogar auf sie meine Ansicht über den grössten Theil der Hallucinationen. Besonders erspriesslich war mir Müller's Werk: „zur Physiologie des Gesichtssinns"; zugleich bedaure ich aber, dass ich desselben Verfassers Schrift über phantastische Gesichtserscheinungen nicht benutzen konnte, da ich sie weder selbst besitze, noch in meinem dermaligen Wohnsitze auftreiben konnte, zugleich auch gewisse Umstände mich bestimmten, das Erscheinen vorliegenden Werkes zu beschleunigen. Dieses wird jedoch durch jenes auf keinen Fall überflüssig geworden sein, wie sich aus der Sache selbst ergibt.

Im Uebrigen glaube ich die Literatur gewissenhaft benutzt zu haben; die Zusammenstellung des bereits Vorhandenen war aber um so schwieriger, weil, wie gesagt, für die Sinnestäuschungen noch eine sehr geringe Anzahl specieller Abhandlungen vorhanden ist, von welchen die meisten ohnehin von sehr kleinem Umfange sind; das Meiste musste aus allgemein psychiatrischen Werken und Abhandlungen zusammengetragen werden. Manchem scheinen vielleicht die Citate zu sehr gehäuft; allein im zweiten und vierten Kapitel erforderte diess die Natur der Sache. Die erste über einen Gegenstand erscheinende Monographie hat ferner auch zugleich die Aufgabe, eine Sammlung des wichtigsten, bisher Gefundenen zu sein, und da war ich eben nun so ehrlich, Alles mit Colon und Zeichen anzuführen, obgleich ich, wie sonst Schriftsteller zu thun pflegen, durch einen neuen Anstrich das Alte für mein Eigenthum hätte ausgeben können. Bei dem Allen bin ich überzeugt, dass des Neuen noch genug in dieser Schrift zu finden ist. Uebrigens hätte ich das Werk gar nicht mit dieser Literatur ausstatten können, wenn nicht die Güte des Herrn Professor Friedreich mir dessen ganze reichhaltige Bibliothek zu freiem Gebrauch geöffnet hätte, wofür ich demselben hier öffentlich meinen innigsten Dank zolle.

Nun noch ein paar Bemerkungen über einzelne Punkte der Schrift selbst. Der Titel „Sinnestäuschungen“ wird zwar von Manchem getadelt werden, und ich kann mir die

Gründe wohl denken; so lange wir aber für Illusionen und Hallucinationen noch keinen bessern Collectivnamen haben, müssen wir's beim Alten lassen. Im zweiten Kapitel werden Vielen die Beispiele zu sehr gehäuft scheinen, und Manchen könnte es wie eine Anekdotensammlung vorkommen. Diess ist nur scheinbar; denn ich habe eben desswegen in diesem Kapitel alle Beispiele zusammengedrängt, damit in den folgenden nichts den Fluss der selbstständigen Darstellung hemme, und ich bequem auf jene Sammlung wie auf ein Magazin immer zurückweisen könne. Ich weiss aus eigner Erfahrung, wie störend es ist, wenn man bei der Lectüre eines wissenschaftlich geordneten Buches alle Augenblicke durch dazwischen gestreute Beispiele unterbrochen wird. Zudem werden durch die befolgte Methode eine Menge unangenehmer Wiederholungen vermieden. Auch den Juristen, welche gemeiniglich auf die Sinnestäuschungen sehr wenig gerichtlichen Werth legen, wird es, wenn sie anders das Buch des Lesens würdigen, von Nutzen sein, dass ihnen hier eine rechte Masse Beispiele vor die Augen geführt wird, und sie so überzeugt, dass dieser Gegenstand vermöge seines häufigen Vorkommens für sie selbst gar nicht so unwichtig sei, als sie glauben. Das fünfte Kapitel ist eigentlich der Brennpunkt des Ganzen. Das nothwendig einzuflechtende Psychologische ist freilich grösstentheils nur skizzenhaft hingeworfen; es schien jedoch schon diess hinreichend, die falschen Ansichten über die Phantasie zu widerlegen. Die Kritiken der Schriftsteller bitt' ich nicht zu über-

schlagen, da sie zum Verständniss des Ganzen gehören. Da ich den grössten Theil der Hallucinationen für Krampf der Sinnesnerven erklärt habe, so könnte man sagen, damit sei die nächste Ursache und das Wesen derselben noch nicht ergründet, weil wir nicht wüssten, was das Wesen des Krampfes sei. Dem entgegne ich, dass uns überhaupt bei jeder Krankheit der letzte einsehbare Grund immer so lange das Wesen bleiben muss, als wir vermöge unserer Kenntnisse nicht auch für jenen einen tieferen Grund nachweisen können. Ich glaube, es ist vor der Hand genug gewonnen, wenn es mir geglückt ist, meinen Satz evident zu erweisen. Im sechsten Kapitel habe ich mich wohl gehütet, irgend eine Theorie der psychischen Krankheiten ausnahmsweise zu begünstigen, weil dieses der hier nothwendigen Unbefangenheit Abbruch gethan hätte. Auch muss ich um Nachsicht bitten, dass ich die Worte: Wahnsinn, Irrsein, psychische Krankheit, Seelenstörung, öfters synonym gebraucht habe, es geschah diess nur, um das lästige Gefühl zu vermeiden, welches ein und dasselbe immer wiederkehrende Wort leicht hervorbringt. Aus der ganzen Darstellung wird man freilich wohl merken, dass ich der, neuerdings von Blumröder geistreich vertheidigten, Ansicht zugethan bin, welche den Menschen als nicht aus zwei oder drei Stücken zusammengesetzt, sondern als ein Ganzes betrachtet. Doch wird diess der Freiheit der Betrachtung keinen Abbruch gethan haben, zumal da ich der Lehre des genannten Schriftstellers vom Zwiespalt des Blut- und Nervenlebens nicht unbedingt beipflichte.

Das achte Kapitel lege ich vorzüglich den Juristen ans Herz; es sollte mich freuen, wenn ich dadurch die Criminalpsychologen auf einen noch zu wenig berücksichtigten Punkt aufmerksamer machte. Das neunte Kapitel liefert blos Andeutungen; es war auch unnöthig, mehr zu sagen, da sich die Therapie aus der Pathologie von selbst ergibt.

Mit zwei Wünschen schliess' ich. Einmal möge dieses Werkchen nicht spurlos an der gelehrten Welt vorübergehen, sondern zu der psychischen und forensischen Medicin einen bleibenden Beitrag liefern; zweitens möge es mir vom Schicksal vergönnt sein, in den schönen Stand eines psychischen Arztes zu treten, und, an einer Irrenanstalt angestellt, durch Beobachtungen für die wissenschaftliche Welt, und durch die That für die Unglücklichsten meiner Mitmenschen, meine Kräfte in meinem Lieblingsfache nach Herzenslust anwenden zu können.

Und so werf' ich mich denn dem gelehrten Publikum mit jugendlichem Muth in die Arme.

Geschrieben zu Weissenburg in Baiern,
den 29. Januar 1837.

Hagen.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Seite.

Begriff und Eintheilung. 1

Zweites Kapitel.

Historische Schilderung der verschiedenen Arten und Formen der Sinnestäuschungen. 4

Drittes Kapitel.

Kurze Bemerkungen über Dauer, Verlauf und Prognose der Sinnestäuschungen. 131

Viertes Kapitel.

Aetiologie der Sinnestäuschungen. 135

Fünftes Kapitel.

Nächste Ursache und Wesen der Sinnestäuschungen. 187

Sechstes Kapitel.

Verhältniss der Sinnestäuschungen zum psychischen Leben überhaupt, und zum Irrsein insbesondere. 268

Siebentes Kapitel.

Die Sinnestäuschungen in einigen dem Irrsein analogen Zuständen. 288

Achtes Kapitel.

Die Sinnestäuschungen in Bezug auf die Rechtspflege. 298

Neuntes Kapitel.

Einiges über die Behandlung der Sinnestäuschungen. 341

Erstes Kapitel.

Begriff und Eintheilung.

„Im Weltmeer giebt es wenig Inseln mehr
zu entdecken, aber in uns noch ganze Amerika's.“
MENZEL.

§. 1.

Der Mensch lebt in dem grossen Weltganzen als ein Theil desselben. Durch seine Sinne erfährt er die Beschaffenheit der ausser ihm befindlichen Dinge, bekommt er Anschauungen; durch seine psychischen Eigenschaften verarbeitet er diese Anschauungen zu Vorstellungen, Begriffen und Ideen.

§. 2.

Sind unsere Vorstellungen in ihren einzelnen Theilen mit den objectiven Gegenständen, welche sie betreffen, übereinstimmend, so nennen wir sie wahr, im Gegentheile nicht wahr.

§. 3.

Der Zustand, in welchem wir wahre Vorstellungen haben, ist der Zustand der Erkenntniss, das Bewusstsein der Erkenntniss ist die Gewissheit, die Ueberzeugung. Derjenige Zustand hingegen, in welchem wir unwahre Vorstellungen für wahre halten, ist der Irrthum, und der Vorgang, durch welchen wir in diesen Zustand versetzt werden, ist die Täuschung.

§. 4.

Da unsere Vorstellungen uns theils durch die Anschauungen geliefert werden, theils das Product unsrer psychischen Thätigkeit sind, so gibt es Täuschungen durch Anschauungen und Täuschungen durch das Denken.

§. 5.

Die Täuschungen durch das Denken beruhen auf unrichtigen Schlüssen, und werden durch Schwäche des Denkvermögens, des Gedächtnisses, durch Vorurtheile, Leidenschaften, Hirnkrankheiten u. s. w. herbeigeführt. Diese fallen ausserhalb unsres Gebiets, werden aber doch später öfter berührt werden müssen.

§. 6.

Die Täuschungen durch die Anschauungen geschehen vermittels der Sinne, und werden desshalb Sinnestäuschungen genannt. Sinnestäuschungen sind diejenigen Täuschungen, an deren Erzeugung die Sinne einen vorzüglichen Antheil haben[1].

§. 7.

Der Irrthum wird zum Wahn, wenn er, länger andauernd, auf die übrigen Gedanken und Handlungen des Menschen Einfluss hat. Der Wahn, welcher durch die Sinnestäuschungen erzeugt wird, heisst der Sinnenwahn.

§. 8.

Die Sinnestäuschungen werden auf zweierlei Weise eingetheilt, 1) nach den Sinnen, 2) nach ihrem Wesen.

---

1) Ich muss hier bemerken, dass diess die einzige Definition sein dürfte, unter welche man die in manchen Punkten so verschiedenen Illusionen und Hallucinationen wird zusammenfassen können. So viel mir bekannt ist, existirt überhaupt noch gar keine Definition des Worts: Sinnestäuschung, insofern es diese beiden Klassen umfassen soll, und die Schwierigkeit und Neuheit der Sache möge daher die Unbestimmtheit entschuldigen, welche vielleicht mancher in der Definition finden möchte. Dass die Sinne selbst nicht, sondern dass wir uns täuschen, und dass besonders die Hallucinationen eigentlich Sinneswahrheiten sind, wird in der Folge erhellen.

§. 9.

Nach den Sinnen werden sie eingetheilt in Täuschungen des Gesichts, Gehörs, Geschmacks, Geruchs, Gefühls, und in Täuschungen mehrerer oder aller Sinne zugleich.

§. 10.

Nach dem Wesen werden sie eingetheilt in solche, in welchen äussere Objecte wahrgenommen werden, aber deren Beschaffenheit und Wesen anders aufgefasst wird, als es in der Wirklichkeit ist, Illusionen; und in solche, wo körperliche, subjective Zustände wahrgenommen, aber falsch gedeutet oder für äussere Anschauungen gehalten werden, Hallucinationen[1]).

§. 11.

Der verschiedene Inhalt der Sinnestäuschungen liefert keinen Eintheilungsgrund, weil er nichts zum Wesentlichen derselben beiträgt, und unzählige Modificationen darbietet. Auch kann hier noch nicht die Entstehungsweise derselben berücksichtigt werden, weil dieselbe erst später in das gehörige Licht gesetzt werden wird.

§. 12.

Wir werden nun zuerst die Sinnestäuschungen nach den Sinnen, nach Erscheinungsweise, Form und Inhalt, nach Verlauf und Prognose betrachten, dann ihren Ursachen und ihrem Wesen nachforschen, und endlich sehen, welchen Einfluss sie auf das psychische Leben und die Rechtspflege ausüben, woran sich zuletzt noch einige Andeutungen über ihre Behandlung anschliessen werden.

---

1) Diese Eintheilung ist zwar ziemlich allgemein angenommen, und ich habe sie auch acceptirt, weil ich das Schaffen neuer Nomenclaturen nicht liebe; es wird sich aber im 5ten Kapitel zeigen, dass ich sie in einem etwas andern Sinne nehme, als bisher geschehen ist.

Zweites Kapitel.

Historische Schilderung der verschiedenen Arten und Formen der Sinnestäuschungen.

„Nur das Leben lehrt das Leben erkennen, sowohl in der Wissenschaft, als in der Kunst, und so gibt auch nur die lebendige Anschauung der lebenden Krankheit das lebendige, den praktischen Blick leitende Bild der Krankheit.“

I. Gesichtstäuschungen.

a) Illusionen.

§. 13.

Die äusseren Objecte können dem Auge unter einer andern Farbe erscheinen, als ihnen wirklich zukommt. Wenn man zugleich helle und dunkle Gegenstände, z. B. gegen das Fenster sieht, und richtet nun die Augen davon ab auf die helle Wand, so erscheinen in dem in den Augen zurückgebliebenen Bilde die vorher als dunkel gesehenen Fensterstäbe hell [1]). So sieht man überhaupt, wenn man vom Dunkeln ins Helle schaut, nnd umgewendet, die später angeschauten Gegenstände verschieden gefärbt, oder farbige Flecken vor den Augen. Liest man z. B. in hellem Sonnenschein eine Zeit lang, so erscheinen die Lettern des Buchs bald grün bald roth. Hierher gehören auch die Farbensäume, welche man oft die betrachteten Gegenstände umgeben sieht. Wenn man sich geistig sehr angestrengt, lange gewacht hat, oder im Affect ist, so erscheint schwarze Schrift mit rothen und blauen Säumen.

1) Steifensand. Ueber die Sinnesempfindung. Ein Versuch zur vergleichenden Physiologie der Sinnesorgane. Crefeld 1831. S. 151.

Sehr lebhaft erscheinen auch die Farbensäume an den Rahmen der Fenster, wenn man durch diese blinkend fernere Gegenstände fixirt, oder mit auf das Fenster gerichteten Augen einen nähern Gegenstand, den vorgehaltenen Finger, deutlich ansieht[1]). In der Gelbsucht erscheinen uns alle Gegenstände gelb. Oft wird Alles grün gesehen.

Dietz erzählt von sich selbst: „Ich habe einmal an mir selbst eine veränderte Färbung aller gesehenen Gegenstände wahrgenommen, die nicht von materiellen Veränderungen im Auge herzurühren schien. Ich hatte mich Abends mit einem leichten Uebelbefinden gastrischer Art zu Bette gelegt, den andern Morgen beim Erwachen sah ich Alles in einer sehr schönen grünen Färbung, als wenn ich durch eine Brille mit grünen Gläsern sähe. Ich dachte anfangs nicht daran, die Ursache in meinem eignen Auge zu suchen, und machte meinen, im gleichen Zimmer schlafenden Bruder auf diese sonderbare Erscheinung aufmerksam. Erst seine wiederholte Versicherung, dass er nichts dergleichen wahrnehme, konnte mich überzeugen, dass es Gesichtstäuschung sei. Die Färbung, die anfangs nur blass gewesen war, ward allmählig gesättigter. Nach einer halben Stunde fing die Färbung wieder an blässer zu werden, und verschwand allmählig ganz. Es ist nicht denkbar, dass in diesem kurzen Zeitraume eine materielle Veränderung, etwa eine Färbung der Flüssigkeiten des Auges entstanden, und wieder vorübergegangen sei, und diese Gesichtstäuschung muss also wohl unter jene von specifisch veränderter Reizempfänglichkeit des Auges gezählt werden[2]).« Bei manchen Leuten ist das Verwechseln der Farben habituell (Crupsie). Viele sehen gar keine Farben, sondern Alles grau, besonders grau Sepia.

---

1) Müller zur vergleichenden Physiologie des Gesichtssinnes der Menschen und der Thiere etc. Leipzig 1826. S. 198. Man vergl. auch S. 194 und 404 bis 421.

2) Dietz über die Quelle der Sinnestäuschungen. In Friedreich's Magazin für Seelenkunde. Heft VIII. S. 52 Anm.

Andere verwechseln Hellroth mit Grün, Purpur mit Blau, Dunkelroth, Dunkelgrün und Dunkelbraun mit Schwarz. Ein Kupferstecher kaufte und trug einen dunkelbraunen Rock in der Meinung, dass er grün sei, und machte als Knabe stets Missgriffe in der Wahl der Farben, so dass seine Gemälde das sonderbarste Colorit bekamen [1]). Einige sehen alle Farben entweder für blau oder für braun an, Andere für blau oder für gelb, mit verschiedenen Schattirungen [2]).

§. 14.

Eine andere Täuschung ist die, dass wir die wahrgenommenen Objecte, statt einfach, doppelt und mehrfach sehen. Blickt man des Abends, bei eintretender Dämmerung, oder an einem dunkeln Tage, einige Minuten lang unverwandt auf ein Fenster, und bewegt nachher die Augen ein wenig, so dass diejenigen Theile der Augen, auf denen das dunklere Rahmenwerk abgebildet war, nunmehr auf das Glas fallen: so sieht man viele hellere Streifen, welche das Rahmenwerk vorstellen, quer über die hellen Glasscheiben laufen [3]). Wenn man mit einer Nadel zwei Löcher in ein Kartenblatt sticht, und zwar so, dass sie nicht weiter von einander entfernt sind, als der Durchmesser des Sterns im Auge beträgt; dann das eine Auge schliesst, und so eine Lichtflamme oder einen schwarzen, auf ein Stück weissen Papiers gemachten Punkt betrachtet: so nimmt man folgende Erscheinungen wahr. Es scheint, als ob man durch einen Nebel sähe; jene beiden Oeffnungen kommen uns grösser vor, als sie wirklich sind;

---

1) Steifensand a. a. O. S. 152.

2) Geschichte zweier merkwürdiger Fälle von Unempfindlichkeit des Auges gegen besondere Farben. Aus: *The Edinburgh Journal of Science etc. Conducted by* David Brewstor, *Nro. XIX. Januar* 1829 p. 153. In Hecker's litterar. Annalen. Septbr. 1829 S. 19 u. f.

3) Girtanner, ausführliche Darstellung des Darwinschen Systemes der praktischen Heilkunde nebst einer Kritik derselben. I. Bd. Göttingen 1799. S. 41.

sie vereinigen sich durch ihre benachbarten Seiten mit einander, gleich als ob sie zusammen nur eins wären, und der schwarze Punkt oder die Lichtflamme erscheint doppelt. Der Gegenstand erscheint ebenso vielfach, als Löcher in dem Kartenblatte sind [1]). Tourtual erzählt von sich: »Neben einer in den hellen Himmel ragenden Thurmspitze sah ich zwei Nebenbilder von gleicher Grösse und Gestalt, das eine rechts, das andere links, in schräger Richtung aufwärts divergirend, aber alle drei halbdurchsichtig, gleichsam als Schatten, und nur am untersten Theile, wo sie einander deckten, vollkommen dunkel, welche beharrten, wenn das eine Auge geschlossen wurde. Nicht selten, zumal in der Dämmerung, scheint mir die Gestalt eines entfernten Menschen, sein Ebenbild, gleichsam sein zweites Ich, auf dem Fusse zu folgen, ohne dass im Geringsten ein Trug der Phantasie im Spiele wäre [2]).« Das Doppeltsehen beim Schielen ist bekannt. Auch die Vervielfachungen der gefärbten Glasstückchen im Kaleidoskop beruhen auf einer Illusion.

§. 15.

Die Gesichtstäuschung bezieht sich auch oft auf die Nähe oder Ferne eines wahrgenommenen Gegenstandes. Kinder greifen oft nach dem Monde. Operirte Blindgeborne glauben Alles unmittelbar vor sich zu sehen. So erzählt man auch von Kaspar Hauser, dass er eine Landschaft, die er durch das Fenster sah, für ein grosses Gemälde hielt. Die Sehnerven eines Irren waren so empfindlich, dass, indem er über die Wirkungen des Sonnenlichts urtheilte, er sich einbildete, dieser Lichtkörper wirke nur

---

1) Dufour, Versuch über die Verrichtungen und Krankheiten des menschl. Verstandes. Aus dem Französischen. Nebst einigen Betrachtungen über die Hypochondrie von Platner. Leipzig 1786. S. 145.

2) Tourtual, Beobachtungen, die Zerstreuungsbilder auf der Netzhaut betreffend. In Hecker's Annalen, October 1829. S. 137. Mehreres vom Doppeltsehen siehe in Müller's angeführtem Werke S. 167 u. f. u. S. 208 u. f.

in der Entfernung von vier Schritten auf ihn. Eine Irre erzählte von sich nach ihrer Genesung: »Eines Abends lag ich im Bett, und schaute wachend immer nach meiner Aufwärterin, dem vermeintlichen Gespenste; da fing das Talglicht sehr stark zu laufen an, ich sah den Talg jedoch nicht vom Lichte, sondern aus einem Loche in der Wand laufen, und zwar in einer solchen Menge, wie ein durchbrechender Strom, wesshalb ich denn mit Geschrei behauptete, man wollte mich ersticken« [1]).

§. 16.

Ruhig stehende oder liegende Gegenstände scheinen sich zu bewegen. Hierher gehört die bekannte Erfahrung, dass, wenn man schnell auf der Strasse fährt, z. B. auf der Eisenbahn, die Bäume zu beiden Seiten vorüberzufliegen scheinen, so wie die Ufer beim Fahren auf dem Strome. Im Schwindel und im Rausche drehen sich die Gegenstände im Kreise um einen herum. Einige Geisteskranke können nicht lesen und schreiben, weil es ihnen vorkommt, als sprängen die Buchstaben auf einander, oder liefen und gallopirten auf dem Papiere dahin [2]).

§. 17.

Manchmal werden die Gegenstände verkehrt gesehen. Ein hysterisches Mädchen sah in ihren Paroxysmen alle Gegenstände verkehrt, und lachte immer sehr darüber, dass sie die Umstehenden auf dem Kopfe stehen sah. War der Anfall vorbei, so verschwand auch das Phänomen [3]).

§. 18.

In gewisser Rücksicht gehört auch der Zustand hierher, wenn man einen Theil der äusseren Gegenstände gar

---

1) Bemerkungen einer irre gewesenen Person über ihren eigenen geisteskranken Zustand, mitgetheilt von Dr. Bergmann. In Friedreich's Archiv für Psychologie, 1834, I. Hft. S. 23

2) *Esquirol, sur les illusions chez les aliénés.* Behrend's Repertor. d. med.-chir. Journal. d. Auslandes. December 1832. S. 267.

3) *Foderé, traité du délire appliqué à la médicine, à la morale et la législation. Tome* I. *p.* 337.

nicht sieht. Die Netzhaut ist nämlich da, wo der Sehnerve und die Arteria ophthalmica eintritt, für Gesichtseindrücke unempfindlich. Bei starker Einwirkung des Lichts, z. B. des gerade einfallenden Sonnenlichtes, entsteht auch an der dadurch übermässig afficirten, geblendeten Stelle der Retina für eine kurze Zeit eine Unfähigkeit zum Sehen, während dasselbe im übrigen Umkreise nicht gestört ist [1]).

§. 19.

Eine oft vorkommende Täuschung ist die, dass Gegenstände und Personen für etwas ganz Anderes angesehen werden, als sie sind. Diese Erfahrung hat wohl schon jeder an sich selbst gemacht. Wenn wir nach einer langen Tagereise bis in die finstere Nacht wandern, so glauben wir in jeder Pappel, in jedem hohen Baume den Thurm des Ortes, den wir erwarten, zu erblicken. Neulinge in der Schiffahrt halten fernes Land für einen Nebelstreifen. Wie oft wurde, besonders von Betrunkenen, schon ein Pfahl für eine Person angesehen. Der Mondschein ist für solche Täuschungen besonders günstig, mir ist es wenigstens oft so gegangen, dass ich beim Mondschein längliche Schatten auf dem Boden für Pfützen ansah und darüber wegschritt. Eine Menge Gespenstersehereien lassen sich aus dem Truge des Mondlichts erklären. So ist es schon vorgekommen, dass an der Wand hängende Handtücher, auf die der Mond schien, für Geister gehalten wurden. Folgende Anekdote ist ähnlichen Inhalts. Die Nacht hatte einen Reisenden in einer abgelegenen Gegend Schottlands überrascht, und ihn genöthigt, in einer kleinen, einsamen Hütte um Nachtquartier zu bitten. Als man ihn in sein Schlafgemach führte, versicherte ihn die Wirthin mit geheimnissvollem Grauen, er werde das Fenster wohl verwahrt finden. Da er die Wand, in welcher das Fenster angebracht war, besichtigte, schien es ihm, als wenn ein Theil derselben

---

1) Steifensand a. a. O. S. 151. Vergl. auch Tourtual a. a. O. S. 147.

eingerissen worden wäre, um die Oeffnung zu vergrössern. Nachdem er sich nach der Ursache hiervon erkundigt hatte, sagte man ihm, dass ein Tabuletkrämer, der kurz vorher in dem Zimmer übernachtete, sich selbst entleibt hätte, und des andern Morgens erhenkt hinter der Thür gefunden worden sei. Der in der Gegend herrschende Aberglaube gestattete es nicht, dass man den Leichnam zur Hausthür herausschaffte, durch das Fenster aber konnte man's nicht, ohne die Mauer zum Theil einzureissen. Zu gleicher Zeit gab man auch dem Reisenden zu verstehen, dass in der Folge der erhenkte Tabuletkrämer im Zimmer gespukt habe. Der Reisende legte seine Waffen, um sich gegen jeden Ueberfall zu schützen, in die Nähe des Bettes, und begab sich nicht ganz ohne Furcht zur Ruhe. Im Traume erhielt er den Besuch einer furchtbaren Erscheinung und befand sich, als er höchst erschrocken erwacht war, auf dem Bette sitzend, mit einem Pistol in seiner rechten Hand. Indem er jetzt im Zimmer umherblickte, entdeckte er bei'm Mondschein einen aufrecht an der Mauer dicht am Fenster stehenden, in ein Sterbegewand gehüllten Leichnam. Mit vieler Mühe gelangte er endlich zu dem Entschlusse, sich dem furchtbaren Gegenstand zu nähern, dessen Gesichtszüge er eben sowohl, als die kleinsten Theile seines Anzugs vollkommen deutlich erkannte. Er fuhr mit der Hand über die Gestalt, fühlte aber nichts und taumelte zu seinem Bett zurück. Nach geraumer Zeit, und nachdem er lange mit sich selbst zu Rathe gegangen war, setzte er seine Untersuchung fort, und entdeckte endlich, dass der Gegenstand seines Schreckens von den Strahlen des Mondlichts entstehe, die durch das zerbrochene Fenster eine lange glänzende Gestalt bildeten, auf welche seine von dem gehabten Traume gesteigerte Phantasie, mit missliebiger Genauigkeit die Gesichtszüge eines zur Beerdigung in Bereitschaft gesetzten Leichnames gemalt hatte [1]).

---

1) Ferriar, über Erscheinungen. S. 24. Hibbert, Andeutungen zur Philosophie d. Geistererscheinungen. A.d. Engl. Weimar 1825. S. 325.

Hierher gehören auch die Luftspiegelungen in den afrikanischen Sandwüsten, von welchen besonders die französischen Soldaten bei Buonaparte's Expedition nach Aegypten oft gefoppt wurden. Sie glaubten, wenn sie in der glühenden Hitze oft Tage lang im Sande marschirt waren, und kein Wasser hatten, plötzlich in der Ferne grüne Wiesen, oder einen See zu sehen. Wenn sie hinkamen, so sahen sie, dass es Täuschung war. Die persischen und arabischen Dichter erzählen von dergleichen Erscheinungen viel Wunderbares. — Manchmal, wenn das Gemüth durch moralische Einflüsse zu gespenstischen Erscheinungen vorbereitet ist, verwandeln sich die allergewöhnlichsten Substanzen in Geister. Der Koch eines Seecapitains starb auf der Heimreise. Dieser wackere Mann hatte ein Bein, das etwas kürzer als das andere war und hinkte. Einige Tage nachher, als sein Leichnam in die See versenkt worden war, wurde unserm Capitain des Nachts von seinem Schiffslieutenant gemeldet, dass der Koch sichtbarlich vor dem Schiff einherwandle und alle Matrosen auf dem Verdeck versammelt wären, um ihn zu sehen. Der Capitain fluchte und tobte einige Augenblicke darüber, dass man ihn im Schlafe gestört habe und befahl, dass man ihn in Ruhe lassen, und nur zusehen sollte, wer von beiden, das Schiff oder der Koch, zuerst zu Newcastle, wohin das Schiff segeln sollte, anlangen werde. Doch als man ihn wieder aufweckte: so gestand er redlich, dass er beinahe angesteckt worden wäre; denn da er wirklich etwas in Bewegung sah, was dem hinkenden Gang des Kochs auf ein Haar glich, und was überdiess eine Mütze aufhatte, wie er sie zu tragen pflegte: so dachte er wirklich, es möchte etwas mehr an der Sache sein, als er selbst anfänglich glauben wollte. Ein panischer Schrecken befiel nun die ganze Schiffsmannschaft. Er gab Befehl, das Schiff auf den Gegenstand hinzusteuern, doch Niemand wollte das Steuerruder anrühren. Genöthigt, sich selbst diesem Geschäft zu unterziehen, fand er, als er dem Gegenstand näher kam, dass die lächerliche Ursache ihres Schreckens ein

Stück von der grossen Stange war, die zu einem gescheiterten Schiff gehört hatte, und vor ihnen herschwamm. Hätte nun der Capitain es unterlassen, sich dem vermeintlichen Geist zu nähern, so würde die Geschichte von dem spukenden Koch lange Zeit von Mund zu Mund gegangen sein, und manchen wackern Seemann in Furcht und Schrecken gesetzt haben[1]). Ich führe keine derartigen Beispiele mehr an, da man deren in jedem Kinderlesebuche, in jedem von den vielen zur Verbannung des Aberglaubens geschriebenen Büchern genug findet. Wichtiger für unsern Zweck ist das Verwechseln der Dinge und Personen in Krankheiten, besonders im Delirium und Irrsein. Jemand hatte die Seekrankheit gehabt, und diese war in Geistesverwirrung ausgegangen. Die Bewegungen seines Augapfels waren so unstät, dass er nicht deutlich sehen konnte. Wenn die Gegenstände ihm hierdurch undeutlich erschienen, und seine Füsse nicht feststehen wollten, pflegte er auszurufen: »die See geht hoch[2]).« Eine merkwürdige Personenverwechselung erzählt Dr. Drake[3]) von einem Patienten, der an Verwirrung und Convulsionen litt: »Ich erinnere mich ihn einmal an einer Verwirrung des Geistes und der Sinne leidend gesehen zu haben, die wirklich merkwürdig war. Er war nämlich von Convulsionen befallen worden, die bereits vor meiner Ankunft nachgelassen hatten. Als ich in das Zimmer trat, fand ich ihn an der Seite des Bettes sitzend, und zum Theil unverständig. Ich bat ihn, das gewöhnliche, Erbrechen und Purgiren erregende Mittel zu nehmen; er schlug es indessen hartnäckig ab, und versicherte, dass er nicht

---

1) Hibbert, a. a. O. S. 359.

2) *American Journal of the medical sciences Vol. 5. p.* 379. In Friedreich's Magaz. Heft IX. S. 81.

3) Bemerkungen über die Krankheiten der Säufer (*temulent diseases*). Aus einem Briefe von Daniel Drake, Arzt zu Cincinnati im Staate Osio, an Dr. Samuel Brown zu Philadelphia. *In American medical Recorder* B. 2. S. 59—68. Nasse's Zeitschrift für Anthropol. 1824. Heft I. S. 228.

krank sei. Endlich willigte er doch ein, die Arznei zu nehmen, wenn dieselbe von Dr. Drake verordnet sei. Ich versicherte ihm alsbald, dass ich selbst Dr. Drake sei, welches er aber durchaus ableugnete, und behauptete, ich wäre Dr. C., ein Arzt, der zuweilen seine Hausgenossen behandelt hätte. Da ich fand, dass meine Versicherungen durchaus nicht seine Meinung zu ändern vermochten, so nahm ich meine Zuflucht zu einem ganz einfachen Mittel, welches auch seine volle Wirkung that. Ich nahm nämlich meinen Hut, ging aus dem Zimmer, so dass er es sehen konnte, und kam bald darauf mit einem starken Geräusch in dasselbe zurück, und wurde nun von allen Umstehenden laut als Dr. Drake begrüsst. Ich ging an sein Bett, gab ihm die Hand, und wurde sogleich von ihm als Dr. D. anerkannt. Er erzählte mir in einigem Zusammenhange, dass man ihn habe betrügen und von Dr. C. behandeln lassen wollen; er dankte mir für meinen Besuch, und nahm nun ohne Anstand die Arznei zu sich, die er noch zwei Minuten zuvor hartnäckig verweigert hatte. Bald nachher erbrach er sich, und die Geistesverwirrung verschwand. « Fieberdelirirende sehen oft den Ofen für den Priester und diesen für den Teufel an. Ein Soldat hielt im Delirium tremens seinen Arzt für seinen Wachtmeister, vor dem er grosse Furcht zu haben schien [1]). Ein Färber setzte sich ebenfalls im Delirium tremens, mit einem Löffel in der Hand, vor einen Tisch, auf welchem eine Bibel aufgeschlagen lag, die er für eine Schüssel mit Speisen ansah, aus welcher er eine ganze Zeit lang unaufhörlich löffelte, und dabei mehrere Male wiederholte, dass der Fisch sehr schlecht schmecke [2]). Ein junger Ehemann gerieth in Wuth, sobald er eine Frau in den Armen eines Mannes sah, weil er sie für seine eigene

---

1) Beobachtungen über den Säuferwahnsinn oder das Delirium tremens von Dr. Barkhausen. Bremen 1828. S. 130.

2) Ibid. S. 173.

Frau hielt [1]). Eine Dame, die an hysterischer Manie litt, sass beständig an dem Fenster ihres Gemachs. Sobald sie irgend eine einzelne schöne Wolke am Himmel erblickte, rief sie so laut sie konnte: »Garnerin, Garnerin komm, mich zu holen:« und wiederholte immer dieselbe Einladung, bis die Wolke verschwunden war. Sie hielt die Wolke für den Luftballon der Garnerin. — Ein Cavallerieofficier hielt die Wolken, wenn er sie in Masse ankommen sah, für ein von Buonaparte zur Landung in England geführtes Armeecorps. — Oft sammeln die Geisteskranken Steine, Glasstücke, die sie für Edelsteine, Diamanten und kostbare Naturgegenstände halten, und sorgfältig aufbewahren [2]). Oft sehen sie Schatten für wirkliche Wesen an. Ein von hypochondrischer Lypemanie ergriffener Herr schlug beständig mit seinem Stocke unter und zwischen die Möbeln seines Zimmers, und selbst eines Salons, wo sich mehrere Personen befanden; er lief umher, stocherte beständig mit seinem Stocke in alle Winkel, weil er die von den Geräthschaften auf den Fussboden geworfenen Schlagschatten für Ratten ansah. Da die Schatten überall unter die Möbeln und zwischen dieselben fielen, so vermeinte er eine grosse Menge Ratten zu sehen, die er mit dem Stocke verjagen wollte; je mehr er umherlief und schlug, je schneller das Spiel der Lichter und Schatten wurde, eine desto grössere Menge Ratten glaubte er zu sehen, und desto mehr schlug, stocherte er umher [3]). Einer wollte keinen Wein trinken, weil er glaubte, das in der Flasche abgespiegelte Bild des Arztes sei sein Bruder, der in der Flasche stecke, und diesen wollte er nicht verschlucken. Eine junge wahnsinnige Dame wies oft die

---

1) *Esquirol sur les illusions des sens chez les aliénés.* Paris 1832. Behrend's Repertor. Decbr. 1832. S. 265.

2) Ebendas.

3) Ebendas. S. 266.

ihr angebotene Nahrung zurück. Als Grund gab sie an, dass die Speisen bisweilen voll Nadeln stecken [1]).

b. Hallucinationen.

§. 20.

Die einfachste Art der Gesichtshallucinationen besteht in einem reinen Lichtphänomen. Die Leute sehen nichts als Licht oder Feuer um sich, und glauben sich in Himmel oder Hölle. Eine Kranke glaubte in der fieberhaften Aufregung, wo ein entzündlicher Zustand der Hirnhäute nicht zu verkennen war, sich im Feuer der Hölle liegend; auch dann, als der heftige Zustand nachgelassen hatte, sah sie Feuer, das Haus brennen, und bat, man möge sie entfernen, weil sie brenne und Alles anzünden werde. Eine andere Kranke sah gleichfalls, unter Zeichen von Andrang des Bluts zum Kopf, Feuer, und ward dadurch in grosse Angst versetzt [2]). Im Scharlachfieber sahen die Kranken beständig Flammen. Der berühmte Pascal glaubte beständig einen feurigen Abgrund neben sich zu sehen, vor dem er sich so sehr fürchtete, dass er oft sich an Stühlen und Tischen anhielt, um nicht hinabzufallen [3]). Eine Frau erinnerte sich, dass sie, als sie das siebente Jahr erreicht hatte, einst zu einer Zeit, wo sie gerade spielte, eine helle Flamme wahrnahm, welche durch die Stubenthüre herein zu kommen schien, in deren Mitte sich ein langes glänzendes Licht, etwa von der Grösse eines sechsjährigen Kindes befand. Das Phantasm blieb eine halbe Stunde lang am Ofen stehen, und ging hierauf wieder durch die Stubenthüre fort, und zwar entfernte sich

---

1) Behrend's Repertor. S. 267. Noch mehr Beispiele von Gesichtsillusionen findet man bei Walter Scott, Briefe über Dämonologie und Hexerei. Aus dem Engl. von Bärmann. I. Thl. Zwickau 1833. S. 58 u. f.

2) Thatsächliche Bemerkungen über Sinnestäuschungen in Bezug auf den Wahnsinn. Von Bird. In Friedreich's Magazin. Heft VI. S. 211.

3) Oft citirt bei Richerz, Reil, Hoffbauer, Hibbert u. A.

das weisse Licht zuerst und dann die Flamme [1]). Die Kranken, welche am Delirium tremens leiden, sehen oft ihr ganzes Zimmer in hellen Flammen stehen [2]).

§. 21.

Am häufigsten von allen Hallucinationen des Gesichts kommt das Sehen von Funken, Mücken, kleinen Bläschen, Perlchen u. s. w. vor. Diese Phänomene (Mouches volantes) sind so häufig und so bekannt, dass ich mich nicht länger dabei aufhalte. Wenn jedoch diese kleinen Dinge grössere Gestalten annehmen, dann sehen die Leute Ratten, Mäuse, Schlangen, Spinnen, Fliegen, Fische, Austern, Eidechsen, Vögel, kleine Kinder und abentheuerliche Fratzen aller Art, vor welchen sie sich sehr entsetzen, oder auch leblose Dinge, Samenkörner, Nadeln, Geldstücke, Branntweingläser. Diese Art Täuschungen ist ein fast constantes Symptom des Säuferwahnsinns (cfr. 7tes Kap.); sie kommt jedoch auch in anderen Fällen vor. Eine hysterisch somnambule Frauensperson sah Mäuse im Zimmer herumlaufen; auch bildete sie sich ein, es laufe ein kleiner schwarzer Hund mit ihr, den sie nicht loswerden könnte [3]).

§. 22.

Meistens herrscht in den Hallucinationen während ihres ganzen Verlaufs eine einzige Idee vor, welche dem Charakter, dem Stand, der religiösen Stimmung, den zufälligen bürgerlichen Verhältnissen oder den Glücksumständen, der vorherrschenden Leidenschaft u. s. w. des Individuums entspricht. So haben die Visionen der Soldaten meist Militairpersonen und kriegerische Vorgänge zum Inhalt. Ein vom Säuferwahnsinn befallener ehemaliger Schiffsofficier bildete sich ein, er wäre auf einem Schiffe, das im Kampfe begriffen sei. Er erhielt Befehle und theilte sie aus; er feuerte die Mannschaft an, und als er den Capitain fallen

---

1) Hibbert, S. 94.

2) Köhring, *dissertatio inaug. de delirio tremente. Berol.* 1826. S. 9.

3) Hibbert a. a. O. S. 36.

sah, so vergoss er Thränen, und brach in die lautesten Klagen aus. Diese Gemüthsbewegung dauerte indessen nicht lange; denn er glaubte nun der Erste im Commando zu sein, und setzte nun das Gefecht fort, indem er die Mannschaft anfeuerte. Als er endlich genöthigt wurde, die Segel zu streichen, übergab er einem seiner Aufwärter mit vieler Feierlichkeit seinen Degen [1]). Ein dem Branntweintrinken sehr ergebener Officier wachte in der Nacht mit der Vorstellung auf, dass 8000 russische Wagen seinen Garten und alle Gärten der Vorstadt, in welcher er wohnte, von Grund aus zerstörten. Mit Anbruch des Tages lief er in seinen Garten, wo ihm wirklich Alles demolirt schien, und wo er noch Wagen und Reiter mit Zerstörung beschäftigt sah. Gegen 8 Uhr des Morgens verliess ihn diese Erscheinung, wogegen er einige Tausend Tänzer und Tänzerinnen in seinem Zimmer erblickte [2]). Aehnliches lässt sich von den meisten Beschäftigungen und Gewerben nachweisen. Ein Waarenauflader sprach im Säuferwahnsinn sehr viel vom Ausgehen und von seinen Geschäften, glaubte stets beim Aufladen auf Wagen, in Packhäusern zu sein, bezeugte oft seinen Zweifel darüber, dass er noch fertig werden würde, und forderte die Umstehenden auf, mit ihm zu gehen und ihm zu helfen. Zuweilen bildete er sich auch ein, er sei ein Seiler, und geberdete sich Viertelstunden lang, als ob er spönne [3]). Delirirende Schneider sehen immer Kleider vor sich, die sie schneiden, Nadeln, die sie einfädeln wollen. Als ich bei der ambulanten Klinik in Erlangen prakticirte, behandelte ich einen Tabaksfabrikarbeiter an nervöser Pneumonie. Während seiner Delirien glaubte derselbe beständig in der Fabrik zu sein, sah seine Geräthschaften um sich her liegen, griff nach ihnen u. s. w.

---

1) Drake a. a. O. S. 226.

2) Rust's Magazin. 29. Bd. Istes Heft. S. 53.

3) Barkhausen a. a. O. S. 136. Ein ähnlicher Fall S. 186 und 211.

§. 23.

An dieses Halluciniren über gewohnte Geschäfte schliesst sich das Sehen bekannter verstorbener, oder noch lebender, aber abwesender Personen an. Eine Dame wurde von ihrem Gatten schrecklich behandelt und, als ihre Kinder alle starben, wahnsinnig. Als der Zustand des Delirium furiosum nach und nach schwand, und einem stillen, ruhigen Wahnsinn Platz machte, da sass die Unglückliche Jahre lang an einer Stelle an der Wand. Sie küsste nun bald rechts, bald links die Mauer, und sah hier ihre Kinder, welche sie küsste [1]). Bekannt ist auch Alderson's Fall. »Ich wurde, sagt er [2]), zu der etwa achtzigjährigen Frau B. gerufen, die ich schon häufig in Gichtanfällen behandelt hatte. Zu einer Zeit, wo sie ihrem allgemeinen Gefühle nach eher die Gicht erwartete, wurde sie von einer bei ihr ungewöhnlichen Taubheit, und von grosser Auftreibung der Verdauungswege befallen. Von dieser Zeit an stellten sich verschiedene ihrer Bekannten zum Besuch bei ihr ein, die sie nicht geladen hatte, und welche sie anfangs in der That so gewiss gegenwärtig glaubte, dass sie denselben ihr grosses Bedauerniss ausdrückte, sie nicht hören, und sich mit ihnen nicht unterhalten zu können, wesshalb sie denn den Spieltisch herbeibringen lassen wollte, und hierzu auch die Klingel zog. Beim Hereintreten des Dienstmädchens verschwand aber die ganze Gesellschaft, so dass sie über diess schnelle Forteilen ihrer sämmtlichen Gäste gegen das Mädchen nicht zurückhalten, und diesem kaum glauben konnte, als sie hörte, es sei Niemand da gewesen. Sie war so beschämt, dass sie mehrere Tage und Nächte hinter einander, ohne etwas davon zu sagen, eine Menge von Truggestalten in ihr Zimmer eindringen liess, wobei durch das Erscheinen längst ver-

---

1) Bird, thatsächliche Bemerkungen, a. a. O. S. 211.

2) *Edinburgh medical and surgical Journal.* Vol. VI. p. 291. Nacherzählt in Nasse's Zeitschrift 1818, Heft II. S. 281. In Hibbert's Andeutungen S. 76 ff.; in *Foderé's traité du délire* p. 339.

storbener Freunde, die sich ihr blos zeigten, um ihre Einbildungskraft zu täuschen, und Empfindungen bei ihr aufzufrischen, welche die Zeit fast gänzlich verlöscht hatte, einige der zartesten Saiten ihres Herzens angeregt wurden. Bei dem Entschluss, nicht zu klagen, einige Zeit beharrend, begnügte sie sich jedoch blos damit, ihr Mädchen hereinzurufen, indem sie bemerkte, dass sie durch das Hereinkommen desselben die Erscheinungen stets loswerden konnte, wenn dieselben ihr Angst verursachten. Erst einige Zeit hierauf konnte sie es über sich gewinnen, mir ihre Noth zu klagen. Sie war diese ganze Zeit über von ihrem vernünftigen Zustande überzeugt, und eben so waren es ihre sie wirklich besuchenden Bekannten, indem diese weder in ihrem Benehmen noch in ihrer Unterhaltung das Mindeste aufzufinden im Stande waren, was auf Verrücktheit gedeutet hätte. Umschläge um die Füsse, und gelinde Abführungsmittel beseitigten das Uebel völlig, und kurze Zeit darauf endigte es sich in einen regelmässigen gelinden Gichtanfall. Seit der Zeit ist die Frau in vollem Genuss sowohl ihres körperlichen Wohlseins, als ihrer Geistesvermögen geblieben.« Foderé beobachtete einen ähnlichen Fall, wo sich eine alte Frau einbildete, mit ihrem Manne und ihrer Tochter zu sprechen, die schon seit zwanzig Jahren gestorben waren. Sie gelangte erst zur Einsicht ihres Irrthums, als, da sie die Spieltische herbeischaffen und Thee serviren lassen wollte, ihre Bedienten ihr kundthaten, dass Niemand da wäre. Als Foderé einmal zu ihr kam, stellte sie ihm ihre Bekannten vor, obgleich sie allein war, und schämte sich sehr, als er ihr sagte, es sei Niemand hier. Da Foderé sah, dass sie mit scorbutischen Flecken bedeckt war, so schloss er, dass diess die Ursache ihrer Visionen sein möchte, und wirklich heilten sie antiscorbutische Kräutertränke und ein gutes Regim vollständig[1]). Einer der Landammänner in der Schweiz wollte die öffentliche Bibliothek besehen. Als er nun Nachmit-

1) Foderé, a. a. O. p. 341.

tags um zwei Uhr in den Bibliotheksaal ging, wie gross war nicht sein Erstaunen, da er den vorigen Landamman, seinen verstorbenen Freund, in feierlicher Rathsversammlung auf dem Präsidentenstuhle sitzen sah, umgeben von einer bedeutenden Anzahl grosser, aber schon verstorbener Männer, die an den Berathschlagungen Antheil nahmen. Er eilte erschrocken von dannen, und begab sich zu einigen seiner Amtscollegen, um sich mit ihnen über die schleunigsten Massregeln zu benehmen, die gespenstische Rathsversammlung aus einander zu jagen. Da er aber mit einer Verstärkung von einigen seiner zitternden Amtsgehülfen zurückkam: siehe, da sass an der langen Rathstafel Niemand mehr, und jede Spur der geheimnissvollen Rathsherren verschwand in der Luft [1]). Gleditsch sah einst in dem Saale der Akademie von Berlin das Phantasm des ehemaligen Präsidenten Maupertuis [2]). Ein Bedienter bei einem katholischen Pfarrer sah seinen Herrn in Convulsionen sterben. Noch lange nachher behauptete er, dass derselbe Nachts zu ihm komme, zeigte öfters mit dem Finger nach dem Phantome, und fragte die Umstehenden, ob sie nicht dasselbe wahrnähmen [3]). Ich selbst habe einmal ein altes Weib erzählen hören, dass, als sie auf den Abtritt gehen wollte, sie mit Schrecken ihre verstorbene Base bereits darauf habe sitzen sehen. Eine alte Matrone glaubte Nachts Friedrich den Grossen, eine andre Buonaparte an ihrem Bette sitzen zu sehen [4]). Stuart erzählt, dass, als er sich einmal in grosser Gefahr des Ertrinkens durch Umschlagung eines Botes befand, ihm in dieser Noth seine Familie erschienen sei. Es kam ihm vor, als ob er sie

---

1) Hibbert a. a. O. S. 246

2) Berliner Monatsschrift. Mai 1799. S. 348. — Reil's Fieberlehre. Halle 1802. Bd. IV. S. 286.

3) Wagner, Beiträge zur philos. Anthropol. etc. Erstes Bändchen. Wien 1794. S. 291.

4) Reil, Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen Halle. 1803. S. 278.

leibhaftig vor seinen Augen sähe [1]). Bird erzählt von einem dreissigjährigen Manne, welcher sich anhaltend mit Studiren und Abschreiben von Musikalien beschäftigte, und an Phantasmen litt. Dieselben traten zum ersten Male in seinem sechszehnten Jahre auf, wo er von der Strasse aus durch's Fenster seinen Vater in einem Lesezimmer, mit zwei Lichtern auf dem Tische, sitzen und lesen sah, während sich gleich darauf ganz klar herausstellte, dass Niemand im Zimmer war [2]).

§. 24.

Am schicklichsten möchte sich hier das sogenannte Doppeltsehen einschalten lassen. Manchen Menschen begegnet es nämlich, dass sie plötzlich ihre eigene Person leibhaftig vor sich sitzen oder stehen sehen. Von den bekannten Fällen will ich nur beispielsweise einige anführen. Göthe erzählt, dass, als er nach Drusenheim ritt, er auf einmal sich gegenüber seine eigene Gestalt in einer weissen, golddurchwirkten Weste, die er vorher nie getragen, gesehen, und acht Jahre darauf, als er denselben Weg ritt, wirklich eine solche angehabt habe [3]). Ein melancholisches Frauenzimmer wurde in dem 26. Jahre ihres Alters durch die Verheirathung an einen Landprediger aus dem Zirkel ihrer Freunde und Verwandten, unter welchen sie in B . . . r, einem kleinen Städtchen in Frankreich, erzogen ward, auf ein elendes Dorf geschleudert, wo sie, von schweren Sorgen gedrückt, und entfernt von Allem, was sie zerstreuen und von der Betrachtung ihrer selbst und ihrer unglücklichen Lage abziehen konnte, ein trauriges und kümmerliches Leben führte. Nach einem Aufenthalte von mehreren Wochen in dem neuen Wohnorte begegnete ihr ein sonderbarer Vorfall. Während des Mit-

---

1) Nichols. Journ. Bd. 15. S. 295.

2) Merkwürdiger Traum und Sehen von Phantasmen, in Nasse's Zeitschrift 1820. Heft IV. S. 768.

3) Göthe, aus meinem Leben Thl. III.

tagessens, indess ihr Gatte nebst einem Gaste am Tische sass, wollte sie eine Speise aus der Küche auf die Tafel tragen, und erblickte in dem Augenblick, als sie sich dem Speisezimmer näherte, ihre eigene Gestalt auf der gegenübergelegenen Treppe in derselben Stellung, in welcher sie mit der Schüssel in der Hand vor der Thür des Speisezimmers stand. Sie liess die Speise auf die Erde fallen und sank in Ohnmacht. Ein andres Mal, als sie sich zu einer Spazierfahrt ein Kleid aus dem zweiten Stockwerke holen wollte, stand sie bereits in dem nämlichen Kleide, welches sie anlegen wollte, vor dem Kleiderschranke. Auf diese jedesmalige Erscheinung folgte eine anhaltende Krankheit; bis endlich die Unglückliche, nachdem sie lange Zeit keinen Schritt in dem Hause thun wollte, ohne ihren Gatten an der Seite zu haben, durch die häufige Wiederkehr desselben Vorfalls an diese Erscheinung so sehr gewohnt ward, dass sie dieselbe blos mit dem gleichgültigen Ausrufe: bist du schon wieder da? aufnahm. Der Arzt, welcher bei diesem Zustande um Rath gefragt wurde, ermunterte nach manchen versuchten Heilungsmitteln den jungen Ehegatten, seiner Frau alle mögliche Zerstreuung zu verschaffen, sie häufig und in zahlreiche Gesellschaften zu führen, und auf einige Zeit zu wiederholten Malen den Ort verändern zu lassen. Nachdem man das Mittel ein halbes Jahr hindurch gebraucht hatte, zeigten sich die besten Folgen. Die Pfarrerin lebte noch ein ganzes Vierteljahr in der nämlichen Wohnung, und vertauschte hierauf den bisherigen Aufenthalt mit einer andern Gegend, in welcher sie von einem Auftritte dieser Art auf immer befreiet wurde. Etwas Aehnliches soll auch dem berühmten ungarischen Geschichtsforscher Matthias Belius begegnet sein, der sich öfters im Garten auf einer Bank sitzen sah [1]). Auf dieses Doppeltsehen fussen sich zum Theil auch die wunderlichen Mährchen von den Doppelgängern, wie z. B. der Doppelgänger des Bruders Medardus in Hoff-

1) Wagner a. a. O. S. 293.

manns Elixiren des Teufels. Der bekannte Prof. Taubmann sah sich ebenfalls einige Zeit vor seinem Tode in einem Sarge neben seinem Bett liegen.

§. 25.

Da diesem Doppeltsehen oft eine prophetische Bedeutung beigelegt wird, besonders da sie ein Anzeigen des nahen Todes sein soll, so wollen wir hier gleich von einer andern Gesichtshallucination sprechen, welche ebenfalls divinatorischer Art sein soll. Ich meine nämlich das andere Gesicht. Das andere Gesicht — *second sight* — auch das zweite oder das doppelte Gesicht genannt, besteht in dem Vermögen, Begebenheiten und Thatsachen, welche sich entweder in der nächsten Gegenwart, oder in der Zukunft ereignen werden, vermittelst der Organe des natürlichen Gesichts auf eine symbolische Weise wahrzunehmen, und zwar also, dass das Abwesende und Zukünftige, als dabei vor den Augen gegenwärtig erscheint, und in sinnbildlichen Repräsentationen angeschaut wird. Die, welche die Gabe, solche Gesichte zu sehen, besitzen, heissen Deuteroskopen oder schlechthin Seher. Der Seher ist während seines Gesichts in keiner künstlichen Exstase, oder todtähnlichen Erstarrung, sondern sich seiner völlig bewusst [1]). Dieses zweite Gesicht kommt besonders häufig in Hochschottland und den westlichen Inseln vor, und ist so zu sagen, ein Nationaleigenthum des Schotten, und Martin, so wie nach ihm Horst haben viele Beispiele davon gesammelt. Einige davon werden hinreichen, den Leser mit dieser Eigenthümlichkeit Schottlands bekannt zu machen. Daniel Bow, ein Einwohner zu Bornskittag, der einer von den zuverlässigsten Sehern der Insel ist, sagte den Tod einer jungen Weibsperson binnen weniger als vier und zwanzig Stunden mit der bestimmtesten Gewissheit voraus. Sie befand sich, als er das andere, sie betreffende Gesicht hatte, noch bei vollkommener Gesund-

1) Horst, Deuteroskopie oder merkwürdige psychische und physiologische Erscheinungen etc. Frankf. 1830. 1 Bd. S. 9 u. f.

heit, starb aber einige Stunden nach der Erscheinung mitten unter ihren ländlichen Arbeiten plötzlich auf dem Felde. Die Ueberzeugung dieses Schers gründete sich darauf, dass er das Leichentuch unmittelbar um ihren Kopf gewickelt gesehen hatte, was einen natürlichen oder gewaltsamen, binnen wenig Stunden erfolgenden plötzlichen Tod bedeutet [1]). Eben derselbe Seher sagte den baldigen Tod eines Kindes voraus, indem er einige Funken Feuer aus dem linken Arme desselben fallen sah, während es der Vater auf seinen Armen trug. Das Gesicht ward bald nach seiner Prophezeiung erfüllt [2]). Ein schottischer Edelmann, der das Vermögen des andern Gesichts nicht bezweifelte, liess einen bekannten Seher aus dem hohen Lande eigends zu sich rufen, um dessen Gutachten über den zu jener Zeit so einflussreichen Georg Villiers, Herzog von Buckingham, durch's Gesicht zu vernehmen. Sobald dieser Seher desselben im andern Gesichte nur ansichtig ward, Pisch, Pisch! sprach er, Pisch! der wird zu Nichte werden; ich sehe einen Dolch in seiner Brust, und der Herzog wurde in der That, wie bekannt, von dem Hauptmann Felton in die Brust gestochen [3]). Tags zuvor, ehe Jakob der Fünfte auf gewaltsame Weise sein Leben verlor, sah ein gewisser Jakob Londin, ein angesehener Schotte von Geburt, welcher gerade damals am Fieber krank darnieder lag, in dem andern Gesichte die Todesgefahr, worin sich der König eben befand, und fing um die Mittagsstunde auf einmal erbärmlich an zu schreien, und den Seinigen zuzurufen: Auf! Auf! eilt dem König zu Hülfe! die Mörder umringen ihn so eben, und stehen im Begriff, ihn umzubringen. Nach einigen verzweiflungsvollen lauten Schreien begann er bitterlich zu weinen, und sagte: Ach! es ist zu spät! Der gute Herr ist todt. Von der Stunde an verschlimmerte sich sein krankhafter

---

1) Horst, S. 95.

2) Ebendas. S. 96.

3) Ebendas. S. 97.

Zustand dermassen, dass er unmittelbar hierauf den Geist aufgab [1]). Der Hauptmann Leather, Befehlshaber zu Bellfast, verlor im Jahr 1690 auf seiner Reise durch einen heftigen Sturm dreizehn Mann. Bei seiner Landung auf der Insel Man kam ihm sofort ein alter Priester entgegen, der sein erlittenes Ungemach, und dass er dabei dreizehn Mann eingebüsst hätte, bedauerte. Der Hauptmann fragte ihn mit grösster Verwunderung: woher ihm denn solches bekannt wäre. Der alte Priester antwortete: durch dreizehn Lichter, welche er im andern Gesichte auf den Kirchhof habe kommen sehn [2]). Doch genug. Wer Interesse daran findet, möge Mehreres im Horst nachlesen. Die Deuteroskopie kommt aber auch in anderen Ländern vor. Als der Fürstbischof von Würzburg, Conrad Wilhelm, im Jahr 1684 den 14. Julius bei noch guter Gesundheit eine Wasserspazierfahrt nach seinen Gartenanlagen zu Veitshochheim anstellte, und bei dem Kloster Unterzell vorbeikam, sah dessen Schwester, welche Priorin des Klosters war, aus den Fenstern desselben eine mit einem schwarzen Leichentuche bedeckte Todtenbahre im Vordertheile des Schiffs dicht vor ihrem Bruder stehn, der, um die freie Luft und schöne Aussicht zu geniessen, diesen Platz auf dem Schiffe gewählt hatte. Sie erblasste, fuhr bebend zurück, und war einer Ohnmacht nahe. Als man sie fragte, was ihr so plötzlich zugestossen, erzählte sie, was sie gesehen habe. Die Anderen, welche in ihrer Umgebung gewesen waren, hatten nichts davon wahrgenommen. Man suchte sie zu überreden, dass das Gesicht etwa auf einer Sinnentäuschung beruht haben möchte, und sie liess es geschehen, und schwieg still. Aber bereits den achten September desselben Jahres starb ihr Bruder, der Fürstbischof, nach kurzem Krankenlager. Der bekannte Professor Taubmann sah einige Zeit vor seinem Tode neben seinem Bette einen Sarg mit einem Leichnam, in welchem er

1) Horst, S. 98.

2) Ebendas. S. 99.

sich selbst zu erkennen meinte [1]). Auch die Somnambulen und Magnetisirten haben ein ähnliches Fernsehen; da aber die eigentlichen Hallucinationen blos im wachenden Zustande vorkommen, so gehören jene nicht in den Bereich dieser Abhandlung.

§. 26.

Andere glauben mit überirdischen Wesen zu verkehren. Entweder sind es gute Geister und Genien, die ihnen zugethan sind, oder böse, welche sie verfolgen. Was zuvörderst die guten Geister betrifft, so gehört hieher der bekannte Genius Tasso's. Manso erzählt von ihm: »Tasso selbst behauptete, dass ihm ein guter Geist aufs Deutlichste erschiene, und mit ihm sich von den erhabensten Dingen unterhielte. Wie man ihm einwandte, dass ihn seine Einbildungskraft täusche, erwiederte er: diess könne schlechterdings nicht der Fall sein, weil das, was er hörte und sähe, über seine Einsichten ginge. Die Einbildungskraft verrichte ihre Geschäfte nur mit denjenigen Eindrücken, welche im Gedächtniss als vormals von uns erhaltenen aufbewahrt würden. Aber er hätte bei seinen wiederholten und ausführlichen Unterredungen mit jenem Geiste Dinge erfahren, wovon er vorher nie gehört, nie gelesen, nie gewusst hätte, dass je ein Mensch davon unterrichtet gewesen wäre; er schlösse also hieraus, dass bei seinen Visionen wahre und wirkliche Erscheinungen irgend eines Geistes zum Grunde lägen, der sich, was auch immer die Ursache davon sein möchte, von ihm mit Augen sehen liesse. Wie ich mich hierüber mit ihm herumzankte, kam es einst so weit, dass er mir sagte: weil ich Sie nicht durch Gründe überzeugen kann, will ich Ihnen vermittelst der Erfahrung aus dem Irrthume helfen. Ich will machen, dass Sie mit eigenen Augen jenen Geist sehen, an den Sie auf meine Aussage nicht glauben wollen. Ich nahm seine Anerbietung an. Gleich am folgenden Tage, wie wir ganz allein beim Camin sassen, richtete er seine Augen, und

1) Horst, S. 134.

zwar eine Zeit lang so unverrückt, nach einem Fenster, dass er mir auf meine Anfragen keine Antwort gab. Endlich rief er aus: da ist er, der gefällige Geist! Ganz freundlich stellt er sich ein, sich mit mir zu unterreden. Blicken Sie ihn an, so werden Sie finden, dass ich die Wahrheit sagte. Mit unverwandtem Auge sah ich dahin. Aber so sehr ich es auch anstrengte, sah ich gar nichts weiter, als die Strahlen der Sonne, welche durch die Fensterscheiben in das Zimmer drangen. Und indem ich noch immer, ohne das Geringste zu entdecken, rings um mich herumsah, hörte ich, dass Torquato mit einem Dritten eine ernsthafte Unterredung führte. Ob ich gleich Niemanden sah und hörte, als ihn, so waren doch seine Fragen sowohl als Antworten in solchem Tone abgefasst, desgleichen man bei wichtigen Gesprächen anzunehmen pflegt. Die Gegenstände dieser Gespräche waren so ausserordentlich, und der Ton derselben so ungewöhnlich, dass ich, von Erstaunen darüber ganz ausser mir, dieselben nicht unterbrechen konnte. Der Vorfall währte, ohne dass mein Erstaunen und meine Neugier es mich einmal merken liessen, eine beträchtliche Zeit. Nach Verlauf derselben entfernte sich der Geist, wie ich aus Torquato's Worten hörte. So werden denn endlich (redete dieser mich an) Ihre Zweifel einmal verschwunden sein. Ich bin, erwiederte ich, nur noch ungewisser als je. Ich habe viel Bewundernswürdiges gehört, aber gar nichts von dem gesehn, was Sie mir zur Verbannung meiner Zweifel zu zeigen versprachen. Lächelnd sprach er: Sie haben mehr davon gesehen und gehört, als vielleicht — und damit brach er ab [1]). Dahin möchte vielleicht auch der Genius zu zählen sein, mit welchem Socrates Verkehr gehabt haben soll. Ein englischer Gelehrter, Namens Beau-

---

1) Tasso's Leben, beschrieben v. Johann Baptist Mansi. — Nacherzählt in Muratori über die Einbildungskraft, herausgegeb. v. Richerz Bd. I. S. 85. In Hibbert's Andeutungen S. 339. In *Leuret, fragmens de la folie*, S. 169. u. A.

mont, Verfasser einer im Jahr 1705 erschienenen „Abhandlung über Geister und Erscheinungen", ein Mann von hypochondrischer Anlage, vieler Belesenheit, aber einem starken Hange zur Leichtgläubigkeit, sah sich bei diesen seinen körperlichen Leiden von Schattenbildern zu Hunderten, Männern und Weibern, umgeben. Indess sah er, wie er sagt, niemals was bei Nacht, ausser wenn ein Feuer oder Licht brannte, und beim Mondschein. »Ich hatte zwei Geister« sagt er »die beständig um mich waren, Tag und Nacht, etwa drei Monate nach einander, und die sich bei ihren Namen riefen. Es pflegten sich auch oft mehrere Geister an meiner Stubenthüre einzustellen und zu fragen, ob hier solche Geister wären, die sie bei ihrem Namen nannten, worauf sie ein Ja zur Antwort erhielten. Was die Geister betrifft, die beständig um mich waren, so hörte ich ihre Namen nicht erwähnen, doch fragte ich nur einen Geist, der mehrere Nächte kam und mit einer kleinen Glocke vor meinem Ohre klingelte, wie er hiesse, worauf er antwortete: Ariel. Die zwei Geister, die stets bei mir waren, erschienen in Frauenskleidern, hatten eine braune Gesichtsfarbe und waren etwa drei Fuss hoch. Sie hatten beide schwarze, weite, netzartig gewebte Röcke in der Mitte mit einer schwarzen Schärpe zusammengezogen und unter dem netzartigen Rocke hatten sie ein andres goldfarbiges Gewand mit etwas Glänzendem, das durchschimmerte. Ihr Kopfputz bestand nicht in Bandschleifen, sondern sie hatten weisse Hauben mit etwa drei Finger breiten Spitzen auf, und über denselben einen schwarzen, weiten, netzartig gewebten Aufsatz [1]). Die Geistererscheinungen spielen in der Poesie aller älterer Nationen eine grosse Rolle. Wem sind nicht Ossian's herrliche Gesänge bekannt, wo die Geister auf den Flügeln des Sturmes über die Heide fahren, und die Hunde die Schatten der Erschlagenen auf dem Schlachtfelde anbellen? — Am häufigsten verbreitet war der Glaube an die Elfen in Schott-

1) Hibbert, a. a. O. S. 100.

land. In einer noch im Jahre 1696 herausgegebenen und von Dr. Fowler, Bischof von Glocester, gebilligten und empfohlenen Druckschrift steht gedruckt zu lesen, dass eine gewisse Anna Jefferies sechs volle Monate hindurch keine andere Nahrung zu sie nahm, als welche ihr von einer — kleinen Art von Geistern, Fairies, Feen oder Elfen genannt, dargereicht wurde. Dergleichen Elfen, welche sich nach Gefallen sichtbar oder unsichtbar machen konnten, facie ad faciem zu sehen, und mit ihnen in nähere Verbindung zu kommen, war gar nichts Ungewöhnliches. Als eben genannte Anna Jefferies neunzehn Jahre alt war und in einer Gartenlaube sass und strickte, kamen, wie sie gerichtlich aussagte, sechs Elfen: »von kleiner Natur, alle grün gekleidet,« über die Hecke am Garten zu ihr, worüber sie so erschrack, dass sie Convulsionen bekam, und von den Ihrigen zu Bette gebracht werden musste. Die Elfen aber folgten ihr bis in das Zimmer nach. Jetzt gehen sie zum Fenster hinaus! — Eben sind sie hinausgegangen! — seht Ihr sie denn nicht? schrie sie, indem sie sich vom Bette aufrichtete. Gemeiniglich erschienen sie als luftige grüne Jägerburschen, oder als leichte daher ziehende Musikanten, bisweilen aber auch in kriegerischer Gestalt. Auf den Orkneys-Inseln z. B. wurden, wie Brand in seiner Beschreibung von Orkney erzählt, die Elfen oft von Kopf bis zu Fuss geharnischt gesehen. Ihre Leidenschaft ist, durch geheime Kräfte Menschen zu entführen, und wenn auf den Inseln der Eine oder der Andere von einem Felsen ins Meer herabstürzt, oder in einer unabsehbaren Bergschlucht sein Grab findet, und so plötzlich aus dem Kreise der Seinigen verschwindet, so haben ihn die Elfen entrückt[1]). Andere Nationalgeister von Schottland waren der Geist, Brownie, und der grosse Luristan[2]). In Deutschland haben wir die Berggeister, die Zwerge, Puck, Robin, Gutherz oder Guterle,

1) Horst S. 46. Hibbert S. 128.

2) Horst S. 49 und 50.

den Rübezahl und wie die Legionen von halb göttlichen, halb menschlichen Wesen alle hiessen. Auch die frühere Alchimie machte sich viel mit solchen Spukgeschichten zu schaffen. Drei Alchimisten hatten eine Quantität Modererde von dem Kirchhofe des Innocens zu Paris erhalten, in welcher, wie sie meinten, der ächte Stoff zum Stein der Weisen verhanden wäre. Diese Erde fingen sie an zu destilliren. Auf einmal sahen sie in ihren Phiolen Menschengestalten aufsteigen, was sie augenblicklich vermochte, ihre Arbeiten einzustellen. Da die Sache zur Kenntniss der unter Ludwig's XIV. Protection gestandenen Pariser Akademie kam, so setzte dieser gelehrte Verein die Arbeit sehr ernstlich fort, und Dr. Ferriar gibt eine Probe von den Ergebnissen. Es wurde ein Missethäter hingerichtet, dessen Leichnam ein gravitätischer Arzt zur Zergliederung erhielt. Nachdem er den übrigen Theilen desselben eine Bestimmung gegeben hatte, befahl er seinem Gehülfen, einen Theil des Cranium zu pulverisiren, welches damals in den Apotheken als ein Arzneimittel zu haben und gebräuchlich war. Das Pulver wurde auf einen, in dem Zimmer, worin der Gehülfe schlief, befindlichen Tisch gelegt. Um Mitternacht wurde er von einem Gepolter aufgeweckt, welches ihn veranlasste, alsobald aufzustehen. Das Gepolter liess sich fort und fort in der Gegend des Tisches vernehmen, und doch konnte man nichts sehen. Endlich aber merkte er, dass es von dem erwähnten Pulver ausgehe, in dessen Mittelpunkt er nun zu seinem, mit Worten nicht zu beschreibenden Grausen einen kleinen Kopf erblickte, welcher ihn mit stieren Augen anstarrte; hernach keimten zwei Zweige hervor, die sich zu Armen gestalteten; darauf wurden die Rippen sichtbar, die sich bald mit Muskeln und Haut umgaben; hiernächst sprossten die unteren Extremitäten hervor, und da sie den Zustand ihrer Vollkommenheit erreicht hatten, so richtete sich die Puppengestalt (denn sie war klein) auf: augenblicklich kamen auch die Kleider zum Vorschein, und es zeigte sich derselbe Anzug, den der

Verbrecher bei seiner Hinrichtung trug. Der tödtlich erschrockene Zuschauer, der bis dahin mit grosser Inbrunst betete, war nun auf nichts, als darauf bedacht, dem wieder lebendig gewordenen Verbrecher zu entwischen, allein daran war nicht zu denken, denn die Erscheinung stellte sich ihm in den Weg und öffnete, nachdem sie ihm vorerst einige Male grimmige Blicke zugeworfen, und drohende Stellungen angenommen hatte, die Thüre und ging alsdann hinaus [1]). — Wir wissen aus allen Ammenmährchen, wie oft die Gespenster einen bedrohlichen Charakter haben und die Menschen in Schrecken setzen. Desshalb nur noch wenige Beispiele. Ein Wahnsinniger glaubte, ein weisser Geist habe ihn holen wollen. Diesen weissen Geist sah er in der leeren Ecke der Stube und verkroch sich bald vor demselben, bald schlug und tobte er gegen ihn. Derselbe sprach auch viel vom Sternlein, die ihn bedrohten [2]). Einer erblickte weisse Gestalten in Umrissen eines Menschen von verschiedener Grösse um sich her. Die kleinen waren wie Punkte, und in so grosser Menge vorhanden, dass sie auf Allem, was er vor sich hatte, herumgaukelten und ihm am Lesen hinderten [3]). Mr. Cassio Burroughs verführte eine schöne Italienerin. Sie starb und er sprach nachher von ihr in einer Schenke, gegen die heilige Zusicherung, die er ihr gegeben hatte, und als er sich aus der Schenke wegbegab, so erschien ihm die Frauensperson. In der Folge wurde er auch durch die Erscheinung des Geistes beunruhigt, sogar wenn er in Gesellschaft zechte. Ehe sie ihm erschien, fühlte er sich jedesmal niedergeschlagen. Sie erschien ihm auch des Morgens an dem Tage, an welchem er in einem Zweikampfe fiel [4]). Etwas Aehnliches ist der Geist Banquo's

---

1) Hibbert S. 363. Ein ähnlicher Fall S. 364.

2) Blumröder, in Friedreich's Archiv für Psychologie 1834. 3 Hft. S. 286.

3) Reil, Rhapsodien S. 278.

4) Hibbert S. 148.

beim Gastmahl in Shakspeare's Macbeth. Macbeth glaubt seinen Stuhl vom ermordeten Banquo besetzt, die Gäste aber sehen nichts [1]).

Rosse. — — — Please it your highness
To grace us with your royal company?
Macb. The table's full.
Len. Here is a place reserv'd, Sir.
Macb. Where?
Len. Here, my lord.
What is't that moves your highness?
Macb. Whith of you have done this?
Lords. What, my good lord?
Macb. Thou can'st not say, Idid it; never shake
The goary locks at me etc.

Dem Mörder Fletcher schwebte der Geist seines Ermordeten beständig vor [2]).

§. 27.

Da ich eben von der Gemüthsstimmung der Mörder spreche, so möchte es nicht am unrechten Orte sein, hier die Phantasmen zu erwähnen, welche die berüchtigte Giftmischerin Gesina Gottfried während ihres Untersuchungsarrestes hatte, und welche wahrscheinlich vielen Einfluss auf ihre Geständnisse hatten. Ueber dieselben theilte sie ihrem Defensor mündlich Folgendes mit: »Als den ersten Abend die Thür abgeschlossen wurde, öffneten sich die Fenster nach dem Kirchhofe, und da erschienen zwei Kinder, des Nachbarn Reitz Kinder, und ein Sargdeckel, woneben Rumpff stand, mit angelehntem Kopfe, und nun kam seine Schwiegermutter, und küsste ihn, mit der Tochter, Madam Grede, und Madam H — ck, Mamsell D — mann. Gleich nachdem sie zu Rumpff kamen, schwebten sie zum Fenster wieder hinaus. Darnach verschwand links Alles. Erschreckliche Angst dabei! Schauder, Frost; und Alles sah ich wachend und mit offenen Augen. Nun näherten sich rechts der alte Herr Kleine

1) Shakspeare's Macbeth Act. III. Scene IV.
2) Hibbert S. 372.

und mehrere Herren in grossen Oberröcken, die ich nicht kannte. Sie nahten sich meinem Bette; ich griff nach ihnen, um sie abzuwehren. Dann zogen sie sich zurück. Mein Zimmer wurde hell von einem flammenden Lichte, und erschien noch einmal so gross. Nun an der rechten Seite des Betts, dicht an der Mauer, erschienen viele meiner Bekannten, mit etwas über dem Kopf gehangen, Regenlaten, oder was es war; eine Frau mit kleinen Kindern u. s. w. Ich erkannte blos die Mamsell A — ti, das war mir so ein ähnliches Gesicht, die konnte ich vergleichen. Ich dachte: das sind alle die Verstorbenen, die mir erscheinen, der liebe Gott fügt das so, dass die dir alle so vor Augen kommen, um dich zu erinnern. Diess dauerte bis ein Uhr. — Die Nacht darauf sah ich aus dem Fenster nichts als lauter Truppen, auswärtige von Hoya und Hannover standen mit finsterer Miene, und sahen mich an. Auch viele Herren des Raths mit blossen Köpfen. Es fing an in der Morgendämmerung und dauerte fort den ganzen Tag, und den folgenden, bei vollem Wachen. Der Kirchhof war viel grösser, und eine grosse Menge Bürgersleute versammelt. Der alte Herr Meierholz und Schmidt haben zwei Tage lang still da gesessen auf dem Kirchhofe; Schmidt hatte sein Kind auf dem Arme. Wenn ich des Abends Licht bekam, dann war's vorbei, dann kamen auch Frauen. — Der junge Herr Kleine ist mir bei Nacht erschienen, er rief mich. Ich hörte, dass er ein Pferd vor den Wagen spannte, dann, dass man ein hässliches Thier darauf werfe. Da sollte ich mit hinaufgeworfen werden. Zuletzt hörte ich den Wagen wegrollen, es war eine zweiräderiger Karren. Zwei Stunden lang hörte ich noch das Klappergefahre dieses Wagens. Ich mag es nicht sagen, was diess für ein Wagen war. Sie wissen ja wohl, wie Göppel's Knechte haben. — Eines Nachmittags ruhe ich ein wenig, höre auf einmal draussen an der Thüre sagen: der Kopf soll ihr abgehauen werden, und die rechte Hand!« Den Abend höre ich einen Sarg auf- und zuschlagen, viel Geräusch und laut sagen: lebendig soll

sie begraben werden, ohne alles Vorgefühl. »Zwei Abende, wenn ich mich niederlege, war es immer, als ob zu den Füssen mein Bett hoch aufgehoben würde. Dann glaubte ich, es sässe Jemand unter meinem Bette. Zum Schein bat ich Frau B., den Pfühl wegzunehmen, sagte aber nichts, und wurde besser [1]). «

§. 28.

Ein sehr grosser Theil der Hallucinationen hat *religiöse* Erscheinungen zum Inhalte. Es werden die Herrlichkeit Gottes, die Engel, Christus, der Teufel und seine Diener Alles leibhaftig gesehen. Ein gewisser Kotter, der im 17. Jahrhundert lebte, hatte öfters Erscheinungen von Engeln. Er sagte unter Anderm: »Am dreizehnten September kamen die beiden Jünglinge wieder zu mir, und sagten: fürchte dich nicht, betrachte aber, was du sehen wirst. Und ich sah plötzlich einen Kreis, gleich der Sonne, roth, wie wenn er blutig wäre, in welchem sich schwarze und weisse Striche oder Stellen so unter einander gemischt befanden, dass manchmal mehr schwarze und manchmal mehr weisse erschienen, und dieses Gesicht dauerte eine Zeit lang. Und als sie zu mir gesagt hatten: Siehe! merk auf, fürchte dich nicht! es soll dir kein Leid geschehen! da erfolgten kurz auf einander drei so starke und fürchterliche Donnerschläge, dass ich über und über zitterte. Aber der Kreis stand vor mir, und die schwarzen und weissen Stellen waren von einander abgesondert, und der Kreis kam so nahe, dass ich ihn mit der Hand hätte erreichen wollen. Und er war so schön, dass ich in meinem Leben nichts Schöneres sah; und die meisten Stellen waren so glanzvoll und prächtig, dass ich nicht umhin konnte, meine Bewunderung zu bezeigen. Die schwarzen Stellen aber wurden in einer finstern Wolke weggeschafft, in welcher ich ein Angstgeschrei hörte, obgleich ich Niemand sehen konnte. Doch waren diese Klagworte vernehm-

1) Lebensgeschichte der Giftmörderin Gescha Margaretha Gottfried, geb. Timm u. s. w., von Dr. Vogel. S. 76.

bar: »Wehe uns, die wir uns selbst der schwarzen Wolke überantwortet haben, um von dem, mit dem Blute der göttlichen Gnade gefärbten Kreise entfernt zu werden, in welchen uns die Gnade Gottes in seinen vielgeliebten Sohn eingeschlossen hat [1]). « Eine Nonne sah die heilige Jungfrau und alle Engel [2]). Ein Unterleibskranker, hochmüthig und schon einmal venerisch gewesen, der dem Irrwerden entgegen ging, stellte sich oft, Worte der Bibel hersagend, den Blick und die Arme nach oben gerichtet, eine bis mehrere Viertelstunden lang in einem einsamen Gehölze unbeweglich hin, bis es ihn im Scheitel zu knacken anfing, und dann vom Kopfe nach den Füssen blitzschnell eine Erschütterung hinabfuhr. In dem Augenblick erschien ihm ein glänzendes Licht in der Höhe; er sah, wie er erzählte, die Herrlichkeit Gottes. Nachdem er eine Zeit lang in diesem Schauer beharret, und sich an der ihm offenbar gewordenen Herrlichkeit erfreut hatte, ging er nach Hause, keinem seiner Freunde jedoch von diesen Gesichten etwas offenbarend. In Folge dieser Erscheinungen wollte er sein Amt aufgeben und Theologie studiren. Er verfiel später in einen temporären religiösen Wahnsinn [3]). Eine Frau verfiel plötzlich in Schreien und Zuckungen; sie hatte Gott und den offenen Himmel gesehen u. s. w. [4]). Welchen Einfluss dergleichen Erscheinungen auf die Erregung des religiösen Sinnes haben, zeigt auch folgende Geschichte. Der Major Gardiner hatte den Abend in einer lustigen Gesellschaft zugebracht, und ein unseliges Stelldichein mit einer verheiratheten Frau verabredet, bei welcher er sich präcis um zwölf Uhr einfinden sollte. Die Gesellschaft brach gegen eilf Uhr auf, und da er es nicht gerathen fand, sich früher als zu der verabredeten Zeit an Ort und Stelle zu begeben, so ging er auf sein Zimmer, um sich die lästige Stunde durch ein

1) Hibbert a. a. O. S. 253.

2) Leuret a. a. O. pag. 147.

3) Irrengeschichten v. Nasse. In dessen Zeitschrift f. psych. Aerzte. 1821. Heft. I. S. 161 ff.

4) Ibid. Heft II. S. 200.

unterhaltendes Buch, oder sonst womit zu vertreiben. Ganz zufälliger Weise aber fiel ihm ein Buch religiösen Inhalts in die Hände, welches seine gute Mutter oder Tante in seinen Mantelsack gethan hatte. Der Titel dieses Buchs war: Der christliche Soldat, oder der durch Sturm eroberte Himmel von Dr. Thomas Watson. Da er bei Lesung dieses Titels einige Redensarten seiner eigenen Profession auf das Himmlische so angewendet zu finden hoffte, dass es ihm Spass machen möchte, beschloss er darin zu blättern; allein er merkte auf nichts ernstlich, was dessen Inhalt war, und doch wurde, während diess Buch in seiner Hand war, ein Eindruck auf sein Gemüth hervorgebracht, welcher eine Reihe von Folgen nach sich zog. Er vermeinte einen ungewöhnlichen Lichtstrahl auf das Buch fallen zu sehen, während er darin las, und dachte anfänglich, dass es von irgend einer Ursache an der brennenden Kerze herrühren möchte; als er aber seine Augen aufhob, sah er zu seinem äussersten Erstaunen, dass vor ihm, gleichsam in der Luft sehwebend, ein sichtbares Bild des Herrn Jesus Christus am Kreuze stand, auf allen Seiten mit Glorie umgeben. Es kam ihm auch vor, als wenn er eine Stimme, oder etwas, das wie eine Stimme lautete, des Inhalts (denn was die eigentlichen Worte selbst anbelangt, war er seiner Sache nicht gewiss) vernehme: O! Sünder, litt ich diess für dich, und ist diess dein Dank? Von einer so erstaunlichen Erscheinung äusserst betroffen, blieb kaum noch ein Funke Leben in ihm; er sank in den Armsessel zurück, in welchem er sass und blieb, er wusste nicht, wie lange, empfindungslos. Diese Vision hatte eine der wichtigsten, mit der christlichen Heilsordnung in Verbindung stehenden Folgen — die Bekehrung eines Sünders [1]). — Als Benvenuto Cellini im tiefsten Kerker sass, betete er zu Gott, ihn nur noch einmal das Licht der Sonne erblicken zu lassen; er glaubte diess erfüllt zu sehen und sagt hierüber selbst: „Wie wunderbar ist deine Macht!

---

1) Hibbert a. a. O. S. 169.

wie herrlich deine Kraft! und wie viel grösser ist deine Gnade, als ich jemals erwartete! Mir schien die Sonne, ohne ihre Strahlen, vollkommen wie ein Bild des reinsten Goldes. Indessen ich diesen merkwürdigen Gegenstand betrachtete, sah ich, dass die Mitte des Kreises sich aufblähte, und in die Höhe strebte; auf einmal erzeugte sich ein Christus am Kreuz aus derselben Materie, woraus die Sonne war, so schön und gefällig gebildet und von dem gütigsten Anblick, so dass der menschliche Geist ihn nicht den tausendsten Theil so schön hätte ersinnen können. Indessen ich ihn betrachtete, rief ich laut: Wunder! o Wunder! gnädiger und allvermögender Gott, was machst du mich würdig, diesen Morgen zu sehen? Indessen ich nun so betrachtete und sprach, bewegte sich Christus nach der Gegend, wo sich vorher die Strahlen der Sonne hingezogen hatten, und die Mitte der Sonne fing abermals an, sich aufzublähen. Diese Bewegung wuchs eine Weile, und verwandelte sich schnell in die Gestalt der schönsten heiligen Jungfrau. Sie sass erhaben, ihren Sohn auf dem Arme, in der gefälligsten Stellung und gleichsam lächelnd. An beiden Seiten standen zwei Engel, von solcher Schönheit, als die Einbildungskraft nicht erreicht. Auch sah ich in der Sonne, zur rechten Hand, eine Gestalt, nach Art eines Priesters gekleidet, der mir den Rücken zukehrte, und gegen jene Mutter Gottes hinblickte. Alles dieses sah ich klar und wirklich, und dankte beständig Gott mit lauter Stimme. Nachdem ich diese wunderbaren Dinge etwas über den achten Theil einer Stunde vor den Augen gehabt hatte, entfernten sie sich, und ich ward wieder auf mein Lager zurückgetragen [1]).« Matthey [2]) erzählt: Ein junger Mensch ging während der stärksten Sommerhitze zu Fuss nach Lyon, und wurde auf dem Wege von Wahn-

---

1) Göthe's Lebensbeschreibung Benvenuto Cellini's. 2. Buch. 13 Kap.

2) *Nouvelles recherches sur les maladies de l'esprit.* Paris 1816. p. 182.

sinn befallen (fut pris en route de délire phrénétique); er floh ins Gebirge; seit seiner Wiederherstellung hat er mir oft wiederholt, er habe die feste Ueberzeugung gehabt, einen Greis mit weissem Barte und weissem Kleide gesehen zu haben, der ihn zu sich rief, und den er lange Zeit durch Fels und Wälder verfolgte, in der Einbildung, es sei Gott (le Père éternel). Ich kann nicht umhin, auch die religiöse Vision ganz herzusetzen, welche ein Kranker in der Irrenanstalt zu St. Georgen bei Baireuth eigenhändig zu Papier brachte, und Hirsch [1]) mitgetheilt hat. Dem Aufsatz ist eine Zeichnung von zehn Figuren beigefügt, wovon 1 — 7 die Metamorphosgestalten, 8, 9 und 10 die Engelsgestalten darstellen. Fig. 1 und 2 sind einfache Quadrate; Fig. 3 ist ein grosser Kreis, innerhalb welchem sich ein etwas kleinerer beschrieben findet; Fig. 4 ein grosses Quadrat; Fig. 5 ein gleiches, aber mit drei kleinen Kreisen innerhalb desselben, wovon zwei, *a* und *b* neben einander, und das dritte, *c*, über diesen beiden; Fig. 6 ebenfalls ein Quadrat, aber ohne Kreise; Fig. 7 ein Kreis mit einer Ellipse in seiner Mitte, mit Bezeichnung der beiden Räume neben der Ellipse durch *a* und *b*, und des innern Raums der Ellipse durch *c*; Fig. 8 ein grosser, Fig. 9 ein kleinerer Kreis; Fig. 10 endlich eine Ellipse.

Concept:

Baireuth, den 8ten August 1819.

Königliche Regierung!

Um Allerhöchst-Derselben die sieben himmlischen Metamorphos- und drei Engelsgestalten allerunterthänigst anschaulich darzustellen, suchte ich dieses hier nach meiner Absicht, so wie meine dermalige Lage und Verhältnisse es erlauben, bestmöglichst zu erweisen. Von den Engelsgestalten liess ich die am Wasserfalle bei Giech, die oberhalb meinem Haupte schwebte, aus dem Grunde weg, weil

---

8) Psychische Krankheitsgeschichten, beobachtet und beschrieben vom Medicinalrath Dr. Hirsch zu Baireuth. In Nasse's Zeitschrift für Anthropologie. 1823. Heft I. S. 250.

ich von ihr nur den weissen Lichtglanz wahrnahm, der meine Augen recht bemerkbar afficirte, so wie ich es in der unter dem 8ten und 12ten September des verflossenen Jahres allerunterthänigst eingesendeten Vorstellung deutlich beschrieb.

Figurenbeschreibung der sieben himmlischen Metamorphos- und drei Engelsgestalten, die ich in den früher allerunterthänigst eingesendeten Vorstellungen beschrieb.

Metamorphos-Gestalten-Beschreibung nach Länge und Breite, und nach der Farbe des Lichtes.

Fig. 1. 5 Zoll 2 Linien in der Breite, 6 Zoll 9 Linien in der Länge. Farbe des Lichts graulich-weiss.

Fig. 2. Von der nämlichen Grösse, Farbe des Lichts graulich-weiss mit länglich schwefelfarbigen Streifen.

Fig 3. 3 Zoll 10 Linien in seinen verschiedenen Durchmessern; 4 bis 5 Linien beträgt der Umkreis; Farbe des Lichts graulich-weiss, der Umkreis röthlich.

Fig. 4. 6 Zoll 2 Linien in der Länge, 8 Zoll 4 Linien in der Breite, die Farbe des Lichts citronengelb mit rautenförmigen Erhöhungen.

Fig. 5. 9 Zoll in der Länge, 8 Zoll 2 Linien in der Breite, die Farbe des Lichts silberweiss mit drei blutroth bezeichneten Kreisen, *a*, *b*, *c*.

Fig. 6. 9 Zoll und 8 Linien in der Länge, 3 Zoll 2 Linien in der Breite, Farbe des Lichts dunkelroth.

Fig. 7. 3 Zoll 4 Linien in den verschiedenen Durchmessern, *a* und *b*, die Farbe des Lichts schwarz, *c* dunkelroth im Hintergrunde stehend.

Engelsgestalten nach den verschiedenen Durchmessern und der Farbe des Lichts beschrieben.

Fig. 8. 3 Zoll 10 Linien in den verschiedenen Durchmessern, Farbe des Lichts hell, weiss, durchsichtig klar.

Fig. 9. 3 Zoll 9 Linien in seinen Durchmessern, die Farbe des Lichts wie Fig. 8.

Fig. 10. 2 Zoll 7 Linien der Querdurchmesser, 3 Zoll

4 Linien der Längedurchmesser, die Farbe des Lichts wie Fig. 8.

Zu den unter dem 7ten Mai und 21sten Juli dieses Jahres allerunterthänigst-allergehorsamst an Allerhöchst-Dieselben eingesendeten Vorstellungen folgt hier noch zur weitern nothwendigen Aufklärung, dass die benedicirte Luft, die in einem unvergleichbar höheren Grade weiht, als es durch Priester geschehen kann, von meiner von Gott geweihten Person zu den herumstehenden Menschen ohne Mühe überströme, geräumige Wohnungen, Säle und Kirchen damit angefüllt werden können, um vermittelst dieser geweihten Atmosphäre dieselben, ohne irgend ein Aufsehen zu erregen, in vorzüglichem Grade zu weihen; ja selbst auf öffentlichen Plätzen, als Messen und Jahrmärkten, findet diese Reduction statt, ohne im geringsten Vorkehrungen hierüber zu treffen. Ich stelle daher wiederholt mein allerunterthänigstes, allergehorsamstes Ansuchen, mir meine bürgerliche und moralische Freiheit zu gewähren, um die Menschen bei der in des Evangelisten Johannes Apocalypsis vorhergesagten, nun wirklich vorhandenen Zeit im Namen Gottes Christus benediciren zu können, der nach meiner unter dem 12ten Juni d. J. allerunterthänigst eingesendeten Vorstellung vom Himmel kam, und mich weihte, um den Gräuel der Verwüstung im neuen Testamente, durch den Propheten Daniel vorhergesagt, zu verhüten und abzuwenden. Ich bitte Allerhöchst-Dieselbe zugleich, die allerunterthänigst-allergehorsamste Vorstellung vom 3. August gehörig allergnädigst zu würdigen.

Es empfiehlt sich mit allertiefster Ehrfurcht

Königlicher Regierung

allerunterthänigst-gehorsamster
Diener M.

N. S. Wünscht die Königliche Regierung die hier delineirten Metamorphos- und Engelsgestalten nach der ihnen zukommenden Lichtfarbe colorirt, so gefällige Allerhöchst-Dieselbe, der Königlichen Administration des Irren-

instituts den Befehl zu ertheilen, mir einen geschickten Maler in dieser meiner Lage zuzusenden, um sie nach der Natur gezeichnet einschicken zu können.

Allerunterthänigst-allergehorsamster
Diener M.

§. 29.

Weit häufiger, als die göttlichen Erscheinungen, sind jedoch die teuflischen. Dieser Teufelsspuk war noch vor Kurzem ein Hauptbestandtheil des Aberglaubens, und ist noch jetzt nicht ganz ausgerottet. Hier also einige Fälle, wo sich dieser Teufelsglaube in Sinnestäuschungen aussprach. Ferriar beobachtete folgenden Fall: »Ich hatte Gelegenheit, sagt er, eine junge verheirathete Frau zu besuchen, bei welcher sich als erstes Krankheitssymptom eine gespenstische Täuschung einstellte. Sie erzählte mir, dass ihr Gemach plötzlich mit Teufeln angefüllt geschienen und der Schrecken sie bewogen habe, das Haus eiligst zu verlassen. Als sie wieder dahin gebracht wurde, sah sie die ganze Treppe mit teuflischen Gestalten besetzt, und war mehrere Tage lang vor Schrecken ausser sich. Nachdem der erste Eindruck etwas vorüber war, hörte sie eine Stimme, welche sie zum Selbstmord aufforderte, und ihr verbot, ihre Andacht zu verrichten. Diess war ihre Aussage, als sie einsah, dass sie sich getäuscht habe, jedoch dem Eindruck, den der Schreck auf sie gemacht hatte, noch nicht widerstehen konnte. Als sie beinahe wieder hergestellt war, hatte ich die Neugierde, sie zu fragen, wie die Teufel ausgesehen hätten, die ihr etwas anhaben wollten; allein ich konnte sonst nichts herausbringen, als dass sie sehr klein, sehr missgestaltet wären, und Hörner und Klauen, gleich den Teufelsgestalten unsrer modischen Schreckensromane hätten [1].« Ein Patient, welcher an Delirium tremens litt, beschrieb die Teufel, die sein Bett umflatterten, genau so, wie er sie vor Kurzem im Theater bei der Vor-

1) Hibbert a. a. O. S. 117.

stellung von Don Juan gesehen hatte [1]). Ein Handwerker glaubte den Teufel in allen Ecken zu sehen, bald in der Gestalt eines Handwerkers, bald eines Hundes, einer Katze, u. s. w. [2]). Der Maler Spinello hatte ein Gemälde von dem Teufel gemacht. Die fürchterlichen Züge, die er diesem Geschöpfe seiner eigenen Phantasie nach verliehen hatte, machten einen so schaudervollen Eindruck auf ihn, dass er sein ganzes übriges Leben hindurch glaubte, der Teufel stehe ihm zur Seite, und mache ihm Vorwürfe, dass er ihn so hässlich gemalt habe [3]). Einst kam der Teufel an die Thüre der Zelle des heiligen Macarius und sagte zu ihm: Stehe auf, Abt Macarius, wir wollen zum Gebet (à la collecte), wo die Brüder zu den Vigilien versammelt sind. Aber der Abbé, welcher durch Gottes Gnade mit Klugheit erfüllt war, konnte nicht getäuscht werden; er sah ein, dass diess ein Fallstrick des Teufels sei, und antwortete: O du Lügner und Feind der Wahrheit, was ist für eine Gemeinschaft zwischen der Brüderschaft der Heiligen und dir? Der Teufel erwiederte: O Macarius, du weisst also nicht, dass keine Versammlung der Mönche statt findet, ohne dass wir dabei sind; komm, komm und du wirst unser Werk sehen. Der Abbé begab sich zum Gebet, wo die Brüder die Vigilien feierten, und bat Gott, ihm zu zeigen, ob der Teufel die Wahrheit gesagt hätte. Alsbald sah er in der ganzen Kirche einen Schwarm kleiner Mohren hin und her laufen, sich bewegen, als ob sie Flügel hätten, und ihr Spiel mit den dasitzenden Mönchen treiben. Der eine schläferte einen Mönch ein, indem er ihm die Augen mit zwei Fingern zudrückte; der andere steckte einen Finger in den Mund eines Mönchs, und machte ihn gähnen; einige verwandelten sich in Frauen, sie setzten sich zum Spass auf den Rücken und

---

1) Hibbert a. a. O. S. 118.

2) *Neuberth dissert. exhibens delirii trementis pathologiam et therapiam* S. 6. Aus Delius Amoenit.

3) *Tissot, Traité des Nerfs* T. II. P. I. pag. 305. — Muratori a. a. O. II. B. S. 48.

Hals der Mönche; der heilige Macarius seufzte, und sagte weinend: Erhebe dich Herr, auf dass deine Feinde sich zerstreuen, dass sie fliehen vor deinem Angesicht; denn unsre Seele ist des Truges voll [1]). Ein Patient, der am Säuferwahnsinn litt, bat seinen Arzt, dass er doch für ihn beten möchte, da der Teufel gekommen sei, ihn zu holen. Der Arzt glaubte ihn von dem Ungrunde seiner Idee überzeugen zu können, wesshalb er einen Prügel ergriff, und so that, als wenn er den Teufel damit verjagen wollte, wobei er gegen seine satanische Majestät mit vieler Gewalt verfuhr. Patient gestand, dass der Teufel die Flucht ergriffen habe, dass derselbe aber in eine Flasche geschlüpft sei, die in einer entfernten Ecke des Zimmers stand. Diese ward nun weggetragen. Der Kranke sah mit zitternder Angst nach dem Fleck hin, gleich als wenn er fürchte, der Teufel werde wiederkommen [2]). Einer sah den Teufel auf der Thurmspitze des Stadthauses zu Liverpool sitzen; derselbe war nicht schwarz, wie man sich ihn irrigerweise sonst vorstellt, sondern gelb [3]). Haslam sagt, ihm seien acht Fälle von Verrückten vorgekommen, die darauf bestanden, sie hätten den Teufel in der Gestalt eines schwarzen Mannes mit einem langen Schwanze und mit Bocksfüssen gesehen. Eine Kranke versicherte sogar, sie habe ihn mit einem Bunde Stroh auf den Schultern an ihrem Fenster vorbeigehen sehen, und es gehört, dass er die eisernen Ketten zerbrochen habe, mit welchen er von Gott angeschlossen sei [4]). Ein Irrer sah sehr häufig auf sich und auf dem Leibe anderer Personen Dämonen in Unzahl herumtraben. Er wischte sich die Hände ab, die Dä-

---

1) *Leuret, fragmens* S. 168 ff.

2) Beobachtungen und Bemerkungen über das *Delirium tremens*; aus amerikanischen Zeitschriften mitgetheilt von Dr. Busch. In Nasse's Zeitschrift für Anthropol. 1825. IV. S. 345.

3) Knight, Beobachtungen über die Ursachen, Symptome und Behandlung des Irrseins, übers. v. Engelken. Köln 1829. S. 7.

4) Haslam, Beobachtungen über den Wahnsinn; aus dem Engl. 1800. S. 17. — Reil's Rhapsodien, S. 131.

monen zu vertreiben, oder fasste sie an, und schmiss sie fort, gleich als ob er Ungeziefer erfasste, um es fortzuwerfen [1]). Das Beispiel Luther's auf der Wartburg ist bekannt.

§. 30.

Wenn das Gemüth von keiner besondern Leidenschaft ausschliesslich beherrscht ist, so sind die Phantasmen mannichfaltig, und ziehen in den buntesten Gesalten vorüber. In Nicholson's Philosophical Journal erzählt Jemand seine Phantasmen während eines Entzündungsfiebers[2]): »Die zweite Nacht war sehr unruhig, und der Schlummer von Träumen unterbrochen, in welchen es, abgesehen von der Sonderbarkeit und Ungereimtheit der Dinge, wovon mir träumte, schwer war, den schlafenden und wachenden Zustand von einander zu unterscheiden. Es war nichts mehr von der Beklemmung zu verspüren, welche sich in der vorigen Nacht zu den übrigen Leiden gesellt hatte. Als der Morgen herbeikam, hatte der Zustand der Empfindungen entweder eine Veränderung erlitten, oder die wirklichen Eindrücke der vorhandenen Gegenstände konnten leichter die Oberhand über die durch die Krankheit erzeugten Phantasmen gewinnen. Da ich mich vollkommen im wachenden Zustande und bei dem vollen Gebrauche meines Gedächtnisses und Verstandes befand, auch ganz ruhig mit den Leuten im Zimmer sprach, und ohne mindeste Schwierigkeit oder Hinderniss jeden Gegenstand um mich her sehen konnte, ward ich auf einmal mit einer Reihenfolge von Gesichtern unterhalten und erfreut, welche es durchaus nicht von mir abhing, erscheinen, fortdauern oder verschwinden zu lassen. Sie erschienen unmittelbar vor mir, eines auf einmal, sehr schnell, doch nicht in dem Grade, dass nicht eine Secunde möchte dazu erforderlich gewesen sein, bis jedes von den Gesichtern gleichsam durch eine Wolke oder einen Nebel zu seiner voll-

1) Bird in Friedreich's Magazin, Heft VI. S. 210.

2) Hibbert S. 46.

kommenen Bestimmtheit gelangt wäre. In diesem Zustande erhielt sich jedes derselben fünf oder sechs Secunden lang, und verschwand alsdann, indem es während der Dauer von zwei Secunden schwächer wurde, bis nichts weiter, als ein ziemlich dunkler Nebel übrig blieb, in welchem beinahe unmittelbar darauf ein anderes Gesicht erschien. Alle diese Gesichter waren höchst anziehend für mich in Rücksicht auf die Schönheit ihrer Formen, und auf die Verschiedenheit des Ausdrucks erhabener und angenehmer Gemüthsbewegung jeder Gattung, welche sie darstellten. Obgleich ihre Aufmerksamkeit ununterbrochen auf mich gerichtet war, und keiner zu sprechen schien; so kam es mir doch vor, als wenn ich die Gedanken lesen könnte, die ihre lieblichen und verständigen Züge beseelten. Meine Aufmerksamkeit wurde fortwährend an die Erscheinungen, die ich vor mir hatte, gefesselt; es ergriff mich Bewunderung und ein Gefühl von Wonne und Zuneigung, so wie eins dieser Gesichter zum Vorschein kam, und es that mir leid, wenn ich es verschwinden sah. Dieser Zustand wurde nur dann unterbrochen, wenn ich mit den Leuten im Zimmer sprechen wollte oder musste. « — — » Ich erinnere mich nicht, wie lange diese Erscheinungen dauerten; doch meine ich, dass sie sämmtlich am andern Morgen verschwanden, in dem Augenblick, in welchem ich einen Trank von Citronensaft mit kohlensaurem Kali und mit einer kleinen Zuthat vom Londner Pulver zu mir nahm. « — — » Wie lange diese Erscheinungen unterbrochen wurden, habe ich nicht aufgeschrieben, oder jetzt vergessen. Das Fieber dauerte noch immer mit der nämlichen Schnelligkeit des Pulses und mit dem Schmerze in der Seite fort; ich musste stark gähnen und hatte heftigere Schmerzen, wenn ich auf dem Leibe lag. Wenn gleich mit dem Gebrauche von Antimonialmitteln fortgefahren wurde: so kamen die Figuren doch zurück; allein sie bestanden jetzt in Büchern oder Pergament oder Papierbogen, worauf gedruckte Buchstaben waren. Ich weiss nicht, ob ich von ihrem Inhalte etwas las, bin aber jetzt zu glauben

versucht, dass sie entweder nicht leserlich waren, oder mir nicht lange genug vorschwebten, ehe sie verschwanden. Auffallend war mir, dass alle diese Täuschungen nur einen Sinn, nämlich das Gesicht, betrafen, und dass ich nachher nur einmal einige einfache musikalische Töne hörte, worauf, da ich eingeschlafen war, es mir vorkam, als wenn mir ein Thier mit einem gellenden und durchdringenden Geschrei auf den Rücken gesprungen wäre, was zu unerträglich war, um fortschlafen zu können. Krankhafte Affectionen des Gehörs kamen nicht wieder vor, und ich erinnere mich nicht, in welchen Abstufungen die häufig veränderten Erscheinungen, die sich meinem Auge darstellten, einer andern Art täuschender Vorstellungen Platz machten, welche mehrere Tage lang anhielt. Alle unregelmässig gestalteten Gegenstände, als Vorhänge, Tücher, waren insofern verwandelt, als sie Umrisse von Figuren, von Gesichtern, Thieren, Blumen und anderen Dingen darstellten, die sich gar nicht bewegten, ungefähr in der Art, wie sich die Einbildungskraft, wenn man ihr freien Spielraum lässt, allerlei Gegenstände in den Wolken, oder in den Flammen eines Feuers bildet, jedoch mit dem Unterschiede, dass alle diese Figuren viel vollständiger und vollkommner waren und sich nicht veränderten, wie lange sie auch betrachtet oder untersucht werden mochten. Sie schienen einzeln eben so unvollkommen, als die übrigen Gegenstände, mit welchen sie in Verbindung standen, und kamen mit ihnen in Beziehung auf Farben und in anderen Rücksichten überein.«

Cardano beschreibt die Phantasmen, welche er vom vierten bis siebenten Jahre seiner Kindheit zu haben pflegte, in seiner Lebensbeschreibung [1]) folgender Massen: »Auf Befehl meines Vaters blieb ich bis zur dritten Tagsstunde im Bette. Wenn ich früher erwachte, vergnügte mich,

---

1) *Cardanus, de vita propria.* Amstel. 1654. p. 113. Muratori Bd. II. S. 125. Hibbert S. 66.

bis ich aufstand, ein angenehmes Schauspiel, welchem ich nie vergeblich entgegensah. Verschiedene Gestalten luftiger Körper stiegen an der rechten Ecke des Bettes von unten empor, und zogen langsam, indem sie einen Halbzirkel bildeten, nach der linken Ecke, wo sie sich senkten und verschwanden. Es waren Schlösser, Häuser, Thiere, Pferde mit ihren Reutern, Gewächse, Bäume, musikalische Instrumente, Schauplätze, Menschen in verschiedenen Trachten und Kleidungen, insbesondere Trompeter, welche auf ihren Instrumenten zu blasen schienen, ungeachtet mir kein Laut davon zu Ohren kam. Ferner Soldaten, Getreide-Felder, Haine und Waldungen, und ausser sonst nie gesehenen Gestalten noch solche, worauf ich mich nicht mehr besinnen kann. Bisweilen war es, als ob eine Menge von Dingen schnell dahinstürzte, ohne sich jedoch unter einander zu verwirren. Die verschiedenen Gestalten schienen aus kleinen Ringen, wie die Glieder von Panzerhemden (ob ich gleich noch niemals eine Kettenrüstung gesehen hatte) zu bestehen. Alles war durchsichtig, wiewohl nicht so, als ob es gar nichts zu sein schiene«

Ein gleichfalls sehr bekanntes Beispiel ist das von Bonnet[1]). »Ich kenne, sagt er, einen ehrenwerthen Mann, welcher Gesundheit, Aufrichtigkeit, Urtheilskraft und Gedächtniss in vollstem Maasse besitzt, der mitten im Wachen, und ohne irgend einen Eindruck von aussen, von Zeit zu Zeit Gestalten von Männern, Weibern, Vögeln, Gebäuden u. s. w. vor sich sieht. Er sieht diese Figuren verschiedene Bewegungen machen, sich nähern, entfernen, fliehen, verkleinern, vergrössern, erscheinen, verschwinden, wiederkommen; er sieht Gebäude unter seinen Augen entstehen, und denselben alle Theile darbieten, die zu ihrer äussern Einrichtung gehören: die Tapeten seines Zimmers scheinen sich auf einmal in Tapeten von einem

---

1) *Bonnet, essay analytique sur l'ame. Chap.* 23, p. 426. Leuret p. 137. *Matthey, recherches nouvelles* p. 137. Reil's Fieberlehre, IV. Band S. 281.

andern und reichern Geschmack verwandeln. Zuweilen sieht er die Tapeten sich mit Gemälden bedecken, welche verschiedene Landschaften darstellen. Ein andermal treten an die Stelle der Tapeten und Möbeln nichts als nackte Mauern, die nur einen Haufen roher Materialien vorstellen. — — — Aber was das Merkwürdigste dabei ist, die Greis nimmt nicht, wie die Visionäre, diese Visionen für Wirklichkeiten; er weiss gesund über alle diese Erscheinungen zu urtheilen, und immer seine ersten Urtheile zu verbessern. Diese Erscheinungen sind für ihn nur das, was sie wirklich sind, und seine Vernunft belustigt sich daran. Er weiss keinen Augenblick, was sich ihm in dem nächsten darstellen wird. Sein Gehirn ist ein Theater, dessen Maschinen Scenen ausführen, welche den Zuschauer um so mehr überraschen, als er sie nicht vorausgesehen hat.«

Mehrere Europäer, erzählt Vaillant in seiner zweiten Reise, wanderten einst in Gesellschaft einiger Wilden in der heissen Zone. Als die Tageshitze den höchsten Grad erreicht hatte, überfiel sie Schwindel, Nasenbluten und der heftigste Kopfschmerz, der sie fast aller Besinnung beraubte und es ihnen war, als hätten sie einen Flor vor den Augen. Nun kam es ihnen vor, als sähen sie Häuser, Wagen, Bäume, Städte, Vieh, Heerden, Berge und Flüsse, die beim Weitergehen ihre Gestalt veränderten. Und was das Sonderbarste war, Jeder sah etwas Andres. Was z. B. dem Einen ein Berg schien, hielt der Andere für einen Fluss, was dieser für ein Haus ansah, kam jenem wie ein Baum vor u. s. w. Mitunter sahen sie einige Minuten gar nichts. Mehrere furchtsame Franzosen glaubten bezaubert zu sein. Die Vernünftigeren hingegen erklärten sich diesen auffallenden Augenbetrug durch die furchtbare drückende Hitze und den ihnen bekannten Salzstaub in der heissen Zone [1]).

---

1) Neueste Blicke in das abentheuerliche Reich der Gespenster und bösen Geister v. Paulus. Göttingen 1833. S. 58.

§. 31.

Die Gesichtstäuschungen fixiren auch oft einen Punkt, ohne dass man in einer Leidenschaft oder in irgend etwas Anderem den Grund davon finden könnte. Die Hauptvorstellung eines am Säuferwahnsinn Darniederliegenden war, es sei in der Zimmerdecke eine Oeffnung vorhanden, aus welcher ein Mensch mit beiden Beinen heraushinge [1]). Der berühmte Justus Möser glaubte oft Blumen, ein anderer mathematische Figuren, Cirkellinien, Vierecke in verschiedenen Farben zu sehen [2]). Esquirol behandelte eine junge Dame, die sich mit der Litteratur und den schönen Künsten viel beschäftigt hatte; sie hatte eine sehr lebhafte Einbildungskraft. Diese Dame verfiel in Manie, sie brachte die Nacht schlaflos zu, entzückt über die schönen Gemälde, die sie auf den Gardinen ihres Bettes und der Fenster zu sehen glaubte; sie drückte ihre Freude und ihr Entzücken lebhaft aus [3]). Der Prediger Voigt, der in seinen jüngeren Jahren mit vieler Anstrengung gearbeitet hatte, und immer mit seinem Zeitalter fortgehen wollte, sah, als er sich am 17 Dec. 1804 auf seine Weihnachtspredigt vorbereiten wollte, zu seiner Rechten einen Knaben, der über seine Schultern weg über das Papier sah. Anfangs entsetzte er sich vor der Erscheinung, kehrte sich aber bald um, und die Erscheinung war verschwunden. (Sein rechtes Auge war seit acht Jahren dunkel und unbrauchbar geworden.) Er bog sich aber wieder zum Schreiben hin, und die Erscheinung war wieder da. Der Knabe sah sogar nach dem obern Theile der Feder. Indessen wie er bald darauf ermüdet sich auf sein Ruhebett niedergelegt hatte, wandelten fünf grosse Menschen, theils in Schlafröcken, theils angekleidet, in der Stube auf und ab. Zwischendurch hüpften mehrere Knaben, die allerlei

---

1) Barkhausen a. a. O. S. 184.

2) Reil's Fieberl. Bd. IV. S 286.

3) Esquirol a. a. O. Behrend's Repertorium. 1832. Decemb. S. 266.

lustige Bewegungen machten, welches ihm selbst einige Unterhaltung verschaffte. Von jetzt an dauerten diese Erscheinungen immerfort, wenn Voigt nicht gerade auf ein Buch sah, oder einen andern Gegenstand genau betrachtete, und sogar, wenn er sich schlafen legte, war es, als wenn die Knaben auf seinem Bette herumkletterten. Eine von den grössten Gestalten strich ihm sanft die Locken, eine andere den Arm, und er hatte ganz die Empfindung, als wenn es geschähe. In der Nacht vom 24sten auf den 25sten December konnte er wenig schlafen, und immer waren menschliche Gestalten vor seinen Augen, wozu sich auch Bäume mit Gesträuchen und Blättern gesellten. Er ging am Weihnachtstage auf die Kanzel, aber auch da verliessen ihn die Gestalten nicht. Sobald er den Text vorgelesen hatte, sah er bald ein grosses weisses Tuch (vielleicht war das der Kanzel gegenüberstehende Kirchenfenster daran Schuld), bald stand ein Baum da, wodurch er endlich so gestört ward, dass er oft den ganzen Zusammenhang der Rede verlor. Jetzt wurde der Arzt zu Rathe gezogen, und dieser erklärte den ganzen Vorfall als Folge starker Anstrengung und der scharfen Kälte (es war über 60° Florentiner kalt bei Ostwinde), empfahl Ruhe, Enthaltung von der äussern, kalten Luft, öfteres Waschen der Stirn und Schläfe mit Essig und Wasser, und Einreiben von Naphtha vitrioli an Stirn und Schläfen. Hierdurch hat schon am zweiten Weihnachtstage das Uebel sein Ende erreicht [1]).

§. 32.

Wie die Hoffnung so oft betrügt, so besonders auch die Sinne. Ein Theil des Schiffsvolks einer gescheiterten Jagd, zwei und dreissig Mann, hatte sich auf ein Floss gerettet. »Endlich waren wir nach grossen Anstrengungen« heisst es in der Erzählung davon »dem ersehnten Lande so nahe gekommen, dass wir dem äussern Anschein nach

1) Nationalzeitung der Deutschen, vom Jahre 1805, 5. Stck. S. 73—75. Hoffbauer, Untersuchungen über die Krankh. der Seele, III. Theil. Ueber den Wahnsinn. Halle 1807. S. 45.

verschiedene Fischerfahrzeuge am Strande liegen, und die Fischer ihre Netze und Pfähle ausbreiten sahen, sie zu trocknen. Als wir noch näher kamen, entdeckten wir viele Menschen am Strande, und in einer geringern Entfernung erkannten wir sie für Holländer, die wir für unsere andere Schiffsgesellen und Unglücksgefährten hielten, ja wir erkannten sie so bestimmt und genau, dass wir sie ohne das Fernglas an ihren Kleidern unterscheiden konnten, Einige hatten Hüte auf dem Kopfe, Andere Mützen, und wieder Andere umgebundene Tücher von verschiedenen Farben. Einige hatten sich in Matten, Andere in Segeltuch gekleidet, und Mehrere gingen mit dem Oberleibe nackend. Der Schiffer betrachtete sie durch das Fernglas, und hielt sie, ohne einen Zweifel zu hegen, ebenfalls für unsere Leute, welche mit dem rechten Flosse in die See gegangen waren. Und eben dasselbe behaupteten auch unser Steuermann und unser Wundarzt, nachdem auch sie durch den Tubus nähere Beobachtungen angestellt hatten, ohne dass Jemandem von uns zwei und dreissig auch nur der geringste Zweifel an der Wahrheit der Sache einfiel. Was nun die Fahrzeuge, Netze, Fischer und Holländer betrifft, die wir Alle so deutlich gesehen hatten, so sahen wir jetzt, als wir endlich daselbst wirklich anlangten, nicht das Allergeringste mehr von ihnen, Alles war gänzlich verschwunden. Wir gingen alsbald ins Gehölz, aber wir entdeckten keine Spuren von Fusstritten und weder einen gebahnten, noch auch nur betretenen Weg, weder Häuser noch Menschen, wir durchsuchten Alles und riefen überlaut, wir fanden aber nichts, und erhielten keine Antwort. Desswegen fiel es uns immer mehr und mehr ein, dass unsere Augen insgesammt völlig müssten verblendet gewesen sein[1]). « — Auch wenn in engen dumpfen Schiffsräumen, nach langen Seefahrten, unter

1) Becker's bezauberte Welt, übersetzt von Schwager, und herausgegeben von Dr. Semler, Th. III. S. 245 u. f. Horst, a. a. O. S. 37.

gewissen Breiten, Solche, die zugleich auch Heimweh haben, von einem soporösen Fieber, Calentura, befallen werden, so glauben sie grüne reizende Auen zu erblicken, welchen sie zueilen und darüber ins Wasser sich stürzen. Eben so, wo wie in Sandwüsten ganze Caravanen und Heere, durch Durst und die höchsten Entbehrungen aufs Aeusserste gebracht, endlich auf einmal Teiche, üppige Felder und wirthliche Dörfer zu sehen glauben [1]).

§. 33.

Sehr oft haben die Hallucinationen einen drohenden, schreckenhaften Charakter; die Befallenen fürchten von ihren Phantasmen Verderben und Unglück. »Ich wurde, sagt Alderson [2]), vor einiger Zeit zu Hrn. * * gerufen, der damals einen Branntweinsladen hielt. Da ich ihn sehr gut kannte, weil ich ihn schon mehrmals behandelt hatte, so fiel mir sogleich beim Eintritt bei ihm etwas Sonderbares an seinem Benehmen auf. Er ging die Treppe mit mir hinauf, war aber offenbar unterwegs zuweilen unschlüssig, ob er auch weiter gehen oder zurückbleiben solle. Als wir in seine Stube gekommen, äusserte er einige Besorgniss, dass ich ihn für verrückt halten, und in das Irrenhaus zu York schicken möchte, wohin ich nicht lange vorher einen seiner Trinkgesellen abgeliefert hatte. Auf meine Frage, woher ihm diese Besorgniss komme, was ihm fehle, wesshalb er so schreckhaft um sich blicke, setzte er sich, und erzählte mir Folgendes von seinem Uebel. Etwa acht oder zehn Tage vor meinem Besuch hatte er für ein Mädchen, das Branntwein bei ihm holen wollte, in seinem Keller welchen gezapft, als er das Mädchen bat, die auf dem Fussboden liegenden Austern wegzunehmen, die dasselbe, nach seiner Meinung, hatte fallen lassen. Diese lachte ihn aber aus, indem sie ihn für betrunken hielt,

---

1) Schnurrer's Krankheitslehre. S. 232.

2) Alderson, in Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte. 1818. II. Heft. S. 277. *Foderé Traité du délire. Tome I. p.* 338. Hibbert l. c. S. 60.

und ging fort. Er bemühte sich nun, die Austern selbst aufzuheben, konnte aber zu seinem grössten Erstaunen keine finden. Während er darauf aus dem Keller stieg, sah er an der Thür einen Soldaten, der etwas in seinem Blicke hatte, was ihm nicht gefiel, und der in den Keller einzudringen versuchte. Er fragte ihn, was er da wolle; als er aber keine Antwort erhielt, sondern blos einen, wie es ihm schien, drohenden Blick, sprang er hinzu, um den Hereindringenden zu fassen, fand aber zu seinem nicht geringen Erstaunen, dass er es blos mit einer Truggestalt zu thun gehabt hatte. Der kalte Schweiss stand ihm auf der Stirn, und er zitterte an jedem Gliede. Es war in der Abenddämmerung; die Gestalt flatterte vor seinen Augen hin und her; er versuchte ihr zu folgen, fest entschlossen, sich Aufklärung zu verschaffen; so wie diese Gestalt aber verschwand, erschienen andere, und darunter welche in einiger Entfernung; aber bei allen erschöpfte er sich in vergeblichen Versuchen ihrer habhaft zu werden. Mit dem Ausdruck von Schrecken und Verwirrung eilte er zu seiner Familie, denn, obgleich ein Mann von der unerschrockensten Entschlossenheit, gestand er mir doch, dass er nun zum ersten Male gefühlt habe, was es heisse, recht in Schrecken gesetzt zu sein. Die ganze Nacht hindurch wurde er in Einem fort durch eine Menge wechselnder Erscheinungen geplagt, unter denen sich zuweilen Leute befanden, die schon längst todt waren, so wie auch Freunde, die noch lebten, und er mattete sich schlaflos ab, indem er stets aus dem Bette sprang, um zu sehen, ob die Leute wirklich da seien. Nicht immer konnte er unterscheiden, ob diejenigen, die er zu sich hereinkommen sah, wirkliche Kunden seien oder nicht, so dass sein Benehmen auch anderen Leuten auffallend wurde; und obgleich man es eine Zeit lang davon herleitete, dass er wohl unter der Hand zu viel trinken möge, so vermuthete man doch zuletzt eine andere Ursache, und als zu mir gesandt wurde, war seine Familie in der vollen Ueberzeugung, er sei verrückt, obgleich man zugeben musste, dass er sich

in allem Uebrigen, seine närrische Vorstellung, Erscheinungen zu sehen, ausgenommen, völlig vernünftig und verständig benahm. Die ganze Zeit über, wo der Mann mir diese Geschichte erzählte, und seine Seele völlig beschäftigt war, fühlte er die angenehmste Erleichterung, denn er hatte in dieser ganzen Zeit keine Erscheinung gesehen; und in der That erhob es ihn zu grosser Freude, als ich ihm sagte, ich würde ihn nicht nach York schikken, da sein Uebel von der Art sei, dass es sich in seinem Hause heilen lasse. Während ich nun aber, ihn sich allein überlassend, ein Recept schrieb, sah ich ihn wieder plötzlich von seinem Sitze aufstehen, und mit starken Schritten nach der Thür gehen. Auf meine Frage, warum er das thue, blickte er beschämt und niedergeschlagen vor sich hin; er war während der Unterhaltung mit mir so wohl gewesen, dass er nicht hatte glauben können, der Soldat, den er ins Zimmer kommen sah, sei blos eine Erscheinung, und er ging hin, um sich davon zu überzeugen. — Das in diesem Falle von mir angewandte ärztliche Verfahren brauche ich nicht ausführlich zu beschreiben; aber passend scheint es mir, die Umstände, welche wahrscheinlich das Uebel veranlassten, so wie mein Heilverfahren, im Allgemeinen anzugeben. Der Mann hatte kurz vorher, ehe ihn jener Zufall im Keller betraf, einen Zank mit einem betrunkenen Soldaten gehabt, der gegen seinen Willen ihm zur Unzeit ins Haus eindringen wollte, und wobei der Soldat, als Beide handgemeng geworden, ihm mit dem Bajonet einen Hieb längs der Schläfe versetzt hatte, wodurch ihm die dort gelegene Schlagader durchschnitten worden war, worauf er denn, bevor ein Wundarzt herbeikam, und da niemand wusste, dass in einem solchen Falle der blosse Druck mit dem Finger die Blutung zu hemmen vermag, eine sehr grosse Menge Blut verlor. Von diesem Blutverluste hatte er sich kaum erholt, als er es unternahm, einen Freund auf einem Wettgange zu begleiten, wo er zwei und vierzig englische Meilen in neun Stunden zurücklegte. Ueber den glücklichen Ausgang

der Wette höchst erfreut, brachte er den ganzen folgenden Tag mit Trinken zu, fühlte sich aber kurze Zeit darauf so unwohl, dass er den Entschluss fasste, sich fernerhin des geistigen Getränks ganz zu enthalten. In der Woche, die auf den Anfang seiner Enthaltsamkeit von den gewohnten Genüssen folgte, stellte sich nun jene Krankheit ein. Zunehmend, und ihm keine Ruhe lassend, hatte sie, als ich zu ihm kam, bereits einige Tage angehalten. Er konnte jene Erscheinungen nie los werden, weder des Nachts im Bette, noch bei Tage, wenn er herumging; obgleich er in der Absicht, sich von ihnen zu befreien, bald Meilen weit ging, bald mancherlei Gesellschaft besuchte. Er sagte mir, er leide selbst körperliche Schmerzen durch die heftigen Schläge, die ihm ein Fuhrmann mit der Peitsche gebe, der sich jede Nacht in einer besondern Ecke seines Bettes einfinde, welcher aber jedesmal verschwinde, wenn er, wie er mehrere Nächte hinter einander gethan, aus dem Bette springe, um ihn zurückzuwerfen. — Sein ganzes Uebel wurde vermittelst eines wirksamen Verfahrens durch Blutigel und kräftig abführende Arzneien beseitigt. Nach der ersten Anwendung dieser Mittel sah er keine Erscheinungen mehr bei Tage, und nach der zweiten nur ein einziges Mal, zwischen Schlafen und Wachen, seinen Milchmann in seinem Schlafzimmer. Er ist seit der Zeit stets ganz vernünftig geblieben, und vermag jetzt, nachdem er sich durch seine Krankheit völlig von der Natur der Geister überzeugt, so gut als je zuvor im Finstern auszugehen.« Häufig ist die Furcht vor Dieben. »Ich behandelte, erzählt Matthey [1]), eine ungefähr 60 Jahre alte Dame, von einer grossen Nervenreizbarkeit, welche von Zeit zu Zeit von sonderbaren Visionen heimgesucht wird. Auf einmal sieht sie einen Dieb in ihr Zimmer treten und sich unter ihr Bett verbergen, sie bekommt sofort heftiges Herzklopfen, sie zittert an allen Gliedern.

1) A. a. O. S. 258. Leuret, p. 139.

Doch kennt sie vollkommen die Falschheit ihrer Wahrnehmungen und ihre Vernunft macht grosse Anstrengungen, um die Besorgnisse zu zerstreuen, welche jene in ihrem Geiste erregen. Ueberzeugt, dass Niemand zu ihr hereingegangen sein konnte, widersteht sie ihrem innern Drang, das Fenster zu öffnen, und nach Hülfe zu rufen; nach einem Kampf von einigen Minuten siegte die Vernunft, es trat Ruhe ein; dann nähert sie sich triumphirend dem Bett, und untersucht es ohne Furcht und mit innerster Beruhigung. Ich war öfter als ein Mal Zeuge ihrer muthigen Anstrengungen, die phantastischen Vorstellungen aller Art zu zerstreuen, welche sie beunruhigten. Eben so wie Bonnet's Visionnär, behielt sie das Vermögen, sie zu unterscheiden, und ihren wahren Werth zu bestimmen; sie sprach kaltblütig davon mit ihrem Arzt, und mit niemand Anderm, als mit ihm allein; ohne diese Seelenstärke würde sie die unerträglichste und schwierigst zu behandelnde Hypochondrin geworden sein.« Eine Dame war eben beschäftigt, einige Sachen zu waschen, als sie aufblickte, und mit wachenden Augen ein langes Messer aus der obern Decke des Zimmers hervordringen sah [1]).« Der oben erwähnte Irre in St. Georgen bei Baireuth sah die Sonne blutroth von ihrem Auf- bis zum Niedergang. Vor einer leichten Gewitterwolke zitterte er, indem er mit scheuen Blicken ihr vermeintliches Sinken, und ihren Abstand von seinem bedrohten Körper mass. Leuchtende Funken entflogen in seiner Idee seinem Körper. Mitten auf einem gebahnten Spazierplatze während der lebhaftesten Unterredung über gleichgültige Aussendinge fuhr er zusammen, und schauderte vor einem vermeinten Feuerschlunde zurück, der nach seiner Beschreibung stärker sein musste, als der, welcher einstens den M. Curtius verschlang. Dieses waren die Sinnestäuschungen, die sich seines Geistes im Freien und auf den zur Körperbewegung bestimmten

1) Bergmann, in Friedreich's Archiv, 1. Heft, S. 17.

Plätzen bemeisterten. Noch sonderbarer aber waren diejenigen, welche ihn auf seinem Zimmer und in seinem Bette, so wie an allen Orten, wo er sich im Hause aufhielt, quälten. Mit einer Aengstlichkeit, welche sich von dem Zurückziehen in eine Ecke bis zum Verschliessen der Augen und von dem Abbrechen der Rede bis zum inartikulirten Stöhnen steigerte, wurde er von ganzen Regimentern Cavallerie augenblicklich überritten, in ein Quarré eingeschlossen und erdrückt, oder von der andringenden Menschenmasse zum Fenster hinausgepresst [1]).

II. Gehörstäuschungen.

a) Illusionen.

§. 34.

Die Verwechselung der Töne ist nicht so häufig, als die Verwechselung der Farben, weil zum Verstehen eines Tones schon musikalisches Talent gehört, und es dem Laien in der Musik nicht auffällt, wenn er unrichtige Töne hört. Bei Musikern und Sängern beobachtete man jedoch diese Erscheinung manchmal. Bei einem Schauspieler z. B. brachten die Töne seiner Stimme, wenn er in der Höhe singen wollte, auf sein Ohr einen verworrenen Eindruck hervor, wesshalb er immer falsch sang. Dieselben, auf einem Blas- oder Saiteninstrumente hervorgebrachten, Töne hatten dieselbe Wirkung auf ihn, wenn das Instrument nicht entfernt war; denn in einer gewissen Entfernung war die Wahrnehmung rein und richtig. Ein Musikliebhaber hatte auf dieselbe Verzicht leisten müssen, weil im Spiel der Instrumente manchmal ein Ton oder Combinationen von Tönen vorkamen, die sein Ohr so unangenehm afficirten, dass er, wenn dieselbe Wirkung sich mehrmals erneuert hatte, nichts mehr als ein lästiges und verworrenes Geräusch vernahm, das ihn wegzugehen zwang [2]).

---

1) Hirsch a. a. O S. 248.

2) Die Krankheiten des Ohres und des Gehörs, von Itard, aus dem Französischen. Weimar 1822. S. 200.

§. 35.

Häufiger ist das Doppelthören oder Mehrfachhören von Tönen, jedoch so, dass nicht derselbe Ton mehrfach gehört wird, sondern immer einige Töne höher, gewöhnlich die Terze, seltner die Octave. Ein Hornbläser hatte sich durch Verkältung einen Katarrh der rechten Seite zugezogen. Wenn er sein Instrument blies, vernahm er den Ton, den er blasen wollte, dann aber auch noch einen andern, von demselben Rhythmus, obgleich ganz verschiedenen, wodurch er also doppelt hörte. Es war kein Echo, weil er beide Töne gleichzeitig vernahm, es waren auch nicht zwei zusammenstimmende Töne, sonst würden sie angenehm gewesen sein; diess waren sie aber im Gegentheil so wenig, dass der Musiker, ermüdet von dieser Disharmonie, sein Horn bis nach der Heilung des Katarrhs aufgab, und dann stellte sich das Gehör vollkommen wieder her [1]). Von einer Dame, welche an einer gewissermassen intermittirenden Taubheit litt, sagt Itard [2]): wenn das Gehör sich herzustellen scheint, geschieht es oft, dass sie alle Töne ihrer Stimme doppelt hört, wenn sie nur langsam und unterscheidend ausgesprochen wurden; aber sie kann dieselben auf keine Weise in Einklang bringen; und wie hoch sie auch den Ton steigen lässt, immer ist der wiederholende noch höher. Es war mir leicht, mich von der Ursache dieser akustischen Erscheinung bei dieser Dame zu versichern. Sie ist offenbar die Wirkung der ungleichen Wiederherstellung der beiden Ohren bei dieser momentanen Heilung; denn wenn die Dame wechselsweise beide Ohren verstopft, so hört sie entweder den natürlichen Ton, oder den höhern einzeln [3]). Daniel, Cromwell's Thürhüter, fing, wie er sagt, im Frühlinge in schlaflosen Nächten an, im Geiste geistliche Lieder zu dichten, und nach Kirchenmelodien zu singen. Es

---

1) Itard l. c. S. 201.
2) A. a O. S. 201.
3) Itard ibid.

kam mir vor, setzt er hinzu, als wenn zwei Nachtigallen dazu accompagnirten. Wiewohl die Sache nur auf Einbildung beruhete, so machte es doch meine Seele heiterer [1]). Wenn man drei Glocken zusammenläuten hört, so kommt es einem vor, als wären derselben bei weitem mehr. Ebenso, wenn man zwei läuten hört, glaubt man oft, es wären drei [2]).

§. 36.

Ein gleichfalls sehr oft vorkommendes Phänomen ist, wenn das Gehör so reizbar ist, dass alle Töne einen ungewöhnlich starken Schall haben. Wie empfindlich die Ohren der Nervenkranken sind, ist bekannt, daher man den Angehörigen anempfiehlt, so wenig als möglich Geräusch um den Patienten zu machen. Eine Dame, die an vielerlei Nervenbeschwerden litt, war eben im Bade, als sie mit einem Male über ein grosses äusseres Geräusch erstaunte, das sie zuvor nicht vernommen hatte. Erschrocken über diese Erscheinung klingelte sie ihrer Kammerfrau, und erschrack nun noch mehr, in ihren Ohren die Klingel so stark wiederhallen zu hören, als wenn eine kleine Kirchenglocke gezogen worden wäre. Die Bewegung, welche sie beim Aussteigen aus dem Bade im Wasser machte, brachte für sie das Geräusch des wogenden Meeres hervor. Aber alle, so durch das Ohr verstärkte Töne waren verwirrt und disharmonisch und nicht allein, weil sie intensiver waren, ermüdeten sie Ohr und Gehirn, sondern weil sie nicht alle gleichmässig durch das Ohr verstärkt wurden. Sprach man z. B. leise mit der Dame, so hörte sie wie zuvor, erhöhte man aber die Stimme um einige Töne, so schien sie ihr um mehrere Octaven erhöht zu sein, oder vielmehr, aus einem grossen Sprachrohre zu kommen. Die Töne, welche in der Nähe ihres

---

1) Hoffbauer l. c. S. 412.

2) Jacobs, Dissert. de auditus fallaciis. Bonn 1832. p. 2. vergl. auch p. 17.

Ohres entstanden, schienen ihr verhältnissmässig weit mehr verstärkt zu werden, als die, welche aus der Ferne kamen. So konnte sie sich nicht schnäuzen, ohne davon bis zur Bewusstlosigkeit betäubt zu werden, noch sich in der Gegend des Ohres kratzen, ohne die ängstliche Empfindung zu haben, dass ein Brett auf ihrem Kopfe gesägt werde. Indess wurde sie doch keineswegs von der Musik in diesem Grade belästigt; sie ertrug dieselbe, wenn sie nur nicht sehr rauschend war; eine Arie, im Bass gesungen, schien sie, weit entfernt, ihre Ohren zu ermüden, im Gegentheil für die Qual, die ihr die anderen Töne verursachten, zu entschädigen. Jede Unterhaltung war ihr unerträglich; Alles, was sie thun konnte, war, eine leise Unterredung zu halten [1]). Eines Andern Gehörempfindlichkeit war so verstärkt, dass das Fahren des Wagens auf einem ungepflasterten Wege in seinen Ohren das Rollen eines Karrens auf trocknem und höckerigem Wege nachahmte. Diess war so arg, dass er sich bis zu seiner Ankunft zu Hause die Ohren beständig mit den Fingern zuhalten musste. Fast ein Jahr lang ward er von diesem ermüdenden Uebel geplagt, gegen das er kein anderes Mittel fand, als sich den Gehörgang mit Baumwolle, die mit süssem Mandelöl getränkt war, zu verstopfen. Während dieser Zeit machte er über seinen Zustand verschiedene Beobachtungen, die bemerkt zu werden verdienen. Er bemerkte, dass ihm das Geräusch von Dingen weit mehr Stärke angenommen zu haben schien, als das, was wir eigentlich Ton nennen. Ein Stuhl, den man leicht über die Dielen rückte, brachte in seinen Ohren, wenn sie nicht mit Baumwolle verstopft waren, das Geräusch hervor, was das schwerste, mit Heftigkeit über die Stube geschobene, Möbel gemacht haben würde; ein ganz leiser Wind war für ihn der heftigste Orkan; und die Zartheit des Ohres für diese Art von Geräusch war so gross, dass er von einer leichten Bewegung der Luft im Innern seines Zim-

1) Itard S. 173.

mers, das im ersten Stock lag und dessen Fenster ganz geschlossen waren, die Bäume in seinem Garten rauschen zu hören glaubte. Unter den Körpern, die einen wahren Ton gaben, wirkten nicht alle mit einer gleichen Stärke auf das kranke Organ. Die Glocken und die Trommel wurden verhältnissmässig weit stärker, als die musikalischen Instrumente vernommen. Von den Tönen der letzteren ermüdeten die tiefen das Gehör weit mehr, als die hohen; eben so war es mit der menschlichen Stimme. Patient konnte die Unterhaltung von Personen mit voller, starker Stimme nicht vertragen, von den scharfen Tönen eines weinenden Kindes hingegen wurde er nur sehr wenig belästigt [1]). Esquirol behandelte eine Dame, welche das leiseste Geräusch in den grössten Schrecken versetzte; die Tritte eines sehr leise gehenden Menschen versetzten sie in Angst: der Wind selbst war ihr ein Gegenstand des Schauders, das Geräusch, welches sie selbst in ihrem Bette machte, erschreckte sie dermasen, dass sie über ihr eigenes Aufstehen und Niederlegen ein Angstgeschrei ausstiess. Diese Panophobe brachte Esquirol dadurch in Schlaf, dass er ihr Zimmer erleuchtete, und neben ihrem Bette eine Frau die ganze Nacht wachen liess [2]). Folgende Facta, welche ich an mir selbst beobachtet habe, möchten für die Lehre von den Gehörstäuschungen keinen unwichtigen Beitrag liefern. Manchmal, hauptsächlich aber in jenem eigenthümlichen Zustande, den man Katzenjammer nennt, bekomme ich unwillkührlich Gehörstäuschungen, aber nicht so, dass ich etwas höre, was überhaupt ausser mir gar nicht da ist, sondern alles Schallende nimmt einen eigenthümlichen Ton an. Dieser Ton hat etwas Gewaltsames, Heftiges, eigentlich Zankendes. Höre ich z. B. in diesem Zustande läuten, so kommt mir der Ton vor, als ob die Läutenden in heftiger Gemüthsbewegung wären,

---

1) Itard S. 175.

2) Esquirol, in Behrend's Repertor. 1832. Decemb. S. 261.

als ob sie Sturm läuteten; höre ich einen sägen, so kommt es mir vor, als ob der Sägende sein Werkzeug in zorniger Aufregung führe; höre ich Jemand reden, so ist es rein der Ton des Scheltens, etwa wie Weiber keifen, obgleich der Inhalt der gehörten Worte der friedlichste ist. Sogar meine eignen Bewegungen nehmen diesen Ton an. Schreibe ich, so ist es mir, als schriebe ich im grössten Unwillen, wie es bekannt ist, dass man, wenn man im Zorne schreibt, sehr schnell und kratzend schreibt, so dass die Feder einen höchst lebhaften Ton auf dem Papiere hervorbringt. Meine Tritte nehmen einen Schall an, als ob ich in zorniger Aufwallung zu einem gewaltsamen Unternehmen schritte. Sogar meine Worte, wenn ich auch das Gleichgültigste spreche, nehmen, ohne dass ich stärker spreche, als sonst, einen solchen Ton an. Bei dem allen bin ich weit entfernt von einer Gemüthsstimmung, die dergleichen zur Folge haben könnte, und diese Erscheinungen kommen ganz unerwartet. Seitdem ich die Universität verlassen (d. h. keinen Katzenjammer mehr hatte), habe ich dieselben nicht mehr beobachtet. Es sollte mich freuen, wenn einer oder der andere ehemalige Studiosus dieselben durch Selbstbeobachtung bestätigte. Blumröder hat Recht, wenn er mehr Aufmerksamkeit auf den eigenthümlichen Zustand des Katzenjammers empfiehlt [1]).

§. 37.

Oft wird auch der Ort verwechselt, von welchem die Töne kommen; man hört einen Schall, weiss aber nicht gleich zu bestimmen, von welcher Seite derselbe zu einem gelangt. Mir ist es z. B. öfters begegnet, dass ich, wenn geläutet wurde, die Glocken nicht vom Thurme herab, sondern von irgend einem gegenüberstehenden Hause zu hören meinte. Junge Hunde laufen, wenn sie gerufen werden, häufig nach der entgegengesetzten Seite, weil sie noch nicht gelernt haben, zu beurtheilen, von welcher Seite der Schall zu ihnen kam. Auch die Verwechs-

1) Friedreich's Magazin, Heft VI. S. 172.

lungen von Nähe und Ferne der schallenden Gegenstände gehören hierher, sind aber zu gewöhnlich, als dass es nöthig wäre, Beispiele anzuführen.

§. 38.

Noch eine Art von Gehörsillusionen ist die, dass sich das Gehörte qualitativ in unserm Sinn verändert, dass wir etwas ganz Anderes vernehmen, als wirklich tönte, dass der Inhalt des Gehörten falsch aufgefasst wird. So glaubt z. B. der Furchtsame bei jedem Rauschen der Büsche im Walde, dass sich ein Strassenräuber darin geregt habe, bei jedem Luftzuge oder einem andern Laute während der Nacht, dass ein Gespenst durch das Zimmer rausche. Das Geschrei der Katzen hält man oft für das kleiner Kinder. Auch die Hoffnung, die Erwartung verursacht Täuschungen, wie bei Schiller:

»Hört' ich das Pförtchen nicht gehn?
Hat nicht der Riegel geklirrt?
Nein, es war des Windes Weh'n,
Der durch jene Pappeln schwirrt.«

So ist es auch mit vielen Producten des Aberglaubens. Den Glauben an das wilde Heer z. B. leitet Walter Scott wohl mit Recht aus der Täuschung durch irriges Hören her, welches sehr leicht da geschehen könne, wo finstere Thalschluchten und ungebahnte Wälder undeutliche Klänge erscheinen lassen [1]). — In Bezug auf das Hören articulirter Laute, Worte, ist die am häufigsten vorkommende Illusion das Missverstehen, was Jeder kennt. Man glaubt sich zum Beispiel beim Namen genannt, oder gerufen, ohne dass diess geschehen ist, und dergleichen mehr. Wie viele possirliche Dinge, aber auch wie viele ernste Folgen aus solchen buchstäblichen Missverständnissen entstehen, lehrt die Erfahrung täglich. Ein höherer Grad ist es, wenn ganze Sätze und Reden missverstanden, und wenn Töne von leblosen Dingen für Worte gehalten werden. Diess kommt nur bei Wahnsinnigen vor. Ein ein-

1) Walter Scott a. a. O. S. 65. Etwas Aehnliches S. 221.

ziges Beispiel wird hinreichen, diess zu erläutern. Ein Divisionsgeneral, erzählt Esquirol [1]), 46 Jahre alt, von nervösem Temperamente, verheirathet sich, und geht von einem sehr thätigen Leben zu einem angenehmen, stillen und geschäftslosen Leben über. Ein Jahr nachher wird er eifersüchtig; die Eifersucht nimmt zu, und bald sind ihm alle Menschen, die er aufnimmt, selbst seine besten Freunde, Verführer seiner Frau; mehrmals wollte er sich mit ihnen schlagen, und verfolgte sie bisweilen in seinem Schlosse mit dem Säbel in der Faust. Nach mehreren Monaten wird der Kranke nach Paris gebracht; seine Unruhe nimmt zu, das Rufen der Krämer, Händler und Verkäufer sind für ihn eben so viele Beleidigungen und Beschimpfungen; er durchläuft einige Zimmer des Hotels, das er bewohnt, um einige seiner Nebenbuhler zur Rechenschaft zu fordern; und da er endlich es nicht länger aushalten kann, will er der Sache ein Ende machen, fordert von einem seiner Kriegskameraden Gift, bringt seine Angelegenheiten in Ordnung, und verschluckt, nachdem er sein Testament gemacht hat, mit einem glücklichen Gefühle ein unwirksames Tränkchen, welches sein Freund ihm gegeben hat. Da er nach einigen Stunden die Wirkung des Gifts nicht verspürt, so wird er wüthend gegen seinen Freund, der ihn betrogen, verrathen, verspottet habe. Der General wird mir übergeben; wenige Tage darauf gehen wir nach St. Cloud spazieren; während der Promenade hält mich der Kranke bisweilen mitten in einer sehr angelegentlichen Unterhaltung fest, und ruft mir zu: »Hören Sie, hören Sie, wie sie mich schimpfen, Feiger, Gelbsüchtiger u. s. w.« Diese Illusion wurde durch das Rauschen der Blätter und der durch den Wind bewegten Bäume, die dem Kranken articulirte Töne zu sein schienen, hervorgerufen; diese Täuschung, die ich jedesmal mit Erfolg bekämpft zu haben glaubte, erneuerte sich, sobald der Wind von Neuem die Bäume bewegte.

---

1) Behrend's Repert. a. a. O. S. 263.

b. Hallucinationen.

§. 39.

Die gewöhnlichste Art der Gehörshallucinationen, und analog dem Mückensehen ist das Ohrenklingen, und Ohrensausen. Wenn der Schall, den man zu hören glaubt, einen hohen Ton hat, wie eine Schelle oder kleine Glocke, so nennt man ihn Ohrengellen, Ohrenklingen (tinitus, tintement). Wenn er lebhaft, anhaltend und scharf ist, nennt man ihn Sausen; gleicht er dem Schall des strömenden Wassers, oder eines fernen Donners, so heisst man es Ohrenbrausen; und Ohrenprasseln endlich, wenn er so oft wiederholt wird, dass er dem Geräusch einer Kutsche, eines Rades, oder irgend eines andern Körpers gleicht, der so geschwind rollt, dass man die Stösse, die er auf seiner ganzen Oberfläche erleidet, nicht zu zählen im Stande ist; wobei man aber doch deutlich wahrnimmt, dass es oft wiederholte Stösse sind [1]). So verglich eine Dame das Geräusch in ihren Ohren mit dem, was eine Maschine mit mehreren Rädern, und mit mehreren ungleichartig lärmenden Gehwerken, deren einige beständig, andere unterbrochen gingen, verursachen würde [2]). Ich habe oft ein Schwirren in meinen Ohren bemerkt, gerade als wenn ein kleiner Vogel neben mir mit den Flügeln schlüge. Im Anfange der nervösen Taubheit werden die Kranken von mancherlei Geräusch geplagt, welches dem Glockenläuten, dem Schwärmen der Bienen, dem Geräusche von Wasserfällen u. s. w. gleicht [3]). Einer mit Säuferwahnsinn glaubte mehr als hundert Hämmer in seinem Kopfe klopfen zu hören [4]). Das metallische Klingen, welches entsteht, wenn man die hohle Hand aufs Ohr legt und mit den Fingern derselben Hand aufs Hinterhaupt

---

1) Dufour a. a. O. S. 150.

2) Itard S. 191.

3) Swan über die Localkrankheiten der Nerven. A. d. Engl. von Franke. Leipzig 1824. S. 14.

4) Neuberth l. c. S. 6.

schlägt, kennt Jeder. So hört man auch im gemeinen Leben oft: »Ich gebe dir eine Ohrfeige, dass dir die Ohren brummen.« Eine Dame hatte einst in der Nacht einen heftigen Schrecken, indem sie die Vorhänge des Bettes in Flammen fand, in dem ihr einziges Kind schlief; sie rettete letzteres noch, und sank dann in Ohnmacht. Später fiel sie in eine achtzehnmonatliche nervöse Krankheit, von welcher ihr ein beständiges Ohrenbrausen zurück blieb, welches, zur Qual der Dame, vollkommen das Geräusch der Flammen nachahmte, über die sie einst so heftig erschrocken war. Dieses falsche Brausen vermehrte sich mit Annäherung der Nacht, und machte, dass die Kranke nur eines getrübten, und stets durch die Furcht vor dem Feuer, von dem sie sich umgeben glaubte, unterbrochenen Schlafes genoss [5]. Eine interessante Beobachtung hat Leuret an sich selbst gemacht: »Ich war,« sagt er, »von der Grippe befallen, und meine Collegen hatten entschieden, dass mir ein Aderlass nöthig wäre, man liess mir ungefähr 3 Tassen Blut. Eine Viertelstunde nach der Operation fiel ich in Ohnmacht, ohne gänzlich das Bewusstsein zu verlieren, und diese Ohnmacht dauerte länger als acht Stunden. In dem Augenblick, wo man mir die rechte Hülfe leistete, hörte ich sehr deutlich eine Flasche auf den Tisch stellen, welcher neben meinem Bett stand, und gleich darauf ein Geräusch, wie wenn man eine concentrirte Säure auf ein kohlensaures Salz giesst. Ich glaubte, man habe eine Säure auf den Marmor des Tisches fallen lassen, und machte die umstehenden Personen auf ihre Unvorsichtigkeit aufmerksam; man glaubte anfangs, ich träumte, dann, ich delirirte. Man versuchte mich zu enttäuschen, und versicherte mir, dass weder eine Flasche, noch eine verschüttete Säure auf dem Tisch wäre. Ich sah ein, dass ich hallucinirt hatte, und ich glaubte dem, was man mir sagte, mehr als dem, was ich gehört hatte. Aber das Geräusch war so deutlich gewesen, dass, wenn ich nicht

5) Itard S. 194.

durch die Erfahrung über die Hallucinirenden belehrt gewesen wäre, ich, wie sie, von dieser ungewöhnlichen Erscheinung wäre betrogen worden [1]).« J. K., ein robuster Mann, war bei der Belagerung der Festung Belgrad gegenwärtig. Seine Nerven wurden durch das heftige Donnern der Kanonen, vielleicht auch durch die vielen Arbeiten, die schlechte Kost, das ungesunde Klima u. s. w. geschwächt und zerrüttet. Nach seiner Rückkehr fand sich der besondere Umstand bei ihm ein, dass er unaufhörlich das schreckliche Gebrüll der Kanonen hörte [2]). Im Delirium tremens glauben die Kranken sehr häufig Musik, Glockengeläut, bekannte und unbekannte Stimmen, starken Wind und Regen zu hören, welches letztere ohne Zweifel von dem Ohrensausen herrührt, worüber die Kranken zu Anfang der Krankheit und in lichteren Zwischenräumen zu klagen pflegen [3]).

§. 40.

Diese subjectiven Klänge verwandeln sich auf einer höhern Stufe in harmonische Töne und Musik. Dahin gehört das Nachklingen. Ein jeder wird wohl schon die Frfahrung gemacht haben, dass eine gehörte Melodie ihm Tage lang vorschwebte, und er sie nicht aus dem Kopfe bringen konnte. Roger erzählt von einem jungen Menschen, der an einer mehrere Tage lang dauernden Schlaflosigkeit litt, weil er immer eine Arie aus der Oper »le Devin du Village« im Kopfe hatte, die er sich nicht entschlagen konnte [4]). Nur, wenn wir wirklich eine von der subjectiven verschiedene Melodie hören, verlässt uns diese Plage. Oft sind aber die Töne kein Nachklingen, sondern sie entstehen von selbst. Manche Kranke glauben

---

1) Leuret l. c. p. 135.

2) Wagner a. a. O. S. 290.

3) Barkhausen a. a. O. S. 27.

4) Roger, traité de effects de la musique sur le corps humain. Paris 1803, p. 341. Friedreich's allgem. Diagnostik d. psychisch. Krankheiten. 2te Aufl. S. 29.

bald widrige unharmonische Laute, bald süsse wohllautende Melodien zu hören. Bergmann [1]) erzählt von einem Irren in Charenton: »Merkwürdig wegen einer seltsamen fixen Idee war mir ein Geistlicher, ein Abbé. Dieser Mann von angenehmer Gesichtsbildung und einem lebhaften Aeussern grüsste mich freundlich, sprach zutraulich und verständig mit mir, auf einmal sagte er, nun wolle er auch mir ein kleines Concert machen, nahm seinen kleinen Stock, brachte ihn an den Mund, blies mächtig daran, indem er eine Art flötender Töne dazu mit den Lippen hervorbrachte, und glaubte, mich durch das schönste Flötenspiel unterhalten zu haben. Er ist sehr gutartig, verträglich, geht heiter seinen Weg und soll im Ganzen sonst vernünftig urtheilen, nur von dieser fixen Idee lässt er nicht. Aber, sagte ich ihm, Flötentöne lassen sich nur durch bewegte Luft hervorbringen, nicht durch solide Körper. Das ist wahr, sagte er. — Ihr Stock ist aber nicht wie eine Flöte gemacht, er ist nicht hohl, er ist ein solider Körper. — Es ist freilich wahr, aber Sie hören doch, mein Herr, dass ich darauf blase, dass ich schön auf meiner Flöte, die keine Flöte sein soll, die Flöte spiele? Und lustig blies er noch einmal, und ging zufrieden und selbstgnügsam von dannen.« — Bekannt ist das Beispiel des Theophilus, der sich einbildete, es bliesen fortwährend Flötenspieler in einer Ecke seines Hauses. Ein Pfarrer hörte, wenn er betete, immer himmlische Musik [2]). Einen Zimmermann beschäftigte im Säuferwahnsinn vorzugsweise die Idee, dass ein vom Volke sogenannter Unterirdischer in seinem Garten sich befände, der ganz vortrefflich sänge. Er betheuerte, nie einen schönern Gesang, den er auch Wort für Wort verstanden, gehört zu haben, zwei Lieder habe jener besonders gesungen, wovon das eine des Kranken Person zum Gegen-

2) Reise-Erinnerungen in psychologischer Rücksicht von Bergmann: in Friedreich's Magazin. Heft VII. S. 106.

3) Hibbert l. c. S. 101.

stande gehabt habe. Auf seine gegen den Unterirdischen ausgedrückte Verwunderung, dass er seinen (des Kranken) Namen wisse, erzählte er ganz betroffen, habe dieser ihm geantwortet, dass er das schon lange gerochen habe. Er war von seinem Unterirdischen so entzückt, dass er oft die Ohren an den Erdboden gehalten hatte, um seinen Gesang zu vernehmen. Auch hatte er mehrere Male den Versuch gemacht, ihn aufzugraben [1]). In Schottland singen die Geister in den Lüften Lieder, und man hört ihre Harfen und lebenden Geistertöne in den Räumen des Himmels verhallen. In der That wusste ein Freund von Martin vor etwa hundert und zehn oder zwanzig Jahren noch ein paar Strophen aus einem solchen nationalen Geistergesang auswendig, den er in den Lüften selbst gehört, und sich die Worte daraus behalten hatte [2]). Taube, die nicht im Stande waren, ihre Täuschungen durch Vergleichung mit wirklichen Anschauungen des Gehörsinns zu rectificiren, bildeten sich ein, die Töne verschiedener Instrumente zu hören. So sah Wagner einen Schwerhörigen, der eine im Bette versteckte Leier zu hören glaubte, und sich über diess Ungemach bitter beklagte. Sagte man ihm, dass er sie vorsuchen sollte, so schützte er eine Zauberei vor, die ihn daran hinderte [3]).

§. 41.

Am einflussreichsten auf den Zustand der Psyche ist das vermeintliche Hören menschlicher Stimmen. Ein Hämorrhoidarius hörte oft Stimmen von nicht gegenwärtigen Menschen und singende Chöre. Eine Epileptische hörte während ihres Anfalls bisweilen Glockengeläute, und männliche und weibliche Stimmen [4]). Besonders oft glauben die Hallucinirenden bekannte Stimmen, oder auch ihren Namen rufen zu hören. Dr. Johnson sagte, dass er einstens zu Oxford, als er den Schlüssel in seiner Stuben-

1) Barkhausen l. c. S. 167 ff.

2) Horst a. a. O. S. 43.

3) Reil's Rhapsodien, S. 274.

4) Jacobs l. c. p. 17.

thür umdrehte, seine abwesende Mutter vernehmlich Sem rufen hörte. »Ein Bekannter, bemerkt Boswell, von dessen Wahrheitsliebe ich überzeugt bin, erzählte mir, dass, als er eines Abends nach Hause nach Kilmarnock ging, er sich selbst aus einem Walde von der Stimme seines Bruders rufen hörte, welcher sich nach Amerika begeben hatte, und dass mit dem nächsten Packetboot die Nachricht von dieses Bruders Tode eingetroffen wäre« [1]). Der berühmte Mendelssohn verfiel im Jahre 1772 durch anhaltende Geistesanstrengungen in eine Nervenkrankheit, in der er das laute Reden nicht vertragen konnte. Er fiel, wenn diess geschehen war, am Abend in einen unvollkommenen kataleptischen Zustand, in dem eine Stentorstimme ihm die einzelnen mit einem hohen Accent ausgesprochenen oder sonst laut geredeten Worte und Silben wieder zurief, die er am Tage gehört hatte, so dass ihm davon die Ohren auf eine unangenehme Art gellten [2]). Sehr oft findet man, dass Irre glauben, ihre eigenen Gedanken von Anderen aussprechen zu hören. Richerz kannte einen melancholischen Mann, welcher glaubte, dass ein paar seiner angeblichen Freunde, vermöge einer vom Teufel ihnen dazu verliehenen Macht, von Anderen ungesehen um ihn wären, und ihm zu seiner Qual unaufhörlich seine Gedanken vorsagten [3]). Leuret erzählt die Geschichte einer Irren in der Salpêtrière, welche seine Gedanken zu hören glaubte, und umgewendet, dass er die ihrigen höre [4]). Fine ganz ähnliche Geschichte liefert ebenfalls Leuret nach einem alten Buche, Chronique des frères Mineurs liv. VII, chap. 17. Die Personen sind der Bruder Egidius, ein Schüler des heiligen Franz, der Andere ist der heilige Ludwig. »Als Bruder Egidius an

---

1) Hibbert S. 154.

2) Berliner Monatsschrift May 1799, S. 346. Reil, Fieberl. d. IV. S. 286. Hibbert S. 303.

3) Muratori II. Bd. S. 142.

4) Leuret a. a. O. p. 152 — 157.

der Pforte stand, knieten der Kőnig und er auf die Erde, und umarmten einander sehr innig, indem sie sich sehr andächtig und heilig das Antlitz küssten. Nachdem sie so eine Weile zugebracht, und einander mehrere Beweise der Liebe gegeben hatten, trennten sie sich still, ohne ein Wort mit einander zu sprechen. Die Mőnche waren sehr bestürzt, weil sie gesehen hatten, dass Bruder Egidius nicht einmal ein Wort zu einem so grossen Kőnig gesagt habe. Darauf antwortete ihnen Bruder Egidius: Meine Brűder, setzt euch nicht in Angst, und erstaunt nicht, wenn ihr mich nicht zum Kőnig sprechen saht, noch ihn zu mir; denn als wir einander umarmt hatten, hat uns das gőttliche Licht das Innere unsrer Herzen aufgeschlossen, mir offenbarend die Geheimnisse des seinigen, und ihm die des meinigen; wir haben mit einander so viel gesprochen, als wir wollten, mit äusserstem Trost, ohne Geräusch der Worte, welche uns mehr gestőrt als geholfen hätten, wegen der Lust, die unsre Seelen fühlten [1]).«

Ein Melancholiker fragte Esquirol: »Denken Sie manchmal?« Allerdings — »Ich denke mit lauter Stimme nach« [2]).

§. 42.

Die Stimmen nehmen je nach der Stimmung des Hőrenden verschiedenen Charakter und Inhalt an. Wer sich viel mit Frauenzimmern abgibt, hőrt vorzugsweise weibliche Stimmen. Bird erzählt von einem Irren Folgendes: »Patient hőrt beständig fast Stimmen, und nur selten Musik, was doch auch wohl der Fall ist. Jene Stimmen theilen dem N. N. Nachrichten von Damen mit, welche er früher mit seiner Liebe verfolgt hatte, und die ihn verschmähten. Ertheilen ihm diese Stimmen gute Nachrichten, dann kann Patient Stunden lang stille sitzen, heiter blicken, und in einen solchen Zustand von Freude

---

6) Leuret S. 157.

7) Esquirol allg. Pathologie und Therapie der Seelenstörungen; bearbeitet v. Hille. Leipzig 1827. S. 10.

gerathen, dass er ein lautes Gelächter zuletzt nicht weiter zu unterdrücken vermag. Sind die Abentheuer und die Nachrichten von jenen Damen minder frőhlichen Inhalts, dann ist Patient verstimmt; in welchem Falle aber in der Regel sein Magen unrein ist, oder sein Befinden überhaupt leidend, während die Stimmen stets Erfreuliches sagen, wenn Patient körperlich ganz wohl ist. Im Verlauf der Zeit sind diese Stimmen etwas schwächer geworden, wie Patient sagt, und dabei versichert, dass er jetzt überzeugt sei, an einer Sinnestäuschung zu leiden, die ihn wahnsinnig gemacht [1]). Sehr oft, und in den meisten Fällen sind jedoch diese Stimmen schimpfender Art; es scheinen fortwährend eine grosse Menge Schmähungen und Beleidigungen gehört zu werden. Von einem Irren, der sehr ehrgeizige Gedanken hatte, erzählt Bird [2]) Folgendes: »Patient hört Stimmen, welche ihn höhnen, verspotten, schimpfen. B., total von der Objectivität dieser Stimmen überzeugt, wird über die Unverschämtheit der Personen, welche ihn so schonungslos schlecht machen, böse; gibt Gegenreden, und weil die Stimmen seine Befehle zum Stillschweigen in der Regel nicht sogleich befolgen, so erhitzt er sich mehr und mehr, und weil nun die höhnenden Stimmen sich auch erhitzen, so wird Patient wie rasend. In einem Falle zog er einen Degen, die Personen, welche ihn höhnten, zu durchstechen; ein ander Mal biss er sich aus Wuth in die Hand, und was der ähnlichen Rasereien mehr sind. — — Die Ohren sind gesund; keine Vorstellung vermag ihn zu überzeugen. -- — Patient, der sich auf eine krankhafte Weise über sein geführtes Leben bittere Vorwürfe macht, hat diese Vorwürfe zu einer solchen Höhe durch Hülfe seiner Imagination gesteigert, dass sie nicht mehr als solche empfunden oder gedacht, sondern gleichsam im Ohre verkörpert werden, und die

---

1) Bird, in Friedreich's Magazin, Heft VI. S. 199.

2) Bird a. a. O. S. 203.

Form der Töne annehmen [1]). — So hört Patient einmal rufen: la glaive est posé sur la tête, was ihn fürchterlich erzürnt, da er nicht zugibt, in der Art schlecht gelebt zu haben, eine derartige freche Drohung zu verdienen; ein ander Mal hört er folgende Wörter: Isingen, Rackern, Spitzbube, Diesen, Staffelsen u. s. w. Alle diese Worte haben missliche Bedeutungen, und so z. B. wird B. durch das Wort Petschaft an den Verkauf eines solchen unbedeutenden Gegenstandes erinnert, was er als gemeinen Spott annimmt. Auch hört er die Worte: Westphal, Frankfurt und Frankreich zuweilen, was ihn Alles fürchterlich erzürnt, weil wahrscheinlich auch diese Worte den B. an Scenen seines Lebens erinnern, welche vielleicht wenig erfreulich sind u. s. w. Patient hört nur einzelne Worte, welche, wie die Hieroglyphen der Vorzeit, die Bedeutung ganzer Redensarten haben.« Manche hören auch fortwährend drohende Stimmen. Jacobs erzählt von einem Freunde, der nach mehrtägigem Fasten Abends die Stimme angreifender Diebe zu hören glaubte [2]). Ein getaufter Jude hörte die Worte: Hepp! Hepp! aus allen Ecken und Enden sich in der Art zurufen, dass er einmal einen alten Rock zerriss, weil er hörte, dass die Worte: Jude u. s. w. aus dessen Nähten hervorkamen [3]). Hierher gehört auch der bekannte Fall, den Esquirol erzählt [4]). Der Präfect einer grossen Stadt, drei und vierzig Jahre alt, sanguinischen Temperaments, wird unschuldig angeklagt, einen Aufstand in seinem Departement begünstigt zu haben; er schneidet sich die Kehle ab, wird in eine benachbarte Stadt gebracht und wieder geheilt.

---

1) Was von dieser Ansicht zu halten sei, wird im 5ten Kapitel besprochen werden.

2) Jacobs l. c. p. 4.

3) Bird a. a. O. S. 209.

4) Journal général de Médecine Bd. 66. S. 289, in Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte 1821. II. 188. Esquirol, allg. Pathol. u. Ther. der Seelenstörungen, bearbeitet v. Hille, S. 9.

Allein er hält sich nun für entehrt, von Spionen umgeben, und ist um so mehr davon überzeugt, als er Stimmen hört, die ihn beschuldigen, und ihm wiederholen, dass seine Leute ihn verrathen haben, die ihn ermahnen, sich zu tödten, da er entehrt nicht länger leben könne. Diese Stimmen bedienen sich abwechselnd aller Sprachen Europa's, die dem Kranken nur eigen sind; er hört sie so bestimmt, als wenn gegenwärtige Personen wirklich sprächen; oft begibt er sich bei Seite, um sie besser zu hören, und hat mehr Mühe, sie zu verstehen, wenn sie der russischen Sprache sich bedienen, die ihm selbst nicht geläufig ist. Diese Stimmen hindern ihn des Abends am Einschlafen, und wachen mit ihm wieder auf; oft antwortet er ihnen, oder frägt sie, bisweilen bringen sie ihn in Zorn, er fordert sie heraus u. s. w. Er ist überzeugt, dass seine Feinde durch mechanische Mittel bis zu seinen geheimsten Gedanken dringen, und die Vorwürfe, Drohungen und Nachrichten, die sie ihn wissen lassen wollten, bis zu ihm gelangen lassen könnten. Er macht eine bedeutende Reise, auch die Stimmen folgen ihm; den Sommer verlebt er auf einem Schlosse; sobald er in Gesellschaft und Zerstreuung ist, hört er die Stimmen nicht, sobald er aber wieder allein ist, vernimmt er sie sogleich wieder. Den Herbst darauf führen ihn die Verhältnisse nach Paris zurück, die Stimmen folgen, und wiederholen ihm, sich zu tödten; allein er will erst seine Rechtfertigung abwarten. Er begibt sich zum Polizeiminister, der ihn sehr gut aufnimmt, und ihm ein Schreiben gibt, das geeignet ist, ihn vollkommen zu beruhigen, dennoch regen sich die Stimmen immerfort. Er wurde nun meiner Sorge anvertraut, und dieser durch sein Wissen, wie durch sein Betragen ausgezeichnete Mann nach drei Monaten durch einen lebhaften und zur rechten Zeit erregten Eindruck auf seine Seele der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben. « Einem Handarbeiter, ehrlich, aber als etwas schwachsinnig bekannt, war es einstmals früh am hellen Tage, als er sich allein in seiner Wohnung befunden, vorgekommen,

als ob Leute im Hofe oder sonst wo unter einander sprächen: Wenn der Kerl herauskommt, so stechen wir ihn gleich todt, was ihn bewogen hatte, mehrmahls zum Fenster hinaus zu schreien: »Acht Mann Wache her!« Ein andres Mal Nachts um ein Uhr hatte er die Artilleriewache von dem in der Nähe befindlichen Pulvermagazine herbeigerufen, unter dem Vorgeben, dass in der im Erdgeschoss seiner Wohnung befindlichen Schenkwirthschaft eine Frauensperson genothzüchtigt würde, die er anderthalb Stunden lang habe um Hülfe schreien hören, ohne dass bei der Durchsuchung des Hauses irgend eine Bestätigung hiervon zu entdecken gewesen war[1]). Da dieser Mensch später durch eine Art Sinnestäuschungen in einen Criminalprocess verwickelt wurde, so werde ich noch einmal auf ihn zurückkommen.

§. 43.

Von grosser Wichtigkeit, besonders für die gerichtliche Medicin, sind diejenigen Stimmen, welche dem Individuum etwas zu thun befehlen. Zuweilen sind diese Befehle freilich sehr unschuldiger Art. Ein armer Mann im Harz behauptete, dass ihm ein Geist sehr oft etwas laut ins Ohr sagte. Und was mochten das wohl für wichtige Dinge sein? Weiter nichts als diess: Nun spinne, iss dein Morgenbrod, stopfe dir eine Pfeife Tabak, bete den Abendsegen u. dergl. mehr[2]). Die berühmte Bourignon behauptete, dass Gott selbst sie über alle Kleinigkeiten ihrer Haushaltung belehrte, indem er zu ihr spräche: bediene dich selbst; halte Alles zierlich und rein; verrichte Alles ordentlich und zu seiner Zeit, siehe zu, dass nichts umkomme; suche Alles zu Nutze zu machen; was du aber übrig hast, damit diene Anderen[3]). Ein vierjähriges Mädchen

1) Beiträge zur Erkenntniss und Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände, von Clarus. Leipzg. 1828. S. 161.

2) Jacobi, Abhandlung über Gegenstände der Rel. I. Bd. S. 44. Muratori II. 142.

3) Roques Abbildung der wahren Gottseligkeit. Th IV. der deutsch. Uebers. S. 1176. Murat. II. 143.

hatte die Bibel, ohne dass sie dieselbe kannte, vom Tisch auf die Bank geschleppt, und ihre Füsse darauf gestellt; da hörte sie eine Stimme: stell das Buch an seinen Ort! obgleich Niemand im Zimmer war [1]). (?) (Diese Erscheinung, beiläufig gesagt, ist sehr natürlich zu erklären; die Mutter konnte durch das Küchenfenster oder dergleichen hineingerufen haben.) Ueber die Säuferwahnsinnigen sagt Köhring: Alii se vocatos credunt et respondent, se mox venturos, alii, se ad certum locum venire jussos esse putant, atque festinant, ut satisfaciant praecepto [2]). In Lords Herbert von Cherbury von ihm selbst verfasster Lebensbeschreibung heisst es: »Um diese Zeit war mein Buch de veritate, prout distinguitur a revelatione verisimili, possibili et a falso vollendet. — — — — Da ich wusste, es werde ihm nicht an Gegnern fehlen, so überlegte ich bei mir selbst, ob es nicht zuträglicher für mich wäre, es eine Zeit lang zurückzuhalten. Mit solchen Zweifeln ringend, nahm ich an einem schönen Sommertage bei offenen Fenstern, welche die Richtung nach Süden hatten, mein Buch de veritate in die Hand, kniete nieder, und sprach andachtsvoll folgende Worte: O du ewiger Gott, Schöpfer des Lichts, welches mich jetzt bescheint, und Urquelle der Erleuchtung im Innern des Menschen! Ich bitte dich, du wolltest nach deiner unendlichen Güte eine Bitte verzeihen, die grösser ist, als sie ein sündiger Mensch sich erlauben sollte. Ich bin nicht ganz mit mir einig, ob ich diess Buch de veritate herausgeben soll. Wäre es zu deinem Preis, so bitte ich dich, mir ein Zeichen vom Himmel zu geben; wo nicht, so werde ich es unterlassen.« »Ich hatte diese Worte kaum ausgesprochen, als ein starker, jedoch angenehmer Schall vom Himmel herab kam (denn es klang nicht wie etwas Irdisches), der mich so stärkte, und mich so aufrichtete, dass ich meine Bitte als gewährt anerkannte. — — — So son-

1) Moritz Magaz. Bd. 4. Stck. 1. p. 122. Jacobs p. 19.
2) Köhring, dissert. de delir. tremente. Berol. 1826. p. 11.

derbar diess auch immer scheinen mag, so betheure ich doch vor dem ewigen Gott, dass es die Wahrheit ist. Auch habe ich mich nicht abergläubischer Weise dabei getäuscht, denn ich hörte nicht nur deutlich den Schall, sondern es kam mir auch vor, als wenn ich bei dem heitersten Himmel, den ich jemals gesehen hatte, indem er völlig umwölkt war, die Stelle sähe, woher er kam [1]).« Von bedeutendem Einfluss können aber diese Stimmen werden, wenn sie zu unerlaubten Dingen auffordern. Unter den Wahnsinnigen im Wiener Irrenhause glaubten Einige bekannte und unbekannte Stimmen zu hören, die sie verläumdeten, beschimpften, ihnen Befehle ertheilten, und sie zu allerhand Sünden verleiten wollten [2]). Ein dem Trunke sehr ergebener Mensch beschäftigte sich mit der Vorstellung, dass ihn die Teufel unaufhörlich beunruhigten, und in seinen Ohren ihren Wohnsitz genommen hätten. So oft er allein war, sprach er mit seinen vermeintlichen Peinigern, gerieth zuweilen in einen lebhaften Streit mit ihnen, und verhielt sich nur dann ruhig, wenn er vom Rausche überwältigt, wie betäubt darniederlag. So wie er sich erholte, beunruhigten ihn die Teufel aufs Neue, zischten ihm tausend unerlaubte Dinge in die Ohren, und verleiteten ihn zu vielen schändlichen Handlungen. — — Die Teufel, welche sich seiner Ohren bemächtigt hatten, gaben ihm die schlimmsten Anschläge ein. Sie riethen ihm bald, sich zu erhenken, und zeigten ihm die Bäume, an welchen er dieses am leichtesten thun könnte, bald sich ins Wasser zu stürzen, indem sie auf einer Brücke eine Stimme hören liessen, welche ihn dazu ermunterte. — — Der Satan liess ihn, wie er sich ausdrückte, das Wort Gottes nicht mehr anhören. An den Predigten fand er kein Wohlgefallen mehr, und die Ueberredungen des Teufels hiessen ihn von dem Leben und den Ermahnungen des Predigers abweichen. Oft, wenn die Predigt anfing, musste

1) Hibbert S. 172.

2) Reil's Rhapsodien S. 274.

er die Kirche verlassen. Auch die Hausandacht konnte er nicht gehörig abwarten, und musste dem Umgange und jeder Unterredung mit seinen Freunden entsagen, weil er wegen des Sausens, das der Satan in seinen Ohren verursachte, nichts vernehmen konnte. Dieser, setzte er hinzu, erzählte ihm oft Dinge, welche er keinem Menschen offenbaren dürfe: — die Kräfte dieses Unglücklichen nahmen allmählig ab. Im Jahre 1789 verliess er einmal den kirchlichen Gottesdienst, weil ihm der Teufel die Predigt nicht auszuhören erlaubte, kam wie verrückt nach Hause, warf sich in die Mitte seines Zimmers auf die Kniee, und betete in dieser Stellung von 9 Uhr Morgens den ganzen Tag und die folgende Nacht hindurch. Seine Stimme war ungewöhnlich laut, weil er sich bemühete, den Teufel, der in seinen Ohren lärmte, zu überschreien, und wo möglich zum Stillschweigen zu bringen. Endlich stieg seine Verzweifelung auf das Höchste. Er hielt den Zeitpunkt für gegenwärtig, in welchem ihn der Teufel, wie er sich auszudrücken pflegte, holen würde. Seine Frau und Freunde und Kinder mussten sich um ihn herlagern und die ganze Nacht hindurch beten nnd singen. Später glaubte er, der Teufel wolle ihn erdrosseln, habe deswegen die Ohren verlassen und den Hals in Besitz genommen. Er wollte nun nichts mehr essen. Endlich erholte er sich [1]). Es liessen sich noch viele Beispiele von solchen befehlenden Stimmen aufführen; ich will sie aber auf ein Kapitel versparen, wo sie geeigneter sind, nämlich auf das achte, wo ich von den Sinnestäuschungen in forensischer Beziehung sprechen werde.

§. 24.

Eine eigene Modification der Ohrentäuschungen ist die, dass der Kranke zwei verschiedene Stimmen zu hören glaubt, welche sich wegen seiner Person streiten. Einer hörte manchmal zwei Menschen mit einander streiten und wetten,

---

7) Wagner a. a. O. S. 284.

wer ihm am stärksten in die Ohren schreien könne [1]). Eine Frau, 45 Jahre alt, atrabilarisch, deren Menstruation vor drei Monaten ausgeblieben war, hörte seit den ersten Unordnungen in der Menstruation zwei Stimmen, die eines bekannten Geistlichen, die andere unbekannt. Diese Stimmen riefen ihr unaufhörliche Drohungen und ungebührliche Zumuthungen zu. Einzelne Anfälle von Kolik schrieb sie gleichfalls der böswilligen Einwirkung jenes Geistlichen zu. Alle übrigen Seelenfunctionen waren im normalen Zustande; nur tiefe Niedergeschlagenheit. Aqua laurocerasi, Kräutertränke und Ableitungen stellten sie wieder her [2]).

III. Geruchstäuschungen [3]).

a) Illusionen.

§. 45.

Es gibt nur eine einzige Art der Geruchsillusionen, nämlich das Unvermögen, gewisse Gerüche von einander zu unterscheiden. So gab es welche, die Rosen nicht von Lavendel, und eine Art Schnupftabak nicht von der andern unterscheiden konnten [4]). Ein Schlafwandler, dem man Ammonium zu riechen gab, klagte über Schwefelgeruch, den man, wie er meinte, abbrenne, um ihn zu vergiften [5]). Die Riechanomalien, welche man oft an

---

1) Jacobs S. 16.

2) Dietz, in Friedreich's Magazin Heft VI. S. 217 u. f.

3) Die Geruchs- und Geschmackstäuschungen haben bei weitem weniger Beispiele aufzuweisen, als die Gesichts- und Gehörstäuschungen. Erstens werden sie selten für sich allein beobachtet, daher ein grosser Theil unter der Rubrik: „Täuschungen mehrerer und aller Sinne" vorkommt, und dann kommen in diesen Sinnen, wie bekannt, überhaupt die wenigsten Täuschungen vor.

4) Cloquet, Osphresiologie, oder Lehre von den Gerüchen, von dem Geruchsinne und den Geruchsorganen und von deren Krankheiten. Aus dem Franz. Weimar 1824. S. 230 u. f.

5) Ibid. p. 236.

bleichsüchtigen Mädchen, an menstruirenden oder schwangeren Frauen beobachtet, wo dieselben die unangenehmsten Gerüche, wie Teufelsdreck, verbranntes Horn, mit Entzücken aufsuchen, sind eben so wenig Sinnestäuschungen, als die Vorliebe oder Abneigung für gewisse Farben oder musikalische Instrumente, und gehören somit nicht hieher.

b. Hallucinationen.

§. 46.

Ganz richtig sagt Leuret: »Mit den Geruchshallucinationen ist es gerade, wie mit denen des Geschmackes; sie sind sehr selten, und ich habe noch kein Beispiel gesehen, wo sie ohne ein anderes Symptom des Wahnsinns vorgekommen wären, (où elles fussent isolées de tout autre symptôme de folie). Während ihrer Aufregung beklagen sich die Wahnsinnigen manchmal, dass man ihnen böse Gerüche riechen lasse, aber es ist nicht leicht, die Ursache dieser Klage zu entdecken, und zu wissen, ob man sie einer wirklichen Hallucination zuschreiben soll, oder einer lebhafteren Sensibilität des Geruchsorgans, welches Gerüche empfindet, wovon gesunde Personen nicht afficirt werden. Mehr kann man auf das zählen, was die Kranken sagen, welche blos von partieller Narrheit befallen sind. Ich kenne mehrere, welche unangenehme oder hässliche Gerüche zu empfinden glauben, deren Beschaffenheit sie so genau beschreiben, dass man über die erzeugende Ursache nicht irren kann [1]).

Am häufigsten ist ein vermeintlicher Schwefelgeruch. Wierus sagt: Scio quoque, ubi sulphur et picem redolere maritum acclamaret melancholiae patiens conjux et cibum oblatum piper resipere judicaret, quae quam alienissima esse a rei veritate cognoscebantur [2]). Peter

---

1) Leuret p. 198.

2) Wierus, de praestigiis daemonum. Libr. III. de lamiis Cap. 7. §. 6. p. 182. Nacherzählt in Arnold's Beobachtungen über

Forest erzählt ein fürchterliches Beispiel von einem Geistlichen, der durch allzustrenges Fasten zur Fastenzeit und durch übermässiges Meditiren von Sinnen kam, Teufel in seinem Zimmer zu sehen glaubte, und an seiner Seelen Seligkeit verzweifelte. Er roch, wie er versicherte, nichts als Feuer und Schwefel, wähnte bereits in der Hölle zu sein, und fragte die Leute, ob sie nicht auch das Nämliche röchen. Ich sagte ihm, dass er melancholisch wäre; allein er lachte mich nur spöttisch aus, und versetzte, dass er Teufel sähe, sprach mit ihnen auch in ganzem Ernst, spie mir ins Gesicht und fragte mich, ob ich nicht auch den Schwefelgeruch empfände[1]). Andere riechen Kohlendampf. Eine Dame von 27 Jahren wurde im letzten Stadium der Schwindsucht von Kohlengeruch erschreckt. Sie glaubte, man wolle sie ersticken; sie beschuldigt den Hausherrn und meldet es ihren Freunden. Sie verlässt ihre Wohnung, aber der Kohlengeruch verfolgt sie überall. Die Phthisis schritt weiter, und die Kranke starb in drei Monaten. — Ein Blödsinniger wusch sich gern mit Oel, mit Urin und trank letztern, wobei er sich über den Geruch von Tabak beklagte[2]). Oefters kommt der Leichengeruch vor. Eine sonst ruhige Dame, sagt Leuret, arbeitsam, von sanftem und willfährigem Charakter, die keine andere intellectuelle Abnormität darbietet, als eine Gedächtnissschwäche, deren sie sich bewusst ist, und Schwäche der Wahrnehmungen, welche sie über die Identität der Personen, die sie sieht, täuschen, fühlt zuweilen eine grosse Angst, die den Hallucinationen des Gesichtes, des Gehörs und vornehmlich des Geruchs zuzuschreiben ist. Sie behauptet dann, dass unter der Salpêtrière

---

die Natur, Arten, Ursachen und Verhütung des Wahnsinnes oder der Thorheit. Aus dem Engl. von Ackermann. Leipz. 1784, I Thl. p. 140.

1) Hibbert S. 211.

2) Aphorismen von Bird in Friedreich's Magazin, Hft. VIII. S. 36.

Keller seien, worin man eine Menge Männer und Weiber erwürge; sie war nie Zeuge dieser Metzeleien, aber sie sieht den Boden sich bewegen, hört das Geschrei der Schlachtopfer und empfindet täglich einen hässlichen Geruch von dem Faulen der unter der Erde vergrabenen Leichname. Um zu erfahren, ob der Geruchssinn bei ihr eine Veränderung erlitten habe, bot ich ihr mehrere Gerüche dar, die sie sehr gut erkannte, und die sie ebenso afficirten, als wie vor ihrer Krankheit [1]). Darwin spricht von einem Starrsüchtigen, der eine Tuberose witterte [2]). Andere riechen Kalk, Weihrauch u. s. w. [3]). Dahin gehört auch das Verschwinden des Teufels mit Gestank, worüber Heydenreich [4]) launig bemerkt, dass er in den meisten Fällen wohl von der beängstigten Person selbst herrühren möge, welcher der böse Geist erscheint.

IV. Geschmackstäuschungen.

a) Illusionen.

§. 47.

Das Unvermögen, die Speisen zu unterscheiden, kommt blos bei vollkommener Geschmacklosigkeit vor. Interessant ist ein Fall, wo dieselbe Speise in der Mundhöhle verschieden geschmeckt wurde. Bei einer Dame war einer von den linken Backenzähnen so abgenutzt, dass er gegen den geringsten Druck höchst empfindlich war, und doch in anderer Hinsicht gesund, so dass sie sich des Kauens mit ihm enthielt. Sie gewöhnte sich daher daran, sämmtliche Nahrung auf die Zähne der rechten Seite zu werfen. Sogar Flüssigkeiten, heisse sowohl wie kalte, wurden anfangs vorsichtig, zuletzt regelmässig in den Mund

1) Leuret p. 198.

2) Cloquet p. 236.

3) Diez in Friedreich's Magazin, Heft VIII. S. 50.

4) Psychologische Entwicklung des Aberglaubens und der damit verknüpften Schwärmerei. Leipzig 1798. S. 123.

gebracht, ohne mit dem afficirten Zahne oder seiner unmittelbaren Nachbarschaft in Berührung zu kommen. Dieser Zustand dauerte zwei Jahre an, wo es dann nöthig wurde, den Zahn auszuziehen. Da die dadurch entstehende Anschwellung des Zahnfleisches nachgelassen hatte, und die Dame wiederum diese Seite des Mundes zu gebrauchen anfing, fand sie zu ihrem Erstaunen, dass diejenigen Nahrungsmittel, die sie gern genoss, wenn sie auf der linken Seite des Mundes gekaut wurden, einen ganz verschiedenen, ja unangenehmen Geschmack annahmen. Dasselbe war bei dem Thee, Kaffee und anderen Flüssigkeiten der Fall, und noch jetzt, ein Jahr nach dem Ausziehen des Zahns, ist der Geschmackssinn auf dieser Seite von geringer Schärfe und, was noch bemerkenswerther ist, sie vermag durchaus nicht den wahren Geschmack von dem, was ihm vorkommt, zu beurtheilen [1]). Manchmal schmecken die Nahrungsmittel ganz anders, als man von ihrer Beschaffenheit erwartet. Der Geschmack ist in Hinsicht des Genusses, selbst im Zustande der Gesundheit, sehr der Veränderung unterworfen, was bei den übrigen Sinnen, besonders bei den höheren, nicht so sehr der Fall ist. Eine und dieselbe schmeckende Substanz erscheint selbst verschieden, je nachdem ein besonderer Geschmack vorausgegangen ist, und es ist daher nicht gleichgültig, wie man bei Mahlzeiten die verschiedenen Gerichte ordnet und folgen lässt [2]). Auf Zucker z. B. schmeckt der Wein sauer. Besonders haben die Krankheiten auf die Art des Geschmacks Einfluss. Was süss ist, kann als bitter geschmeckt, und so alle Geschmäcke falsch, entgegengesetzt, selbst ohne Unterschied gleichschmeckend empfunden werden [3]). So sind denn auch die Irren allerlei

---

1) Fall von eigenthümlicher Affection des Geschmacksorgans von Dr. Robbino in *The Boston Medical* und *Surgical Journ.* May 1832. In der *London Medical Gazette June* 1832. Vergl. Behrends Repert. 1832. Oct. S. 28.

2) Steifensand S. 65.

3) Ebendas.

Geschmacksillusionen unterworfen. Eine Irre fand Kieselsteine so süss schmeckend, dass sie sich einbildete, sie seien Zucker [1]). Eine Melancholische wähnte, ihre Speise schmecke nach nichts als Pfeffer, wie schon bei den Geruchstäuschungen erwähnt. Andere glauben in allen Speisen Gift zu schmecken, daher sie denn keine Nahrungsmittel zu sich nehmen.

b) Hallucinationen.

§. 48.

Die Fälle von Blödsinnigen, welche ihren eigenen Unrath, und von schwangeren und menstruirenden Weibern, welche Kohlen, Sand u. s. w. verschlucken, sind bekannt, sind aber keine Hallucinationen, wie schon bei den Geruchstäuschungen bemerkt wurde. In körperlichen Krankheiten ist es jedoch eine häufig vorkommende Erscheinung, dass der Kranke einen fremdartigen, verdorbenen Geschmack hat. Dahin gehört der saure Geschmack bei Magensäure, der strohartige, schleimige und fade Geschmack bei schleichenden Nervenfiebern, Schleimfiebern, Gicht, Scropheln, Wassersucht, der salzige Geschmack als Krisis bei Brustentzündungen; der urinöse, faulige Geschmack bei Dyskrasien, Faulfiebern, Brand innerer Organe, und bei Hysterischen; der metallische oder Kupfergeschmack bei Wechselfiebern; der bittere Geschmack bei Unreinigkeiten in den ersten Wegen und Fiebern, der süsse Geschmack als Vorbote des Blutspeiens und beim Auswurf der eitrigen Lungenschwindsucht [2]). So kommen denn auch bei den Irren Geschmacks-

---

1) Friedreich, allgem. Diagnostik d. psychisch. Krankheit, 2te Aufl. S. 29.

2) Handbuch der pathologischen Zeichenlehre, von J. B. Friedreich, Würzburg 1825. S. 187. — Man wird sich vielleicht wundern, dass ich diese verschiedenen Geschmacksaberrationen unter die Hallucinationen gesetzt habe. Da aber, wie ich angenommen habe, und später erweisen werde, sich die Hallucinationen von den Illusionen dadurch unterscheiden, dass bei diesen das wahrgenommene Ob-

anomalien vor. Einige glauben Gift zu schmecken, oder rohes Fleisch zu kauen, Andere geniessen nur Nektar und Ambrosia [1]).

V. Gefühlstäuschungen.

a) Illusionen.

§. 49.

Im gewöhnlichen Leben wird der Gefühlssinn durch äussere Gegenstände höchst selten getäuscht, weil er zu sehr geübt, und beständig von den anderen Sinnen unterstützt wird. Doch kann vorgefasste Meinung manchen Einfluss haben. Wenn man z. B. in der finstern Ecke eines Zimmers seine Hände in ein leeres Waschbecken steckt, um sie zu waschen, in der Meinung, es sei kaltes Wasser in dem Becken, so empfindet man sogleich ein Gefühl von Wärme [2]). Manchmal sind Kranke nicht im Stande, kaltes und warmes Wasser zu unterscheiden [3]). Wenn man zwei Finger über einander schlägt und zwischen ihnen eine Kugel hält, die man etwas bewegt, so glaubt man nicht mehr eine, sondern zwei Kugeln zu fühlen. Die Täuschung, wo nach der Amputation eines Gliedes die am Stumpfe erregten Gefühle in der ersten Zeit noch als am Fusse oder an den Fingern entstehend empfunden werden,

---

ject ausser dem Individuum, bei jenen aber in demselben ist, und bei allen den angeführten Fällen dieses Letztere Statt findet, so sehe ich nicht ein, warum der Metallgeschmack Nervenkranker nicht auf gleicher Stufe mit dem Giftgeschmack der Irren stehn sollte. Jenes ist freilich keine Hallucination, so lange wir die Ursache des Geschmacks nicht abentheuerlich deuten; aber in Hinsicht der Ursache, als einer innern, subjectiven, sind doch beide Geschmacksaffectionen coordinirt, und um diese Parallele recht ins Licht zu stellen, habe ich eben jene Fälle angeführt. Die Nutzanwendung wird sich erst später zeigen.

1) Esquirol, bearbeitet von Hille, S. 10.

2) Girtanner a. a. O. I. S. 126.

3) Zeitschrift für psychologische Aerzte von Nasse 1822. Hft. 2. S. 203.

gehört zu den Hallucinationen. Bei Wahnsinnigen ist die Haut bisweilen wie eingeschlafen; es kommt den Kranken vor, als wenn die Gegenstände, die sie befühlen, von Baumwolle wären. Manche Geisteskranke, sagt Esquirol [1]), haben eine solche Reizbarkeit der Haut, dass sie von der leichtesten Berührung Pein empfinden, und ermordet zu werden glauben; dass sie glauben, man werfe ihnen brennende, glühende, stechende Dinge auf die Haut. Wir haben zu Charenton eine Geisteskranke, die, sobald man sie nur mit der Spitze des Fingers berührt, fürchterlich kreischt und schreit: »Du thust mir weh! erschlage mich nicht!« — Ein Rasender, den man, weil er Alles zerbrach und zerriss, auf Stroh gelegt hatte, hielt jeden Strohhalm für den Schnabel eines Raubvogels, der ihn verwunden wolle.

b) Hallucinationen.

§. 50.

Das Gemeingefühl kann verändert sein in Bezug auf gewisse physikalische Eigenschaften oder Affectionen des Körpers. Hierher gehört das unerträgliche Gefühl von Hitze und Frost in so vielen Krankheiten, besonders Fiebern. Als Täuschung tritt dieses veränderte Gefühl sehr oft bei den Irren auf. Ein Mann hielt sich für so kalt, dass nichts, als das Brennen im Feuer ihm seine natürliche Hitze wiedergeben könnte. Er sass auch in den Hundstagen beständig am Feuer, hatte sich schon drei Male heimlich ins Feuer geworfen, wurde endlich an Ketten gelegt, und brachte so am Feuer sitzend Tag und Nacht schlaflos zu [2]). Viele Irren haben eine so entsetzliche innere Hitze, dass sie oft sogar glauben, sie brennen, oder sie würden in der Hölle gebraten. Pinel erzählt von einem Maniakus, dass er mit vollen Händen

---

8) Esquirol in Behrends Repertor. Decbr. S. 257.

1) Zacutus Lusitanus, prax. medic. admirand. libr. I. Obs. 48. pag. 11. — In Arnold's Beobachtungen u. s. w. p. 137.

Schnee aufnahm, und damit seine Brust voll Wollust rieb. Die berüchtigte Terouane du Méricourt (eine Revolutionsheldin) lebte seit 10 Jahren in der Salpêtrière in einem Zustande von Manie; sie goss jeden Morgen und Abend regelmässig 2 Eimer Wasser in ihr Bette und legte sich dann wieder; sie zerstiess am Brunnen das Eis, um sich Wasser zu verschaffen. Ein muskulöses, stämmiges Frauenzimmer, erzählt Bergmann [1]), gegen 30 Jahre alt, vollsaftig, von starkem Knochenbau, straffer Faser, breiter Gesichtsform und kräftigen Zügen, die von periodischer Manie befallen gewesen, und dann an Melancholie mit Hallucinationen gelitten, und durch verfehlte Liebe in diesen Zustand gerathen war, erzählte mir nach der Herstellung über die Entstehung ihrer Krankheit Folgendes. Schon einige Monate zuvor habe sie wohl geahndet, dass ihr Liebhaber ihr nicht treu sei, jedoch noch nicht an seine Untreue glauben wollen und können. Gram und Verdruss machte sie nun schon empfänglicher für einen heftigen Affect. Plötzlich wird es ihr zur Gewissheit, dass er im Begriffe stehe, eine andere zu heirathen; da ergreift sie eine namenlose Angst, ein glühendes Feuer durchdringt den ganzen Körper, ein feuriges, rundes Wesen dreht sich stets im Kreise in ihrer Brust umher; sie springt verzweifelnd ins Wasser. Durch das kalte Bad kommt sie wieder zu sich, aber nach vier Wochen kehrt der beklommene angstvolle Znstand stärker, als das erste Mal zurück, und die Verwirrung der Sinne nimmt überhand. — Ein Irrer wehklagte und jammerte, dass ein Theil seiner Haut brenne, wie Feuer, während der übrige kalt sei, als ob kaltes Wasser über denselben gegossen sei [2]). Ein anderes Gefühl ist das Gefühl der Schwere, sowohl des ganzen Körpers, als einzelner Gliedmasen. Auch kommt es nicht selten vor, dass Irre eine schwere

1) Aphorismen, psychologischen Inhalts. In Friedreich's Magazin. Heft V. S. 52.

2) Knight, übersetzt von Engelken. S. 92.

Last auf sich zu haben glauben. Einer meinte, er trüge die ganze Welt auf dem Rücken und wähnte, sie würde herunterfallen, und ihn und alle Menschen zu Staub zermalmen [1]). Auch Grösse und Umfang des Körpers sind vielen Täuschungen unterworfen. Hierher gehört die Geschichte des Mannes, der sich einbildete, er sei so dick, dass er durch keine Stubenthür gehen könne, und, als man ihn, um ihn von dem Ungrunde seiner Behauptung zu überzeugen, durch eine Thüre schob, aus Schrecken, dass man seine Glieder zerbrochen habe, starb. — Unter die Rubrik dieser Täuschungen möchte wohl auch der fixe Wahn vieler Irren zu bringen sein, dass sie unter dem Einflusse feindseliger Magnetiseurs ständen, welche sich ihrer Kunst bedienten, um sie aus der Ferne zu magnetisiren, ihre Gedanken zu errathen, und ihnen Verderben zu bereiten. Wir werden darauf später noch einmal zurückkommen.

§. 51.

Eine öfter vorkommende Täuschung ist die, dass man bewegt zu werden, besonders zu fliegen glaubt. »Es gibt einen Gefühlsschwindel, sagt Dufour [2]), wie einen Gesichtsschwindel. Die, welche von demselben befallen werden, glauben, dass ihr Stuhl, ihr Bette, und überhaupt Alles, worauf sie ruhen, vorwärts, hinterwärts, oder auf die Seite bewegt werde, und daher befürchten sie, einen Fall zu thun. Dieser Schwindel befällt sie sowohl bei Nacht, als bei Tage, wenn sie die Augen geschlossen, und wenn sie sie offen haben. Dann scheinen ihnen selbst unbewegliche Körper in Bewegung zu sein, ihren Platz zu verändern, oder sich umzukehren. Dieses kann keineswegs von den Augen abhängen, oder sich auf die sichtbaren Gegenstände beziehen, sondern es hängt vom Gemeingefühl ab, und bezieht sich auf sichtbare Gegenstände.«

---

1) Alexander de arte medic. Lib. I. cap. 17. — Arnold I. 170.

2) l. c. p. 156.

Ich selbst habe öfters, in dem Zustande zwischen Wachen und Einschlafen, im Bett das Gefühl, als wenn ich aufwärts, und dann wieder, als wenn ich abwärts bewegt würde. Im Traume glaubt man oft zu fliegen. Der aus einem Schiffe, Wagen, oder vom Pferde Steigende glaubt oft noch lange hernach die schwankende Bewegung des Körpers zu empfinden. Bei einem mit Delirium tremens Behafteten drehten sich die Delirien fast ausschliesslich um Empfindungen von Scheinbewegung. Er glaubte, man hebe das Bett hin und her, um ihn herauszuwerfen, er schwimme im Bette, wie in einem schaukelnden Kahne auf dem Wasser, über ungeheurer Tiefe, und sei stets in Gefahr, herunter zu fallen. Die Delirien traten in der Regel zurück, sobald man ihn nachdrücklich anredete, fragte, schüttelte, in welchem Falle er zu sich kam, wusste, wo er war, seine Umgebung kannte, und meistens richtig antwortete [1]). Köhring sagt von denen, die das Delirium tremens haben: Nonnulli se volare, aut equo vehi putant, saltant, cantant, ac hilares sunt [2]). Die heilige Therese erzählt, dass sie in der Inbrunst ihrer Andacht nicht nur gegen alle Dinge um sie her unempfindlich wurde, sondern auch, dass sich ihr Körper öfters von der Erde erhob, wenn sie schon seinem Emporsteigen Wiederstand zu thun versuchte, und Bischof Vegez sagt insbesondere, dass, wenn sie zu Avila das heilige Abendmahl empfangen wollte, sie in einer Entzückung höher als das Gitter, durch welches in Nonnenklöstern gewöhnlich das Nachtmahl gereicht wurde, emporgehoben worden wäre [3]).

§. 62.

Eine der auffallendsten und bekanntesten Verirrungen des Gemeingefühls bei Irren ist die, dass der eigne Körper nicht mehr als der bisherige, sondern als ein völlig an-

---

1) Blumröder in Friedreich's Archiv für Psychol. Hft. III. S. 292.

2) Köhring l. c. p. 6.

3) Hibbert S. 91.

drer gefühlt wird, dass sogar oft die Substanz desselben für eine völlig heterogene gehalten wird. Viele glaubten, besonders in früheren Zeiten, sie seien Wölfe, Hunde, Löwen, Katzen, Kühe, Ochsen, Kampfhähne, Kukuke, Nachtigallen u. s. w. [1]). In diesen Fällen ist zwar das Gemeingefühl auch abnorm; da aber das Wesen dieser fixen Ideen doch mehr auf Vorstellung, oder, so zu sagen, auf dem psychischen Gemeingefühl beruht, so will ich mich nicht länger dabei aufhalten. Deutlicher tritt die Sinnestäuschung in den folgenden hervor. Einige glaubten, sie bestänben ganz oder zum Theil aus Wachs. Ein berühmter Maler blieb den ganzen Winter hindurch im Bett liegen, weil er glaubte, alle seine Glieder wären so weich und biegsam wie Wachs, und sich nicht aufzustehen getraute, aus Furcht, er möchte sein Gewicht nicht tragen, die Glieder möchten unter ihrer Last weichen und sein ganzer Körper in eine ungestalte Masse zusammenfallen. Kasper Barbay, ein Redner, Dichter und Arzt, schwächte sich durch übermässiges Studiren dermassen, dass er glaubte, sein Leib sei von Butter; er mied mit grosser Sorgfalt das Feuer; endlich aber wurde er seines beständigen Schreckens müde, und stürzte sich in einen Brunnen. Ein Gelehrter verfiel aus übermässigem Studiren in Melancholie, und glaubte, seine Beine wären aus Glas, weswegen er sich auch nicht auf denselben zu stehen getraute, sondern sich aus dem Bette an den Ofen tragen liess, wo er den ganzen Tag hindurch sitzen blieb. Einer glaubte, sein Hinterer bestände aus Glas, und verrichtete alle seine Geschäfte und Handlungen stehend, weil er befürchtete, sein Hinterer möchte zerbrechen, und die Glasscheiben möchten herumfliegen, wenn er sich setzte. Andere glaubten, sie seien von Leder oder von Stroh [2]). Zum Theil gehören auch die hieher, welche sich selbst für todt halten.

---

1) Arnold I. S. 130.

2) Ibid. I. S. 133 u. f.

§. 53.

Täuschungen in der Haut. Bei einer Frau erzeugte die Gefühllosigkeit ihrer Haut die fixe Idee, dass der Teufel ihr die Haut geraubt, und die seinige dafür gegeben [1]). Die stechende, prickelnde Empfindung der Haut beim Magnetisiren der Somnambulen ist bekannt. Aehnliche subjective Empfindungen geben nun bei den Irren Anlass zu vielen Täuschungen und fixen Vorstellungen. Oft beobachtet man an Delirirenden, dass sie rauhe und scharfe Gegenstände zu fühlen glauben, während sie im weichen Bett liegen. In Charenton, sagt Esquirol, befindet sich ein Mensch, der überzeugt ist, dass er alle Nächte in die unteren Gewölbe des Opernhauses geführt werde, dass man ihm da Dolche und Messer in den Rücken und in die Brust einsteche, und ihm bald einen Arm, bald ein Bein, bald den Kopf abschneide. Gibt man dem Kranken zu verstehen, dass sein Kopf sich noch auf den Schultern befinde, dass er alle seine Glieder besitze, dass nirgends eine Wunde oder Narbe zu sehen sei, so antwortet er: Es sind Schurken, Magnetiseurs, Freimaurer, die das Geheimniss besitzen, alle Glieder wieder anzusetzen, ohne dass eine Spur bleibt. Will man ihn aber zur Vernunft bewegen, so erwiedert er: »Sie verstehen sich mit diesen Ungeheuern, mit diesen Räubern. Tödten Sie mich! Tödten Sie mich! Ich kann den Leiden nicht widerstehen, die sie mir anthun, noch ihren Grausamkeiten.« Er betrachtet seinen Vater und seinen alten Herrn als den Anführer aller der Schurkereien, die ihn jede Nacht martern. — Andere glauben, ihre Schmerzen rühren von Thieren her. Einer schrieb ein unerträgliches Jucken am Leibe Heuschrecken zu [2]). Ein Andrer sagte, es befänden sich Schweinefinnen oder Blindschleichen in seiner Haut, oder es wäre ihm, als ob Drähte durch dieselbe gezogen würden. Ein Dritter wurde von kleinen Thierchen, welche

---

1) Behrends Repert. Decbr. 1832. p. 261. Leuret p. 249 ff.

2) Reil, Rhapsodien S. 274.

man gewöhnlich Heimchen nennt, geplagt; sie hatten sehr lange, scharfe Schnäbel, welche sie in die Haut bohrten, und ihn in allen Theilen seines Körpers so quälten, dass er weder Tag noch Nacht Ruhe hatte [1]). Schon oben wurde erzählt, dass einer Geister sah, welche ihn immer anhauchten. Reil [2]) fügt hinzu, dass er diesen Wahn der Kranken, als würden sie mit frostigem Auge von allen Ecken her angeblasen, überhaupt oft gefunden habe. — Oft werden die Kranken im Wahne geprügelt, wie schon oben bei Jenem, der von einem Fuhrmann fortwährend mit der Peitsche geschlagen zu werden glaubte. — Der Spiritus familiaris eines Mannes schlug diesen an das rechte und linke Ohr, je nachdem er was Gutes oder was Böses that; zu einem Andern kam ein Engel in gleicher Absicht, »um ihm den alten Adam auszuklopfen«; ein Dritter bildete sich ein, er werde, auf einem stählernen Tische liegend, von Teufeln gepeitscht [3]).

§. 54.

Die Gefühlstäuschungen beziehen sich sehr oft auf Schädel und Gehirn. Einige glauben, sie hätten gar keinen Kopf [4]). Andere meinten, es sässen ihnen grosse Hörner auf der Stirne [5]). Andere, der Scheitel ihres Kopfes wäre zu einer ungeheuern Grösse ausgedehnt [6]). Am häufigsten jedoch sind die Fälle, wo die Kranken irgend einen ungewöhnlichen Gegenstand in ihrem Kopfe zu haben wähnen. Ein Abbé konnte die Empfindung, die er im Kopfe hatte, nicht anders begreiflich machen, als durch die Vorstellung eines Fasses, welches sich immerwährend auf einer Treppe hinauf und herunter wälze [7]). Ein Of-

1) Knight S. 92.

2) Reil, Rhapsodien S. 278.

3) Hibbert S. 260.

4) Arnold I. 135.

5) Muratori II. p. 12.

6) Wagner's Beiträge I. S. 276.

7) Ibid. p. 278.

fizier verfiel in die sonderbare Einbildung, dass er 5 Grillen in seinem Kopfe habe, und quälte sich mit dieser herrschenden Vorstellung so sehr, dass er auf keine Weise von derselben abzubringen war [1]). Ein Mädchen, welches viele Lebensbeschreibungen einsiedlerischer Mönche gelesen hatte, worin die Eremiten in finsteren Höhlen betrachtungsvoll vor einem Todtenkopfe hingeworfen abgebildet waren, klagte auf einmal, dass ein Todtenkopf in ihrem Kopfe sitze [2]). Andere glauben Vögel im Kopfe zu haben. Esquirol erzählt zwei Fälle, wo die Patienten sich einbildeten, Würmer im Kopfe zu haben [3]). Die Art, wie diese Zustände durch scheinbare Operationen geheilt werden, ist bekannt.

§. 55.

Die Gefühlstäuschungen haben auch zuweilen im Halse ihren Sitz. Der Globus hystericus, welcher bis an den Hals heraufzusteigen scheint, ist bekannt. Ich behandelte eine Frau, welche ausser einem andern Uebel auch an einer krampfhaften Affection der zum Athmen dienenden Muskeln litt und nun fortwährend meinte, es stecke ihr ein fremder Gegenstand im Schlunde. Irre glauben oft, sie würden erdrosselt, oder sie würden durch Dampf erstickt. Hieher gehört der schon oben erwähnte Fall, wo die Teufel ihren Sitz im Halse genommen haben sollten.

§. 56.

Auch in der Brust kommen Gefühlshallucinationen vor. So glaubte jenes Mädchen ein feuriges Wesen in ihrer Brust zu haben, welches sich fortwährend im Kreise herumdrehe. Wie oft hört man den Ausdruck: Es liegt mir zentnerschwer auf der Brust. Eine solche Hallucination ist auch das Alpdrücken, nicht allein im Schlafe, sondern auch im Wachen. Dasselbe spielte in den Zeiten des Aberglaubens eine grosse Rolle, und wurde dem Druck

---

5) Wagner's Beiträge I. p. 279.
6) Ibid p. 280.
7) Behrends Repert. Decebr. 1832. S. 258 und 259.

des Teufels zugeschrieben, welcher Jungfrauen und Weiber unsichtbar beiwohnen wolle.

§. 57.

Häufiger sind die Hallucinationen, welche ihren Sitz im Unterleibe haben. Hieher gehört vor Allem der sogenannte Globus hystericus, d. h. das Gefühl einer von der Schamgegend durch Unterleib und Brust aufsteigenden Kugel, ein Symptom der Hysterie. Ein total verrückter, bald lustiger, bald böser Mann zeigte dann, wenn man ihn fragte, wo er seine Beine habe, die Gegend unter den kurzen Rippen und sagte dabei: »hier sitzen sie [1]).« Ein melancholisches Mädchen, welches an Magenschmerzen, Blähungen u. s. w. gelitten hatte, klagte auf einmal über ein Gefühl von einem sich in ihrem Unterleibe befindlichen Breie, der auch die äusseren Bauchgebilde umlagere, auch sich öfters in Sammet u. dergl. verwandle [2]). Meistens sind es Thiere, welche sich im Bauche aufhalten und den Patienten quälen. Viele glauben Schlangen, Frösche und andere Thiere im Leibe zu haben [3]). In der Salpêtrière befindet sich eine Frau, welche seit einer langen Reihe von Jahren Unterleibsschmerzen empfindet; sie versichert, in ihrem Bauche ein ganzes Regiment zu haben; sobald die Schmerzen sich steigern, wird sie ärgerlich, schreit und wiederholt, dass die Soldaten im Kampfe sich befinden, dass sie alle Streiche fühlt, die sie sich beibringen, und dass sie sie mit ihren Waffen verwunden [4]). Ein Gelehrter, Peter Jurieu, schrieb seine öfteren Koliken dem Gefecht zu, welches sieben Reuter, die in seinen Gedärmen eingeschlossen sein sollten, beständig

1) Bird, Aphorismen in Friedreich's Magaz. Heft VIII. S. 40.

2) Geschichte einer psychischen Krankheit nebst Section, in Friedreich's Magazin. Heft IX. S. 43 u. f.

3) Esquirol in Behrends Repert. Decbr. 1832. S. 260.

4) Ibid.

mit einander hielten [1]). Manchmal haben diese Gefühlshallucinationen des Unterleibs sogar religiösen Inhalt. Eine Frau, erzählt Esquirol [2]), 57 Jahre alt, von starker Constitution und sanguinischem Temperamente, war einst Pförtnerin in dem Kloster Notre-Dame und sehr andächtig gewesen. Die Ereignisse der Revolution trafen mit dem Aufhören ihrer Menstruation zusammen, um sie in Monomanie zu stürzen. Sie wurde nach der Salpêtrière gebracht, wo sie eine lange Reihe von Jahren gelebt hat; sie war eine kleine Frau, mit dickem und kurzem Halse, mit starkem Kopfe, und vieler Wohlbeleibtheit; ihre Physiognomie hatte etwas Mystisches; stets ruhig arbeitete sie im Nähzimmer; man nannte sie in der Anstalt mère de l'église, weil sie unaufhörlich von religiösen Gegenständen sprach; sie glaubte in ihrem Bauche alle Personen des neuen Testaments, und zuweilen auch die des alten zu haben. Sie sagte zu mir oft: »Ich kann es kaum aushalten; wann wird endlich Friede in der Kirche sein?« Nahmen die Schmerzen zu, so wiederholte sie mit unerschütterlicher Kaltblütigkeit: »Heute hat man die Kreuzigung Jesu Christi vorgenommen; ich höre die Hammerschläge, womit man die Nägel einklopft.« Sie glaubte auch, dass die Päpste in ihrem Bauche Concilien hielten. Nichts konnte sie von so seltsamen Täuschungen zurückbringen. Bei der Leichenöffnung dieser Frau fand ich sämmtliche Därme durch eine chronische Bauchfellentzündung in eine einzige, sehr fest durch das Bauchfell zusammenhängende Masse vereinigt. Dieselbe Veränderung, fährt Esquirol fort, fand ich bei einer an Monamie leidenden Frau, welche in ihrem Bauche mehrere Teufel zu haben glaubte, die sie zerfleischten, und antrieben, sich das Leben zu nehmen [3]).

---

1) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten §. 14. Arnold I. p. 139. — Muratori II. p. 45.

2) Esquirol in Behrends Repert. Decbr. 1832. S. 260.

3) Ibid. p. 261.

§. 58.

Ferner können auch die Zeugungstheile Veranlassung der Hallucination sein, oder diese wenigstens auf Geschlechtliches Bezug haben. Ein Gelehrter bildete sich ein, ein Kind im Leibe zu haben, und machte sich viele Sorgen darüber, wie es doch wohl zur Welt kommen würde [1]). Barkhausen hatte einen Kranken, welcher acht Kinder im Leibe zu haben glaubte, und während vieler Tage weder durch freundliches Zureden, noch durch Drohungen zu bewegen war, wenn er Leibesöffnung hatte, vom Nachtstuhle Gebrauch zu machen, weil er fürchtete, dass die Kinder hineinfallen möchten, und daher alle Excremente unter sich gehen liess »damit auch die Kinder im Bette blieben«, wie er sagte[2]). Eine junge Frau war nach einer an ihr versuchten Nothzüchtigung wahnsinnig geworden, und stand nachher in der Meinung, als wenn sie beständig Kinder gebäre, und fast jeden Augenblick von einem entbunden würde [3]). Eine andere glaubte, ihre Schaam wäre so entzündet und faul, dass sie die Entstehung des Brandes befürchtete, da doch dieser Theil nicht den geringsten Fehler hatte [4]). Die an erotischer Monomanie leidenden Frauen zeigen und empfinden alle Erscheinungen der geschlechtlichen Vereinigung, sie glauben sich in den Armen eines Geliebten oder eines Räubers der Unschuld. Eine Hysterische, welche an Dämonomanie litt, glaubte, dass der Teufel, Schlangen, Thiere, sich in ihren Körper einschleichen, und zwar durch die äusseren Zeugungstheile [5]).

§. 59.

Endlich kann sich das Gefühl auch hinsichtlich der Extremitäten täuschen. Der berühmte Verfasser von

---

1) Muratori II. p. 60.
2) Barkhausen S. 25.
3) Arnold S. 137.
4) Ibid. S. 140.
5) Behrends Repert. Decbr. 1834. S. 261.

der Erfahrung in der Arzneikunst erzählt, eine Dame, die mit ihm bekannt und verwandt, und deren Arzt er war, hatte, wie er in Geistesverwirrung zu gerathen anfing, die fixe Idee, dass er verhungern müsse, auch die, dass ihm die Nase fehle, was mancher da sehe, sei ein Firniss [1]). Ein Anderer hatte vor dem Ausbruche des Delirium tremens vielfältigen Streit in den Wirthshäusern und glaubte nun, im Kampfe mit den Bauern eines benachbarten Dorfes beide Beine verloren, und durch zwei vom Schlächter geholte Ochsenfüsse ersetzt zu haben [2]). Der Grammatiker Artemidor wurde durch die unerwartete Erscheinung eines Krokodils erschreckt, und durch den Schreck so zerrüttet, dass er nicht allein glaubte, das Thier habe seinen linken Schenkel und die Hand gefressen, sondern auch Alles, was er vorher gewusst hatte, vergass [3]). Manche täuschen sich über den Umfang der Extremitäten. Ein gemeiner Mann, der melancholisches Blut hatte, glaubte, er habe eine so grosse Nase, dass er nicht ausging, aus Furcht, die Vorbeigehenden möchten darauf treten. Einer glaubte, seine Nase sei so gross und unendlich lang, wie ein Elephantenrüssel, sie hindere ihn überall und schwimme sogar in den Schüsseln, aus denen er essen wolle, herum [4]). (Bei diesen beiden Fällen ist jedoch auch Gesichtstäuschung im Spiele.) Einige haben besondere Vorstellungen über die Beschaffenheit ihrer Füsse; sie glauben, dieselben seien aus Glas, Holz, Stroh, Butter u. s. w. Ein General, der bisweilen Schmerzen in einem Knie hatte, fasste es dann mit der linken Hand, und schlug mit der geballten rechten mit aller Gewalt

---

1) Aphorismen von Bergmann in Friedreich's Magazin. Heft V. p. 67.

2) Barkhausen S. 26.

3) Coelii Aureliani Chronicor. morb. libr. I. cap. V. Arnold I. p. 135.

4) Arnold p. 136.

darauf, indem er sagte: er wollte den in seinem Knie verborgenen Spitzbuben tödten [1]).

VI. Täuschungen mehrerer und aller Sinne zugleich.

§. 60.

Auf dem Wege der Illusion kommen allgemeine Sinnestäuschungen wohl nicht leicht zu Stande, da ein grosser Theil der Illusionen auf Unaufmerksamkeit beruht, und die Seele nicht auf einmal alle Aussendinge falsch vernehmen kann. Auch sind, wenn mehrere Sinne zugleich getäuscht sind, meistens Illusionen und Hallucinationen so durch einander gemischt, dass man sie nicht gesondert darstellen kann. Uebrigens ist dieser Abschnitt einer der wichtigsten, weil die Täuschungen aller Sinne oft einzig und allein schon die Ursache des Irreseins sind.

§. 61.

Wenn der Mensch gerade von keiner besondern Leidenschaft ausschliessend gefesselt ist, so nehmen die Phantasmen den mannichfaltigsten Charakter an, und die Bilder schweben in den verschiedensten Gestalten vorüber. Hierher gehört denn nun vorerst der bekannte Fall von Nicolai [2]). Dieser Berliner Gelehrte war zwei Monate lang durch verschiedene, ihm höchst unangenehme Vorfälle sehr gekränkt worden, und hatte versäumt, sein gewohntes Aderlass vorzunehmen. Familienverhältnisse, besonders Vergehen eines seiner Söhne, hatten ihn am 24sten Februar 1791 in eine heftige Gemüthsbewegung versetzt. Plötzlich stand, ungefähr zehn Schritte entfernt, vor ihm die Gestalt seines verstorbenen, ältesten, ihm sehr lieb gewesenen Sohnes. Er wies darauf, und fragte seine Frau,

---

1) Esquirol v. Hille. S. 422.

2) Er hat seine Visionen selbst in der Berliner Monatsschrift, May 1799, beschrieben.

ob sie die Gestalt nicht sehe? Sie sah natürlich nichts, nahm ihn äusserst erschrocken in ihre Arme, suchte ihn zu besänftigen, und schickte nach dem Arzte. Die Gestalt blieb beinahe eine halbe Viertelstunde. Darauf fiel Nicolai, da er äusserst erschöpft war, in einen Schlummer. Nachmittags um vier Uhr erschien die Gestalt wieder, die er Vormittags gesehen hatte. Er war allein, da es geschah, und da ihm dieses unangenehm war, ging er zu seiner Frau, der er's erzählte. Aber auch hier erschien ihm die Gestalt des Verstorbenen. Zuweilen war sie da, zuweilen war sie weg, immer stehend. Ungefähr nach sechs Uhr erschienen auch verschiedene, ganz andere, einzeln wandelnde Gestalten, welche mit der stehenden Figur nichts gemein hatten. Die Gestalt des Verstorbenen erschien nicht mehr nach dem ersten erschütternden Tage, hingegen kamen sehr deutlich viele andere Gestalten zum Vorschein, zuweilen Bekannte, meistens aber Unbekannte. Unter den Bekannten waren Lebende und Verstorbene, meistentheils erstere; nur bemerkte er, dass Personen, mit denen er täglich umging, ihm nicht als Phantasmen erschienen; die Bekannten waren jederzeit entfernter. Diese Gestalten erschienen meist um die Zeit der anfangenden Verdauung, übrigens unter den verschiedensten Umständen gleich deutlich und bestimmt: wenn er allein und wenn er in Gesellschaft war, bei Tag und dunkler Nacht, in seinem Hause und in fremden Häusern; doch waren sie in fremden Häusern nicht so häufig, und, wenn er auf offener Strasse ging, sehr selten. Wenn er die Augen zumachte, so waren die Gestalten zuweilen weg, zuweilen waren sie aber auch bei geschlossenen Augen da. Blieben sie aber alsdann weg, so erschienen nach Oeffnung der Augen wieder ungefähr die vorher gesehenen Figuren. Die Phantasmen erschienen unwillkührlich, und er war durch die grösste Anstrengung nicht im Stande, nach Willkühr diese oder jene Person hervorzubringen. Er sprach zuweilen mit seinem Arzte und seiner Frau über die Phantasmen, welche eben um ihn herumwandelten; denn

überhaupt erschienen diese Bilder mehr wandelnd als in Ruhe. Immer waren sie nicht da. Oft blieben sie ganz weg, und kamen wieder auf kurze Zeit oder auf längere, einzeln oder mehrere zugleich, doch gewöhnlich erschienen mehrere zusammen. Meist sah er menschliche Gestalten beiderlei Geschlechts; sie gingen gewöhnlich durch einander, als hätten sie nichts unter sich zu verkehren, so wie etwa auf einem Markte, wo sich Alles nur fortdrängt; zuweilen schienen sie Geschäfte mit einander zu haben. Einige Male sah er unter ihnen auch Personen zu Pferde, desgleichen Hunde und Vögel. Diese Gestalten alle erschienen ihm in Lebensgrösse, so deutlich, wie man Personen im wirklichen Leben sieht: mit den verschiedenen Carnationen der unbekleideten Theile des Körpers, und mit allen verschiedenen Arten und Farben der Kleidungen; doch dünkte ihm, als wären die Farben etwas blässer als in der Natur. Keine der Figuren hatte etwas besonders Ausgezeichnetes, sie waren weder schrecklich, noch komisch, noch widrig; die meisten waren gleichgültig, einige auch angenehm. Ueberhaupt: je länger es währte, desto mehr häufte sich die Anzahl der Phantasmen, und die Erscheinungen kamen öfter. Nach etwa einer Woche fing er auch an, reden zu hören. Zuweilen sprachen die Phantasmen unter sich, oft aber ward er angeredet. Diese Reden waren meist kurz, und hatten nie etwas Unangenehmes; mehrmals erschienen ihm verständige und von ihm verehrte Freunde und Freundinnen, deren Reden ihn über Gegenstände seines Kummers, der natürlich noch nicht ganz verschwunden sein konnte, trösteten. Diese Reden hörte er doch mehr, wenn er allein war; indess auch zuweilen mitten in Gesellschaft, mitten unter den Reden wirklicher Personen: oft nur in einzelnen Phrasen, zuweilen auch zusammenhängend. Während dieser Zeit war sowohl sein körperlicher, als sein Gemüthszustand ganz erträglich; er ward nach und nach mit diesen Phantasmen so bekannt, dass sie ihm nicht die geringste unangenehme Empfindung verursachten, dass er

sich sogar nicht selten mit der Betrachtung derselben amusirte, und mit seiner Gattin und seinem Arzte darüber scherzte. Endlich am 20sten April wurden Blutegel an den After gesetzt. Er war mit dem Wundarzte allein, aber während der Operation wimmelte das Zimmer von menschlichen Gestalten aller Art, die sich durch einander drängten. Dieses dauerte ununterbrochen fort bis ungefähr um halb fünf Uhr, gerade wieder um die Zeit der anfangenden Verdauung. Da bemerkte er, dass die Gestalten anfingen, sich langsamer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre Farben nach und nach blässer zu werden; die Farben nahmen mit jeder halben Viertelstunde immer mehr und mehr ab, ohne dass die bestimmte Figur der Gestalten wäre verändert worden. Etwa um halb sieben Uhr waren alle Gestalten ganz weiss und bewegten sich nur sehr wenig, doch waren die Umrisse noch sehr bestimmt; nach und nach wurden sie merklich unbestimmter, ohne dass ihre Anzahl abgenommen hätte, wie sonst oft der Fall gewesen war. Die Gestalten gingen nicht weg, sie verschwanden auch nicht, welches gleichfalls sonst sehr oft geschehen war. Jetzt zerflossen sie gleichsam in der Luft. Von einigen sogar waren eine Zeit lang einzelne Stücke zu sehen, die nach und nach auch vergingen. Ungefähr um 8 Uhr war gar nichts von den Gestalten mehr da. Nie hat er wieder dergleichen gesehen. Vielleicht zwei- oder dreimal seitdem verspürte er einen Ansatz hierzu, nämlich eine Empfindung, als sähe er etwas, das in dem Augenblick wieder weg ist. Diese Empfindung überraschte ihn auch, als er die Geschichte dieser Phantasmen niederschrieb, zu diesem Behuf die Papiere vom Jahre 1791 genau durchsah, und sich aller damaligen Umstände wieder deutlich erinnerte.

Höchst interessant und besonders wichtig für den Satz, dass alle Seelenkranke mehr oder weniger an Sinnestäuschungen leiden, ist der Bericht, welchen ein genesener Wahnsinniger über seinen Geisteszustand während der Krankheit niederschrieb. Derselbe findet sich in Knight's

Beobachtungen [1]); da er ziemlich lang ist, so ziehe ich blos das aus, was unser Thema zunächst berührt. Der Kranke hatte sich sein Uebel, nach seinem eignen Geständniss, durch übermässiges Biertrinken, verbunden mit einigen psychischen Einflüssen zugezogen. Schon in den ersten Tagen des Irrseins begannen die Sinnestäuschungen. »Der Wärter holte ein reines Hemd, und als er mir dasselbe anzog, bemächtigten sich meiner sehr seltsame Ideen; ich bildete mir nämlich ein, dass ich keinen Anspruch mehr darauf machen könnte, ein Mann zu sein; ich glaubte, dass ich von jungen Ferkeln schwanger sei, und dass ich, beim Erheben aus dem Bette, davon entbunden würde. Der Anstand verbietet mir, diess näher zu beschreiben; ich erwähne es nur, weil es wahr ist, und damit der Leser eine genaue Vorstellung von dem Fortgange meines beginnenden Uebels erhalten möge.« — »Sie stellten mir einen Tisch in die Nähe, und legten ein Ruhekissen darauf, um meinen Arm darauf zu stützen; ringsherum sassen einige Studenten, welche meiner zu spotten und von mir leise zu sprechen schienen; sie knackten Nüsse auf, und lachten dabei, so dass ich jetzt wirklich glaubte, dass ich das Ansehen eines Ferkels bekommen hätte. Wenn die Nacht herankam, glaubte ich das klägliche Geheul eines lebendig begrabenen Menschen zu hören; ich bildete mir ein, dass diess mein eigener Körper wäre, und dass mein Geist in die Luft heulte; mein Blut erstarrte unter Grausen und Furcht. Ich fragte nach der Ursache dieses traurigen Geschreies, und der Wärter antwortete: es ist gar keins vorhanden, mein Lieber. Darauf rief ich ihn zu mir, flüsterte ihm ins Ohr, dass man mich doch in ein andres Zimmer bringen möchte, worauf er mich fragte, ob ich mich vielleicht schämte. Jetzt hielt ich mich ganz gewiss für ein Ferkel. Er brachte mich in ein andres Zimmer, und legte mich ins Bette. Welch ein Schauder mich hier überfiel, kann ich nicht beschreiben; ich glaubte nämlich, es trö-

1) Knight S. 114 u. f.

pfelte Blut vom Himmel auf mein Bett; ich fuhr zurück; legte mich dann wieder hin, und fuhr nochmals zurück; ich glaubte, ein Nagel fiele von meines Erlösers Hand. Mein Gott, in welch einer Verwirrung befand ich mich!« — Patient glaubte auch, er dulde am Kreuze, und müsse für die Menschheit sterben. Einige Zeit darauf glaubte er, dass er wieder auf die Hochschule zurückgebracht worden sei, was zu neuen, seltsamen Ereignissen Anlass gab. Es erhob sich in seiner Meinung ein Streit zwischen einem ihm werthen Mitschüler, und einem andern, den er hasste; seine lebhafte Einbildungskraft und sein bedrücktes Gehirn bewerkstelligten sogleich alle die üblichen Ceremonien und Zeugen eines Duells; eine schreckliche Betrübniss befällt ihn; sein Freund und dessen Gegner stellen sich zum Kampfe, beide schiessen, und sein Freund fällt; sterbend bittet er noch um ein ehrenvolles Begräbniss und fordert ihn selbst auf, den Streit auf sich zu nehmen, und selbst zu fechten. Diess versprach er, obgleich nicht ohne Widerwillen. Er stellt sich seinem Gegner gegenüber, und wird ins Herz getroffen. (Diese Idee, sagt er selbst, entsprang wahrscheinlich aus einer krampfhaften Thätigkeit des Herzens.) Bei seinem Falle feuert er noch, und verwundet seinen Gegner in der rechten Schulter. »Dieses machte denselben in einem solchen Grade wüthend, dass er über meinen sterbenden Körper herfiel, und wie ein Teufel denselben mit Füssen trat.« Seine Einbildungskraft sorgte dann auch für den Sarg, die Bahre, die Waffenträger, die Herolde, und endlich auch für das Begräbniss, und die Klagen seiner Freunde. Es ist wahrscheinlich, dass diese schreckliche Sinnesvorspiegelung einige Tage dauerte, und all dieses Ungemach schien durch den vorher erwähnten Streit hervorgebracht zu sein. Das Begräbniss schien indess deutlich die Ideenverknüpfung zu verändern. Er kehrt zu dem Leiden am Kreuze zurück, und sagt: »Hier würde es ohne Nutzen und ohne Ende sein, jedes einzelne Gefühl, welches sich meiner bemächtigte, zu beschreiben, wesshalb ich es übergehe. Ich bildete mir oft ein, dass

ich bei einem Turnier zugegen wäre. Die Ritterschaft blickte kühn umher; ein heftiger Wettstreit erhob sich. Es machte mir viel Vergnügen zu sehen, wie Einige von ihren hohen feurigen Rossen heruntergeworfen wurden, und Andere ihren Platz wieder einnahmen, wie Einige die wackelnde Lanze einlegten, und wie Andere laut den Hunden zuriefen. Zu einer andern Zeit glaubte ich, dass zu Yorkshire eine grosse Jagd, ganz im Geiste und in der Weise der alten Zeit statt finden sollte, ich sah da verschiedene ausgezeichnete Familien, und bildete mir ein, dass sich ein Streit darüber erhoben hätte, welche die älteste Familie in Irland sei; ich brachte meine Ansprüche vor, und führte die Familienerzählungen an, welche deutlich unsre Familie bis zu den Königen von - hinauf verfolgten, und pfiff den O B —'s Marsch, welcher componirt wurde, als unsre Familie von — ausging, um dem Könige von — — entgegenzugehen; dieses ist wirklich Thatsache. Jedoch schien es mir, als ob einer meiner Freunde den Sieg davon trüge; bei dem Streite selbst wurde ich von allen meinen Freunden in England und Irland unterstützt, ausserdem noch durch einen alten Vicomte in Irland, dessen Familie von sehr hohem Alter ist, und durch verschiedene Edellente aus meiner Bekanntschaft.« — »Ich hatte so wenig Besinnung, dass ich sehr häufig mich selbst für den Erlöser der Welt hielt, und dass ich glaubte, vom Himmel gekommen zu sein, um die Menschen zu erlösen. Alles, was ich that und duldete, glaubte ich, geschähe nach dem Willen dessen, der mich gesandt, und ich ergab mich desshalb in Geduld. Wenn ich zu irgend einer Zeit mehr als betrübt war, so rief ich aus: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe! und ich empfand durch diese Resignation meines Willens grosse Erleichterung. Ich war damals in meiner Ueberzeugung so unerschütterlich, dass ich Vorbereitungen zu meiner Kreuzigung zu sehen wähnte, ich sah die Henker, die Stricke und die Nägel, und anstatt durch einen so traurigen Anblick erschreckt zu werden, empfand ich ungewöhnliche Freude. Im Ver-

lauf der Zeit verloren sich diese flüchtigen Lieblingsgedanken, gleichwohl folgten ihnen andere, die gemässigter waren und grossen Genuss gewährten. Ich wünschte mir sehnlichst den Tod, da ich das Leben als das einzige Hinderniss betrachtete, welches mich von dem Anblicke Gottes trennte. Ich bildete mir oft ein, dass ich Adam und Eva in dem Garten Edens erblickte, ob ich gleich von ihrer begangenen Sünde unterrichtet war, und sah den Engel mit einem flammenden Schwerte herbeikommen, um sie aus dem Paradiese zu entfernen. Herrn W —, Aufseher im untern Raume, hielt ich für Pontius Pilatus, nur den Wärter, welcher blutete, für einen von denjenigen, welche den Sohn Gottes kreuzigten, und das rothe Gewand, womit er bekleidet war, betrachtete ich als ein Zeichen seines Unglaubens (Anm. Er schien gegen beide Personen stets eine Abneigung zu haben. Knight.) Nachdem man mich in das warme Zimmer, nahe dem Krankenzimmer, gebracht hatte, bildete ich mir ein, dass ich das Grab bewachte, in welchem der Leib Christi läge, und einen der Diener, welcher auf dem Fussboden lag und fest schlief, hielt ich für einen Wächter, der dorthin gestellt war, um zu verhüten, dass die Apostel den Leib nicht stählen. (Anm. Knight's. Ich glaube, dass diese Sinnesvorspiegelung einige Wochen gedauert hat.) Plötzlich begann es sehr heftig zu hageln, woraus ich schloss, dass nun die Auferstehung beginnen würde. « — » Eines Tags bildete ich mir ein, ich sähe hinten vom Gartenwalle eine grosse Wasserfluth herunterrauschen, und schloss daraus, dass in wenig Augenblicken das ganze Gebäude von der herannahenden Fluth weggeschwemmt sein würde. Ich entdeckte oft Reiterhorden, wie mir däuchte, am Hügel. Doch ehe ich die herannahende Wasserfluth, wovon ich so eben sprach, verlasse, will ich bemerken, dass nach meiner Meinung diese ganze Gefahr durch einen ungeheuern Damm veranlasst wurde, welchen man unvorsichtiger Weise geöffnet hatte, und dass die hochwogende und drohende Wasserfluth in ihrem wälzenden Laufe von den höheren Gegenden herab mehrerer

Edelleute Wohnsitze in ihre gekräuselten und tiefen Wogen verschlungen hätte.« (Anm. Knight's: die Irrenanstalt zu Lancassin, in welcher sich der Kranke befand, liegt in einem Thale, und ein steiler Hügel erhebt sich unmittelbar an derjenigen Seite des Gebäudes, wo der Neugierige eine Ansicht von dem ganzen Gebäude hat. Wenn nun diese Zuschauer auf der Ecke des Hügels stehen, so kann man nichts von dem, was hinter ihnen ist, sehen, wodurch, so wie auch durch ihre erhabene Stellung, sie ein martialisches Ansehen bekommen. Der Behälter sprang auf: wir sahen, wie seine Einbildungskraft diess zu erklären suchte etc.) Seine Einbildungskraft wurder lebendiger, so wie sich die Fluthen tiefer nnd schrecklicher heranwälzten; die Edelleute flohen mit ihrer ganzen Habe etc. zu ihren Nachbarn und Verwandten, welche jetzt ebenfalls überschwemmt wurden; grosse Angst und Verwirrung entstand; alle Saaten der Gegend wurden entweder weggeschwemmt oder vernichtet und er glaubte, dass die Speise, welche er erhielt, ein Ersatz für das Brod wäre. — »Eines Tages sah ich den Vorsteher und erkannte ihn nicht, ich hielt ihn zuerst für meinen Vater, und endlich für das, was er wirklich war« — u. s. w.

Ein andres Beispiel erzählt Leuret[1]). Ich behandle zugleich mit meinem Collegen Mitivié einen alten höhern Beamten bei der Finanzverwaltung, ungefähr 60 Jahre alt, der etwas wahrnimmt, was er Anreizungen (suscitations) nennt. Wenn er sich angeregt fühlt, etwas zu thun, so schreibt er diesen Wunsch einem Andern als sich zu. Dieser Andere führt ihm, um ihn zum Handeln zu bestimmen, die Gegenstände vor, mit welchen er ihn beschäftigen will. »Es steht nicht in meiner Macht, sagte eines Tags dieser Kranke zu mir, meine Anreizungen zu beschwichtigen, ich sehe nicht einmal die, welche sie hervorbringen. Ich höre sie und weiter nichts. Diess begegnet mir immer Abends im Augenblick, wo ich einschlafen

1) Leuret, fragmens p. 251.

will, und Morgens, wenn ich aufwache.« Erinnern Sie sich einiger der Worte, die Sie gehört haben? — »Nein, ich könnte sie behalten, ohne Zweifel — — — aber es wird oft zu mir gesprochen, ohne dass die Worte deutlich ausgesprochen würden. Es ist eigentlich nicht gesprochen, es ist geflüstert (soufflé). — Das Flüstern, welches ich höre, kommt aus einer Röhre, die ich nicht sehe. — Unabhängig von diesem ist noch ein andrer sehr bemerkenswerther Gegenstand, nämlich Visionen, welche sich vor dem Schlafe meinen Augen darbieten. Ich kann das, was ich sehe, mit nichts besser vergleichen, als mit dem mahlerischen Theater de Pierre; aber die Gegenstände, welche sich mir darbieten, sind von natürlicher Grösse, Plätze, Strassen, Monumente, Kirchen, innere Zimmer, nackte Männer, auch Weiber, aber selten.« Schlafen Sie wirklich nicht, wenn sich Ihnen das Alles zeigt? — »Gewiss, ich schlafe nicht, denn ich sehe ganz deutlich.« — Haben Sie manchmal am Tage ähnliche Visionen? — »Am Tage, wenn ich die Augen schliesse, sehe ich ebenfalls etwas, aber Verschiedenes. Nur, wenn ich einschlummere, kommen diese Visionen.« — Haben Sie jedesmal beim Einschlafen Visionen? — »O nein! wenn ich von selbst einschlafe, sehe ich nichts; nur, wenn man mich einschläfert. Ich vermuthe, das Einschläfern geschieht durch das Flüstern, das Hauchen. Man giebt mir immer schlüpfrige Anreizungen, man sucht mir die Ehe auszureden, aber ich wiederstehe, ich will meine Frau und nichts als meine Frau. Ich habe oftmals geschrieben, damit man nicht glaube, ich gäbe mich diesen Aufreizungen hin; damit man wohl wisse, dass ich sie durchaus zurückweise. Ich erfuhr nichts von dem während meines Lebens, man hat gewartet, bis ich 60 Jahre alt sei, um mich solche Aufreizungen fühlen zu lassen.« — Hierher gehört auch die Krankheit Bjelii Karatschki in der Gegend von Casan. Dieses Uebel fängt, bei gutem Appetit, mit Mattigkeit und Abspannung, doch mehr des Geistes, an; es bildet sich eine melancholische Stimmung, in welcher die Kranken Visionen

meist unangenehmer Art haben, in denen sie ganze Gespräche und Gezänke mit anderen Personen, halb wissend, dass diese nicht vorhanden sind, führen, und doch nicht Meister über sich werden können, wobei auch ruhigere Intervallen eintreten können, aber am Ende Appetit und Schlaf ganz gestört werden, bis endlich das Uebel nach Wochen oder Monaten aufhört. Solche Kranke sehen am Ende das Zimmer ganz überfüllt mit Gestalten; lässt man ihnen, wenn es die Umstände sonst erlaubten, zur Ader, so werden, wie bei Nicolai, die Gestalten nicht weniger, sondern durchsichtig, schrumpfen von Kopf und Füssen zusammen, bis endlich die Mitte des Körpers in einen nebelartigen Schleier sich verliert. Auch die arme und nothleidende Klasse wird von der Krankheit befallen, und diese sieht sie für unheilbar und tödtlich an[1]).

§. 62.

In den meisten Fällen haben aber die Hallucinationen einen Furcht erregenden, drohenden Charakter. Lelut erzählt: — »Im Jahre 1820 kam G. von Montsouril zurück, er war, wie er sagte, wohl auf, und hatte nicht getrunken. Er sieht acht bis zehn Menschen, welche ihm folgten, er hört sie singen, und will sie vorbeigehen lassen. Er fällt und findet sich wieder in einer Wachtstube, mit einer tiefen Wunde über der linken Augenbraue, wovon man noch die Narbe sieht. Man bringt ihn nach Haus. Einige Tage darauf sagte man ihm, dass er ohne Zweifel von den Menschen, die er sich in der Ebene von Montsouril folgen sah, geschlagen worden wäre. Er glaubt es um so mehr, als einer seiner Freunde und seine Frau jüngst angegriffen und verwundet worden waren, aber an einem andern Orte. Wirklich ist G. noch überzeugt, dass er von Leuten verfolgt und geschlagen wurde, die zu einer Diebsbande gehörten, deren ähnliche Handlungen grössten-

1) Schnurrer, allgemeine Krankheitslehre, gegründet auf die Erfahrung und die Fortschritte des neunzehnten Jahrhunderts. Tübingen 1831. S. 231.

theils ungestraft geblieben seien. In Folge seines Sturzes und seiner Wunde hat er noch lange einen Schmerz in der rechten Seite des Kopfes behalten. Er fügt hinzu, dass seit zwei oder drei Jahren ihm öfter begegne, dass er das Ufer der Bäche, neben welchen er ginge, grün oder roth sehe, und dass diess mit heftigem Schwindel zusammenfiele. Im August 1827, als er eines Abends nach Hause ging, fing er plötzlich, zum ersten Male an, Geräusch und Stimmen zu hören, welche ihm Unglück drohten, und ihn so erschreckten, dass er einen Nachbar rief; dieser bewegt ihn mit ihm die Winkel durchzusuchen, um die Individuen zu finden, die er gehört zu haben glaubte. Das Suchen ist fruchtlos. G. bittet seinen Freund, bei ihm zu schlafen. Während der Nacht hört er die nämlichen Stimmen, sein Freund hört nichts. Die folgenden Tage und Nächte war G. denselben Wahrnehmungen ausgesetzt. So dauerte es vier Monate. Am Ende dieser Zeit hörte er nicht nur die Stimmen, sondern er sah die Individuen, welche mit ihm sprachen, sämmtlich oder zum Theil. Seitdem er im Bicêtre ist, sind die Wahrnehmungen immer stärker, und kommen Tag und Nacht. Blos die Mattigkeit verschafft dem Kranken Schlaf; aber die Gewohnheit hat beinahe die Besorgnisse beschwichtigt, welche ihm sonst jene Eindrücke verursachten. Nachts drohen ihm die Stimmen Unglück, sprechen über Alles, was er gethan hat und thun wird, und fordern ihn auf, sich von ihnen zu befreien. Diese Gehörseindrücke verbinden sich mit Gesichtseindrücken, G. sieht ganz oder theilweis die Personen, deren Stimme er zu hören glaubt. Diese Personen sind sehr leicht, wie von Pappe gemacht und mit Luft angefüllt, und vielleicht ist das ihre Beschaffenheit. Auch ist nichts leichter, als sie mit den Füssen oder der Hand zurückzustossen. In einem vermeintlichen Kampfe mit ihnen fiel G. aus dem Bett, und verwundete sich an der rechten Hand. Er sieht diese Personen sich mit den Kleidern der Kranken bekleiden, die in demselben Saale liegen. Mit diesen Gehörs- und Gesichtseindrücken verbinden sich auch leichte Gefühlseindrücke.

G. fühlt, wie die Verfolger ihn berühren, stossen. Er hat auch Geruchs- und Geschmackswahrnehmungen; der Athem dieser Personen riecht übel, er belästigt ihm Nase und Mund. Seit 11 Monaten brachte G. keinen Tag, keine Nacht, keinen Augenblick zu, ausgenommen die des Schlafs, die sehr selten und kurz sind, ohne von diesen Wahrnehmungen gequält zu sein. Er glaubt fest daran, wiewohl er versucht ist, die Wesen, die ihn verfolgen, als anders, wie er, beschaffen zu betrachten, und unter Anderm mit dem Vermögen begabt, sich, ohne gesehen zu sein, und mit der Schnelligkeit des Blitzes von einem Orte zum andern zu begeben. Er glaubt, dass man ihn von einem solchen Zustande befreien könne, und verlangt es förmlich von mir. G. ist einem leichten Kopfweh, besonders der rechten Seite unterworfen, der freie Rand der Augenlider ist roth; die Augen thränen. Er sieht nicht Funken (il n'y a pas de bluettes), das Gesicht ist sehr gut, die Pupillen sind zusammengezogen. G. liest und arbeitet sehr gut ohne Brille; er empfindet Gerüche und Geschmäcke eben so, wie sie jedermann empfindet. Er hat weder Klingen noch Sausen in den Ohren; der Appetit ist sehr gut; die Sprache im gesunden Zustande, die Verdauung sehr leicht. Kurz der Kranke beklagt sich über nichts, als seine Verfolger. Diese sagen ihm unter Anderm, dass, wenn es mir gelänge, ihn von ihnen zu befreien, sie vernichtet würden, verbrannt wie ihr Grossherr, der Secretair des Teufels, den sie sehr fürchten. Dieser Secretair des Teufels, den G. sonst nicht kennt, wohnt nahe am Spital de la Pitié. Als G. in diesem Spitale war, wurde er durch Teufelchen nach Haus gebracht, welche ihn quälten und welche in sehr kurzer Zeit ihm Allerlei sehen liessen, Wälder, Thäler u. s. w. Angekommen bei diesem Untergebenen des Teufels wurde G. angespornt von ihm, sich unter die Bande der Teufel aufnehmen zu lassen, aber er weigerte sich hartnäckig; da suchten ihn die Wärter des Spitals auf, und führten ihn wieder in sein Bett. Er glaubt fest an die Wirklichkeit der erzählten

Dinge, die er mir selbst erzählt hat« [1]). Ein Fieberdelirirender, erzählt Barkhausen, glaubte in der Gewalt von dreissig Menschen zu sein, die ihn würgen, ihm Nägel in den Kopf schlagen, und dann ihn ins Wasser versenken wollten. Zugleich bat er flehentlich, ihm schleunigst zu helfen, weil es sonst in einer Viertelstunde um ihn geschehen sei. Zuweilen rief er auch mit grosser Angst aus, dass sie ihm gerade jetzt den Strick um den Hals legten, oder dass die grossen eisernen Nägel schon über seinem Haupte in der Bettdecke steckten. Seine Seelenangst war in seinem Gesichte deutlich zu lesen. Redete man ihn an, und befragte man ihn wegen seiner ächten Krankheitsverhältnisse, so antwortete er durchaus vernünftig, überliess man ihn aber nur einen Augenblick sich selbst, so verfiel er gleich wieder in seine schreckhaften Phantasien, wobei er abwechselnd in seinem Hause, abwechselnd aber auch ausser demselben zu sein glaubte. Er kam mir vor wie ein Mensch im schweren Traume, der mehrere Male aus dem Schlafe geweckt und wirklich wach wird, doch gleich nach dem Einschlafen wieder in seinen ängstlichen Traum zurückfällt, nur mit dem Unterschiede, dass dieser Kranke im Wachen träumte. Abends um 6 Uhr, fährt Barkhausen fort, fand ich die Unruhe des Kranken aufs Höchste gesteigert. Alle ersinnlichen Todesmartern sollten nun, nach seiner Idee, mit ihm vorgenommen werden. In der grössten Seelenangst erzählte er mir, man wolle ihn würgen, ins Wasser werfen, ihm Nägel in den Kopf schlagen, ja den Kopf vom Rumpfe hauen, und doch würden mit diesem letzten Acte seine Leiden nicht aufhören, sondern in beiden getrennten Theilen die durch jenen Act hervorgebrachten Schmerzempfindungen fortdauern. Er schien zu glauben, dass er selbst dann noch in der Gewalt der ihn stets verfolgenden dreissig Menschen sich befinden würde. Wenn ihn diese fürch-

---

1) Lelut, Observ. de folii sensoriale. Gaz. méd. 1834. Leuret p. 205 u. f.

terlichen Bilder auf einen Augenblick verliessen, so glaubte er sich bei seinen Geschäften als Gehülfe beim Feldmessen, geberdete sich, als zöge er mit der Kette, als steckte er Stangen, schlüge Pfähle ein, winkte und rief seinen Cameraden zu, wie sie den Pfahl einschlagen sollten u. s. w. Wenn ich ihn fragte, was er mache, so antwortete er, dass er an der Weser messe. Einmal haschte er ängstlich umher, und als ich ihn um die Ursache fragte, antwortete er, sein Camerad sei ja in die Weser gefallen. Eine Zeit lang öffnete und verchloss er abwechselnd schnell hinter einander den Mund, und schob dabei auf eine sonderbare Weise den rechten Arm und die ganze rechte Seite gleichsam krampfartig vor, und als ich ihn fragte, was diess auffallende Manoeuvre bedeute, antwortete er, er winke den dreissig Leuten zu, die ihm so eben winkten. Hatte er so eine Zeit lang diese eine Idee verfolgt, so kam er meistens plötzlich wieder auf die alte Hauptidee, dass er gefoltert und gemartert werden solle, zurück, und betheuerte wiederholt, dass es nun bald um ihn geschehen sei [1]). Ein Verrückter überredete sich, dass man ihm nach dem Leben trachtete, fühlte schon die schrecklichen Wirkungen des Giftes und fürchtete Alle, die sich ihm näherten, seine Eltern ausgenommen, die mit ihm gleiches Schicksal zu theilen bestimmt wären; er glaubte mit Dolchen bewaffnete Personen zu sehen und zu hören, dass man Windbüchsen vertheilt habe, um ihn zu tödten, und ging er in den Garten spazieren, so kehrte er bald wieder zurück, und sagte, er habe die Kugel bei seinem Ohre vorbeipfeifen gehört. Bisweilen ergriff ihn ein unmässiges Lachen, und um die Ursache befragt antwortete er, dass er Töne höre, aus denen er Reden bilde, die sein Lachen erregten. Die ihn umgebenden Personen wollte er überreden, dass sie dieselben Dinge wie er hören sollten. Er fürchtete sehr, für einen Narren gehalten zu werden, und hörte jeden Augenblick um sich rufen: Narr!

1) Barkhausen S. 201 u. f.

Narr[1])! Bird erzählt[2]) einen ähnlichen Fall von allgemeiner Sinnestäuschung, der merkwürdig ist, weil er ein Selbstgeständniss über diesen Zustand enthält. Das nöthige Vorauszuschickende ziehe ich kurz aus. Eine 64jährige Frau war am 2ten Februar 1828 von Bluthusten mit Schmerz und Fieber befallen, und durch Antiphlogose so hergestellt worden, dass sie unbeschreibliches Wohlbehagen fühlte. Am 9ten kam ihre Tochter aus den Niederlanden an, die kranke Mutter zu pflegen. Es wurde dafür gesorgt, dass der freudige Affect des Empfangs nicht zu stürmisch sei. Bis jetzt war Urin und Sedes gut gegangen. Nun trat aber Verstopfung nebst Schmerzen im Unterleibe ein, Druck im Kopf, Husten. Sie wurde scheu und wild, schwatzte Unsinn, weinte, lachte, zitterte beim Pulsfühlen, wollte weder Klystier noch Arznei nehmen; so dauerte es fort. Sie ass nicht und trank nicht, und sass die ganze Nacht aufrecht, kurz sie gab das volle Bild einer Verrückten. Endlich verlangte sie selbst ein Lavement. Schon längst bereitet ward es ihr gegeben und eine halbe Stunde darauf erfolgte eine enorme Ausleerung von Koth und Urin. Gleich darauf trank die T. eine halbe Tasse Wein. Gegen 4 Uhr schlief sie ein, und erwachte erst gegen 8 Uhr des Morgens am 12ten Februar, und jede Spur des Wahnsinns war verschwunden. Die Harn- und Stuhlverhaltung hatte begonnen um 1 Uhr den 9ten Februar, mithin angehalten 62 Stunden, und eben so lang gedauert hatte das Irrsein. Die nächste Ursache der Krankheit war wohl ein entzündlicher Zustand der Membrana mucosa von Magen, Darmkanal und Harnwegen. Ueber ihren Zustand während jener tollen 62 Stunden berichtete die Kranke selbst folgender Massen: »Ich war wunderlich gestimmt schon den 9ten Februar Mittags, als meine Tochter so unerwartet an-

1) Esquirol, bearbeitet v. Hille, p. 400.

2) Faktische Beiträge zu der Lehre, dass die nächste Ursache des Wahnsinnes überhaupt vom Körper bedingt wird. §. 4. In Friedreich's Magazin Heft IV. S. 75.

kam. In der Nacht vom 9ten auf den 10ten Februar habe ich höchst ängstlich machendes, tolles Zeug geträumt, und wie ich am 10ten erwache, so fühle ich, dass mir das dumme Zeug noch immer im Kopfe sass. — — — Ich war in der eben so schrecklichen als empörenden Lage, zu wissen, dass ich verrückt war, und es fehlte mir an Macht, die Verrücktheit zu bannen, oder selbst nur meinen Zustand aussprechen zu können. Das, was ich sah und fühlte u. s. w., war dieses. Eine schwarze Fledermaus hauste zur Seite meines linken Ohrs, und hässliche Gesichter grinzten mir von der Seite zu. Aus allen Falten der Gardinen des Bettes blickten hässliche Fratzengesichter auf mich hin, und allenthalben drangen unter meinem Bette Stäbe empor, und hoben dasselbe auf, so dass ich keinen Augenblick in ruhiger Lage glaubte verharren zu dürfen, und daher kam es, dass ich stets so unruhig war. Kam Besuch, so mehrte sich die Zahl der mich in Angst setzenden Fratzen, und schlimm war es, wenn Sie — Bird — des üblen Wetters wegen im Mantel erschienen; denn mit Grausen erblickte ich eine Anzahl von abscheulichen Gesichtern in den Falten des vielfachen Kragens. Erklärlich ist daher die Angst, welche ich durch das Nähern jedes Menschen empfand. — — — Wäre ich nicht zu schwach durch die frühere Krankheit und durch die zu meiner Heilung angewandten Mittel gewesen, ich würde nur zu gerne, und sehr oft mit Gewalt die Eindringlichkeit von Personen abgewiesen haben, die mir ihre Hülfe angedeihen lassen wollten u. s. w. Ferner war mir der Schirm zur Qual, welcher das Licht barg, denn er war ein hässlicher Menschenkopf, welcher mich anstarrte, und dabei immer sich gegen mich verbeugte. Die weisse Gardine des Fensters war ein Theater, mit den tollsten Figuren besetzt, deren Sprünge und Geberden mich in steter Furcht erhielten. Sah ich gerade das tolle Theater, und war nun Besuch da, so mochte dieser sitzen, wo er wollte, ich sah denselben stets nur von hinten, indem die Fremden nach dem Theater zu blicken schienen, stets

den Kopf verneigten, und nun in leiser Sprache meinen Untergang verabredeten. Und weil alle der Unsinn meinen gesunden Menschenverstand nicht total unterdrücken konnte, und ich mit Hülfe des letztern den Unsinn nicht zu bannen vermochte, da half ich mir anders, ich trennte mich von mir selbst, ich wurde doppelt; ich selbst war gesund, und nur mein Leib war krank, der, für mich eine höchst schreckliche Last, neben mir lag. Ich verschmähte die Lavements, weil ich glaubte, man wolle mich platzen lassen. Ich wollte weder trinken, noch Medicin nehmen, weil ich in Tassen und Löffeln ganz deutlich die Stecknadeln klappern hörte, die mir den Tod bringen sollten, und daher kam es, dass ich stets mit den Fingern in Alles hineinfuhr, und fand ich gleich nichts, doch nichts nahm, weil ich die Nadeln dennoch klappern hörte. Und so glaubte ich mich denn mit Mördern umgeben, deren ich mir nur zu gerne erwehrt hätte, wenn diess meine Kräfte hätten zulassen wollen. So gequält von allen Seiten ward meine Lage noch viel schrecklicher, weil ich aller freien Bewegung entbehren musste, denn ich war fest eingeschnallt in ein ausgeweidetes Schwein, in welchem ich begreiflicher Weise höchst ungemächlich placirt war. Hunde, Schweine, Pferde, wollten mich überlaufen; Polizei und Gensdarmen wollten mich greifen, wesshalb ich so oft und laut meine Unschuld an begangenen Verbrechen aussprach, kurz, ich habe eine unbeschreibliche Qual erlebt u. s. w. Wenn man, der zu leistenden Hülfe wegen, am meisten zudringlich war, dann glaubte ich am meisten an die Realität des Unsinns u. s. w.«

Hierher gehören auch die sehr interessanten »Bemerkungen einer irre gewesenen Person über ihren eigenen geisteskranken Zustand« mitgetheilt von Bergmann in Friedreich's Archiv für Psychologie Heft I, Seite 15 ff. Dieser Person wurden ebenfalls allerlei Schrecknisse durch die Sinne vorgespielt, und ich habe schon mehrere Beispiele davon mitgetheilt. Ich werde diese Geschichte im 6ten

Kapitel noch besonders citiren und benützen, weil sie sich dorthin am besten schickt.

Man erlaube mir jetzt noch einen Fall anzuführen, den ich selbst behandelt und beobachtet habe, und in welchem die Täuschung aller Sinne ganz auffallend hervortritt. Am 18ten October 1836 verlangte ein Schmidtgeselle, S., ins Krankenhaus aufgenommen zu werden. Derselbe war von mittlerer Statur, starkem Bau, sanguinischen Temperaments und schien etwas bornirt zu sein. Wie ich später erfuhr, so war er von jeher sehr streitsüchtig gewesen, hatte viel Raufhändel gehabt und desshalb oft Polizeistrafen erhalten. Er hatte drei uneheliche Kinder gezeugt; sein jetziges Mädchen hatte 1800 Fl. Vermögen, der Vater derselben wollte sie ihm aber nicht geben, weil er kein Geld habe; nur unter der Bedingung, dass er wenigstens 300 Fl. mitbringe, dürfe er sie heirathen. Da S. gern Schmidtmeister sein und heirathen möchte, so lassen sich aus dem Angeführten viele Umstände in der folgenden Geschichte erklären. — Patient hatte beginnendes Gesichtsrothlauf, wurde ins Krankenhaus aufgenommen und bekam auflösende Extracte mit Tamarinden. Das Rothlauf verbreitete sich weiter, aber ohne Fieber. Ich setze nun die Geschichte her, wie sie in meinem Tagebuche steht. Den 20sten October. An der Nasenspitze schält sich das Rothlauf ab, verbreitet sich aber unten gegen das Hinterhaupt, oben über die Stirn. Der Kranke delirirt. Er bildet sich ein, Bauern von bekannten Orten kämen durch die Wände herein, und brächten ihm Geld; er müsse zwar 2000 Fl. bekommen, diese aber hätten nur 700 gebracht, also müsse er noch 1300 bekommen. Aber auch diese 700 Gulden, die er als Kronenthaler ganz deutlich auf Tischen und Stühlen habe liegen sehen, seien ihm wieder genommen worden; es seien nämlich Bauernburschen mit Zipfelmützen durch die Wände hereingekommen, hätten sich unter sein Bett versteckt und das Geld gestohlen. Er riss das Bettstroh auf, sie zu suchen, und lief mit Lichtern in der Stube herum. Einmal lief er

zum Hause hinaus, und behauptete bei ganz heiterem Himmel, es regne, er fühle, wie es ihm auf den Kopf trőpfle. Ein andermal bildete er sich ein, man wolle ihn ersäufen, er rief: hőrt ihr, wie das Wasser rauscht? und hüllte sich in seine Jacke, um nicht nass zu werden. Auf den Bäumen, die er durch's Fenster sieht, glaubt er, hingen Flitter. Dabei ist der Puls fast gar nicht verändert; diese Täuschungen haben also ihren Grund nicht in einem Fieberdelirium, sondern es ist auf beginnende Hirnhautentzűndung zu schliessen. Der Kranke erzählt auch seine Phantasmen ziemlich zusammenhängend, zieht Schlűsse daraus und spricht sonst vernünftig. Er lacht oft, wie ein Schalk, und hat einen gewissen ironischen Blick. Er hält sich für schlau und macht gewissermassen psychologische Versuche, indem er die Grűnde, warum die und jene Personen feindlich gegen ihn gesinnt seien, aufdecken will. Ich liess ihm 12 Blutegel an die Stirne setzen.

Den 21sten October. Die Nacht war sehr stürmisch. Patient schlief durchaus nicht, sondern hatte beständig seine Visionen, deren Wirklichkeit man nicht bezweifeln darf, wenn man ihn nicht aufbringen will. Er will heftige Schläge an die Wand gehört haben, und glaubt, man wolle einbrechen, um ihn zu berauben. Das aber, was ihn am meisten beschäftigt, ist die oben erwähnte Geldgeschichte; er glaubt, sein Meister habe ihm das Geld vorenthalten, meinte ihn unten im Krankenwärterzimmer sprechen zu hören u. s. w. Aus Vorsorge hatte man die Gatterthür im obern Gange verschlossen. In der Nacht wollte er nun heraus, und in die Stadt [1]), riss heftig an der Gatterthür, und als er nicht hinaus konnte, sprang er durch's Gangfenster einen Stock hoch hinab, ohne sich bedeutend zu beschädigen, kam einige Zeit darauf aber wieder zurück. — Sehr zu beachten ist, dass er Gegenstände, die etwas von ihm entfernt sind, oft in einer andern Gestalt

1) Das Krankenhaus ist ein paar Hundert Schritte von der Stadt entfernt.

erblickt, und fest behauptet, es sei so, wie er meint, wenn man sie aber hinbringt und ihm nah ans Auge hält, gern seinen Irrthum bekennt. So z. B. hing seine Uhr neben seinem Bette; er erkannte sie in der Dunkelheit nicht, und behauptete nur, von der fixen Idee, dass man ihn berauben wolle, geleitet, man habe seine Uhr mit einer andern vertauscht, als man aber mit Licht hinleuchtete, und sie ihm ganz in der Nähe zeigte, sagte er: richtig, es ist doch die meinige. Einmal glaubte er, seine Weste sei gestohlen worden, und liess sich nicht davon abbringen; als man sie zwischen dem Bette und der Wand, wo sie hinabgefallen war, hervorzog, lachte er selbst über seinen Irrthum. Ich liess noch 20 Blutegel an die Schläfe setzen, verordnete Aq. destill. ℥v, Nitr. dep. ʒjj, Oxym. simpl. unc. unam, stündlich zwei Löffel, und Colom. gr. j, Sacch. albi gr. sex, dentur tal. dos. vj. Alle drei Stunden ein Pulver. Auch liess ich den Kranken in das eigens für Irre eingerichtete Zimmer mit Gitterofen u. s. w. bringen.

Den 22sten October. Schon gestern behagte es ihm nicht recht, dass er eingeschlossen wurde; man brachte ihm zwar zur Ruhe mit der Versicherung, diess geschehe, damit die ihn beunruhigenden Bauern nicht zu ihm hinein kőnnten; aber als wir nach der Visite aussen lauschten, hőrten wir, dass er Versuche machte, die verriegelte Thür zu őffnen, und wie ihm diess nicht glückte, sich murrend wieder zu Bett legte. Arzneien, Getränke und Speisen wurden ihm zur Vorsorge in hőlzernen Gefässen verabreicht. Bei Tag war er so ziemlich ruhig, Nachts jedoch trat wieder Exacerbation ein. (Die folgenden Facta erzählte er dem Wärter und mir am andern Tage.) Er sah wieder die Bauern vor sich, welche ihn verfolgten; sie hätten ihm, sagte er, ein Stück vom Kopfe weggeschlagen. Er wollte ihnen entfliehen, da er aber die Thüre nicht őffnen konnte, so suchte er mit den hőlzernen Gefässen Riegel und Schloss aufzuschlagen, und machte einen entsetzlichen Lärm. Hierauf wähnte er sich auf der Strasse, glaubte, es regne, er steige im Strassenkoth herum, dann, er sitze auf einer

Miststätte. In dieser Voraussetzung vereinigte er Bett und Zimmer. Dass diese Voraussetzung Folge seines Wahnes war, erhellt daraus, dass er einen Nachtstuhl im Zimmer hat, den er ausserdem immer gebraucht. Dem Krankenwärter sagte er heute Morgens, als er sich wieder ins Zimmer zurückversetzt sah, die Verunreinigung und den Lärm könne er nicht gemacht haben, da er die ganze Nacht nicht zu Hause, sondern eben, wie gesagt, auf der Strasse und dem Miste gewesen sei. Er wollte durchaus nicht mehr bleiben, sondern fortgehen, und weinte darüber, dass man ihn nicht fortliess. Er wollte nichts mehr essen, und keine Arznei mehr nehmen, da ihm die Bauern, welche ihn öfter besuchten, verboten hätten, in Weissenburg noch etwas zu geniessen, widrigenfalls sie ihm den Schädel, woran er noch den Schmerz vom oben erwähnten Hiebe klagte, vollends zerschlagen würden. Auch fragte er diesen Morgen den Wärter: sagt mir doch, wie es jetzt an der Zeit ist, Mittags, Abends oder Nachts? — Merkwürdig ist, dass er fortwährend in Koth und Schmutz herumzutreten und den Regen zu hören wähnte (obgleich es draussen schön Wetter war), aber oft in demselben Augenblicke sagte: doch, ich bin ja unter Obdach. Als ich ihn heute Morgens um halb neun Uhr besuchte, lag er schlummernd in seinem Bette; das Rothlauf im Gesichte hatte sich beinahe ganz abgeschält; die Augen ganz gesschlossen; die Hände hatte er über einander gelegt, und machte damit fortwährend Bewegungen, als ob er etwas greifen wollte; auch der Mund war in beständiger Bewegung, und man konnte deutlich merken, dass er träumte. Er war schwer zu wecken; auf die Frage, wie es gehe, ob es ihm im Kopfe schmerze, sagte er schlaftrunken: ja, zeigte auf die Stirne, und legte sich wieder auf's Ohr. Ich liess ihn schlafen, sagte auch dem Wärter, er solle ihn schlafen lassen, so lang er wolle. Es wird sich nun entscheiden, ob soporöser Zustand eingetreten ist, oder ob der Schlaf Krise ist. Nachmittags. Der Kranke klagt über starke Kopfschmerzen, glaubt jetzt, die ganze Nacht geschlafen

zu haben, und ist viel ruhiger. Die Blicke sind noch etwas wirr; aus seinen Aeusserungen kann man schliessen, dass er noch jetzt glaubt, es seien Bauern bei ihm gewesen. Eine seiner Sorgen ist jetzt, sein Meister möchte ihn nicht mehr zum Arbeiten annehmen. Von dem Wärter erfuhr ich auch noch Folgendes, was er schon heute früh gethan hatte. Er klopfte an seine Thüre und sagte dem hereingehenden Wärter, nun sei Geld gekommen; er gab ihm von seinem in der Westentasche befindlichen (schon vorher darin gewesenen) Gelde 39 Kr. »für die Bedienung«. Dieser nahm es, um es aufzuheben, und fragte ihn, ob er es gezählt habe. Er sagte: ja, es wären 36 Kr. Kaum war aber des Wärters Tochter eingetreten, so sagte er: nein, der Jungfer gehört das Geld, und der Vater musste es dieser geben. Dann fing er wieder an, darauf zu bestehen, dass er fort müsse, und sagte unter Anderm, die Schmidtgesellen tränken fortwährend auf seine Rechnung, und er müsse dann die ganze Zeche bezahlen. Der Wärter beruhigte ihn darüber; diese beiden Umstände deuten jedoch darauf, dass Patient in einem Wirthshause zu sein glaubt. Um ihn vollends zum Bewusstsein seiner selbst zu bringen, gab ich ihm jetzt den Tartarus emeticus in refracta dosi; Aquae destill. ℥v, Tart. stib. gr. iv, Syr. simpl. ℥β. Stündlich einen Esslöffel.

Den 23sten October. Patient schlief die ganze Nacht. Die Kopfschmerzen sind noch heftig; auch sagt er, es thue ihm im ganzen Leibe weh. Aus der Brust kommen beim Auswurf Blutstreifen. Diess möchte von der Erschütterung herrühren, welche ihm das Herabspringen vom Fenster zuzog. Er schläft sehr viel, der Kopfschmerz, sagt er, sei so stark, dass er manchmal gar nichts sehe. Der Schlaf sei eingetreten, seitdem nicht mehr so viel Bauern zu ihn kämen. Nur selten gedenkt er noch des Geldes. Er ist sonst ruhig und vernünftig.

Den 24sten October. Patient befindet sich, bis auf unbedeutende Schmerzen am Kopfe, welche von den durch den Fall beim Hinabspringen bewirkten Beulen herrühren,

und einige Mattigkeit, wohl. Das Rothlauf hat sich ganz abgeschält. Es ist höchst merkwürdig, dass sich Patient seines Zustandes zu erinnern weiss. Er sagte mir, er sei desshalb zum Fenster hinuntergesprungen, weil er seine Uhr habe holen wollen, die ihm, wie er geglaubt habe, genommen worden sei. Er sei dazumal in die Stadt gelaufen, und bis zu seines Meisters Haus gekommen; da aber Alles verschlossen war, und er nicht daran dachte, dass er seinen Hausschlüssel bei sich hatte, so sei er wieder umgewendet, und herausgegangen. In der Stadt selbst habe er schon nicht mehr gewusst, was er eigentlich da wolle.

Den 25sten October. Heute erzählte mir S., freilich etwas unzusammenhängend und undeutlich und nicht in chronologischer Ordnung (was sich aus der Vergleichung seiner Erzählung mit der wirklichen Aufeinanderfolge seiner Handlungen entnehmen lässt), Folgendes über seinen Zustand, was ich so zusammenhängend als möglich darstelle. Mit dem Wahne, dass ihm (woher, konnte er selbst nicht sagen) Geld zugefallen sei, begann das Delirium. Er kam von seinem Geburtsdorfe W..mhm her gegen Weissenburg und als er auf den Dürrhof (ein Einzelhaus) gelangte, fand er hier ein grosses Gelärm im Wirthshause; es sei da Alles voll Weissenburger gewesen, diese hätten ihn angefallen, für unehrlich erklärt, ihm gesagt, er dürfe sein Geld nicht holen; der Gedanke, dass er unehrlich sei, sei ihm nun im Kopfe gelegen; um diess wieder abzuwälzen, habe er versprochen, Alles thun zu wollen; nun hätten diese ihm gesagt, er werde wieder ehrlich, wenn er in Weissenburg nichts mehr verlange, nichts esse, nichts trinke, und ein Vierteljahr lang nicht mehr käme. Nach Verlauf dieses würde er wieder Arbeit finden. Wenn er aber eher komme, so würde er umgebracht. — Dann sei er, er wisse selbst nicht wie, in einen Stadel gekommen, da wäre ein Ofen gestanden; eben so vergittert, wie der in seinem Zimmer; eine Magd sei gekommen, und sei in dieses Gitter hineingestiegen; er

habe es auch versucht, habe aber nicht gekonnt. Der Stadel sei ringsum verschlossen gewesen, so dass er nicht hinaus gekonnt. Endlich habe er zwei Bauernburschen, die an der Thüre Wacht gehalten, durch Versprechen von etlichen Maass Bier bestochen, ihn hinauszulassen. Als er hinausgekommen, sei er im Hemde gewesen, wie er überhaupt während seines Aufenthalts im Stadel immer seine Kleider nicht habe finden können, und gemeint habe, sie lägen draussen auf dem Felde im Regen; eine Menge Bursche seien da gewesen, diese habe er ersucht, ihn mitzulassen. — Hier ist wieder Unterbrechung. — Er sei nun wieder im Zimmer gewesen; da sei ein Bauer hereingekommen, welcher ihn freundlich gegrüsst, und versprochen habe, zu seiner Befreiung mitzuhelfen. Dieser habe endlich ausgewirkt, dass er um 1 Fl. 45 Kr. freigelassen würde. Er habe diese 1 Fl. 45 Kr. hingezählt; nun habe man ihm aber gesagt, er brauche nur 39 zu zahlen. Während dem sei der Wärter eingetreten; diesem habe er die 39 Kr. gegeben. Schon früher habe er seinen Mitgesellen versprechen müssen, dass er, wenn sie ihn wieder für ehrlich erklären sollten, sie freihalten müsse. Er habe eingewilligt, aber geglaubt, sie brächten ihn durch vieles Trinken um zu viel Geld; da habe ihm aber obiger Bauer gesagt: lass nur gut sein, S., und wenn sie zwei Karolin versaufen, ich zahl' es schon. (Diese Worte hatte der Wärter einmal zu ihm gesagt.) Nachdem verfiel er in den Schlaf, aus welchem er vernünftig erwachte. Am 28sten October wurde er aus dem Krankenhaus entlassen.

§. 63.

Eine nicht selten vorkommende Täuschung ist die, dass die Patienten glauben, man wende verschiedene magische Künste an, um sie ins Verderben zu stürzen. In früheren Zeiten nannte man diess Behexen u. s. f. In den neueren Zeiten ist an dessen Stelle bei den Irren theilweis die Furcht vor dem Magnetismus und Aehnlichem getreten. Von den vielen hierher bezüglichen Beispielen

erwähne ich nur ein paar. Leuret[1]) theilt einen Brief eines Irren mit, der sich magnetisirt glaubte; derselbe ist aber wegen des grossen Unsinnes nicht übersetzbar. Sehr interessant ist die fixe Idee eines gewissen Matthews, welche Haslam[2]) beschrieben hat. Diese bestand darin, dass eine Bande böser Menschen von einem Zimmer in der Nähe der Londoner Stadtmauer aus durch magnetische Strömungen auf mancherlei Weise auf ihn einwirken. Matthews sah und hörte die Personen, die aus jenem Zimmer auf ihn einwirkten, und er war desshalb im Stande, die körperliche und moralische Beschaffenheit derselben sehr genau zu beschreiben. Er wusste ihre Namen (Sir Archy, Sir Bill, Jack, Middle Man u. s. w.) und schilderte ihre Physiognomie und ihren Charakter. Die Einwirkungen, welche diese Bande auf ihn ausübt, sind verschiedener Art; ich führe davon blos einige, die sich auf Hallucinationen beziehen, der Merkwürdigkeit wegen an. Fluid locking, Flüssigkeitshemmung. Diess ist eine Zusammenschnürung der Fasern der Zungenwurzel, wodurch die Sprache ins Stocken gebracht wird. Cutting soul from sense, Abschneiden der Seele vom Gefühl. Eine Ausbreitung der magnetischen und dabei gerinnenden Strömung von der Nasenwurzel aus unter die Grundfläche des Gehirns, gleich einem über diese ausgebreiteten Schleier, so dass die Gefühle des Herzens ausser Zusammenhang mit den Operationen des Verstandes gesetzt werden. Thigh talking, Schenkelsprache. Es werden durch die Maschine die Worte, die zu Jemand gelangen sollen, auf die äussere Seite seiner Schenkel gerichtet, so dass die so angegriffene Person sich bewusst ist, ihr Gehörorgan liege dort mit seiner ganzen Empfindlichkeit. Sudden death-squeezing: ein plötzliches zu Tode Drücken, was die Bande

---

1) Leuret a. a. O. p. 187.

2) Haslam, illustration of madness exhibiting a singular case of insanity. London 1810. Nasse's Zeitschrift 1818. Heft I. S. 141.

spottweise auch lobster - cracking, Hummerknacken, nennt. Diess ist ein Druck der magnetischen Atmosphäre, wovon die angegriffene Person umgeben ist, wodurch dann der Blutumlauf und die Lebensbewegungen einer solchen Person ins Stocken gerathen, und augenblicklicher Tod erfolgt. »Man kann sich von dieser Angriffsweise keinen bessern Begriff machen, als wenn man sich Jemand in einen grossen, mit Zähnen versehenen Nuss- oder Hummerknacker versetzt denkt, dessen Zähne dann dem so Eingepressten jeden Theil seines Körpers von Aussen und von Innen durchschneiden. Bomb bursting, Bombenbersten; eine der schrecklichsten Einwirkungsarten, deren sich die Bande bedient. Die in dem Gehirn und in den Nerven vorhandene Lebensflüssigkeit, der in den Blutgefässen auf- und niedersteigende Dunst, das Gas in dem Magen und den Gedärmen wird höchst verdünnt und brennbar gemacht, was dann eine sehr schmerzhafte Ausdehnung über den ganzen Körper bewirkt. Während die angegriffene Person auf diese Weise leidet, lassen die Bösewichter eine kräftige Ladung der elektrischen Batterie, deren sie sich zu dieser Einwirkungsweise bedienen, auf sie los, die dann eine erschreckliche Erschütterung bewirkt, und den ganzen Körper zerreisst. Im Kopfe tritt ein furchtbares Krachen ein, und es ist ein Wunder, wenn die starke Erschütterung nicht augenblicklich den Tod herbeiführt. Auch wirkt die Bande durch voice saying, Stimmensagen, auf die von ihr Verfolgten ein. Diess Stimmensagen ist eine unmittelbare Uebertragung eines articulirten Tones auf den Gehörnerven, ohne Vermittellung der sonst erforderlichen Luftschwingungen, so dass sich das mitgetheilte Wort verständlich in das Ohr des Empfangenden legt, während eine dabei stehende Person nicht das Mindeste von der Sache merkt — doch diese Beispiele mögen für unsern Zweck genügen. Wer diesen interessanten Fall näher kennen lernen will, mög' ihn in Haslam oder Nasse lesen. Nasse setzt noch hinzu. Es gibt wohl in den meisten Irrenhäusern Kranke in der Art, wie Matthews, die sich durch geheime Kün-

ste verfolgt glauben, wie wir denn auch hier in Halle einen haben, dem, seiner Behauptung zu Folge, ebenfalls ein paar entfernte Feinde durch magnetische Kraft unhörbare Worte zuflüstern, die Gesichtszüge entstellen; aber es ist wohl zu zweifeln, ob es viele gebe, auf die man in gleichem Grade wie auf Matthews jenes bekannte Wort des Polonius im Hamlet anwenden hönnte:

»Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode.«

§. 64.

Nicht immer sind jedoch die Hallucinationen schrecklicher Art, es gibt auch angenehme, wo der Mensch zu haben wähnt, was sein Herz begehrt. Ein interessantes Beispiel der Art erzählt Bayle von einem Mädchen, welches von ausserordentlichem Stolze, eine Menge Entwürfe in seinem Kopfe herumtrug, durch deren Ausführung es sich auszuzeichnen und einen grossen Namen zu verschaffen hoffte. Von ihrer Kindheit an hatte sie schon ihren Kopf mit romanhaften Ideen angefüllt, hatte mehrere kleine Erzählungen geliefert, in denen eine äusserst lebhafte Phantasie vorherrschte. Als sie sich aber mit Bearbeitung eines grösseren Romanes beschäftigte, deren Heldin sie selbst war, verfiel sie endlich in periodischen Wahnsinn, während dessen Paroxysmen sie mit Visionen und Sinnestäuschungen aller Art gleichzeitig heimgesucht wurde, und die sie in ihren lichten Augenblicken selbst folgendermassen beschrieb. Die Hallucinationen ihrer Sinne hatten ihr alle Gebilde dargestellt, welche ihre Einbildungskraft in ihrem Roman geschaffen. Es schien ihr, als wäre sie plötzlich in einen Palast von ausgezeichneter Schönheit versetzt, wo, wenn sie eintrat, die Stimmen: »Heil unsrer Königin« ertönten. Sie sah ihre Grossen, ihre Officiere, ihre Armeen vor sich vorüberziehen, die ihre Züge mit Entzücken betrachteten. Wenn sie spazieren ging, so sah sie plötzlich herrliche Baumalleen sich vor ihr bilden, deren Blumen und Blätter einen köstlichen Wohlgeruch verbreiteten: dabei hörte sie entfernte Gesänge, welche ihr zu Ehren angestimmt wurden, oder es setzte

sich eine Sylphenschaar auf die Spitzen der Bäume und liess eine entzückende Musik ertönen, die von Zeit zu Zeit durch den Jubelruf des Volkes: » Heil unsrer Königin « unterbrochen wurde. Darauf wurde in einer andern Allee ein wunderbares Concert von mehreren tausend Instrumenten aufgeführt, und diese Instrumente hatten, wie es ihr schien, ein eigenes Leben, hatten nicht fremde Hände nöthig, um Accorde zu klingen zu lassen u. s. w. [1]).

Hierher gehört auch die bekannte Stelle aus Horaz [2]).

— — — — Fuit haut ignobilis Argis
Qui se credebat miros audire tragoedos,
In vacuo laetus sessor plausorque theatro:
Cetera qui vitae servaret munia recto
More; bonus sane vicinus, amabilis hospes,
Comis in uxorem, posset qui ignoscere servis
Et signo laeso non insanire lagenae:
Posset qui rupem, et puteum vitare patentem.
Hic, ubi cognatorum opibus, curisque refectus,
Expulit helleboro morbum, bilemque meraco,
Et redit ad sese: Pol! me occidistis, amici;
Non servastis, ait, cui six extorta voluptas,
Et demptus per vim mentis gratissimus error.

§. 65.

Manchmal beziehen sich die Hallucinationen auf Gewerbe, Kunst, oder Stand des Kranken. Ein Schlächter, welcher am Säuferwahnsinn darnieder lag, sah, dass er von Teufeln geschlachtet würde, und hörte, wie die Leute sich die verschiedenen Stücke aus der Lende, vom Genick u. s. w., die man am Schlachtvieh unterscheidet, bestellten, ohne dass er behauptete, diese Umstände seien factisch, sondern bei Erzählung derselben setzte er immer hinzu, dass sie nur ihm so vorkämen. Ebenso glaubte er oftmals grosse Messer in der Rocktasche zu haben, die ihm, wenn er sich niedersetzte, in den Hintern drängen; so oft er aber an die Taschen griff, überzeugte er sich,

1) Friedreich's Diagn. S. 30.

2) Epist. II. 2. v. 128.

dass es Täuschung sei[1]). So erzählt Bird von einem ehemaligen Officier: »Herr A., 48 Jahre alt, von einem derben und kräftigen Körperbau, hatte in seinem Soldatenstande viele Strapazen ausgestanden, einmal ein Fieber mit anhaltenden Delirien erlitten, so wie mehrere Anfälle von Schlagfluss, wo Aderlässe stets Hülfe geleistet haben. Patient wurde wahnsinnig, und sein Gehirn gerieth in einen solchen Zustand von Exaltation, dass er in bedeutendem Grade tobsüchtig ward — — Patient wollte häufig nicht essen, denn er wähnte Gift zu schmecken; er hielt sich für einen preussischen General, welcher ein Heer durch Oesterreich gegen die Türken führen musste, er hörte das Commando commandirender Officiere, und commandirte dann wieder selbst, oft so laut und so lange, bis er total heiser ward: er hielt sich wohl für den Marschall von G —, er sah die Truppen an sich vorbei defiliren, und nannte die Marschroute. Er erkannte in seiner Umgebung verschiedene Personen, und wenn ich auch öfters für eine sehr bedeutende Person gewonnen (?) ward, so ward ich in der Regel als ein Graf v. S. begrüsst, mit welchem Patient früher in einem Regimente wahrscheinlich gedient hatte. Einmal hinderte ich den Krieger in seiner gewaltsamen Anstrengung; er ward zornig, nannte mich einen gräflichen Hundsfott, und bot mir Degen oder Pistolen. Ich verweigerte den Zweikampf nicht, doch klagte ich bitter über die Beleidigung von einem befreundeten Kriegsbruder. Der tobende A. schien gerührt zu werden, und sagte dann barsch: nicht du, lieber S., bist ein Hundsfott, der steht dort hinten! Wir versöhnten uns, was allerdings das Beste war. Zweimal erwachte Patient in diesem tobsüchtigen Zustande für wenige Minuten zum Bewusstsein, wo jede Sinnestäuschung fort war, und mit Entsetzen gewahrte er sich in fremder Umgebung. Ist hier die Rolle zu verkennen, welche die Sinnorgane im Wahnsinn spielen?«[2]).

1) Barkhausen S. 134.

2) Bird in Friedreich's Magazin Heft VI. S. 200.

§. 66.

Auch haben die Hallucinationen oft religiösen Inhalt. Einer fühlte im Bauche öfter eine gewisse Wärme; bald hörte er daselbst sich sehr deutliche Stimmen bilden, aber keine solche, wie man durch's Ohr vernimmt, und leicht von diesen letztern zu unterscheiden. Diese Worte, welche Prophezeihungen, Parabeln sprechen, sind begleitet von einem grossen Wohlbehagen, von einer sich ausbreitenden Wärme. In einer Nacht sah derselbe bei trübem Wetter und während eines Gebets in der Mitte der Wolken plötzlich eine leuchtende Scheibe, gross wie die Sonne, aber nicht so strahlend wie sie. Eine Stimme geht von dieser Scheibe aus. »Die Kinder, die ich segnen werde, sollen gesegnet sein, und die, welche ich verfluchen werde, sollen verflucht sein bis ins dritte und vierte Glied.« Patient hielt sich hierauf für den Messias, fing an öffentlich zu predigen, und wurde ins Bicêtre gebracht, von wo er nach 2 Jahren geheilt wieder entlassen wurde [1]). Eine schon oben (Gesichtstäuschungen) erwähnte Frau entschloss sich einst, als ihr ihr Mann übel begegnet war, nicht mehr zu beten, weil sie dachte, Gott habe sie vergessen; nach nochmaliger Ueberlegung aber bereute sie diesen Vorsatz wieder und begab sich, nachdem sie ein Dankgebet verrichtet hatte, zu Bette. Sie erwachte gegen Morgen und bemerkte dann zu ihrer Verwunderung, dass es heller Tag war, und dass an ihrem Bett eine himmlische Figur in der Gestalt eines sechzigjährigen Mannes sass, der ein bläuliches Gewand trug und glänzende Haare hatte, und dessen Gesicht einen Schein, wie der hellste, weisse und rothe Krystall von sich gab. Er betrachtete sie mit Zärtlichkeit, und sagte sonst nichts, als: fahre fort, fahre fort, fahre fort. Diese Worte schienen ihr unverständlich, bis sie von einem Phantasm, das, jung und schön, wie ein Engel, an der andern Seite des Bettes erschien, ausgelegt und erklärt wurden, indem das-

1) Leuret p. 176 u. f.

selbe sagte: »Fahre fort mit Beten, fahre fort im Glauben, fahre fort in Prüfungen.« Nach diesem Ereigniss erschien ein sonderbares Licht, und es kam ihr vor, als wenn ein, vom Fluss Diele reflectirtes Licht in das Zimmer scheine. Es bewegte sich auf und ab und verschwand; dann war es ihr, als wenn ihr Jemand die Haare ausraufte; doch war der Schmerz erträglich. Das Licht kam wieder zum Vorschein, und der Schmerz war ganz weg; es verschwand aufs Neue, und es war ihr, als wenn das Fleisch von ihrem Rücken mit Zangen abgelöst würde; das Licht erschien nochmals, und es wurde ihr darauf besser. Es ging wieder weg, und sie hatte eine Empfindung, als wenn ihre Schulterblätter von einander gerissen würden; an ihrem Herzen hatte sie auch die Empfindung, als wenn es aus der Brust herausgerissen, und zwischen ihre Schultern gelegt worden wäre, wo es stürbe. Sie glaubte, dass diess ihre letzten Augenblicke sein müssten, und sah alsdann den Teufel neben dem jungen Engel. Er kam hinter dem Bett hervor, mit dem Rücken gegen sie gekehrt. Alles, was sie von ihm sah, war sein Arm; ein Theil seines Schwanzes, der wie eine Schlange gestaltet war; sein Nacken und sein Hinterhaupt. Sie hatte nicht so viele Zeit, ihn genau zu untersuchen, denn der Engel stiess ihn mit seinem Ellbogen weg. Nachher kam das Licht wieder, und beide Phantasmen sahen es traurig an. Das jüngere sagte alsdann: Herr es ist genug, und wiederholte diese Worte drei Mal. Indem diess geschah, betrachtete sie die Erscheinung und sah zwei breite, weisse Flügel an seinen Schultern, woran sie sie als einen Engel Gottes erkannte. Das Licht verlöschte gleich darauf, die beiden Gestalten verschwanden, und der Tag verwandelte sich plötzlich in Nacht. Ihr Herz kam wieder an seine rechte Stelle, der Schmerz liess nach, und sie stand vom Bette auf. — Diese Exstase ereignete sich während eines epileptischen Anfalls.

§. 67.

Sehr häufig kommen endlich auch die Teufelser-

scheinungen vor, in früheren Zeiten häufiger als jetzt. Ein über den Tod seiner Schwester betrübter, und durch zu vieles Studium entkräfteter Student klagte, dass ihm der Teufel nachstelle. Er empfand, dass der böse Geist zum Hintern hineinkröche, und mit einem Dunst in den Körper hinaufkriechc, und, um ihn in seiner Andacht zu stören, den Kopf einnehme; wenn er betete, oder die Bibel las, ging der Teufel durch seinen gewöhnlichen Weg aus dem Körper heraus. Vorher, sagte er, sei er durch das unaufhörliche Gebet und Wachen unaussprechlich erfreut worden, habe himmlische Musik gehört, alles Vergängliche verachtet, und den Armen sein Vermögen gegeben. Nun höre er, seit die Esslust und sein durch diesen Dunst verrücktes Gehirn seine Gottesfurcht vermindert habe, eine Stimme im Hirn, die ihm Lästerungen vorwürfe, empfände die ihn schlagenden Fäuste, und röche den Gestank des Teufels[1]). Es ist völlig unnöthig, und wäre wohl ermüdend, noch mehr Beispiele anzuführen. Wer Vergnügen an Teufelsgeschichten findet, kann solche noch in Leuret[2]), Barkhausen[3]), Nasse[4]) und Esquirol nachlesen.

---

1) Arnold I. p. 138.

2) p. 204.

3) p. 157.

4) Zeitschrift 1821. Heft II. p. 203. Esquirol von Hille, p. 260 u. f. Fünf Beobachtungen.

Drittes Kapitel.

Kurze Bemerkungen über Dauer, Verlauf und Prognose der Sinnestäuschungen.

§. 68.

Der Verlauf und die Dauer der Sinnestäuschungen sind im Allgemeinen von den Krankheitsformen abhängig, als deren Symptome sie erscheinen. Treten sie jedoch ohne anderweitige Krankheitsphänomene selbstständiger für sich auf, so können sie einen verschiedenartigen Typus haben. Von den Illusionen lässt sich nichts Bestimmtes sagen, weil dieselben in den meisten Fällen von zufälligen Gemüthszuständen, oder der Beschaffenheit äusserer Medien herrühren. Die Hallucinationen hingegen kommen entweder vereinzelt, manchmal nur ein Mal im Leben, vor, oder sie währen längere Zeit. Im zweiten Falle treten sie entweder periodisch auf, zu gewissen Jahres- und Tageszeiten, und halten hier zuweilen einen strengen Typus; oder sie sind continuirlich, wie bei manchen Sehern und vielen Wahnsinnigen.

Was den Verlauf des einzelnen Anfalles betrifft, so lässt sich vor demselben manchmal deutlich eine Aura epileptica nachweisen[1]). Die Gesichtshallucinationen fangen gewöhnlich mit starker Lichtentwickelung an, woraus sich erst später Figuren bilden, welche sich hin und her bewegen, oft grösser und kleiner werden, und nach kürzerer oder längerer Zeit verschwinden; meist gehen den Gesichtstäuschungen lange Zeit Funken- und Flammensehen und grosse Empfindlichkeit gegen das Licht vorher. Die Gehörshallucinationen beginnen gewöhnlich mit Ohrenbrausen, Ohrenklingen u. s. w., welches sich allmählig steigert; die Stimmen und die Musik, welche gehört werden, scheinen anfangs weiter entfernt zu sein, dann sich zu nähern, und sich gegen das Ende hin wieder zu entfernen,

1) Man vergleiche darüber das 5te Kapitel.

bis sie endlich ganz verklingen. Die Gefühlshallucinationen beginnen immer zuerst mit eigentlichen Gefühlen, entweder Pelzigsein, Ameisenkriechen, Frost, oder förmlichen Schmerzen, Kopfweh, Kolik, Rheumatismus, Darmentzündung u. s. w.

Sämmtliche Sinnestäuschungen werden entweder als solche erkannt, oder für Wirklichkeiten gehalten, im letzteren Falle führen sie zum Wahn, und, wenn dieser Wahn tiefer destruirend in die psychischen Functionen eingreift, zum Wahnsinn.

§. 69.

Nach diesem ihren verschiedenen Einflusse richtet sich denn auch die Prognose.

Wenn die Sinnestäuschungen für das, was sie sind, für subjective Erscheinungen vom Individuum selbst gehalten werden, so ist die Prognose am günstigsten. Im Uebrigen ist bei der Stellung derselben vorzüglich auf folgende Punkte Rücksicht zu nehmen.

1) Individualität. Die Prognose ist ungünstig, wenn das Individuum auf einer sehr tiefen Bildungsstufe steht, wenn es voll eingewurzelter Vorurtheile ist, besonders, wenn es unter der Gewalt religiöser Vorstellungen sich befindet.

2) Geschlecht. Das weibliche Geschlecht lässt sich bei weitem weniger von dem Irrthum bezüglich der Realität der Phantasmen überzeugen, als das männliche.

3) Complication mit anderen Krankheiten. Wenn Krankheiten die entfernteren oder näheren Ursachen sind, so bestimmt deren Prognose auch die der Sinnestäuschungen. Complicationen mit psychischen Krankheiten geben eine nicht sehr günstige Prognose.

4) Nächste Ursache. Wo dieselbe in einer Lähmung der Gliedmassen oder der Hautnerven besteht, oder wo Magenkrebs, Verhärtungen und dergleichen zu Grunde liegen, ist die Prognose am ungünstigsten; günstiger

beim Krampfe; am günstigsten, wenn Blutcongestionen die Ursache sind [1]).

5) Die Dauer der Sinnestäuschungen. Je länger sie bereits gewährt haben, desto fester ist sehr oft der Glaube an deren Wirklichkeit eingewurzelt.

6) Die Illusionen liefern im Allgemeinen eine bessere Prognose, als die Hallucinationen.

§. 70.

Es ist nun noch übrig, die Täuschungen der verschiedenen Sinne nach ihrem Verhältniss zu einander, und nach der Bedeutung jeder einzelnen für das Irrsein besonders hervorzuheben, d. h. die Prognose zu stellen in Bezug auf den Einfluss der Sinnestäuschungen auf das Seelenleben.

Die Gesichts- und Gehörshallucinationen sind bei weitem die häufigsten, und haben auch die bedeutendste Wirkung auf die Psyche, weil sie unmittelbar mehr mit dieser zusammenhängen, als die übrigen, weil ihre Functionen schon viel geistiger sind, wie sich diess auch aus der Betrachtung ihrer Entwicklung durch die verschiedenen Thierreihen ergibt. Nach ihnen kommen die Täuschungen des Gefühls und Gemeingefühls, als des verbreitetsten Sinnes, und dann erst die des Geruchs und Geschmacks. Diese Sinne stehen tiefer, sind nur mehr zur Reception, und weniger zur energischen Entwicklung ihrer eigenthümlichen Functionen geschaffen. Es ist daher ein ungünstiges Zeichen, wenn sie mit ergriffen werden. »Schlimm, sagt Bird [2]), sind Täuschungen der Augen, schlimmer die des Gehörs, aber am schlimmsten ist es, wie es scheint, wenn die am tiefsten stehenden Sinne falsch andeuten. Wenn Patient Gift schmeckt, sein Hautgefühl ihm seine Kleider vergiftet darstellt, und er sich gern entkleidet, wenn Gerüche ihn belästigen, oder erfreuen, die nicht da sind, wenn er eckelhafte Sachen gern und mit Appetit zu

1) Vergl. Kap. 5.

2) Berliner medicinische Centralzeitung. 1834. No 37.

sich nimmt: dann deuten solche Zustände eine tiefere Störung an, und oft eine solche Anomalie zwischen Vene und Arterie, dass kaum mehr an eine Heilung des Hirn- oder Nervenleidens zu denken ist.«

Gesichtstäuschungen sind zwar auch von übler Vorbedeutung, doch ist es allgemein anerkannt, dass Gehörstäuschungen viel tiefer in das Seelenleben eingreifen, weil diesem Sinne überhaupt unter den übrigen einmal die grösste Lebensenergie überhaupt, und dann eine vorzügliche psychische Lebendigkeit mit dem Seelenleben insbesondere zukommt [1]). Das Ohr ist noch in bei weitem höhern Grade das Werkzeug des Schreckens, als das Auge. Krankhafte Wahrnehmungen des Gesichts sind gewöhnlicher, als jene des Gehörs, und man wird minder durch jene beunruhigt. Wenn man plötzlich nur halb vernehmbares Flüstern, wenn man unvermuthet Drohungen, unverständliches Gemurmel, Lauten in der Ferne hört: so ist man minder gefasst, und weniger aufgelegt, die Sache ruhig zu untersuchen [2]). Wir können die ganze Prognose der Gesichts- und Gehörstäuschungen mit Grohmann's Worten geben: »Besonders gefahrvoll und auf verborgene Ursache eines möglich sich entwickelnden Wahnsinnes deutend sind die Hallucinationen des Gehörs; weit gefahrvoller und indicirender für Geistesverwirrung, als die Visionen des Gesichts. Jene entspringen aus einem Organ, welches unmittelbar mehr die ganze Lebenskraft des Willens und Handelns bedingt. Diese Hallucinationen des Gehörs pflegen unmittelbar mehr, als die des Gefühles mit den Spuren argwöhnischer, aufgereizter, feindseliger, gestörter Empfindung und Aeusserung begleitet zu sein. Der Hallucinirende des Gehörs wird unmittelbar in und durch die Hallucinationen

---

1) Man vergleiche, was zur Bestätigung dieser Behauptung Friedreich (Diagnostik p. 26 ff.) und Burdach vom Bau und Leben des Gehirns III S. 221 und 228 sagen.

2) Hibbert S. 179.

mehr bethätigt [1]).« Den Grund davon näher zu untersuchen und nachzuweisen, ist nicht unser Zweck, und ich verweise auf die angeführten Schriften.

Viertes Kapitel.

Aetiologie der Sinnestäuschungen.

§. 71.

Die gewöhnliche Eintheilung der eine Krankheit hervorbringenden Elemente in prädisponirende und occasionelle Ursachen, über deren Richtigkeit im Allgemeinen ich mich hier nicht aussprechen will [2]), ist bei den Sinnestäuschungen wenigstens nicht durchführbar, weil Anlage und Gelegenheitsursache einerseits und Gelegenheits- und nächste Ursache andrerseits so oft zusammenfallen, dass man mit Fug und Recht gar keine Scheidung machen kann. Vorzüglich ist diess bei den Hallucinationen der Fall. Wenn man nämlich gewöhnlich die Krankheitsanlage als das Pulverfass betrachtet, zu dem der äussere Reiz als Zunder hinzukommen müsse, um die Krankheit zum Ausbruch zu bringen, so ist bei den Hallucinationen die Fähigkeit des Individuums, getäuscht zu werden, die Anlage, und die Affection des betreffenden Organs die Gelegenheitsursache, und beide bilden die Täuschung. Da es aber, wie später bewiesen werden soll, keine Hallucination ohne krankhafte somatische Affection des Sinnorgans gibt, da man die Anlage zu einer Krankheit nicht mit zur nächsten Ursache derselben ziehen darf, und also, wie es sich ebenfalls noch unten zeigen wird, die nächste Ursache der Hallucination eben die somatische Affection des Organs ist, so würde Gelegenheitsursache und nächste Ursache zu-

---

1) Die Hallucinationen als Vorspiele des Wahnsinns. In Friedreich's Magazin Heft IV. S. 124.

2) Man vergleiche hierüber Heinroth's Lehrbuch der Seelenstörungen. Leipzig 1818. Ister Theil. §. 149

sammenfallen. Auch sind fast in allen Fällen die Hallucinationen Producte eines allgemeineren Krankheitsprocesses, so dass also auch hier wieder von keiner Gelegenheitsursache die Rede sein kann. Ich glaube demnach besser zu fahren, wenn ich die erzeugenden Momente der Sinnestäuschungen die Bedingungen ihres Entstehens nenne, und dieselben in entferntere und nähere theile. Wer will, kann sich dann unter jenen die Anlage, unter diesen die Gelegenheitsursache denken. Da, wie gesagt, die Sinnestäuschungen in vielen Fällen Symptome eines anderweitigen Krankseins, besonders nervöser und abnormer psychischer Zustände sind, so werde ich im Folgenden die Aetiologie dieser nicht weiter verfolgen, was zu weit führen würde, sondern sie sogleich als bedingende Momente einreihen. Die Bedingungen selbst, unter welchen Sinnestäuschungen entstehen, werde ich mehr nur historisch aufführen, indem ich mir vorbehalte, das Verhältniss jener zu diesen, den eigentlichen Process der Sinnestäuschung, im 5ten Kapitel zu erläutern.

Entferntere Bedingungen.

§. 72.

Erblich sind die Sinnestäuschungen an und für sich nicht; so findet nicht einmal bei der schottischen Deuteroskopie Erblichkeit statt; wohl aber kann ein zu denselben disponirter Organismus erblich erhalten werden, z. B. der nervöse Habitus, der Wahnsinn.

§. 73.

Aehnliches gilt von dem Einfluss des Klimas, und der Nation, unter welcher das Individuum geboren wird. Es lassen sich für die Sinnestäuschungen in dieser Beziehung durchaus keine speciellen Gesetze nachweisen, sondern wir müssen hier, so wie überhaupt bei der Lehre von der Disposition, auf die allgemeine Aetiologie und besonders die der Seelenstörungen verweisen. Was das Vorkommen der Sinnestäuschungen nach den verschiedenen Ländern betrifft, so können wir nur empirisch Data angeben, um

zu zeigen, wie sich die Sinnestäuschungen, wenn sie einmal da sind, nach den verschiedenen Himmelsstrichen gestalten. — So hören und sehen diejenigen, welche von der Krankheit Bjelii Karatschki in der Gegend von Casan befallen werden, zankende Personen [1]). Die Bewohner von Indien sind besonders zu ekstatischen Visionen geneigt, in denen sie die Herrlichkeit des Himmels anschauen. Dort sind auch die bekannten Schamanen zu Haus. Ueber die Deuteroskopie in den schottischen Hochländern und Farőerinseln sagt Horst [2]): »In Einöden und Wüsteneien hinaus dachte sich der Mensch von jeher Alles, was ihm öde, schauerlich und melancholisch war. Wo die Kenntniss des Wirklichen aufhört, fängt das Gebiet der Fabeln und Sagen an, und so war's auch mit diesen der Vorzeit nur sehr mangelhaft bekannten Gegenden der Fall, welche nun einmal in der alten Welt allgemein wegen ihrer Gespenstervisionen berüchtigt waren. — — Erwägt man nach dem Allen, dass sich die Vorstellungen von wüsten Gegenden und bösen Geistern in der Phantasie des Menschen so gern mit einander verschwistern; nimmt man hierzu noch, dass es überall da Gesichte, Erscheinungen, und kurz Ungeheuerliches gibt, wo man solches vermittelst der Phantasie hin verpflanzt; so wie dass gerade die schottländischen Inseln und die Farőer von den ältesten Zeiten, als rechte eigenthümliche Gespenster- und Dämonenreviere, und welche den Einwirkungen und Gaukelspielen böser Geister vorzugsweise von anderen Ländern ausgesetzt gewesen seien, verrufen waren; so verbreitet dies Alles über den alten Volksglauben und die pneumatischen Eigenthümlichkeiten eines solchen Landes ein gewisses geographisch-klimatisches Licht, und macht es, vorausgesetzt, dass sich eine natürliche Anlage zu einer symbolischen Scenerie überhaupt in der menschlichen Seele befindet, mehr oder weniger anschaulich,

---

1) Schnurrer, Krankheitslehre S. 231.

2) Deuteroskopie. S. 28 und 32.

wie sich das Vermögen einer so merkwürdigen Deuteroskopie eben in Schottland und den schottischen Inseln vor anderen Gegenden entwickeln, und unter solchen Umständen ausbilden und gestalten konnte.«

§. 74.

Hier schliesst sich bequem auch die Betrachtung über die Regierungsform und das politische Leben eines Volkes in Bezug auf ihr ursächliches Verhältniss an. In despotischen Ländern gibt es, wie man weiss, sehr wenig Wahnsinnige. Die Sinnestäuschungen werden hingegen in solchen Ländern immer einen furchtsamen Charakter haben; der Getäuschte sieht überall die Schergen seines Herrn, und hört ihre Ketten rasseln. Die politischen Erschütterungen liefern sehr oft den Grund und den Inhalt zu den Hallucinationen der Wahnsinnigen. So habe ich bei den französischen Schriftstellern, besonders bei Leuret, öfter Beispiele gefunden, dass sich die Hallucinationen um eine Person aus der vertriebenen Familie Bourbon drehten. Zu Cromwell's Zeiten waren die Visionen der Engländer meist politisch-religiösen Inhalts. — Bei den Franzosen sind politische Verfolgungen sehr häufig der Gegenstand der Hallucinationen und ihrer Qual. Es gibt dort eine Menge Irren, welche überall die Spione der geheimen Polizei sehen, und sich vor Gefängniss und Strafe fürchten.

§. 75.

Die Verschiedenheit des Geschlechts scheint, wenn es sich um das numeräre Verhältniss der Sinnestäuschungen handelt, keinen Einfluss zu haben; wohl aber lässt sich ein solcher auf den Inhalt derselben nachweisen. Die Hallucinationen des männlichen Geschlechts beziehen sich grossentheils auf ihr Gewerbe, ihren Stand, auf politische Verfolgungen u. s. w.; die des weiblichen nehmen besonders die Geschlechtssphäre in Anspruch. Daher finden wir so häufig, dass Weiber Stimmen hören, die ihnen allerlei Ungebührliches zumuthen; sie sehen in jedem Manne ihren treulosen Geliebten u. dgl. Wenn das

Geschlechtsleben jedoch eine abnorme Richtung nimmt, so wirft es sich beim Weibe meist auf religiöse Gegenstände, und wir finden die Erscheinungen des Heilands, des himmlischen Bräutigams, des herzliebsten Jesuleins, der Engel, und teuflische Fascinationen am häufigsten bei Nonnen und alten Betschwestern, wie z. B. eine ein ganzes Kirchenconcilium sammt Papst in ihrem Bauche zu haben wähnte [1]).

§. 76.

Was das Alter betrifft, so können die Illusionen in jedem Lebensalter vorkommen; von den Hallucinationen gilt aber dasselbe, was von den psychischen Krankheiten, die Kindheit ist, obwohl nicht frei von ihnen, doch denselben weniger ausgesetzt. Am häufigsten kommen sie im Jünglings- und angehenden Mannesalter vor. Das hohe Greisenalter ist wieder frei von ihnen. Dagegen erscheinen bei demselben wieder mehr Illusionen.

§. 77.

Von der grössten Wichtigkeit für die Aetiologie der Sinnestäuschungen ist die Körperconstitution und das Temperament. Die lymphatische Constitution, das Phlegma, wo Empfindung und Reaction gleich schwach ist, disponirt sehr wenig zu Sinnestäuschungen; Hallucinationen findet man fast gar nicht, und Illusionen nur solche, welche sich auf Geistesschwäche, Unaufmerksamkeit u. s. w. zurückführen lassen. Auf einer höhern Stufe der Organisation, bei dem sanguinischen Temperament, wo schon mehr Lebenskraft, Thätigkeit und Productivität ist, ist auch mehr Gelegenheit zu Sinnestäuschungen gegeben. Dieselben haben aber bei diesem Temperamente, vorausgesetzt, dass es nicht durch bedeutende Krankheiten, oder anderweitige Umstände seinen ursprünglichen Charakter verloren hat, mehr einen fröhlichen oder wenigstens gleichgültigen Inhalt. »Diejenigen, welche ge-

1) Sehr gute Bemerkungen über die Disposition der Geschlechter zum Irrewerden findet man in Friedreich's Diagnostik. S. 306 ff.

wöhnlich ein rothes Gesicht und viele Farbe haben,« sagt Burton, »sind sehr zum Lachen aufgelegt, munter und witzig; eingebildet, angenehm in ihrem Gespräch, wenn sie es nicht übertreiben; haben grosse Freude an der Musik und am Tanzen, sind gern in der Gesellschaft von Weibern. Ihr ganzes Dichten und Trachten ist auf dergleichen Gegenstände gerichtet, und sie wähnen Schauspiele aufführen zu sehen oder zu hören, auf einem Ball zu sein und an ähnlichen Orten des Vergnügens, frei von aller Furcht und Sorgen, dem Manne von Argos gleich, welcher ganze Tage da sass und lachte, als wenn er im Theater gewesen wäre.« Sanguinische Verrückte sind eitel, glauben sich daher gern in Palästen, auf dem Throne, sehen allenthalben ihre Diener und dergleichen und da sie grosse Freunde der Weiber sind, so hören sie in ihren Hallucinationen auch sehr oft nur weibliche Stimmen. Dieses Temperament wird desshalb das glückliche genannt, weil es von keiner Leidenschaft übermässig erregt wird, weil es keinen innern Zwiespalt kennt, weil es sich der Indifferenz nähert. Arterien- und Venensystem halten sich noch die Wage. Aber von hier aus gehen wie zwei Strahlen die beiden Extreme des Temperaments, das cholerische und das melancholische. Das cholerische Temperament ist die höchst gesteigerte energische Sphäre des Organismus; die Muskeln sind stark und straff, die Arterien klopfen, das Blut strömt in gewaltigem Strome, und der Puls ist voll und hart. Die Choleriker sind die an Arterienblut reichsten, und können Aderlässe besser vertragen, als Sanguiniker. Sie haben in allen ihren Lebensäusserungen etwas Gewaltsames, wollen Alles nach ihrem eigenen Sinn kehren, und liegen beständig mit der Welt im Streit. Dieser ihr Charakter spricht sich dann auch in ihren Hallucinationen aus. Sie sehen überall Feinde, Diebe, Meuchelmörder, Räuber; erblicken fortwährend feindselige Machinationen, hören Stimmen, welche sie verspotten, und reizen, oder ihnen gewaltthätige Handlungen anbefehlen; sie balgen sich sogar in ihrer Sinnes-

täuschung mit ihren vermeintlichen Feinden oder Gespenstern herum, und werden jämmerlich geprügelt oder gemartert. Die Choleriker haben mehr Gehörs- als Gesichtstäuschungen. Ihnen entgegengesetzt ist der Melancholiker. Beim Melancholiker ist die receptive Seite des Organismus vorherrschend, das Wirkungsvermögen ist schwächer, die Venosität tritt mit allen ihren Symptomen hervor, so besonders im psychischen Leben, Düsterkeit, Unmuth, Unbehagen. Dem Melancholiker erscheint die ganze Welt im trüben Licht; er sieht in ihr nur das Feindselige, das zerstörend auf ihn Einwirkende, und betrachtet sie mit Hass und Verabscheuung. »Die Melancholiker,« sagt Burton, »sind gewöhnlich traurig und einsam, und zwar beständig und im Uebermass; ungewöhnlich argwöhnisch und furchtsam, und haben lange, anhaltende, unangenehme und höchst seltsame Einbildungen; sie sind kalt und düster, schüchtern, und der Einsamkeit so ergeben, dass sie keine Gesellschaft leiden mögen. Sie träumen von Gräbern und Leichnamen, und halten sich selbst für behext, oder für bereits verschieden. Nehmen ihre Anfälle sehr überhand, so kommt es ihnen vor, als ob sie furchtbare Töne hörten, schwarze Menschen sähen, und sich mit ihnen unterhielten, vertraut mit Teufeln umgingen, und was dergleichen Alfanzereien mehr sind, oder dass sie von Teufeln besessen wären, und dass Jemand mit ihnen oder innerhalb ihrer selbst spräche.« Hibbert[1]) führt noch folgende bezeichnende Stelle aus einem englischen Dichter, Brewer, an:

O, seht die wunderbare Wirkung
Der düstern Schwermuth an! Sie trocknet
Das schwache Hirn mit ihren finstern
Gedanken aus, berückt die Sinne,
Treibt ihren Spott verwegen mit dem
Verstand, und gräbt in unsrer Seele
Glanzvolle Tafel ganze Schwärme
Chimärenhafter Bilder ein,

1) Hibbert S. 31.

Erfüllt mit tausend leeren Träumen
Den, der ihr unterthan, und macht,
Dass manche glauben, einen Kopf,
So gross als wie ein Haus, zu haben,
Und andere, dass sie Leichen, andere,
Dass sie in Wölf' verwandelt wären.

Bei den Melancholischen sind die Gesichtstäuschungen häufiger, als die Gehörstäuschungen. Der Grund davon, so wie, dass bei den Cholerischen die Gehörstäuschungen häufiger sind, liegt in dem Wesen der Arteriosität und Venosität, und wird noch einmal besprochen werden. Die religiösen Visionärs sind zum grössten Theile Melancholiker, weil es in der Eigenthümlichkeit der Melancholie liegt, sich in sich selbst zurückzuziehen, und für alles vermeintliche Unheil in sich selbst und im Glauben eine Linderung zu suchen.

Eine Varietät des melancholischen Temperaments ist der nervöse Habitus. Leute, die eine feine Haut haben, für alle physische und psychische Eindrücke sehr empfindlich, und zu Krämpfen, Schwindel, Wechsel- und Nervenfiebern geneigt sind, haben auch eine grosse Anlage zu Hallucinationen.

§. 78.

Die Religion, für sich, in ihrer Reinheit gedacht, disponirt nicht zu Sinnestäuschungen, wohl aber jene ausgeartete, knechtische, mystische, abergläubische, wie sie im Mittelalter sich zeigt, und wie unsre modernen Reactionsmänner in der Theologie sie gerne wieder herstellen möchten. Der Materialismus, welchen sie zu bekämpfen scheinen wollen, trifft gerade sie mit seiner ganzen Schwere, indem sie die Gottheit und Alles, was dazu gehört, unter der sinnlichsten Form von der Welt darstellen, als Herrn Herrn, der mit Krone und Scepter über alle Himmel sitzt, mitten in der Engelein Schaar. Es ist bekannt, wie der Religionsfanatismus die Ascetik herbeiführte; diese Selbstkasteiungen mussten den Körper nothwendig so herunterbringen, dass sich krankhafte Erscheinungen aller Art,

also auch Visionen in ihm erzeugen konnten [1].) So wird von der heiligen Theresia, deren Hallucinationen wir schon oben erwähnten, geschrieben: »Ihr Körper war von Natur zart, ihre Einbildungskraft lebhaft, und ihr Gemüth, für welches gemeine Dinge nichts Anziehendes hatten, erfasste religiöse Gegenstände begierig, in dem Augenblick, da sie ihr dargeboten. Unglücklicherweise aber fielen ihr die Werke des heiligen Hieronymus in die Hände, die ihr Neigung zum Klosterleben einflössten; sie verliess den Pfad, welcher ihr von der Natur vorgezeichnet war, entsagte den süssesten Banden, und legte das unwiderrufliche Gelübde ab. Dann aber bemächtigte sich ihrer tiefe Schwermuth, welche in einem solchen Grade zunahm, dass sie zuweilen einige Tage lang bewegungs- und sinnlos, wie Jemand, der sich im Zustande der Entzückung befindet, dalag. Ihr zarter Körperbau ward hierdurch angegriffen, und disponirte sie zu Exstasen und Visionen u. s. w.« Die gemisshandelte Religion war es, die im Mittelalter den Teufelsglauben auf eine so hohe Stufe brachte, dass wir nur noch mit Schauder an die vielen Opfer des orthodoxen Kirchenglaubens denken können; die gemisshandelte Religion ist es, der wir noch in neuerer Zeit so viele himmlische Visionen und in deren Folge die Selbstmorde der Selbstkreuzigungen verdanken; die gemisshandelte Religion ist es, vermöge deren unsre heiligen protestantischen Orthodoxen wieder eine übernatürliche Offenbarung (Visionen und unsichtbare göttliche Stimmen), vermöge deren sie das Reich des Satanas wieder einführen möchten. Habe ich ja doch einmal im homiletisch-liturgischen Correspondenzblatte gelesen, dass einer im vollen Ernst die Wirklichkeit der Geistererscheinungen gegen die Rationalisten vertheidigte. Nur zu, ihr protestantischen Jesuiten! ihr mönchischen Mitarbeiter an der evangelischen Kirchenzeitung! bald wird die gute alte Zeit wieder da sein,

---

1) Man vergleiche hierüber Leuret, fragm. p. 221. Den ganzen Abschnitt über die Visionen.

wo, wenn man singt: Komm, heiliger Geist, kehr' bei uns ein, derselbe in höchst eigener Person als weisse Taube zum Fenster hereinfliegt, und mit aus der Schüssel frisst. — — Doch genug, der geneigte Leser kann in den Zimmern der meisten Armen die unheilvollen Tractätchen finden, wo die Seele abgemalt ist, wie sie zu ihrem himmlischen Bräutigam hinauffliegt, und der Teufel aus der Hölle ihr grinzend nachschaut [1]). Wer, sagt der unten zitirte Schriftsteller, wer wird nicht zugestehen, dass man eine solche Bibliothek geflissentlich nicht besser auswählen könnte, um jemand systematisch wahnsinnig zu machen? — Die historische Schilderung der Sinnestäuschungen ist voll von den Wirkungen des kirchlichen Aberglaubens. Ein einfaches Beispiel, welch grossen Einfluss die fortwährende Beschäftigung mit religiösen Gegenständen auf die Visionen hat, ist Benvenuto Cellini. Dieser hatte in seiner Trübsal tagtäglich gebetet, immerfort in der Bibel gelesen, und Christus Auferstehung mit einer Kohle an die Wand gemahlt; sein Körper war zerrüttet, war es nun ein Wunder, wenn ihm eine himmlische Vision erschien? — Aber wenn nur nicht viel öfter in diesen himmlischen Visionen unsinniges Zeug gehört, wenn nur nicht auch noch der Teufel gesehen würde! — Aber der Geist der Zeit wird, zum Heil des menschlichen Geschlechts, auch noch über diesen Unsinn siegen, und wahr sagt Leuret [2]). »Mais les visionnaires sont maintenant regardés en pitié ou écoutés avec ironie, notre siècle est dur aux prophètes, on les envoie rêver à Charenton, aussi est il assez difficile d'en rencontrer dans le monde. Les causes morales, qui les avaient multipliés, sont maintenant presque nulles, et les causes physiques accidentelles n'en produisent pas en grand nombre [3]). «

---

1) Man lese über diesen Punkt Blumröder's trefflichen Aufsatz in Friedreich's und Blumröder's Blättern für Psychiatrie. 1 Hft. Erlangen 1836. „Ueber religiösen Trübsinn." S. 14—26.

2) p. 238.

3) Noch einiges Bemerkenswerthe über den religiösen Wahnsinn

§. 79.

In der historischen Schilderung sind mehrere Beispiele aufgeführt, wo das Gewerbe auf den Inhalt der Hallucinationen einen bestimmenden Einfluss hatte. Der Officier glaubt, seine Compagnie vor sich zu haben, der Schneider sein Tuch, der Tabakfabrikarbeiter glaubt Tabak zu schneiden u. s. w. Diess drückt Greiner[1]) schön in folgenden Worten aus: »Gewiss hat der Soldat andere Delirien, als der friedliche Bürger, der Gelehrte andere als der Bauer, der Fürst andere als seine Unterthanen, die Dame andere, als die Bäuerin; allein die Gesetze, nach welchen sie entstehen, und die Bedeutung auf den Organismus bleiben bei allen die nämlichen. Wenn die Bildersprache der Psyche in dem Fieber angstvolle, peinliche Gefühle von dem Gemeingefühle ausdrücken will, so führt sie den Soldaten auf das Schlachtfeld, wo er verwundet und unbeweglich liegt, und der feindliche Säbel über ihn blitzt; der kranke Bürger sieht dagegen in seine Wohnung einen Trupp plündernder Soldaten eindringen; sie fassen ihn an der Brust, dass er keucht, schleppen ihn in alle Winkel, schwärmen in wildem Getöse im Kreise um ihn herum. Der Gelehrte sucht mit grosser Angst ein Buch, der Bauer seinen Karst. Der Fürst sieht sich vielleicht auf der Parforcejagd in vergeblichem Bemühen, dem schönsten Hirsche zu folgen, und ängstigt sich darüber ab; dagegen führt das Delirium den armen Bauer zur Nachtwache auf sein Feld, das er auf einmal mit blöckendem Wild umringt sieht, das er abzuhalten vergebens sich mit Angst und unerschöpflicher Arbeit bemüht. Die Dame sieht sich in einem glän-

---

findet man in Esquirol, bearbeitet von Hille, p. 252. Ferner in: die Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. Eine Ansicht der höhern Dogmatik von Ammon. Erste Hälfte, Leipzig 1833. p. 82 bis 85 und: Wessenberg, über Schwärmerei. Heilbronn 1833.

1) Der Traum und das fieberhafte Irresein. Ein physiologisch-psychologischer Versuch. Von Greiner. Altenburg und Leipzig 1817. S. 249.

zenden Cirkel mit grosser Angst im tiefsten Negligée und mitten unter lärmender Freude und tumultvollen Cirkeltänzen um sie herum treibt sie vergebens centnerschwere Angst, sich zu verstecken, oder zu entfliehen; sie steht eingewurzelt den Blicken Aller ausgesetzt. In gleichen Verhältnissen findet sich vielleicht die Bauerfrau — in ihrer Dorfkirche.« Es lässt sich aber auch nachweisen, dass mancher Stand, manche Beschäftigung für sich schon zu Hallucinationen disponirt. So findet man religiöse Visionen bei sich kasteienden Mönchen, besonders bei Nonnen, wie schon berührt; vermöge ihrer lebhaften Einbildungskraft und der beständigen Anstrengung des Gesichts sind auch die Maler zu Visionen geneigt; vergleiche Spinelli's oben erzähltes Beispiel. Die Bergleute, welche durch ihre Beschäftigung schon eine traurige, psychische Stimmung erlangen, und noch dazu immer in einer mit verschiedenen Gasen gefüllten Atmosphäre leben, sehen oft Berggeister und Kobolde, und hören, wie sie sich streiten. Vergleiche Körner's Oper. Am meisten disponiren jedoch zu Visionen diejenigen Beschäftigungen, welche eine sitzende Lebensweise erfordern. So sind hypochondrische Gelehrte allerlei Vorspiegelungen ausgesetzt. Dahin gehört Nicolai und Luther auf der Wartburg. Die Strumpfwirker, die Weber, die Schuster, die Schneider haben, da Leber- und andere Unterleibskrankheiten bei ihnen so häufig vorkommen, bekanntlich eine grosse Neigung zu Hypochondrie, Trübsinn, Schwärmerei, Selbstmord, und somit auch zu Hallucinationen [1]).

§. 80.

Erziehung und Bildung können sich auf verschiedene Weise ursächlich zu den Sinnestäuschungen verhalten. Erstens kann die Erziehung Einfluss auf die Körperconstitution haben; durch Verzärtelung kann ein so reizbarer physischer Zustand des Individuum herbeigeführt werden, dass die somatische Basis der Sinnestäuschungen leicht

1) Friedreich's Diagnostik p. 74.

begründet wird. Die verschiedenartige geistige Richtung und Bildungsstufe ist aber auch von grosser Bedeutung für den Inhalt der Sinnestäuschungen. Leute aus den niederen Klassen werden überall Teufel und Geister erblicken, oder Spitzbuben und Raufbolde, die sie prügeln wollen; oder obscöne Stimmen hören. Gebildete sehen entweder Genien, wie Tasso, oder sie glauben, es würden fein ausgesponnene Intriguen gegen sie geführt, sie würden von der Polizei verfolgt, oder sie schreiben ihre unangenehmen Gefühle einem verborgenen Magnetismus zu. In Bezug auf Gehörstäuschungen sagt Bird [1]) hierüber, indem er zwei Irre mit einander vergleicht: »Patient hört nur einzelne Worte, welche, wie die Hieroglyphen der grauen Vorzeit, die Bedeutung ganzer Redensarten haben. In der ersten Krankengeschichte sehen wir, dass Patient N. N. ganze Redensarten in Form von Mittheilungen vernimmt; dieser Kranke ist auch gebildeter; Herr B. mehr ungebildet, und zu ungebildet, lange Sätze zu formen.« — Drittens endlich ist die Stufe der Bildung in sofern von grosser Bedeutung, als sie entscheidet, ob das Wahrgenommene für das, was es ist, gehalten wird, oder für das, was es scheint, d. h. ob es wirklich zur Täuschung kommt. Hieher gehört Epictet [2]): »Die sinnlichen Vorstellungen in unserer Seele (Erscheinungen, Bilder), von welchen die Seele bei dem ersten Anschein einer Sache gerührt wird, sind nicht freiwillig, und stehen nicht in unserer Willkühr, sondern dringen sich mit einer gewissen eigenen Gewalt den Menschen auf. Die anzustellenden Untersuchungen oder Bewährungen hingegen (der Beifall, die Zustimmung), wodurch dieselben Vorstellungen betrachtet und beurtheilt werden, die sind freiwillig, und geschehen nach der Willkühr des Menschen. Wenn demnach ein fürchterlicher Knall vom Him-

1) Friedreich's Magazin. Heft VI. p. 204.

2) Ich setze die Stelle so her, wie sie Groos gibt in seinem Aufsatz: »Der Geist der psychischen Arzneiwissenschaft in nosologischer und gerichtlicher Beziehung« in Friedreich's Mag. Heft VI. S. 33.

mel, oder ein schreckliches Gerassel von einem Einsturz gehört wird, oder ein einmaliges Zeichen von, ich weiss nicht, was für einer Gefahr erscheint, oder sonst was dergleichen begegnet, so kann es nicht anders sein, als dass auch des Weisen Gemüth ein wenig bewegt werde, dass er in einander fahre und erblasse, nicht aus dem Grunde, dass er zum voraus glaube, es sei ein Uebel vorhanden, sondern weil gewisse schnelle unvorsätzliche Bewegungen schon da sind, ehe der Verstand oder die Vernunft ihr Amt verrichten können. Aber alsobald hernach versagt auch der Weise solchen sinnlichen Vorstellungen, solchen erschreckenden Bildern seinen Beifall, und stimmt ihnen nicht bei, sondern verwirft und verachtet sie, und es dünket ihm, es sei da gar nichts zu fürchten. Dieses nun wäre der Unterschied, den uns die Stifter der stoischen Secte zwischen der Seele des Weisen und des Unweisen angeben: dass der Unweise dafür hält, die Sachen seien wirklich so entsetzlich und grausam, wie sie ihm bei den ersten Vorstellungen, die sein Gemüth angefallen, vorgekommen sind, und dass er diese Vorstellungen, so wie sie zu allererst sind, als wenn die Sachen selbst in der That fürchterlich wären, ferner billigt, ihnen gänzlich beifällt, und zustimmt; der Weise hingegen, nachdem sich seine Farbe und Miene einen Augenblick verändert hat, diesen Vorstellungen keinen Beifall giebt, sondern auf seiner Meinung, die er von dergleichen Bildern allezeit gehabt hat, steif und fest bleibt, dass sie nämlich gar nicht zu fürchten seien, sondern durch einen falschen Anschein und leeres Schreckniss Furcht einjagen.« Diess möge einstweilen hinreichen; im sechsten Kapitel, wo ich über das Verhältniss der Sinnestäuschungen zum Irrsein spreche, werde ich wieder auf diesen Punkt zurückkommen, und noch Mehreres davon sprechen.

§. 81.

Die Jahreszeiten scheinen in Beziehung auf Sinnestäuschungen von keinem grossen Einfluss zu sein; man müsste denn Nebel und Höhenrauch, als Gelegenheit zu

Illusionen gebend, hieher rechnen. Von der Wirkung grosser Sommerhitze wird später die Rede sein. Von grösserer Bedeutung sind die Tageszeiten, und unter diesen besonders die Nacht. »Die Nacht ist keines Menschen Freund« heisst das Sprüchwort. Ihre Dunkelheit, welche an der deutlichen Wahrnehmung der Gegenstände hindert, gibt Anlass zu einer Unzahl von Illusionen, und diese ihre Eigenschaft ist so bekannt, dass ich mich nicht länger dabei aufhalte. Sie übt aber auch noch einen psychischen Einfluss. Durch das Aufhören äusserer Eindrücke auf unser Sinnenleben schliesst sich die innere Welt der Vorstellungen, die Phantasie, auf, und beherrscht das Individuum; sie wird noch erhöht, wenn dasselbe in schlaflosen Nächten der Einsamkeit überlassen ist, wo dann bei ungebildeten oder furchtsamen Subjecten die schrecklichsten Vorstellungen vorüberschweben. »Man muss doch«, sagt Richerz[1]), »in schlaflosen Nächten denken, und was wird man Andres denken, als so etwas, woran man Geschmack und Vergnügen findet, was irgend einer Leidenschaft schmeichelhaft ist? Nun wird, wie bekannt ist, die Macht der Einbildungskraft durch Uebung erhöht, und durch nächtliche Reverien um so mehr erhöht, weil man nicht, wie bei Tage, durch allerlei Zerstreuung an deren geflissentlicher Verfolgung gehindert wird. Mit der Zeit kann hieraus nichts Andres, wie es auch die Erfahrung ausweist, als förmliche Verrückung entstehen.« Ich bemerke jedoch hierbei, dass es nicht die in der Nacht gesteigerte Einbildungskraft allein ist, welche Sinnestäuschungen hervorruft. Diess kann nur bei Illusionen und bei den Hallucinationen in sofern gelten, dass dieselbe durch ihren grossen Einfluss auf das Körperliche erst jene krankhafte Affection der Sinnesnerven hervorbringt, welche die nächste Ursache der Täuschungen ausmacht. Denn Personen, welche in völliger Gemüthsruhe sind, haben ihre Phantasmen beim Tag so gut, wie in der Nacht, wie z. B. Nicolai. End-

1) In Muratori II. S. 43.

lich ist die Nacht noch dadurch ein ursächliches Moment der Sinnestäuschungen, dass Fieber, in deren Gefolge dieselben sich befinden, in ihr exacerbiren und die Delirien heftiger sind.

§. 82.

Wir kommen nun zu den psychischen Momenten, und unter diesen steht die Phantasie oben an. Sie ist von dem grössten Einfluss bei den Illusionen, indem sie alles Wahrgenommene sogleich zu gewissen Bildern umschafft. Diess ist es, was Dietz[1]) mit der Sucht, Alles erklären zu wollen, meint. Diese Wirkung der Phantasie ist bekannt, und wird auch noch oft besprochen werden. Eben so äussert sie sich denn auch bei den Hallucinationen; man hat ihr aber hier einen viel zu grossen Werth eingeräumt und oft sogar in ihre abnorme Steigerung allein das Wesen jener gesetzt. Ich läugne nun zwar nicht, dass die Phantasie ein bedeutender Factor zur Erzeugung der Täuschung sei, aber sie ist es, eben so, wie bei den Illusionen, nur als Erklärerin; sie ist nur der Pinsel, welcher auf die ausgespannte Leinwand diese und jene Züge mahlt; nie aber kann ich zugeben, dass eine höchst gesteigerte Phantasie an und für sich Hallucinationen hervorbringen könne. Die Gründe dieser meiner Ansicht, und das Verhältniss der Phantasie zu den Hallucinationen werde ich im 5ten Kapitel entwickeln.

§. 83.

Die Phantasie kann nun durch allerlei Einflüsse gesteigert werden, und so, aber eben blos als Inhalt und Form Gebendes, ihren Beitrag zu den Sinnestäuschungen liefern. Diess kann geschehen durch Gemälde, Theater, Musik, religiöse Vorstellungen u. s. w. Die vielen Teufels- und Christuserscheinungen im Mittelalter hatten ohne Zweifel zum Theil darin ihren Grund, dass die Kunst sich ganz auf Darstellungen aus dem Christenthume warf, dass man

1) In Friedreich's Magazin. Heft VIII. p. 54.

in allen Kirchen die Heiligen, die Leiden Christi, die heilige Jungfrau, den Teufel, das Fegefeuer und die Hölle auf Gemälden und Sculpturen sah, und dass auf diese Weise die Phantasie mit fast lauter religiösen Gegenständen angefüllt wurde. Das Lesen von Romanen, und eigne Dichterversuche haben auch schon oft eine ähnliche Wirkung geäussert, wie diess z. B. bei dem Mädchen der Fall war, das in ihren Hallucinationen sich für eine Königin, für die Heldin eines Romans hielt, den sie selbst gemacht hatte. Das Mädchen, welches einen Todtenkopf im Kopfe zu haben glaubte, hatte mit grossem Eifer Geschichten von Eremiten gelesen, wo dieselben vor einem Todtenkopf betend abgebildet waren [1]).

§. 84.

Auch übermässige Anstrengung der Denkkraft, besonders allzuvieles Studiren, kann das Gehirn in einen Reizzustand versetzen, in welchem Hallucinationen möglich sind. Vom angestrengten Denken rührte ohne Zweifel van Helmont's Vision her. Es gibt noch viele Beispiele der Art. Gelehrte sehen auch gewöhnlich unter ihren Phantasmen Bücher und gedruckte Schriften. So bemerkt der Verfasser einer in Nicholson's Journal abgedruckten Abhandlung über Phantome, welche aus Krankheiten entstehen, dass die phantastischen Vorstellungen von Büchern oder Pergamentblättern entweder geschriebene oder gedruckte Schriftzeichen darstellten, nach Maassgabe des besondern Gegenstandes, den er sich vorher dachte.

§. 85.

Sehr ergiebige Quellen der Sinnestäuschungen sind die Leidenschaften. Ihre Wirkung ist entweder eine prädisponirende, oder erregende. Da aber die prädisponirende Wirkung sich nur dadurch äussert, dass ein anderweitiges, allgemeines Krankheitsmoment im ganzen Organismus gesetzt wird, und es nicht in meiner Absicht liegen kann, auch nicht im Zwecke dieser Schrift

1) Wagner's Beiträge. I. p. 281. — Siehe oben §. 54.

liegt, die psychischen und physischen Folgen der Leidenschaften im Allgemeinen aus einander zu setzen, so verweise ich in dieser Beziehung auf die allgemeine Aetiologie der psychischen Krankheiten, und werde die Leidenschaften, in sofern sie unmittelbare Hallucinationen hervorrufen, unter den näheren Bedingungen der Sinnestäuschungen betrachten. Nur diess sei hier bemerkt, dass der Inhalt der Hallucinationen vorzugsweise durch die Leidenschaften bestimmt wird, und dass man aus demselben sehr wohl auf den Charakter des Individuums schliessen kann: der Ehrgeizige sieht entweder lauter devote Personen um sich, oder hört Spottreden, die ihn in seiner eingebildeten Würde kränken; der Furchtsame sieht überall Verfolgungen, der Wollüstige hört überall aufreizende, schlüpfrige Stimmen; der Geizige erblickt allenthalben Diebe. Es liesse sich diess ins Unendliche fortsetzen, ist aber, wie ich glaube, durch diese paar Beispiele hinlänglich erläutert.

Nähere Bedingungen.

§. 86.

Unter den Leidenschaften ist die Furcht eine der häufigsten Urheberinnen von Sinnestäuschungen. Die Phantasie wird durch sie höchst lebhaft aufgeregt, und verkörpert alle wahrgenommene Objecte zu furchtbaren Gestalten. »Der Fürchtende«, sagt Heydenreich[1]), »verhält sich mehr leidentlich, als selbstthätig, und verliert in dem Maasse an Macht über seine Vermögen, als seine Gemüthsbewegung steigt. So wie dadurch überhaupt Irrthum und Täuschung begünstigt wird, so wird auch der Mensch dadurch in sehr vielen Fällen gehindert, sich des Gesichtssinnes gesetzmässig zu bedienen, und seine Vorstellungen möglichst zu berichtigen; der Fürchtende ist unruhig, unfähig, bei einzelnen Vorstellungen und ihren Theilen zu

1) Heydenreich's psychologische Entwicklung des Aberglaubens und der damit verknüpften Schwärmerei, Leipzig 1798. S. 112.

verweilen, um sie genauer zu beobachten, und nicht gestimmt, sich bei einer freien und scharfen Prüfung weder seines Zustandes, noch seiner Ansichten aufzuhalten; wenn die Furcht hoch steigt, so sind die Vorstellungen des Künftigen in ihm lebhafter, als die Vorstellungen des Gegenwärtigen, mit der Vermehrung der Grade der Furcht steigt auch das Uebergewicht der Lebhaftigkeit der Vorstellungen des Künftigen über die Lebhaftigkeit der Vorstellungen des Gegenwärtigen; die Ermattung der Vorstellungen des Gegenwärtigen im Verhältnisse zu den Vorstellungen des Künftigen kann im Zustande höchstgestiegener Furcht bis zur Vernichtung alles Bewusstseins der gegenwärtigen Verhältnisse des Fürchtenden in Raum und Zeit gehen.« Dahin gehören nun besonders auch die Furcht vor der Strafe, wie bei der Giftmischerin Gottfried, vor der Rache des Geistes des Ermordeten, wie bei Macbeth, Fletcher, vor der ewigen Strafe, wie bei so vielen Teufelserscheinungen; die Furcht vor Gespenstern, Dieben, Räubern, die so viele Illusionen und Hallucinationen hervorruft, die Furcht vor politischen Verfolgungen u. s. w.

§. 87.

Gleiches gilt vom Schrecken. Der Schrecken kann uns entweder in die Unmöglichkeit versetzen, ein Object genau und kaltblütig zu betrachten, dann entstehen Illusionen; oder er übt einen so gewaltigen physischen Einfluss aus, dass auch die Sinnorgane plötzlich krankhaft erregt werden; dann entstehen Hallucinationen. Pascal's Phantasma, der immer einen feurigen Abgrund neben sich zu sehen glaubte, soll daher gerührt haben, dass er einmal in grosser Gefahr gewesen, mit einem Wagen, vor welchem die Pferde scheu geworden waren, in einen Abgrund zu stürzen [1]). Stuart erzählt, dass, als er sich einmal in grosser Gefahr des Ertrinkens durch Umschlagung eines Bootes befand, ihm in dieser Noth seine Fa-

1) Hoffbauer, psychologische Untersuchungen über den Wahnsinn. Halle 1807. S. 56.

milie erschienen sei. »Es kam ihm vor, als ob er sie leibhaftig vor seinen Augen sähe« [1]).

§. 88.

Jede andere unangenehme Gemüthsaufregung kann auf die angegebene Weise Sinnestäuschungen bewirken. Wer einmal Argwohn gefasst hat, hört in jedem leisen Zwiegespräch seinen Namen nennen, sich verspotten, oder verderbliche Pläne gegen sich anzetteln. Nicolai bekam sein erstes Phantasma bei Gelegenheit eines starken Verdrusses. So disponirt auch Zorn, Wuth sehr.

§. 89.

Auch angenehme Leidenschaften, als Freude, Hoffnung, disponiren zu Sinnestäuschungen. Dahin gehört jenes: »Hört' ich das Pförtchen nicht gehn« und eine grosse Anzahl von den in der historischen Schilderung aufgeführten Beispielen.

§. 90.

Fernere Ursachen der Sinnestäuschungen sind Hitze und Kälte. Ausserdem, dass grosse Sommerhitze an und für sich schon einen nachtheiligen Einfluss auf das psychische Leben ausübt, so kann sie auch noch unmittelbar Sinnestäuschungen veranlassen. Dahin gehören die Visionen der Reisenden in Afrika, von welchen Vaillant erzählt, und die der französischen Soldaten in Aegypten. Reisende, welche die Gipfel der höchsten Gebirge erstiegen, wo man es vor Kälte fast nicht aushalten konnte, erzählen von Flimmern vor den Augen, Mückensehen, Ohrensausen, Ohrenklingen u. s. w.

§. 91.

Von grossem Einfluss auf die Erzeugung der Sinnestäuschungen ist der Gebrauch gewisser, besonders narkotischer, Arzneisubstanzen. Ihre Wirkung lässt sich theils aus Congestion, theils aus Krampf erklären. Wir wollen die wichtigsten davon in Bezug auf unser Thema durchgehen.

---

1) Hibbert S. 312.

1) Datura, strammonium und methela. Richerz erzählt nach Krüger einen Fall, wo unter ein Linsengericht etwas Datura gekommen war, und Alle, die davon genossen, verrückt wurden. Es heisst unter Anderm: »Der vierte gab vor, er wäre ein Rademacher, und fing an zu bohren. Auch setzte er ein Holz, worin ein Loch war, an den Mund, in der Meinung, er tränke den herrlichsten Trank. Der fünfte lief in die Schmiedeesse, und wollte Fische fangen, die er darin herumschwimmen sah. Ein Mädchen lief in die Stube, und schrie, dass alle böse Geister aus der Hölle hinter ihr herkämen.« Am folgenden Tage wusste keiner, was er gethan hatte [1]). Abergläubische Leute sollen von den Samen Stuhlzäpfchen bereiten oder sich mit dem Oele derselben die Stirne bestreichen, und sich dadurch in einen eingebildeten Zustand versetzen, als wenn sie mit Geistern und Teufeln in Verbindung ständen [2]). Die Brahmanen in Malabrien sollen nach Kämpfer eine Latwerge besitzen, die aus dem Samen des Stechapfels, aus Mohnsaft, und dem Blüthenstaube des Hanfes bereitet wird, und wodurch sie die seltsamsten Verstandesverwirrungen bei solchen Personen hervorbringen, die sie zu ihren religiösen Ceremonien und zum Blendwerke für das Volk gebrauchen. Selbst Kämpfer und seine Freunde nahmen einen Bissen davon, und wurden so gestört, dass sie, als sie Nachts auf ihren Pferden heimzogen, den fixen Wahn hatten, von einem Regenbogen umgeben zu sein, und durch die Wolken zu reiten [3]).

2) Opium. Ein Mann, der einige Gran Opium genommen hatte, bekam die fixe Idee, in der Luft zu schweben, und ein paar Augen zu haben, die ihre Normalgrösse viermal übertrafen, wesshalb er keine Menschen mehr ansehen wollte, um sie nicht zu erschrecken [4]). Aders-

---

1) Im Muratori. II. S. 41.
2) Sauvages, Nosologie. III. P. I. p. 393.
3) Kaempfer, amoenit. Fasc. III. p. 651.
4) Sauvages a. a. O. p. 366.

bach sagt über das Opium: Praesertim imaginandi vis miro modo exagitatur, quae tunc laetissimas jucundissimasque imagines animo opiophagi proponat [1].

3) Hyoscyamus. Neun Personen, welche von der Wurzel des Bilsenkrautes waren vergiftet worden, sahen in der Genesung die Gegenstände doppelt, und in einer rothen Farbe [2]). Uebrigens bringt das Bilsenkraut seltener, als die anderen Gifte, Phantasmen hervor [3]).

4) Digitalis. Friedreich erzählt den Fall einer Frau, welche, nachdem sie Digitalis bekommen hatte, in den fixen Wahn verfiel, mit dem verstorbenen Kaiser Joseph zu sprechen [4]).

5) Belladonna erregt den Anblick von Flammen [5]). Ein durch Genuss der Belladonna vergifteter Knabe glaubte Schmetterlinge und Insekten auf seinen Kleidern zu sehen, schrie, dass er Ratten, Mäuse, Katzen, grosse schwarze Thiere längs den Wänden hinaufkriechen sehe, und dass er verschiedene andere Gegenstände, aber immer Gegenstände von dunkelen Farben erblicke. Später, als auf das traurige, gedrückte Aussehen Lustigkeit folgte, sah er Diamanten, Sonnen, Feuer, Funken, Licht, Blitze, hin und her fliegende Flammen, Sterne, schöne Vögel, glänzende Insekten u. s. w. [6]). Auf die äussere Anwendung des Belladonnen- und des Bilsenkrautextractes auf das Auge erscheinen, ausser der Erweiterung der Pupille, auch die Gegenstände in Farbensäumen, und das Auge ist in einen ganz fremdartigen Refractionszustand versetzt [7]). Der fran-

---

1) Adersbach, dissertatio medico-psychologica de animi alienatione e venenis. Halae 1819. S. 18.

2) Reil's Fieberlehre. Bd. IV. S. 396.

3) Adersbach l. c. p. 21.

4) Friedreich's Diagnostik S. 350.

5) Neumann, Krankheiten des Gehirns p. 174.

6) Merkwürdige Symptome einer Vergiftung durch Belladonnaextract, mitgetheilt von A. Laurend. Behrends Repert. Febr. 1835 S. 129 u. f

7) Müller l. c. S. 199.

zősische Obrist Marmier, welcher in Folge eines Schlundübels den Dampf einer Belladonnaabkochung eingezogen hatte, verfiel in einen irren Zustand, den er selbst folgendermassen erzählt [1]). »Ich bildete mir ein, dass ich, indem ich mich in einer solchen Lage erblickte, wie sie einer meiner Freunde, dem der Oberschenkel zerbrochen worden war, und bei welchem ich mehrere Tage zubrachte, angenommen hatte, dieser Freund selbst wäre: demgemäss belegte ich diejenigen, die mich umgaben, mit dem Namen der Personen, die meinen Freund pflegten, gab in seinem Sinne meine Befehle, und war sehr erstaunt, als ich, mit meiner Hand längs meines Oberschenkels hinstreifend, den Verband nicht mehr fand. Dabei ging noch die Veränderung vor, dass mir Alles, was ich erblickte, ausserordentlich schön vorkam; eine bejährige alte Frau entzückte mich durch die Frische ihres Antlitzes; es schien mir, als ob sich die Zimmerdecke öffnete und eine Menge kleiner Individuen erschienen, die ich durch einen Mechanismus in Bewegung gesetzt glaubte, worauf sich, nachdem jedes seine Bewegung gemacht hatte, die Decke wieder schloss.« Ein Schneider, der Belladonna genossen hatte, glaubte auf seinem Tische zu sitzen, schien die Zeuge vor sich auszubreiten und zusammenzulegen; er betastete irgend einen unter seinen Händen befindlichen Gegenstand, als suche er eine Nadel auf dem Nadelkissen etc. Er sah dabei von den äusseren Gegenständen gar nichts. Eine Frau sah Tausende von Fliegen, dann Schlangen, brennende Backöfen, schwarz ausgeschlagene Zimmer, und mitten unter allen diesen Dingen von Zeit zu Zeit auch die wirklich vorhandenen, ihre eigene Stube, ihren Mann, ihr Hausgeräthe. Auch sie glaubte zu nähen u. s. w. [2])

---

1) Comment. in Mathiolum de cicuta p. 988. Friedreich's Handbuch der gerichtlichen Psychologie. S. 631.

2) Sarlandière, in den *Bulletins de la société médicale d'émulation* für 1821. S. 9 — Nasse's Zeitschrift für psychische Aerzte. 1822. IV. Heft. S. 200 ff.

Adersbach [1]) sagt von der Belladonna: Imaginatio laetissimas fingit imagines et usque poësin exaltata est. Die Hexen des Mittelalters bestrichen sich, wenn sie auf den Blocksberg oder zu irgend einer teuflischen Zusammenkunft wollten, mit einer aus Belladonna, Stechapfel u. s. w. bereiteten Salbe, der sogenanten Hexensalbe, und glaubten dann wirklich entrückt zu sein. Mehreres siehe in Horst's Geschichte des Hexenglaubens.

6) Wasserscheu. Bei der heftigen Gemüthsaufregung, welche von der Wasserscheu entsteht, hat man bemerkt, dass die gespenstische Gestalt des Hundes, von dem der Biss herrührte, das Bett des unglücklichen Patienten umschlich [2]). Auch möchten wohl zum Theil die Fälle hierher gehören, wo wasserscheue Personen in ihren Paroxysmen die Stimmen, Stellungen und dergleichen des Thieres nachahmten, von dem sie waren gebissen worden; so erzählt es Cabanis von Hunden, Kühen, Schweinen; Baccius, dass von wüthenden Hähnen gebissene Menschen das Krähen uud Flügelschlagen derselben, und Campanella, dass die von Katzen Gebissenen das Kratzen, Miauen und dergleichen solcher Thiere nachzuahmen suchten. Hier ist das Gemeingefühl das Täuschende, und diese Erscheinungen müssen, wie Friedreich richtig bemerkt, analog der Lycanthropie der Arkadier erklärt werden, bei denen die beständige Furcht vor den Wölfen den fixen Wahn, selbst Wolf zu sein, hervorbrachte [3])

7) Salpetergas. Wir kennen dessen psychische Wirkungen hauptsächlich aus den Versuchen, welche Davy damit an sich selbst anstellte. Er liess sich in ein luftdichtes Gehäus von zehntehalb Cubikfuss im Umfang einschliessen, um sich an den Reiz, welchen das Gas hervorbringt, zu gewöhnen, und letzteres wurde hierauf nach

---

1) l. c. p. 18.

2) Hibbert l. c. S. 76.

3) Friedreich über die psychische Bedeutung der Hydrophobie. In seinem Magazin. Heft VII. p. 91 u. f.

und nach eingelassen. Er hatte sich in diesem Raume fünf viertel Stunden aufgehalten, und es waren in dieser Zeit nicht weniger als achtzig Quart eingelassen worden. »In dem Augenblick, nachdem ich aus dem Gehäus kam« sagt nun Davy, »fing ich an, zwanzig Quart unvermischtes Salpetergas einzuathmen. Ein Schauer, der sich von der Brusthöhle aus zu den Extremitäten hin verbreitete, entstand beinah augenblicklich. Ich hatte eine Empfindung von fühlbarer Ausdehnung, die allenthalben aufrecht behaglich war: was ich ansah, war von einem blendenden Licht erhellt, und schien grösser als in der Wirklichkeit. Ich vernahm jeden Laut im Zimmer deutlich, und war mir meines Zustandes vollkommen bewusst. So wie die angenehme Empfindung nach und nach zunahm, gerieth ich mit äusseren Gegenständen ausser aller Berührung und Verbindung; Reihenfolgen von lebendigen, sichtbaren Bildern schwebten schnell in meiner Seele vorüber, und waren auf eine solche Art mit Worten verbunden, dass sie ganz neue Begriffe hervorbrachten. Ich befand mich in einer Welt von Ideen, die auf eine neue Art unter sich verbunden und modificirt waren. Als ich aus dieser halbwahnsinnigen Begeisterung von Dr. Kinglake, der den Schlauch von meinem Munde hinwegnahm, aufgeweckt worden, war das Erste, was ich bei dem Anblick der Personen, die mich umgaben, empfand, Unwillen und Stolz. Meine Gemüthsbewegungen waren schwärmerisch und erhaben, und ich ging einen Augenblick im Zimmer umher, ohne im Mindesten auf das zu merken, was man mir sagte. Als ich meinen ersten Gemüthszustand wieder erlangt hatte, wünschte ich die Entdeckungen mitzutheilen, die ich während des Versuchs gemacht hatte. Ich bemühte mich, die Vorstellungen wieder ins Gedächtniss zurückzurufen — sie waren aber schwach und undeutlich u. s. w.« Die Lebhaftigkeit der Empfindungen, die das Salpetergas hervorbrachte, wurde auch von Anderen in folgenden Ausdrücken beschrieben: »Erhöhte Empfindlichkeit« — »Schärferes Gehör, so dass der leiseste Ton im

Zimmer deutlich vernommen wurde« — »Eindrücke auf das Sehorgan erhielten eine hellere Färbung« — »Helle Lichtpartien wurden bis zu dem Grad gesteigert, dass die Augen geblendet wurden« u. s. w. [1]).

8) Das Stickstoffoxydul, auch Lustgas genannt, weil es sehr zum Lachen reizt, hat Blumröder [2]) in Beziehung auf seine psychische Wirkung folgender Massen beschrieben: »Einer meiner Freunde, ein tüchtiger Chemiker, brachte mir auf meine Bitten eine grosse Ochsenblase voll Stickstoffoxydul, welches er so eben selber bereitet hatte. Ich setzte mich auf meinen Lehnstuhl, nahm den an der Blase befindlichen Hahn in den Mund, schloss die Lippen enge um denselben, und athmete saugend das Gas ein, wobei jedesmal die Nasenlöcher fest zugehalten wurde. Die Exspiration geschah jedesmal durch die wieder geöffneten Nasenlöcher. Mein Freund hielt die Blase, und drückte sie gelinde allmählig immer mehr zusammen, um mir das Einathmen des Gases zu erleichtern. Ich schloss, ich weiss selbst nicht warum, die Augen. Es erfolgte schon nach einigen Inspirationen Hitze und Gefühl von Völle und Schwere im Kopfe, später Schwindel, ein Gefühl süsser Angst, wie kurz vor der Samenergiessung, Funken vor den Augen, Sausen und Brummen vor den Ohren, woraus sich Glockengeläute und stark oscillirende Maultrommeltöne mit dazwischen klingenden Drehorgeltremulationen bildeten. Säuerlich-süsslicher Geschmack nach Champagner. Die Brust fühlte sich wohlthätig, frei und weit. Es drehte sich — bei geschlossenen Augen — Alles um mich herum, oder ich schien mir um Alles herumgedreht zu werden. (Ueberhaupt war der Zustand dem ganz ähnlich, als ich mich in der vertikalen Drehmaschine in der Charité zu Berlin drehen liess.) Es wurde mir

---

1) Hibbert S 12.

2) Ueber Einschlafen, Traum, Schlaf und Aufwachen. In Friedreich's Magazin. Heft V. p. 107.

dunkel vor den Augen, Maultrommel und Drehorgel schwirrten undeutlich durch einander — augenblickliche Bewusstlosigkeit. Gleich darauf stand ich hastig auf, und nach einigen sinnlosen Exclamationen fragte ich meinen Freund hastig, ob denn die Musik auf der Strasse wäre? Jetzt erst — es war heller Tag — gewahrte ich denselben deutlich, wie er mich auslachend, die leere Blase in der Hand, vor mir stand. Der ganze Zeitraum von der ersten Inspiration des Gases bis zum vollkommenen Wiederbewusstsein, mag ungefähr $1\frac{1}{2}$ Minuten betragen haben.«

In Müller's Physiologie heisst es [1]). »Stickstoffoxydulgas unterhält zwar das Leben einige Zeit, wirkt aber schnell berauschend und betäubend, wobei Exaltation, subjective Sinneserscheinungen, Verwirrung des Geistes, und zuletzt Ohnmacht eintreten. Ein Theil des Gases wird beim Athmen dieser Gasart im Blute aufgelöst, welches purpurroth wird, die Farbe des Gesichts, der Lippen, wird wie die eines Todten.«

§. 92.

Es gibt noch verschiedene Gase, welche zu Sinnestäuschungen Anlass geben können. So die Flämmchen und andere Erscheinungen, von welchen die Bergleute in ihren mit brennbaren Gasen angefüllten Gruben viel zu erzählen wissen. Auch in Brunnen und Cloaken kommt dergleichen vor. Einige Personen kamen in einem Brunnen um, aus dem sie einen hineingefallenen Eimer herausholen wollten. Ein Fuhrmann, der auch mit einem Strick hineingelassen, und noch vor seinem Sterben wieder herausgezogen ward, erzählte, er hätte den Brunnen voller Gespenster gesehn, und ihm wäre geworden, als ob man einige Centner Gewicht an seine Beine gebunden hätte. Und doch versicherte die Nachricht der Magd, deren Eimer hereinfiel, dass sie das Wasser im Brunnen kochen

---

6) Joh. Müller, Handbuch der Physiologie des Menschen. Coblenz 1833. I. Band. 1ste Abtheilung. S. 278.

sah! Es waren also nur Ausdünstungen, welche diese Gespenster erzeugten [1]).

§. 93.

Hier müssen wir auch noch der zum Behufe von Sinnesvorspiegelungen oft angewendeten Räucherungen erwähnen. Die Räucherungen, welche der sicilianische Priester bei Benvenuto Cellini [2]) machen liess, und welche das Erscheinen unzähliger Teufel zur Folge hätten, waren höchst wahrscheinlich narkotischer Art. Das lässt sich wenigstens zum Theil aus den Worten Cellini's vermuthen: »Indem so betrachtete ich den Agnolino, der so erschrocken war, dass ihm die Augen in die Quere standen, und er halb todt schien,« und daraus, dass die Wirkung der bösen Räucherungen, die Teufel, durch Aufstreuen von Zaffetika (Asa foetida) wieder vertrieben wurden. Es gibt eine Menge sogenannter magischer Taschenspielerkünste, die auf solchen durch Räucherungen bewirkten Täuschungen beruhen, und man findet deren in jedem Zauber- und Kunststückenbuch. Man denke auch an die Zaubereien und Geständnisse des Sicilianers in Schiller's Geisterseher. Die Wirkung solcher Räucherungen ist mehrfach. Erstens wird der Mensch in eine so heilige, mystische, rauschähnliche Stimmung versetzt, dass entweder schon dadurch Visionen in ihm erzeugt werden, oder er wenigstens sehr dazu disponirt wird; zweitens wird die Luft so verdickt, dass ein deutliches Beobachten der Dinge unmöglich ist, und drittens wird die Luft in einen eigenthümlichen Zustand des Brechungsvermögens versetzt, der uns die Gegenstände grösser, näher oder höher erscheinen lässt, als sie sind; wie es bekannt ist, dass einem im Nebel die Gegenstände viel grösser erscheinen, ein Bauernbube z. B. wie ein Riese. Die anderweitigen Gaukeleien werden durch diese Vorkeh-

---

1) Muratori II. 123.

2) Benvenuto Cellini's Leben, übersetzt von Göthe. Zweites Buch. Erstes Kapitel.

rungen sehr unterstűzt, so dass die Täuschung vollständig wird.

§. 94.

Wir kommen nun zu denjenigen im Kőrper schon vorhandenen krankhaften Zuständen und Krankheiten, welche am meisten zu Sinnestäuschungen Anlass geben, oder in deren Gefolge wir diese am őftersten wahrnehmen. Wir wollen unsere Betrachtungen mit dem Blute beginnen. Hier haben wir denn nun eine reiche Quelle in der Plethora, in der Ueberfűllung mit Blut. Das Blut, der Blutteufel, der Ariman Blumrőder's spielt durch sein Ueberwiegen im menschlichen Organismus auch in Beziehung auf die Hallucinationen eine hochwichtige Rolle, wiewohl ich ihm nicht den unbedingten Einfluss zuschreiben kann, welchen Blumrőder und Andere ihm beilegen. Doch darűber später. Wir wollen nun die einzelnen Sitze der Plethora nach einander durchgehen.

1) Plethora capitis, cerebralis. Die Hirnplethora ist, wenn sie Sinnestäuschungen hervorruft, meist Folge von Abdominalplethora; diejenigen Fälle, wo sie von dieser herrűhrt, werden also auch weiter unten betrachtet werden. Es kann jedoch auch unabhängig von derselben eine Hirnplethora erzeugt werden; diese entsteht dann von grosser Hitze, von Sonnenbrand auf den entblőssten Scheitel, von spirituősen Arzneimitteln, Kampher u. s. w., Narcoticis, Gasen, űbermässiger Anstrengung im Denken u. s. w. Sie äussert sich in Beziehung auf Sinnestäuschungen durch grosse Empfindlichkeit gegen das Licht, durch farbiges Erscheinen der Gegenstände, Mouches volantes, Flimmern, Ohrensausen (nicht Ohrenklingen), Brausen, Schwirren u. s. w. Sie kann auch durch grosse und stűrmische Kőrperbewegung erzeugt werden. So erzählt Blumrőder[1]): »Als ich mit unsäglicher An-

1) Ueber das Irresein p. 95. Blumrőder sagt, die Phantasmen (d. h. die Vorstellungen der Phantasie, der Erinnerung) hätten sich

strengung die nordöstliche Spitze des Gotthardt zu erklimmen versuchte, mir das Herz pochte, als wollte es zerspringen, der Kopf glühte und ich kaum mehr Athem genug schöpfen konnte, steigerten sich diese Phantasmen zu Flimmern vor den Augen; — scharfmarkirte blitzende Funken und Lichtstreifen von Gold, Blau, Purpur, Scharlach, Karmin funkelten und zogen um mich herum, und vor den Ohren klang es, wie Orgeln und Kirchenglocken. — Sobald sich der Blutsturm gelegt hatte und Athmen und Puls ruhig geworden waren, war Alles vorüber, die Sinnesperception trat immer deutlicher hervor, ich konnte alles Objective klar aufnehmen, und darüber nachdenken.“ Hierher gehört auch das Sehen von Funken und rothen Schlangen vor dem Nasenbluten.

2) Plethora pectoris, pulmonaris. Die bekannteste und gewöhnlichste Sinnestäuschung, welche aus der Plethora der Brust entspringt, ist das Alpdrücken im Schlaf und im Wachen. Es kann aber auch das Gefühl von Feuer, von Brennen, von einem innen steckenden Gegenstand und dergleichen die Folge sein. Da die Brust der Heerd des arteriellen Lebens ist, so möchte es hier nicht am unpassenden Orte sein, auch das Verhältniss der Arteriosität zu den Sinnestäuschungen anzuführen. Es ist eine von Vielen bestätigte Erfahrung, dass der Mensch bei Brustkrankheiten heiter, bei Bauchkrankheiten finster ist [1]), und demnach werden sich denn auch die Hallucinationen gestalten. Aber auch darauf, ob dieser oder jener Sinn vorzugsweise afficirt wird, hat die Beschaffenheit des Blutes Einfluss. Bei arteriellen Spannungen und Abnormitäten, sagt Grohmann [2]), mehr die akustisch hervortretenden

---

zu Flimmern u. s. w. gesteigert. Ich habe schon bemerkt, dass ich diese Erklärung nicht zugeben kann, und werde später darauf zurückkommen.

1) Bird, Aphorismen in Friedreich's Magazin. Heft VIII. p. 35.

2) Ueber das Gehirnleben oder über die somatischen Bedingungen des venösen und arteriellen Systems zur psychischen Sphäre. In Friedreich's Magazin. Heft V. S. 17.

Täuschungen; bei venösen Aufregungen und Lungenaffectionen mehr die Anlage zu Visionen. Mehreres hierüber noch bei den krankhaften Zuständen der Lunge und des Herzens.

3) Plethora abdominalis. Unter das Heer von Uebeln, welche aus der Ueberfüllung der Blutgefässe des Unterleibs entstehen, gehören auch die Sinnestäuschungen. Es ist bekannt, wie oft ein schlechtes Gesicht von einer Unterleibsplethora herrührt. Ich kann natürlich hier nicht alle Ursachen derselben anführen, ich erwähne blos einige, von welchen sich nachweisen lässt, dass durch sie Sinnestäuschungen herbeigeführt wurden. Nicolai war gewohnt gewesen, wie es damals Mode war, öfter zur Ader zu lassen; auch waren ihm wegen Stockungen im Unterleibe mehrmals Blutegel an den After gesetzt worden. Beide Operationen wurden einmal eine Zeit lang ausgesetzt; es kam ein Verdruss hinzu, und die Visionen entstanden. So hat man Sinnestäuschungen auch oft bei Mädchen und Weibern bemerkt, wo die Abdominalplethora durch stokkende Menstruation war herbeigeführt worden [1]). Wenn einerseits überwiegende Venosität des Unterleibs die Hämorrhoiden bedingt, so erzeugen natürlich umgekehrt stockende, unterdrückte Hämorrhoiden Abdominalplethora, und dadurch Sinnestäuschungen, besonders häufig Täuschungen des Gehörs, Ohrensausen u. s. w. [2]). Die Frau, von welcher oben §. 23. nach Alderson erzählt wurde, dass sie öfters Besuche von Bekannten zu erhalten glaubte, litt an zurückgetretener Gicht, welche sich ausser jenen Visionen durch ungewöhnliche Taubheit, und durch ein Aufblähen der Verdauungswerkzeuge charakterisirte. — Durch diese Abdominalplethora wird nun die Venosität im ganzen Organismus überwiegend und diese ist gewiss eine ergiebige Quelle der Sinnestäuschungen. Auf der Haut entsteht das Gefühl von grosser Kälte, und andere eigenthümliche Empfindungen,

1) Jacobs a. a. O. S. 22.

2) Beispiele in Jacobs S. 17 und 22. — Itard S. 178.

wovon viele der Grund von der fixen Idee des Magnetisirtwerdens sein möchten. Von grosser Wichtigkeit ist aber der Einfluss dieser vorwaltenden Venosität auch auf das Leben des Gehirns. »Alle körperlichen Zustände, sagt Clarus[1]), bei denen eine Veränderung der Reizempfänglichkeit in den zur Aufnahme sinnlicher Eindrücke bestimmten Organen und im Gehirne selbst statt findet, und alle ungewöhnlichen, im Uebermaass vermehrten, oder entzogenen Reize sind im Stande, Sinnestäuschungen zu veranlassen. Eine der gewöhnlichsten Ursachen derselben ist vermehrte Turgescenz der Hirngefässe, besonders der Venen, wobei der Druck der Gefässe auf die Hirnmasse die normale Auffassung der auf die Sinnorgane einwirkenden Objecte hindert, und dafür einen ungewöhnlichen und übermässigen Reiz auf die Ursprünge der Nerven substituirt, der entweder die Vorstellung von den äusseren sinnlichen Objecten blos verändert, oder auch sinnliche Vorstellungen erzeugt, die gar kein Object haben. Auf diese Weise entstehen gar oft Sinnestäuschungen bei Personen, die nicht an geistige Getränke gewöhnt sind, z. B. bei venöser Anlage, bei Störungen gewohnter Blutflüsse, bei hypochondrischen und hysterischen Leiden des Unterleibes. Selbst die gewöhnliche Benommenheit des Kopfes in Fiebern und das Fieberdelirium sollen sich aus dieser Quelle erklären lassen.« Aehnlich äussert sich hierüber auch Bird[2]). »Wenn, wie ich beobachtete, unter den Verrückten die an der zweiten Form oder der Melancholie Leidenden am meisten und bedeutendsten durch Sinnestäuschungen leiden, so habe ich da, wo ich ernstlich nachforschen konnte, die vorherrschende Venosität und ihren Einfluss auf das Hirn und die Nerven der Sinnorgane kaum jemals verkennen können.« Diesen Einfluss muss man

---

1) Beiträge zur Erkenntniss und Beurtheilung zweifelhafter Seelenzustände. Leipzig 1828. S. 132.

2) Berliner Medicinische Centralzeitung, v. 13ten Septbr 1834. No. 37. Zur Psychiatrik von Bird.

sich aber wohl hüten allzusehr auszudehnen, und etwa alle Sinnestäuschungen auf Rechnung der Venosität schreiben zu wollen; denn in der Mehrzahl der Fälle ist Venosität vorhanden ohne Sinnestäuschungen; auch darf man nicht den mechanischen Druck der übergefüllten Gefässe als Grund annehmen, sondern die innere Beschaffenheit des Bluts, und das lebendige Wechselverhältniss desselben zum Gehirn, wovon später ein Mehreres.

§. 95.

Die Plethora erinnert uns zunächst an die Fieber. Dass sämmtliche Fieber Sinnestäuschungen veranlassen können, braucht eigentlich gar nicht gesagt zu werden, da die Fieberdelirien bekannt genug sind. Doch sollen die Sinnestäuschungen nach den verschiedenen Fiebern verschieden sein; wenigstens sagt Blumröder [1]: »So sind auch gewissen Fiebern und Stadien derselben, namentlich exanthematischen Fiebern, gewisse Deliria eigen: die garstigen Fratzengesichter dem Friesel; Feuer, Flammen und rothe Wände dem entzündlichen Scharlach — im vierten Stadium der Pocken kam mir einmal Delirium über Sauerkraut vor.« Nicolai hatte in einem Wechselfieber auch allerlei Phantasmen.

§. 96.

Krankhafte Zustände der Haut. Wenn die Haut sehr kalt ist, so entsteht bei manchen Irren die Meinung, als würden sie fortwährend kalt angeblasen. Bei einer Wahnsinnigen erzeugte die Unempfindlichkeit der Haut die fixe Idee, der Teufel habe ihr die ihrige genommen, und die seinige dafür gegeben. Besonders geben die Hautausschläge Anlass zu Sinnestäuschungen, wie bei jenem, der sein Hautjucken den Verwundungen von Heuschrekken zuschrieb. Eine Frau im Hamburger Irrenhause litt einige Zeit lang an dem fixen Wahn, dass sie voll von Läusen wäre, als darauf eine Psora über ihren ganzen

1) Ueber das Irresein p. 185.

Körper ausbrach; ganz sicher hatte ihr das Hautleiden die ihm analoge fixe Idee erzeugt [1]). Im weitern Sinne können Hautausschläge auch noch dadurch disponiren, dass sie zurückgedrängt und unterdrückt irgend eine andere Krankheit, besonders Abdominalplethora hervorbringen, aus welcher dann erst wieder die Sinnestäuschungen entspringen.

§. 97.

Pest. Bei der Pest, die im sechsten Jahrhunderte im Morgenlande wüthete, waren die Kranken mit den sonderbarsten fixen Ideen gequält; sie sahen beständig Gespenster, verschlossen sich in ihre Gemächer, glaubten von Feinden umringt zu sein, vor denen sie in der grössten Todesgefahr schwebten; andere wähnten, die Stimmen ihrer abwesenden Freunde zu hören, die ihnen ihr Todesurtheil ankündigten [2]). Im Jahre 746 herrschte in Calabrien und Sicilien die Bubonenpest. »Während dieser Zeit war der Sinn der Menschen höchst befangen, und zuweilen auch exaltirt. Viele sahen sich von fremden Gestalten, zum Theil von fremdartigen und missgebildeten Menschen auf der Strasse begegnet und begleitet, so dass sie ein wirkliches Gespräch mit ihnen führten. In diesen Gesprächen, die sie zuweilen sogleich bei ihrer Zurückkunft aufzeichneten, erfuhren sie Dinge, namentlich den Tod Anderer, die gleich nachher der Erfolg bestätigte; Andere sahen solche Gestalten in die Häuser ihrer Bekannten gehen, und dort die, deren Untergang das Schicksal beschlossen hatte, scheinbar erdrosseln oder erstechen [3]).

§. 98.

Krankheiten des Gehirns können in mancherlei Beziehung unmittelbare Ursache von Sinnestäuschungen

---

1) Friedreich's Diagnostik p. 335.

2) Procopius de bello persico. Lib. II. Cap. 22. — Friedreich's Diagnostik p. 347.

3) Schnurrer, Chronik der Seuchen. Erster Theil. Tübingen 1823. p. 167.

sein, und sind es um so mehr, da die meisten Sinnorgane ihre Nerven unmittelbar vom Gehirn empfangen.

a) Hirnentzündnng. Die mannichfaltigsten Sinnestäuschungen vom Funken- und Doppeltsehen bis zu phantastischen Gestalten, und vom Ohrenklingen bis zum Stimmenhören sind den Delirien der Hirnentzündungen eigen. Auch einige ihrer Ausgänge, z. B.

b) Die Hirneiterung ist von Sinnestäuschungen begleitet. Dr. Anderson erzählt einen Fall von einem Manne, welcher fortwährend gespenstische Gestalten sah, von welchen, so wie von seinem Kopfweh, er befreit wurde, wenn sich Eiter unter der Hirnschale bildete [1]).

c) Die Hirnwassersucht. Die acute zeichnet sich im Anfange durch grosse Lichtscheue, Farbensehen u. dgl. aus. Auch ist der Schwindel und die Meinung, es drehe sich Alles im Kreise herum, ein ihr eigenthümliches Symptom. Ein Analogon ist die Drehkrankheit der Schaafe.

d) Hypertrophien und Neubildungen. Ein Mann, bei welchem Burdach nach dem Tode eine auf einem langen Stiele sitzende und hin und her rollende Hydatide in den Seitenhöhlen fand, delirirte, mit auf den Kopf gelegter Hand, von einem Feldherrn, der mit seinem Heere auf- und abzog [2]). Geschwülste im Gehirn brachten Doppeltsehen, ein Abscess im Corpus callosum die beständige Empfindung eines Leichengeruchs hervor.

e) Nervöses Kopfweh. Wenn man den Beginn derjenigen fixen Ideen, welche sich auf das vermeintliche Vorhandensein von Thieren oder anderen fremden Körpern im Schädel beziehen, näher betrachtet, so findet man immer, dass dieselben mit einem starken Kopfweh angefangen haben. Dieses Kopfweh suchte die Phantasie sich später zu erklären, und erzeugte dadurch den Wahn. So ist

---

1) Hibbert p. 54.

2) Burdach vom Baue und Leben des Gehirns. 3ter Band. Leipzig 1826. p. 104.

auch beim Ohrenklingen, bei manchen Arten des Doppeltsehens, des Mückensehens starkes Kopfweh vorhanden.

§. 99.

An die Entzündung des Gehirns schliesst sich zunächst die der Gehirnhäute an. Bei der Entzündung der weichen Hirnhaut und der Spinnewebenhaut sollen die Störungen der Sinne häufiger vorkommen, als bei der der harten Hirnhaut. Ein auffallendes Beispiel ist der von mir beobachtete, oben erzählte Fall, wo die Sinnestäuschungen von sich über die Hirnhäute verbreitendem Gesichtsrothlauf herrührten. Einem Fieberdelirium konnte man dieselben hier nicht zuschreiben, da kein Frost und keine Hitze vorhanden, und der Puls nicht alienirt war. Es war also hier rein die erysipelatöse Entzündung der Hirnhäute.

§. 100.

Ausser den Sinnestäuschungen, die bei der Entzündung der Lungen vorkommen, bemerkt man solche auch bei chronischen Krankheiten dieser Organe. Man findet Visionen oft bei Lungenschwindsucht, insbesondere im Stadium des hektischen Fiebers [1]). So machte auch Bergmann [2]) öfter die Beobachtung, dass an versteckten Lungenübeln Leidende, wenn auch im geringern Grade, Nachtwandler waren, so wie Kranke dieser Art auch viel mit Hallucinationen, Träumen, Alpdrücken, Angst, Bangigkeit u. s. w. geplagt sind [3]). Da die Lungenleiden auf die Beschaffenheit des Blutes einen so grossen Einfluss haben, so lässt sich ihre Bedeutung für die Sinnestäuschungen nicht verkennen.

§. 101.

Die Herzkrankheiten sind hinsichtlich der Sinnestäuschungen von grosser Wichtigkeit. Ausserdem, dass Delirium und Manie häufig als Symptom von Herzkrank-

---

1) Hibbert p. 41 u. f.

2) Geschichte eines Idiosomnambulismus nebst Sectionsbericht. In Friedreich's Magazin. Heft II.

3) Vergl. Grohmann in Friedreich's Magazin. Hft. V. S. 16.

heiten gefunden wird [1]), veranlassen diese auch vermöge der nahen Beziehung des arteriellen Systems zum kleinen Gehirn und zum verlängerten Mark, sehr oft für sich Hallucinationen des Gehörs. Bei Herzklopfen ist Klingen und Sausen vor den Ohren ein sehr gewöhnliches Symptom. Burdach [2]) sagt: »Am innigsten hängt aber das Gehör mit dem Blute, und mit dem Repräsentanten des Gefühls im Rumpfe, dem Herzen, zusammen. Das Schläfebein gibt die Oeffnungen für die Carotis und für die Jugularvene, und das Gehör leidet sehr bei blutigen Ergiessungen in die Schädelhöhle.« Schon oben wurde Grohmann's Ausspruch ausgeführt, dass bei arteriellen Spannungen mehr die akustischen Täuschungen hervortreten; derselbe sagt auch [3]): »Das kleine Gehirn steht in einer nähern Beziehung zu dem arteriellen System, zu dem Herzen; das grosse Gehirn in einem nähern Bündniss mit der Lunge und dem Venensystem.« Bei einem Manne, der in Geistesverwirrung, an welcher auch Gehörstäuschungen Antheil gehabt hatten, seine Frau ermordete, fand er ein enorm grosses Herz, und in der linken Herzkammer war ein polypöses Concrement von zäher und weisser Textur zu bemerken, welches die Grösse von einem Hühnerei, und ein Gewicht von einigen Unzen hatte. In der rechten Herzkammer traf man einen ähnlichen Polyp von der nämlichen Beschaffenheit, aber von kleinerem Umfange [4]). Für die Wichtigkeit der Herzkrankheiten in Bezug auf Sinnestäuschungen mögen auch noch folgende Worte Wardrop's sprechen: »Ich weiss nicht, ob Corvisart, Laennec, Bertrand oder irgend ein Autor, der über Herzkrankheiten geschrieben, einer Affection der Retina als eines Symptoms derselben gedacht haben. Diese durch die gestörte

---

1) Friedreich's Diagnostik p. 196 u. f.

2) A. a. O. III. §. 584.

3) An demselben Orte S. 15.

4) Mord in Geistesverwirrung, Criminalfall mitgetheilt von Dr. Warmuth. In Friedreich's Magazin. Heft III. S. 21 ff.

Thätigkeit des Herzens bewirkte Veränderung in der Function der Netzhaut gibt sich durch Gesichtstäuschungen und amblyopische Zustände mancher Art kund. Dem Kranken nämlich flimmern eine Menge unbestimmter Bilder vor den Augen vorüber; er sieht die Gegenstände wie durch Flor; seinen Kopf fühlt er gleichsam schwimmend, und eben so scheinen ihm vor seinen Augen auch die Dinge hin und her zu schwimmen. Sind die Lungen selbst gesund, lassen sie in sich keine materielle Veränderung bemerken, so kann man schliessen, dass diese Erscheinungen symptomatisch sind, und wahrscheinlich auf ungleicher Blutvertheilung im Organismus beruhen. Der Verdacht eines Herzleidens materieller oder dynamischer Art wird dadurch sehr rege und falls kalte Extremitäten, besondere Beschaffenheit des Pulses, Palpitationen u. s. w. vorhanden sind, wird die Diagnose ziemlich sicher. Solche Affectionen der Netzhaut werden dann am besten beseitigt durch Blutegel auf die Herzgegend, Antimonialien, u. s. w. Fussbäder. — Man muss diese Affectionen der Netzhaut nicht mit denen von blosser Congestion nach dem Kopfe verwechseln, da eine blosse Blutentziehung, die bei diesen hilft, bei jenen nichts ausrichtet. — Auf ähnliche Weise, wie vor dem Auge Gegenstände vorüberschwimmen, entstehen ebenfalls ungewöhnliche Töne im Ohre, die auch nichts weiter sind als Symptome eines Herzleidens. Der Grund ist derselbe, nämlich ungleiche Blutvertheilung im Organismus, aber die hier vernommenen ungewöhnlichen Töne unterscheiden sich bedeutend von denen, welche eine einfache Congestion des Blutes nach dem Kopfe bewirkt oder die etwa ein materielles Leiden des Gehörapparats zum Grunde haben. Schwindel, das eigenthümliche Gefühl von Schwimmen des Kopfes, ungefähr wie die einer Ohnmacht vorangehende Empfindung, ferner ein sausendes, zischendes und summendes Geräusch, gleich dem Brausen der See oder des kochenden Wassers oder dem Rasseln eines schnell fahrenden Wagens, welches der Kranke in beiden, oder auf einem Ohre empfindet, sind

ziemlich sichere Zeichen, dass ihnen eine krankhafte Thätigkeit des Herzens zum Grunde liegt. — Zu bemerken ist noch, dass das gesunde Hören während dieser Affection des Ohrs nicht unterbrochen ist« [1]). Scott erzählt von einem Kranken, welcher sich dem Einflusse des thierischen Magnetismus unterworfen glaubte, seine besten Freunde und Verwandten beschuldigte, dass sie ihn durch unsichtbares Magnetisiren fortwährend quälten, sich ihm auf die Brust legten, seine Verdauung störten, u. s. w., und bei welchem man, als er an Hepatisation der Lungen und einem Blutsturze gestorben war, an der Aorta thoracica, gleich nachdem die Subclavia sinistra von ihr ging, ein Aneurysma fand. Dieses enthielt etwa ein Pfund Faserstoff in concentrischen Lagen, die den ganzen Cylinder des Gefässes anfüllten, auf die Bronchien und Rückenwirbel bedeutend drückten, so dass diese zum Theil erodirt und aufgesaugt waren. Man fand in dem Aneurysma eine grosse Oeffnung, die mit dem linken Bronchialast der Luftröhre communicirte [2]).

§. 102.

Eine reiche Quelle von Sinnestäuschungen sind die Krankheiten des Unterleibes. Von der Abdominalplethora haben wir schon oben gehandelt; wir wollen jetzt die Uebel der Verdauungswerkzeuge etwas specieller ins Auge fassen. Ich habe schon einmal bemerkt, dass Unterleibsbeschwerden einen vorzüglichen Einfluss auf den Gesichtssinn ausüben. Burdach möge diess weiter bestätigen: »Wie die Verdauung mit der Denkkraft in Beziehung steht, so äussert sie auch zu keinem andern Sinne einen so auffallenden Consensus als zum Gesichte. Während der Magenverdauung ist das Gesicht minder scharf; bei Uebelkeit

---

1) Mittheilungen aus den klinischen Vorträgen von James Wardrop in London (The Lancet, August und September). In Behrends Repert. October 1834. S. 160 ff.

2) The Edinburgh medical and surgical Journal, No. 96. Juli 1828. — In Friedreich's Mag. Heft IV. p. 118.

entsteht Flimmern und Dunkelheit vor den Augen; die Entzündung und andere Krankheiten der Augen beruhen oft auf gastrischer Abnormität, oder werden doch durch die gastrische Heilmethode gehoben, die Anhäufung von Schleim und Würmern in den Verdauungsorganen bringt häufig Krämpfe der Augenmuskeln, Schielen, Doppeltsehen, Erweiterung der Pupille, Augenentzündung und schwarzen Staar hervor; Depression der Linse erregt zuweilen Uebelkeiten und Erbrechen u. s. w.« [1]). — Auch auf den Inhalt der Sinnestäuschungen haben Unterleibsleiden Einfluss, wie bei jenem, der unangenehme Stimmen hörte, wenn es ihm im Unterleib fehlte. Wir wollen nun einige besondere Zustände durchgehen.

1) Entzündung des Magens, der Gedärme, der Bauchhaut. Ein Mensch verschluckte im Rausche zwei Zigarren. Es zeigten sich Symptome der Vergiftung, Magenentzündung, Irrereden. Ein Streit seiner Kameraden griff ihn nun so an, dass er traurig und anhaltend irre wurde, wo er die ausserordentlichsten Sinnestäuschungen bekam. Die Magenentzündung schien sich hinter das Irresein zu verstecken; sie hatte mit dem Eintreten desselben scheinbar aufgehört [2]). Die fixe Idee, Thiere im Leibe zu haben, rührt grösstentheils von chronischer Enteritis, Peritonitis, und Verwachsung der Eingeweide her. Bei der Frau z. B., welche Teufel in ihrem Bauche zu haben wähnte, und bei anderen (vergl. §. 57.) fand Esquirol sämmtliche Gedärme durch eine chronische Entzündung in eine einzige Masse verwandelt, und mit dem Bauchfelle fest verbunden [3]). Bei anderen, welche überzeugt waren, dass man ihnen mit Hülfe der Elektricität oder des Magnetismus heftige Schmerzen in den Eingeweiden verursache, fand Esquirol ebenfalls chronische Peritonitis [4]). Bei

1) Burdach a. a. O. III. §. 585.

2) Nasse's Zeitschrift 1821. 4tes Heft. p. 188.

3) Esquirol in Behrends Repert. Decbr. 1832.

4) Esquirol, bearbeitet von Hille p. 224.

der oben (§. 62.) erwähnten Frau, welche ihre Hallucinationen und ihren Zustand während derselben selbst erzählte, war, wie Bird versichert, eine Entzündung der Schleimhaut sämmtlicher Gedärme nicht zu verkennen. Eine besondere Variation der aus Enteritis hervorgehenden Hallucinationen ist die fixe Idee, vergiftet zu sein, und vergiftet zu werden, und das daraus folgende Verschmähen aller Nahrungsmittel [1]).

2) Die Krankheiten der Leber, des gallebereitenden Organs, sind bekanntlich die häufigsten Ursachen jener Stimmung, welche man die schwarzgallige, melancholische nennt, und schon daraus lässt sich ihre grosse Bedeutung für die Sinnestäuschungen abnehmen. Der Säuferwahnsinn entspringt höchst wahrscheinlich aus einem Leberleiden; die Gelbsucht, in welcher alle Gegenstände gelb erscheinen, hat ihren Ursprung ebenfalls in der Leber. Andres hierher Gehörige wurde schon bei der Abdominalplethora berührt. Auch der Jesuiterorden ist aus der Leber entsprungen; denn Ignatius Loyola hatte die Vision, in welcher er vom Heiland aufgefordert wurde, während einer Gallenkrankheit.

3) Ueber das Verhältniss der Krankheiten der Milz, so wie auch der Leber, zu den psychischen Krankheiten überhaupt, sehe man Friedreich's Diognostik [2]). Eine Frau hatte Schauder und starken Schmerz in der Milz; manchmal verliess dieser Schmerz die Milz und fuhr gegen den Kopf, worauf sie ein glänzendes Licht am Himmel erscheinen sah, in welchem der heilige Geist auf- und abstieg [3]).

4) Verhärtungen, Hypertrophien, Neubildungen u. s. w. Diese geben oft die nächste Ursache zu Sinnestäuschungen, sie sind besonders das materielle

---

1) Bayle in Friedreich's Magazin. Heft III. S. 150 u. f.

2) p. 234 u. f.

3) Nasse's Zeitschrift 1821. 2tes Heft. S. 168.

Substrat der Gefühlstäuschungun. Ein Wahnsinniger litt an der fixen Idee, in seinem Leibe die Köpfe dreier lebendiger Frösche zu fühlen, die er verschluckt zu haben wähnte; bei der Section zeigte es sich, dass dieses drei verhärtete scirrhöse Drüsen des Netzes waren, welche in ihm den falschen Wahn erzeugt hatten [1]). Bei einem andern veranlasste ein Scirrhus des Magens die Ueberzeugung, eine Kröte im Magen zu haben. Ein Kranker, der mit Darmverbildungen im hohen Grade behaftet war, sprach unaufhörlich von Schlangen und Mäusen, die seinen Bauch durchkröchen, so wie von Fröschen, die darin quackten. Ein anderer, bei dem eine Stellveränderung des querlaufenden Colons ohne Verengerung sich vorfand, meinte zuweilen, dass eine Maus in dieser Gegend hin und her laufe; bei freierem Zustande meinte er das nur vergleichungsweise. Einer glaubte sieben Eidechsen im Leibe zu haben; die Section zeigte Scirrhositä des Pylorus [2]).

§. 103.

Auch die Geschlechtsorgane und das Geschlechtsleben können Ursache von Sinnestäuschungen werden. Bei einem Weibe, welches die fixe Idee hatte, schwanger zu sein, fand man bei der Section einen Eierstock degenerirt [3]). Hierher gehören auch die Folgen der Onanie. Clarus [4]) sagt hierüber: »Unnatürliche Samenverschwendung bringt, zumal bei dürftigen Köpfen, gar leicht ein Missverhältniss in die Functionen der Seele. Die einseitige Beschäftigung der Phantasie mit unreinen Bildern, die krampfhafte Spannung derselben im Augenblicke einer ebenfalls convulsivischen Erschütterung des Nervensystems erzeugt, bei sonstiger Armuth des Geistes, die Anlage zu stehenden Bildern und Vorstellungen, welche den schwachen Verstand beherrschen. — Von hier aus ist bei dem

---

1) Bonnet L. I. Sect. VIII. obs. 40.

2) Nasse's Zeitschrift 1821. 3tes Heft. p. 117, 129, 130.

3) Nasse's Zeitschrift. Heft II. S. 182.

4) Beiträge zur Erkenntniss u. s. w. Leipzig 1828. S. 182 u. f.

geschwächten Selbstschänder zu krankhaften Sinnestäuschungen nur ein kleiner Schritt.«

Ein Onanist hatte die fixe Idee, als ob der seinem Hause gegenüberstehende Thurm beständig wanke und alle Augenblicke umfallen und ihn unter seinen Trümmern begraben werde. Buzorini[1]) leitet alle Sinnestäuschungen theils von Geschlechtsausschweifung, theils vom Missbrauch geistiger Getränke her.

§. 104.

Würmer. Solche, die an Würmern leiden, sollen oft die fixe Idee haben, Schlangen im Leibe zu haben [2]). Eine hielt einen wirklich abgegangenen Spulwurm für eine Eidechse [3]). Täuschungen des Gesichts, bewegliche Flecken vor den Augen, Nebel, Sausen vor den Ohren sind sehr häufige Symptome der Wurmkrankheit [4]). Ein Wurmpatient bekam im nüchternen Zustande zu Viertelstunden den Zufall, dass er Alles gelb sah, ohne dass er im mindesten gelbsüchtig oder seine Augenfeuchtigkeit verändert war [5]). Brera hatte eine am Bandwurm leidende Patientin, welche alle Augenblicke das Gefühl hatte, als ob ihr die Nase in die Länge gezogen würde [6]).

§. 105.

Hypochondrische und hysterische Individuen sind sowohl wegen ihrer physischen Nervenreizbarkeit, als auch wegen ihrer psychischen Stimmung zu Sinnestäu-

---

1) Untersuchungen über die körperlichen Bedingungen der Geisteskrankheiten. Ulm 1824. S. 96.

2) Rondelet, method. curand. morb. corp. hum. L. I.

3) Nasse's Zeitschrift 1824. Heft I. S. 190.

4) Fleisch, Handbuch über die Krankheiten der Kinder u. s. w. Bd. III. S. 106.

5) Hufeland, Journal der prakt. Heilkunde 4. Bd. Istes Stück. S. 152.

6) Brera, medicinisch-praktische Vorlesungen über die vornehmsten Eingeweidewürmer des menschlichen Körpers und der sogenannten Wurmkrankheiten. Aus dem Ital. von Weber. Leipzig 1803. Seite 73.

schungen recht eigentlich gemacht. Die physische Reizbarkeit bringt eine Menge zu Sinnestäuschungen Anlass gebender Zufälle hervor, als Krämpfe, Schwindel, Ohnmachten, Hautjucken, Kälte der Haut, Funkensehen, Ohrensausen, Geruchs- und Geschmackstäuschungen, Herzklopfen u. s. w. Die psychische Alienation disponirt zu Sinnestäuschungen besonders durch die übertriebene Aufmerksamkeit der Kranken auf ihren körperlichen Zustand, durch Verdrüsslichkeit, Furcht, Argwohn u. s. w. Da der Sitz beider Uebel im Unterleibe ist, so bezieht sich ein grosser Theil von den fixen Ideen der daran Leidenden auch auf diesen, wie bei dem Gelehrten, der sieben Reiter in seinem Bauche zu haben glaubte u. s. w.; bei den Hysterischen der Globus hystericus und Anderes. »Die Hypochondern, sagt Burton [1]), sind über alle Maassen grillenhaft und stellen sich Albernheiten vor, worin kein Menschenverstand ist; der eine bildet sich ein, ein Hund, Hahn, Bär, Pferd, von Glas oder von Butter, und der andere, ein Riese, Zwerg, so stark wie hundert Menschen, ein Lord, Herzog oder Prinz u. s. w. zu sein. Sagt man ihm, dass er übel aus dem Mund rieche, so glaubt er es oft, und bekommt wohl auch die Krankheit wirklich vermöge der Heftigkeit, womit er sich's einbildet. — Und von den Hysterischen: »Hiervon entsteht eine heftige Art von Faselei, unruhiger Schlaf, fürchterliche Träume, bei einigen eine alberne Art von Schüchternheit, verkehrte Vorstellungen und Begriffe, Niedergeschlagenheit, grosses Missbehagen und verletztes Urtheilsvermögen. — — Sie vergehen vor Gram, wissen sich nicht zu rathen, noch zu helfen, mögen gern weinen, sind voller Furcht und Schrecken, und verzweifeln, dass es jemals besser mit ihnen gehen werde. Sie sind gern müssig, und lieben, allein zu sein, wenn ihnen diess schon noch schädlicher ist u. s. w.« [2]).

---

1) Hibbert S. 73.

2) Ebendas. p. 32.

§. 106.

Die Epilepsie ist mehr von Sinnestäuschungen begleitet, als man lange vermuthet hat, und dieses Factum wirft, wie sich noch zeigen wird, auf die Lehre vom Wesen der Hallucinationen sehr viel Licht. Die Epilepsie beginnt gewöhnlich mit Farbenerscheinungen, Flimmern, Doppeltsehen, Ohrenbrausen u. s. w. Eine Frauensperson wurde immer vor dem baldigen Eintritt eines epileptischen Anfalls durch die Erscheinung ihres eignen Bildes benachrichtigt, und Sauvages führt an, dass sogar während eines Anfalls furchtbare Gespenstergestalten gesehen worden sind [1]). Die Schamanen in Sibirien, die Jongleurs in Indien, die Gangas oder Fetischiren in Afrika und andere Geisterseher und Zauberer gerathen, wenn sie ihre Visionen haben wollen, durch Schreien, Toben und Tanzen oder durch Decocte von Fliegenschwamm und dergleichen in Ohnmachten und Erstarrungen oder furchtbare Convulsionen, während deren sie Umgang mit Geistern zu haben vorgeben [2]). Höchst wichtig ist folgende, in Nasse's Zeitschrift [3]) enthaltene Selbstbeobachtung, deren Verfasser als wahrheitliebend anerkannt wird: »In gutem Wohlsein hatte ich mit meinem Freunde einen Besuch bei meinem Schwager gemacht, und war mit ihm eine Viertelstunde weit über Feld gegangen, als er mir mit einem Male wie eine sich unablässig bewegende Sonne vor die Augen kam, wobei ich indess, nicht ahnend, was das zu bedeuten habe, guten Muths weiter ging. Als ich eine Strecke weit bis zum Hause meines Schwagers fortgegangen, war die Sonne verschwunden, ich trat hinein, und sagte guten Morgen, konnte aber Niemand sehen. Nachdem ich mich auf einen Stuhl gesetzt, liess man mich den Kopf mit Branntwein waschen; es wurde indess nicht besser. Auf einmal wurde es etwa vier bis fünf Fuss im Ge-

1) Hibbert S. 69.
2) Horst S. 74.
3) Zeitschrift für Anthrop. 1825. Heft I. S 190.

viert wieder helle um mich ; es war mir, als wenn sich mir Menschen näherten, die ich aber nicht sehen konnte. Ich sah nun eine Gestalt wie mich selbst rechter Hand aus dem Finstern kommen, vor mir vorbeigehen, und links in das Finstere wieder hineintreten. Sah ich wieder rechts, so trat die Gestalt dort von Neuem hervor. Sie war angekleidet, wie ich gehe, mit schwarzen Unterkleidern und rundem Hut, und sah im Gesichte weiss aus. Ich fühlte jetzt auf dem Stuhle Angst, und man brachte mich ins Bette. Wie ich mich aber niederlegte und auf die rechte Seite zu liegen kam, so erschienen vor meinen Augen mir unbekannte Männer, die ebenfalls ins Finstere linker Hand hineintraten. Wie ich ihnen nachsah, hatte ich ein Gefühl, als seien es meine Feinde, die erst im Finstern gelauscht, und mir dann eine Kette um die Brust und das Herz gelegt hätten. Es war mir, als wollten sie mich mit der Kette aus einander reissen. Ich wehrte mich sehr mit Anstrengung meines ganzen Körpers, biss die Zähne auf einander, und legte die Hände zusammen. Kurze Zeit darauf wachte ich auf, konnte aber noch nicht recht sehen. Als ich Stimmen hörte, fiel mir ein: du hast lange geschlafen, du wolltest heute deinen Schwager besuchen, und liegst noch im Bette! Ich rief meiner Frau, hörte dann die Stimme meines Schwagers, der mir freundlich zusprach, den ich aber nicht sehen konnte. Ich blieb anfangs noch liegen, stand jedoch plötzlich auf, ging im Hause umher, konnte mich aber, obgleich es mir sonst bekannt war, nicht darin zurecht finden. Es dauerte über drei Stunden, bevor ich recht wusste, wo ich war. Ich fühlte nun starke Kopfschmerzen, die nach einiger Zeit nach einem Dampfbade von abgekochtem Kaffee vergingen. Nachdem ich mich wieder erholt, sagte man mir, dass ich auf dem Stuhle hingesunken sei, und darauf einen Anfall von Fallsucht gehabt, die Zähne auf einander gebissen, Schaum vor dem Munde gehabt und schreiende Stimmen von mir gegeben hätte. Ein Arzt verordnete mir Arznei. Ich bekam den Tag nach jenem Anfalle noch eine

kleine Anregung, die aber bald wieder vorüber ging. Den sechsten Tag stellte sich wieder eine Anregung ein; ich konnte nicht sehen, und hatte Angst; es ging aber dann beim Gebrauch einiger Tropfen vorüber. Seit der Zeit bin ich frei geblieben. Nur wenn ich angestrengt lese, oder viel schreibe, oder beim Singen, wird es mir zuweilen ängstlich; beim Lesen verwirren sich mir auch wohl die Buchstaben vor den Augen, ich sehe allerlei Flecken, die sich bewegen, ich fühle Kopfschmerzen und es ist mir, als wenn mir jemand die Augen stark zudrückte. Eigends ist es, dass, wenn ich gehe, es mir oft vorkommt, als gehe rechter Hand neben mir ein Schatten, von dem ich freilich recht gut weiss, dass es Täuschung ist. Offenbar hatte in jenem Anfalle meine Phantasie, ich müsste mich wehren gegen Menschen, die mir Ketten anlegen wollten, das Zähneknirchen, das Schreien, das Andere an mir wahrgenommen hatten, begleitet. Sollten die epileptischen Bewegungen immer mit solchen Phantasien verbunden sein? Dass die Kranken sich keiner solchen erinnern, ist dieser Vermuthung nicht geradezu entgegen; die Verschiedenheit des nach den Anfällen eintretenden Schlafzustandes kann die Erinnerung aus dem Anfalle leichter oder schwerer machen.«

Ueber die Aura epileptica, so wie über das Verhältniss derselben und der Epilepsie zu den Sinnestäuschungen wird im fünften Kapitel noch weiter die Rede sein.

Noch einen Fall von Visionen während eines epileptischen Anfalls findet man bei Clarus[1]), einen andern von Hexenseherei unter Convulsionen bei Walter Scott[2]).

§. 107.

Wie die Epilepsie, so können auch alle andere Arten von Krämpfen Sinnestäuschungen mit sich bringen. Der Brustkrampf kann die Meinung des Alpdrückens, oder die fixe Idee des Erdrosselt- oder Magnetisirtwerdens erwecken;

---

1) Beiträge zur Erkenntniss u. s. w. S. 65 u. f.

2) Briefe über Dämonologie. Achter Brief (Godwin's Töchter).

der Starrkrampf fängt mit Verdunkelung des Gesichts, Kopfschmerzen, Schwindel u. s. w. an; viele der indischen Gaukler liegen während ihrer Visionen im Starrkrampf. Tissot wurde zu einem armen und kachektischen Mädchen von 11 Jahren gerufen. Er fand dasselbe im Bette, starr, mit offenen Augen und Munde. Der Ausdruck des Erstaunens ruhte auf seinem Gesichte. Es hörte, sah und fühlte nichts. Bald nachher bekam es schwache Zuckungen im Gesichte, erwachte aus seiner Entzückung, wie aus einem tiefen Schlafe, und erzählte seine Offenbarungen und Visionen, in denen es Gott, Christum und alle Auserwählte gesehen, gesprochen, und sogar geküsst zu haben versicherte, mit einem solchen Enthusiasmus, dass die Eltern und alle Anwesende Freudenthränen über die Seligkeit dieses Kindes vergossen [1]). Die Kriebelkrankheit und der Veitstanz beginnen mit ähnlichen Symptomen der Sinnorgane, und auch von ihnen möchte das Obige gelten. Von denen, welche vom Johannistanz befallen wurden, sagt Hecker [2]): »Während des Tanzes hatten sie Erscheinungen, sie sahen nicht, sie hörten nicht, ihre Phantasie gaukelte ihnen die Geister vor, deren Namen sie hervorkrächzten, und späterhin sagten einige aus, sie wären sich so vorgekommen, wie in einen Strom von Blut getaucht, und hätten desshalb so hoch springen müssen. Andere sahen in ihrer Verzückung den Himmel offen, mit dem thronenden Heiland und der Mutter Gottes, wie denn der Glaube des Zeitalters sich in ihrer Phantasie wundersam und mannichfach spiegelte.

§. 108.

Noch eine Menge von Nervenaffectionen können Sinnestäuschungen hervorbringen, wie ein fortgesetztes Gefühl von Taubheit und Pelzigsein der Extremitäten die fixe Idee, sie seien von Stroh, Glas u. s. w.; das

---

1) Reil, Rhapsodien p. 128.

2) Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Nach den Quellen etc. Berlin 1832. S. 2.

Ameisenkriechen. Bei vielen, welche keine Extremitäten mehr zu haben glauben, sind die Nerven dieser Theile geschwunden. Es können auch rheumatische Schmerzen, besonders aber Magen- und Darmschmerzen Gefühlstäuschungen veranlassen. Bei einer Dame entstand heftiges Ohrenklingen, welches sich bis zum Glockengeläute steigerte, von einem Druck auf den Zahnnerven. Wenn man nämlich an den linken Hundezahn im Oberkiefer mit dem Hammer anschlug, so wurde das Lauten stärker; der Zahn wurde herausgenommen und zeigte innerlich eine Höhle, worin ein kleiner knöcherner Körper, wie es schien, die verknöcherte Arteria nutriens, sich befand, der etwas beweglich war, und sich fast wie ein Schlägel in einer Glocke verhielt. Die Kranke wurde durch das Ausziehen sogleich und für immer von ihrer Beschwerde befreit. »Möglich, heisst es, dass durch Anschlag dieses Knöchelchens gegen die Zahnwand das Klingen im Ohre sich erzeugte, weil der Zahnnerv vom 5ten Nerv mit dem Vidianus, der bekanntlich durch den Canalis vidianus durchgehend in die Paukenhöhle sich begibt, und die Zahnnerven mit der Portio dura des 7 te Nerven verbindet, zusammenhängt [1]).

§. 109.

Die örtlichen Krankheiten der Sinnesorgane können ebenfalls Ursache von Sinnestäuschungen werden. In der grossen Reihe der verschiedenen Augen- und Ohrenentzündungen sind Funkensehen, Mouches volantes, Ohrensausen, u. s. w. constante Symptome, bewirken aber wegen der augenfälligen örtlichen Affection fast nie eine Täuschung. Der Mann, von dessen Visionen Bonnet erzählt, hatte sich mehr als einmal und zwar in einem beträchtlichen Alter an beiden Augen den Staar stechen lassen. Das linke war fast ganz unbrauchbar; mit dem rechten unterschied er noch die Gegenstände, welche er mit-

1) Osservatore medico di Napoli. — In Behrends Repertorium August 1835. p. 345.

telst desselben erreichte. Das Doppeltsehen auf einem Auge rührt oft von Narben oder Flecken in der Mitte der Hornhaut, oder von Flecken der vordern Linsenkapsel her. Die Mouches volantes haben bisweilen ihren Grund in Stückchen des schwarzen Pigments, welche sich losgelöst und vor die Linse gelegt haben. – Dass übrigens eine örtliche Krankheit der benannten Organe in den meisten Fällen von Sinnestäuschungen vorhanden sei, ohne äusserlich und anatomisch nachgewiesen werden zu können, werden wir später beweisen.

§. 110.

Ohnmacht und Scheintod beginnen gewöhnlich ebenfalls mit Affectionen der Sinne, Ohrensausen, Schwindel, Flimmern, Verdunkelung vor den Augen, Farbensehen, und man könnte schon daraus schliessen, dass diese beiden Zustände auch von weiteren Sinnestäuschungen begleitet seien. Wirklich hatten manche Personen, die sich ihres Zustandes während der Asphyxie zu erinnern wussten, Phantasmen; doch spielen diese schon mehr ins Gebiet des Traumes. In einer solchen Selbstbeobachtung heisst es: »Ich hatte ein Gefühl, wie im Erwachen aus einem süssen Morgentraum. Ist so der Augenblick des Todes, so ist's einer des höchsten Wonnegefühls« [1]). Diese Bemerkung führt uns zum folgenden Paragraph.

§. 111.

Wir kommen nun zu einem höchst interessanten Punkte, zu der Betrachtung des Todes, oder vielmehr des Sterbens, in sofern dasselbe ein Hallucinationen erregender Process ist. Es ist bekannt, dass beim Tode die Irren oft zur Vernunft zurückkehren, dass Stumme kurz vor dem Tode den Gebrauch der Sprache wieder erhalten, dass Schmerzen verschwinden und Geistesheiterkeit eintritt, dass Exsudate aufgesaugt werden u. s. w. [2]), aber auch, dass

1) Nasse's Zeitschrift 1825. Istes Heft. p. 189.

2) Vergl. Friedreich's Diagnostik S. 364 und 366 ff., und Jahn in Friedreich's Magazin. Heft III. S. 73 ff.

eben so oft Convulsionen und Zuckungen, Herzklopfen, und Fieber das Sterben begleiten, kurz, dass noch eine grosse Aufregung und Revolution im ganzen Organismus einige Zeit vor dem Verscheiden eintritt. Ein Symptom dieser Aufregung sind nun auch die Hallucinationen, besonders die Visionen der Sterbenden. Der Inhalt derselben ist nach der Gemüthsstimmung und nach der Krankheit, an welcher der Patient leidet, angenehm oder unangenehm. Doch sind zu unserer Beruhigung die letzteren seltener. Der berühmte Heim sah sterbend grüne Wälder, und Wiesen, und Alles war herrlich, als plötzlich schwarze hässliche Männer hereinbrachen. Er gerieth darüber in entsetzliche Wuth, ja man musste ihm einen Stock geben, und er schlug auf sie los mit einer Kraft, die man dem Sterbenden nicht zugetraut hatte. Ein Greis, der viel über hundert Jahre alt war, lag Jahre lang in einem steten, nur durch laute kräftige Anrede zu unterbrechenden Delirium. Man hatte um sein Bett herum Stäbe befestigen müssen, damit die Engel, die fortwährend sein Lager umschwebten, nicht immer fliegend mit Anstrengung im Schweben sich zu erhalten nöthig hätten, sondern aufsitzen könnten. Diese Engel sangen ihm mit lieblicher Stimme herrliche Lieder vor, welche meistens solche waren, die er als Kind auswendig gelernt hatte [1]). Ueberhaupt sind während des Sterbens die Hallucinationen des Gehörs sehr häufig.

Bellini nannte in den Fieberparoxysmen, die unmittelbar seinem Tode vorhergingen, die Namen Lablache, Taburini, Rubini und Grisi, gab den Sängern neue Rathschläge und Anweisungen, wie sie aussprechen und singen sollten, und schloss sein Leben, indem er einer grossen Vorstellung seiner Puritaner beizuwohnen glaubte [2]). Dem alten Chrysostomus kündigte sich die nahe Befreiung aus den Banden des Irdischen durch ein frommes, feuriges

1) Blumröder über das Irresein p. 167.

2) Ebend. a. a. O.

Gespräch mit dem lange verstorbenen Lehrer an. Der bekannte Jokob Böhme hörte beim Verscheiden Sphärenklänge, und rief: Was höre ich? was ist das für eine Musik? und fragte seinen Sohn, ob er sie nicht auch höre. Eine sterbende Frau sagte zu den klagenden Ihrigen: »O, wenn ihr eine solche glorreiche Erscheinung sähet, als ich jetzt sehe, ihr würdet euch mit mir freuen. Denn mir zeigen sich die Freuden des Himmels, und die Herrlichkeit, in welche ich eingehen soll, und ich sehe unzählige Millionen Engel, die mich erwarten, und Achtung geben, um meine Seele in das himmlische Königreich zu tragen« [1]). Der bekannte Redacteur des National, Armand Carrel, wähnte zwei Stunden vor seinem Tode noch in Madrid zu sein und den Sieg der Liberalen zu sehen. »Frankreich - Spanien — Republik« waren seine letzten Worte. Zum Schlusse setze ich noch Göthe's schöne Ballade: Erlkönig her, und bemerke nichts dazu, als dass ich die bezeichnendsten Stellen unterstreiche.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
Es ist der Vater mit seinem Kind.
Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
Er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?
Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.

„Du liebes Kind, komm, geh' mit mir,
„Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
„Manch' bunte Blumen sind an dem Strand!
„Meine Mutter hat manch' gülden Gewand."

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
Was Erlenkönig mir leise verspricht? —
Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
In dürren Blättern säuselt der Wind.

---

1) Hibbert S. 96. — Noch eine Todesvision S. 150.

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
Meine Töchter sollen dich warten schön;
Meine Töchter führen den nächtlichen Reih'n.
Und wiegen und tanzen und singen dich ein."

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
Erlkönigs Töchter am düstern Ort? —
Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
Es scheinen die alten Weiden so grau.

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt."
Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an,
Erlkönig hat mir ein Leid's gethan.

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind;
Er hält in Armen das ächzende Kind,
Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
In seinen Armen das Kind war todt!

§. 112.

Die reichste Quelle der Sinnestäuschungen sind endlich die psychischen Krankheiten. Das Verhältniss dieser zu jenen wird jedoch in einem eigenen Kapitel, dem 6ten, besprochen werden.

Fünftes Kapitel.

Nächste Ursache und Wesen der Sinnestäuschungen.

»Das Höchste wäre, zu begreifen, dass alles Faktische schon Theorie ist. Die Bläue des Himmels offenbart uns das Gesetz der Chromatik. Man suche nur nichts hinter den Phänomenen; sie selbst sind die Lehre.«

Göthe.

§. 113.

In den frühesten Zeiten hielt man die Hallucinationen für die Wirkung eines guten oder bösen Dämons. Diese Ansicht pflanzte sich auch ins Christenthum fort, und sprach sich im Mittelalter durch den Hexen- und Teufels-

glauben aus; sogar in unserer Zeit spukt dieser Aberglaube noch. Es ist schon bei der Aetiologie darauf aufmerksam gemacht worden, welchen bedeutenden Einfluss auf diese Ansicht von jeher die Religion hatte; sie war eine sehr gute Stütze des hierarchischen Princips, und leider hat auch die Rechtspflege sie Jahrhunderte lang durch ihre Hexenprocesse sanctionirt. In unseren Zeiten scheint es mir jedoch überflüssig, und sogar unrecht zu sein, sich in eine Bekämpfung derselben einzulassen; die Zeiten sind vorüber, wo es noch nöthig war, Bücher »wider den Aberglauben« zu schreiben, und so überlassen denn auch wir ihn der verdienten Vergessenheit.

§. 114.

Als das Licht der Aufklärung sich weiter verbreitete, läugnete man, von einem Extrem zum andern springend, bald auch das Vorkommen der Erscheinungen überhaupt, und schrieb Alles auf Rechnung der Phantasie. Treffend sind in diesem Bezug die Worte Horst's: »Im sechszehnten und siebzehnten Jahrhundert schob man alle psychisch-pneumatischen Erscheinungen, welche man sich nicht natürlich zu erklären getraute, mit dem Machtspruch: Das thut der Teufel! leicht zur Seite. — — In der zunächst vergangenen Periode wies man dagegen alles psychisch Ausserordentliche oder Wundervolle mit dem Ausruf ab: Ah! Phantasie! Phantasie! Das thut die Phantasie! Die eine von beiden Ansichten war ihrem Princip nach so unwissenschaftlich, als die andere. Erst in unseren Tagen sucht man durch liberale Erforschung der physiologischen und psychischen Gesetze, Kräfte und Wirkungen der menschlichen Natur, welche man nicht mehr als aus zwei wesentlich von einander abgesonderten Stücken, Leib und Seele, bestehend, sondern in höherer, idealer Einheit anschaut, unbefangener das innerliche Wesen und Wirken der Dinge, das Räthsel- und Geheimnissreiche in rein wissenschaftlicher Bedeutung zu ergründen. Und so hat man denn Hoffnung, dass durch solche Bestrebungen allmählig auch mehr Licht in das bis jetzt so sehr vernachlässigte, dunkle Ge-

biet der Pneumatologie werde gebracht werden, da sich dann ohne Zweifel manche bisherige Wunder der Geisterwelt in vollkommen natürliche Wunder und Anschauungen unserer eigenen Natur und unseres eigenen Geistes auflösen dürften« [1]). Ich werde nun kurz die Ansichten einiger Neueren über das Wesen der Sinnestäuschungen aus einander setzen, und mir dadurch den Weg zur Darlegung meiner eigenen bahnen.

§. 115.

Diejenige psychologische Betrachtungsweise des Menschen, welche in seiner Seele ein Aggregat von verschiedenen Vermögen sieht, ist grundfalsch. Die Psychologen nennen's zwar kein Aggregat, sie sprechen: die Seele hat das Vermögen, sich so und so zu äussern; aber obige Vorstellungsweise ist so eingewurzelt, dass unwillkührlich ein Vermögen vom andern getrennt gedacht wird. So kommen denn jene abgeschmackten Theorien zum Vorschein, wo die Seele ein Ministercollegium ist, wo die Vernunft das Präsidium hat, der Verstand die Administration, Gedächtniss und Phantasie die Finanzen, das Gewissen die geheime Polizei u. s. w; oder eine Familie, wo der Verstand den gestrengen Hausvater spielt, das Gefühl die besänftigende Mutter, die Phantasie ein junges, muthwilliges Mädchen, und das Gedächtniss die Hausmagd, welche Holz trägt, dass das Denkfeuer im Hirnofen nicht ausgehe. So heisst es bei einem einmal: Wenn der Verstand zu kalt wird, müsse ihn das Gefühl wieder schmelzen, und wenn das Gefühl zu hitzig würde, müsse es der Verstand fein abkühlen. — Kurz, die Seele [2]) ist eins, untheilbar, und stellt sich uns nur verschieden dar nach der Stufe ihrer Entwicklung in den verschiedenen Nervengebilden, und nach der Art der Thätigkeit, zu welcher

1) Deuteroskopie S. 23.

2) Der Kürze wegen werde ich immer den Ausdruck Seele gebrauchen, da ich ohnehin meine psychologische Ansichten hier nicht vollständig darlegen kann.

sie durch verschiedenartige Ursachen erregt wird. Immer aber ist sie die einzige Lebenskraft.

§. 116.

Diess musste vorausgehen, um jetzt den irrigen Satz angreifen zu können: dass die Seele theilweis erkranken, besonders aber, dass die Phantasie abnorm ins Ungeheure hinein gesteigert werden könne, während alle übrigen psychischen Functionen kerngesund blieben. Diese Ansicht ist sehr häufig, besonders bei den Franzosen, weil sie bequem ist. Muss aber die Seele nothwendig als Ganzes genommen werden, so ist jene Annahme Unsinn, und dasselbe, wie wenn man sagte: Die Wärme ist als Heissmachendes ungeheuer hoch gesteigert, aber ihr Expansionsvermögen ist dasselbe geblieben, oder: Der Magnet hat das Vermögen verloren, Eisenfeile anzuziehen, Nadeln aber zieht er an. Man könnte hier die Mordmonomanie, die Mania sine delirio anführen, und dadurch die blosse Willensstörung ohne sonstige Alienationen erweisen wollen. Allein auch hier ist allgemeines Erkranken. Denn es tritt das allgemeine gültige Gesetz ein, dass, je stärker sich die Lebenskraft in einer Function äussert, desto schwächer sie in einer andern wirkt, so dass sie also in beiden abnorm erscheint. So ist auch die geistige Kraft des Individuums in der so genannten Mania sine delirio um so schwächer, je aufgeregter die energische Sphäre des Organismus ist, und wenn auch der Maniacus nicht gerade unsinniges Zeug schwätzt, so ist ihm desswegen doch noch nicht ein normales Selbstbewusstsein zuzusprechen, weil die Vernunft getrübt sein, der Verstand aber noch fortwirken kann[1]). Ein vernünftiger Maniacus sine delirio kommt mir, um wieder ein Gleichniss zu brauchen, vor, wie: krankes Arterienblut bei gleichzeitigem ganz gesunden Venenblut.

---

1) Um nicht des Widerspruchs beschuldigt zu werden, muss ich bemerken, dass mir die Vernunft der potenzirte Verstand ist, also beide in einander, nicht neben einander bestehen.

Doch nun zurück zu unserm Thema! Es ist nämlich die Falschheit der von sehr Vielen aufgestellten Ansicht zu erweisen: dass die Sinnestäuschungen auf krankhaft gesteigerter Phantasie beruhten. Wir wollen zuerst Einiges im Allgemeinen vorausschicken, und dann die Meinungen einiger Autoren speciell durchgehen.

Wenn ich mir etwas lebhaft vorstelle, einbilde, so ist mein ganzes Bewusstsein von diesem vorgestellten Gegenstand ausgefüllt, ich habe ihn durch selbstbestimmte Thätigkeit hervorgerufen, und bin mir dessen bewusst. Je lebhafter ich mir etwas vorstellen will, desto mehr muss ich mein ganzes Selbst anstrengen, desto deutlicher ist mir's bewusst, dass ich mir's vorstelle. Wenn demnach die Hallucinationen Producte der Phantasie wären, so müsste diese bis ins Höchste hinauf gesteigert, zugleich aber auch das Bewusstsein meiner eigenen hierzu erforderlichen Anstrengung aufs Deutlichste in mir sein; ich müsste wissen, dass ich mir's selbst vorgestellt habe. Das weiss aber kein Irrer, das konnte nicht einmal Nicolai herauskriegen. Vielmehr sind die Hallucinationen, bis auf ein paar Fälle, wovon später die Rede sein wird, immer unwillkührlich[1]). Die Psychologen nehmen nun also zu der gerügten Absurdität ihre Zuflucht, und glauben, dass die Phantasie ganz für sich allein aus dem Häuslein fliege, und der Verstand kaltblütig zuschaue, was dieselbe auf Bäumen und Büschen für seltsame Sprünge mache.

---

1) Ganz gut drückt diess Leuret aus, l. c. p. 134: D'autres ont regardé l'hallucination comme derivant de l'imagination. L'hallucination et l'imagination sont toutes deux spontanées, et en cela elles se ressemblent; mais l'hallucination entraîne avec elle l'idée de l'existence réelle d'objet, qu'elle a crée. Il n'en est pas ainsi de l'imagination. Je puis me rappeler les traits d'une personne absente, mais en même temps je sais, que cette personne n'est pas auprès de moi. Je puis imaginer, qu'elle est auprès de moi, mais je sais, que sa présence est un produit de mon imagination. Dès que je la vois, que je l'entends, bien qu'elle ne soit pas a portée de mes yeux et de mes oreilles, j'ai une hallucination.

Man sagt wohl auch, es sei ein krankhaftes, unwillkührliches Phantasiren, welches sich der Oberherrschaft der Vernunft entziehe; allein ein solcher Zustand, in welchem unser Bewusstsein die unwillkührlichen Bilder der Phantasie für objective Anschauungen nimmt, ist keine Sinnestäuschung, sondern Traum. So hat man denn auch gesagt, die Sinnestäuschungen seien ein Träumen im Wachen. Mit diesem anscheinend geistreichen Paradoxon ist aber nichts gesagt, sondern nur Alles durch einander gewirrt. Wer von einem Narren, welcher Beschimpfungen von ihm zu hören glaubte, schon einmal geprügelt worden ist, wird gewiss nicht mehr sagen, es habe demselben blos geträumt. Im Traume schliesst sich die Vorstellungswelt blos desshalb auf, weil alle äusseren Sinne ruhen, die Lebenskraft aber fortdauert; die Halluciniren-den hingegen sehen Alles um sich her, hören gut, schmekken, riechen; sie sehen nicht blos ihre Phantome, was bei der Annahme des Träumens nothwendiger Weise der Fall sein müsste, sondern auch alle ihre anderen Umgebungen; man denke z. B. an jenen Officier, der zu Bird sagte: Nicht du, lieber Mann, bist ein Hundsfott, der steht dort hinten; oder man sehe einmal einen, der starr in einen Winkel blickt, und sagt: »dort steht der Teufel,« und behaupte nun, das sei geträumt! — Man denke an Nicolai, Bonnet's Patienten, den Fall bei Nicholson, die kaltblütig ihre Phantome wie ein Gemälde anschauten, und darüber philosophirten, und sage nun: das ist geträumt! — Benvenuto Cellini, als er im Fieber einen hässlichen Alten neben seinem Bett stehen sah, und bat, denselben fortzujagen, lachte und schalt auf die Aerzte, die ihm sagten, er phantasire. Mehreres über den Traum in dieser Beziehung sehe man noch im 7ten Kapitel. — Nach diesen kurzen Bemerkungen wollen wir zur speciellen Kritik einiger Autoren über diesen Gegenstand übergehen, dieselben jedoch nicht in chronologischer, sondern natürlicher Ordnung folgen lassen.

§. 117.

Esquirol[1]) theilt die Sinnestäuschuugen in Illusionen und Hallucinationen. Bei den Illusionen werden nach ihm wirkliche Sinneseindrücke empfangen, aber falsch aufgefasst. Da aber für die richtige Perception einer Sinnesempfindung zwei Bedingungen nothwendig sind, nämlich die Integrität des den Eindruck empfangenden Organs, und die Integrität des auf diesen Eindruck reagirenden Apparats, so beruhen auch die Sinnestäuschungen auf zwei Ursachen: auf dem abnormen Zustande der Sinne und auf dem abnormen Zustande des Gehirns. Ist Empfindungs- und Wirkungsvermögen (Sensibilität und Activität) der Organe getrübt, so muss offenbar der von den äusseren Gegenständen auf die Sinne gemachte Eindruck modificirt werden, und befindet sich zugleich das Gehirn in einem krankhaften Zustande, so vermag es die Vernunft nicht, den Irrthum der Sinne zu berichtigen, oder den Kranken zu enttäuschen. Daher denn die Illusionen. Diese dürfen nicht verwechselt werden mit den Hallucinationen. Unter Hallucinationen versteht Esquirol das, was die Alten Visionen nannten, nämlich die vermeinte Wahrnehmung von Dingen, welche sich gar nicht im Bereich des Individuums befinden, und daher auch nicht auf dasselbe einwirken können. Die Hallucinationen werden durch die Thätigkeit des auf ehemalige, sowohl vom Auge, als auch von den anderen Sinnen, aufgenommenen Eindrücke reagirenden Gehirns erzeugt. In den Hallucinationen geschieht das ganze Phänomen im Gehirn; die Visionäre, die Ekstatischen sind Hallucinirende; sie träumen während des Wachens. Dieses Symptom ist ein rein geistiges Phänomen; die Sinne haben nichts zu thun mit seiner Erzeugung; es findet statt, wenn auch die Sinne ihre Verrichtung gar nicht üben, und selbst, wenn sie nicht einmal vorhanden

1) Esquirol, sur les illusions des sens chez les aliénés in den Archives générales. Janvier 1832. — Besonders abgedruckt Paris 1832. — Behrends Repertorium. December 1832. S. 253.

sind. Bei den Hallucinationen ist das Gehirn aufgeregt, bei den Illusionen sind die Sinne thätig, und die wirklich geschehenen Sinneseindrücke nehmen die Reaction des Gehirns in Anspruch; die Illusionen werden eben so oft durch die Aufregung der inneren Sinne, als durch die der äusseren hervorgebracht u. s. w. Diese Sätze sind durch viele Beispiele erläutert.

Die hier dargelegte Ansicht Esquirol's ist in sofern richtig, als derselbe zwischen Illusionen und Hallucinationen unterscheidet. Aber die Erklärungen dieser Zustände sind unrichtig. Denn:

1) Wenn die Hallucinationen blos in einer Aufregung des Gehirns bestehen, wenn sie durch das auf ehemalige Eindrücke, d. h. Vorstellungen, reagirende Gehirn hervorgebracht werden sollen, so heisst das nichts Andres, als: sie rühren von einer höchst aufgeregten Phantasie her. Nun ist es aber bekannt, dass Leute halluciniren, die sonst höchst wenig von geistiger Zeugungskraft an sich haben, und umgekehrt kann sich der Pegasus des Dichters in die höchsten Räume der Phantasie versteigen, ohne das geistig Angeschaute als etwas Körperliches vor sich zu sehen, oder gar für wahr zu halten. Die höchste Steigerung der Phantasie kann zwar lebhafte Vorstellungen, aber keine Anschauungen, und somit auch keine Hallucinationen hervorbringen.

2) Gelänge es auch durch gewaltsame Anstrengung, ein Phantasiebild lebhaft und dauerhaft festzuhalten, so ist es ja von mir selbst bestimmt, und dadurch die Möglichkeit des Fürwahrhaltens von selbst aufgehoben. Die wenigen Fälle, wo Personen freiwillig Phantome hervorrufen konnten, wie Cardan und Tasso, sind nicht aus der Phantasie zu erklären, wie später bewiesen werden wird.

3) Ueber die Analogie mit dem Traum haben wir schon gesprochen.

4) Wenn nach Esquirol die Hallucinationen reingeistige Phänomene sind, d. h. Phantasieproducte, so müssen

die übrigen Seelenfunctionen, wie wir gesehen haben, ebenfalls erkranken; dass aber Hallucinationen bei ungeschwächter Thätigkeit des Verstandes statt finden können, beweisen Nicolai, Bonnet's Kranker u. s. w., und überhaupt die vielen Fälle, wo die Individuen aus ihren Hallucinationen die schärfsten und logischsten Schlüsse ziehen.

Das Falsche in Esquirol's Ansicht scheint mir in Folgendem seine Erklärung zu finden. Er lässt die Illusionen sowohl von einem äussern als innern Reize der Sinne entstehen, und führt in seiner Abhandlung eine Menge Beispiele auf, die diese doppelte Ursache hinsichtlich des Gefühls, Geschmacks, Geruchs nachweisen. Aber bei den Beispielen für Gehör und Gesicht verschwindet auf einmal die Rücksicht auf den innern Reiz, und wir bekommen blos solche Beispiele, in welchen äussere Sinneseindrücke unrichtig aufgefasst wurden. Warum hat er diese beiden Sinne nicht wie die übrigen behandelt? Hier lässt er auf einmal an die Stelle der Illusionen von innerem Reiz die Hallucinationen oder Visionen treten. Wenn er hätte consequent sein wollen, so hätte er auch für Gehör und Gesicht innere Reize angeben müssen; so aber muss man ihn fragen, warum er diejenigen Täuschungen, die bei den anderen Sinnen eine innere, körperliche Ursache haben, nicht auch auf Rechnung der Phantasie geschrieben hat? — Der Grund dieses seines Widerspruchs liegt darin, dass er sich die somatische Ursache der Gesichts- und Gehörshallucinationen nicht zu erklären wusste. — Was die Behauptung betrifft, dass auch Blinde Dinge zu sehen, und Taube zu hören glauben, so ist es erwiesen, dass diese als Blind- und Taubgeborene sich unter Sehen und Hören etwas ganz von unseren Begriffen Verschiedenes denken; und dann können ja im Seh- und Hörorgan der Blinden und Tauben auch innere Veränderungen statt finden.

§. 118.

Von fast gleichen Gesichtspunkten gehen Reil und Bird aus. Reil verfällt bei der Unterscheidung von Illu-

sionen und Hallucinationen (ob er gleich beide Namen nicht gebraucht) in denselben Fehler, wie Esquirol. Bei den Täuschungen des Gefühls und Gemeingefühls ohne äusseres Object weist er sehr gut immer die somatische Abnormität nach, oder erschliesst wenigstens eine solche [1]). Allein so wie er zu den übrigen Sinnorganen kommt, behauptet er, Krankheiten derselben brächten seltner, als die des Gemeingefühls, Verrücktheit hervor, und rechnet auch wirklich den grössten Theil der Hallucinationen zu den Wirkungen einer aufgeregten Phantasie [2])? Es heisst darüber besonders [3]): »Die Kranken leben nicht mehr in der wirklichen, sondern in einer Bilderwelt, die sie sich selbst schaffen, in welcher sie beides, Schauspieler und Zuschauer, sind. Diese Krankheit der Einbildungskraft, vermöge welcher ihre Bilder die Stärke der Sinnesanschauungen haben, muss zunächst in einer erhöhten Vitalität desjenigen Theils des Gehirns bestehen, in welchem die Phantasie wirklich wird. Daher mehr Thätigkeit in diesem Theile, verminderte in den übrigen Theilen des Nervensystems.« Auch er nennt die Hallucinationen ein Träumen im wachenden Zustande. Ueber das Verhältniss der Phantasiegebilde zu den Sinnesanschauungen sagt er: »Endlich werden wir einen Menschen, der ursprünglich durch Krankheiten der Sinnorgane wahnsinnig geworden ist, nicht ohne Schwierigkeit von einem solchen unterscheiden, der es von einer exaltirten Phantasie ist. In beiden Fällen sind sich gleiche Symptome, nämlich falsche Anschauungen, die die Stärke der Anschauungen der Sinne haben, vorhanden. Ich hatte schon mehrmals die Muthmassung geäussert, dass vielleicht die Anschauungen der Sinnorgane und der Imagination Thätigkeiten in einerlei Theilen sind, die sich blos dadurch unterscheiden, dass diese schwächer als jene, diese von innen nach aussen, jene von den

1) Reil, Rhapsodien p. 268. — Fieberlehre Bd. IV, p. 262 ff.

2) Rhapsodien 275. — Fieberlehre p. 278 ff.

3) Fieberlehre p. 287.

peripherischen Nervenenden anfangen und zum Gehirn fortgesetzt werden. In diesem Falle würde eine erhöhte Reizbarkeit dieser Theile beides, die Anschauungen der Imagination und der Sinne, verwirren und der Ursprung der Verrücktheit nicht zu unterscheiden sein. Dennoch dürfen wir das Gebiet der Sinnorgane bei der Analysis des Ursprungs der Geisteszerrüttungen nicht ausser Acht lassen [1]). « Es ist hier, wie man sieht, noch ein ungewisses Schwanken. Da sich auf Reil's Ansicht Bird stützt, so wollen wir diesen gleich hier mit betrachten.

§. 119.

Bird stellt folgende Sätze auf [2]): 1) »Sinnestäuschungen beruhen selten oder nie im Wahnsinn auf organischen Abweichungen in den Sinnorganen; vielmehr erscheinen sie 2) als Phantasiebilder, welche zu einer derartigen Lebendigkeit emporsteigen, dass der Gedanke sich in dem Gebiete des betreffenden Sinnorgans gleichsam verkörpert, und die Grösse einer Sinnesanschauung erlangt. 3) Je stärker die Pulse oder Bewegungen des Hirns sind, und je abnormer, bei Congestion des Bluts zum Kopfe, je bedeutender die Sinnestäuschungen, und je toller dann der Wansinn. Was nun zuvörderst den ersten Punkt betrifft, so hat schon Friedreich [3]) ihn treffend widerlegt. Er sagt: « Unsere physische und sensorielle Lebenssphäre sind sich ganz nahe verwandt, und so wie wir kein psychisches Irrsein ohne ein idiopathisches oder consensuelles Leiden des Gehirns annehmen dürfen, so wird auch dem sensoriellen Irrsein, oder den Sinnestäuschungen ein materiell Abnormes im Sinnorgane zu Grunde liegen müssen.

---

1) Fieberlehre p. 276.

2) Thatsächliche Bemerkungen über Sinnestäuschungen in Bezug auf den Wahnsinn. Von Bird in Friedreich's Magazin, VI. Heft. S. 213.

3) Allgemeine Diagnostik der psychischen Krankheiten von Friedreich, 2te Aufl. Würzburg 1832. S. 31.

Wenn auch hier Bird einwirft, dass einestheils bei den an Sinnestäuschungen Leidenden keine Abnormitäten an den Sinnorganen selbst wahrgenommen werden, anderntheils, wenn die Sinnestäuschung vorüber ist, das fragliche Sinnorgan wieder ganz normal functionirt, so ist damit noch nichts bewiesen, weil die Nichtwahrnehmung der organischen Abnormität das Nichtvorhandensein derselben nicht beweist, und in einem Sinnorgane, besonders in dem des Gesichtes und Gehöres, nur eine ganz geringe, daher eben sowohl für den Arzt, als für den Kranken schwer bemerkbare, organische Abnormität, wie z. B. eine geringe Congestion, eine unbedeutende Abweichung in der Materialität des Sinnnerven u. s. w. vorhanden zu sein braucht, um eine bedeutende Sinnestäuschung zu erzeugen; endlich, wenn die, die Sinnestäuschung bedingenden Abnormitäten wandelbar sind, z. B. in Congestionen des Bluts, in Oscillation zwischen Aufregung und Ruhe des Sinnesnerven u. s. w. bestehen, wird natürlicher Weise das Sinnorgan wieder normal functioniren, wenn die Sinnestäuschung vorüber ist, weil auch dann gleichzeitig das diese veranlassende Moment verschwunden ist.« Ich füge noch Folgendes zu. Bird sagt a. a. O. S. 196: — — »Vielmehr sah ich in der reichen Fülle der mir zu Gebote stehenden Beobachtungen mehr als einmal das Erkranken der Sinnorgane, z. B. Entzündungen des äussern Ohrs, Entzündungen der Augen, Entzündungen des Rachens mit Geschwulst der Zunge u. s. w., ohne je nur entfernt bemerkt zu haben, dass diese Krankheiten in den Sinnorganen die wahnsinnigen Kranken noch verrückter gemacht hätten; und in der That wird die Ansicht Reil's, dass die Anschauungen der Sinnorgane und der Imagination — Thätigkeiten in einerlei Theilen sind, dadurch durchaus bekräftigt.« Gut, ich glaube es, aber gibt es denn keinen Rheumatismus, gibt es keinen Krampf, und wie die Nervenübel alle heissen, von deren Dasein wir überzeugt sind, ohne eine anatomische Veränderung nachweisen zu können? Die Nervenkrankheiten der Sinne hat also Bird ganz über-

sehen. Derselbe modificirte zwar später [1]) seine Ansicht; er wollte nur gesagt haben, dass es zur Hervorbringung von Sinnestäuschungen gar keiner materiellen Entartungen im Sinnorgan bedürfe. Er setzt also doch noch das Wesen der Sinnestäuschungen in die Hirnpulsationen, durch welche seiner Meinung nach die Phantasie abnorm so gesteigert werde, dass sich ihre Bilder verkörperten. Ohne uns hier bei Bird's Lehre von den Hirnpulsationen im Allgemeinen aufzuhalten [2]), bemerken wir nur noch, dass die Blutcongestion zum Kopfe nicht überall aushilft, wo es sich um Erklärung solcher Phänomene handelt; denn man kann immer nachfragen, warum dieselbe das eine Mal Sinnestäuschungen hervorbringe, das andre Mal nicht, warum bei Ueberfüllung des Gehirns mit Venenblut das eine Mal Schläfrigkeit eintritt, das andre Mal melancholische Hallucinationen, das dritte Mal Schlagfluss u. s. w. — Endlich gilt gegen Bird auch das Meiste von dem, was gegen Esquirol eingewendet wurde.

§. 120.

Sehr scharfsinnig ausgedacht ist Hibbert's Erklärung der Phantasmen [3]). Der Verfasser scheidet mit Brown die auf die Seele geschehenden Eindrücke in Vorstellungen und Empfindungen, deren gegenseitige Verhältnisse die verschiedenen Erregungszustände der Seele bestimmen, und in seinem Werk S. 218 tabellarisch aufgeführt sind. Was nun speciell unser Thema betrifft, so sind seine Ansichten über die Illusionen auch die meinigen; aber in Hinsicht derjenigen Phantasmen, die ohne äusseres Object sind, also der Hallucinationen, stellt er eigene Ansichten auf, welche ich

---

1) Zur Psychiatrik. In der Berliner medicinischen Centralzeitung. 1834. No. 37.

2) Bird's und Amelung's Beiträge. 2ter Band.

3) Hibbert's Andeutungen zur Philosophie der Geistererscheinungen, oder Versuch, die hierbei statt habenden Täuschungen auf ihre natürlichen Ursachen zurückzuführen. Aus dem Englischen. Weimar 1825. S. 237—321.

hier in der Kürze zusammenfasse. Die gespenstischen Täuschungen stehen nach ihm auf der höchsten Stufe der Gemüthserregungen; auf dieser Stufe überwiegen die Vorstellungen die Empfindungen in dem Grade, dass die letzteren nicht mehr oder nur sehr schwach wahrgenommen werden, und das Individuum also in der Phantasiewelt seiner Vorstellungen lebt. Jenes Grundgesetz unsrer Natur nämlich, nach welchem Gemüthsempfindungen verschiedener Grade von Lebhaftigkeit den Begriff von Gegenwart und Vergangenheit an Handen geben, wirkt stets fort auf die Seele, daher werden in dem Augenblick, wo Vorstellungen lebhafter als Empfindungen werden, die Vorstellungen als die Gegenwart, oder als wirkliche Eindrücke betrachtet, die minder lebhafte Empfindung aber erzeugt den Begriff der vergangenen Zeit. Da die Macht der Vorstellungen allein aber doch nicht hinreichend scheint, Phantasmen eben so lebhaft, wie Empfindungen uns vorzuführen, so erklärt er die Sache weiter so: »Ich kann nicht umhin, der Vermuthung Raum zu geben, dass jedes Sinneswerkzeug von zweierlei Gattungen von Nerven afficirt werde, welche sich mehr durch die Wirkungen, die sie auf die Seele hervorbringen, als durch anatomische Beobachtungen zu erkennen geben: — dass die eine Gattung von Nerven von der äussern Oberfläche des Sinnenwerkzeugs, zu dem sie gehört, ihren Ursprung nehme, und von da in das Gehirn oder in das Rückenmark gehe, und diese ausschliesslich die Empfindungen bewirke: — dass ferner die andere Gattung von Nerven aus dem Gehirn und Rückenmark entspringe, und sich von hier aus in das nämliche Sinneswerkzeug verbreite, und allein nur zu Erneuerung vergangener Empfindungen beitrage.« Hierin stimme ich dem Verfasser bei, und werde mich unten wieder darauf beziehen. Er fährt aber weiter fort: »Die zwei von einander verschiedenen Arten, wie Nerven erregt werden, verrathen hauptsächlich, dass zwei Gattungen derselben vorhanden sein dürfen. Die eine Gattung scheint durch wirkliche Berührung materieller Gegenstände erregt

zu werden, wenn sie dem besondern Organ, wozu sie gehört, den zur Hervorbringung von Empfindungen nothwendigen Grad des Nerveneinflusses mittheilt. Die andere Gattung von Nerven theilt ihren Einfluss niemals mit, ausser, wenn sie durch das Gesetz der Seele eregt wird, welches befiehlt, dass die Wiederholung einer bestimmten Empfindung vermittelst der Erneuerung vergangener Gefühle, mit welchen jene vormals verbunden war, erfolgen soll.« Von der Seele also gehen eigentlich die Phantasmen aus, und die Sinnestäuschungen werden zwar durch das Medium der Sinne hervorgebracht; aber die lebhaften inneren Vorstellungen sind das ursprünglich Bestimmende. Ein solcher Gemüthszustand, in welchem Vorstellungen so lebhaft werden, dass durch dieselben von innen heraus die centripetalen Sinnnerven gereizt werden, ehemals empfangene Eindrücke wieder hervorzurufen, kann durch moralische und physische Erregungsursachen hervorgebracht werden. Durch diese Ursachen werden verschiedene Arten von Blutbewegungen erzeugt, deren Reiz nun das hauptsächlichste Agens für die Erregung der Sinnnerven ist. Diesen Einfluss des Bluts sucht Hibbert vorzüglich durch die Davy'schen Versuche mit dem Salpetergas darzuthun. Endlich behauptet Hibbert, alle dergleichen Phantasmen zu Grunde liegenden Vorstellungen beruhten auf bewussten oder unbewussten Ideenassociationen.

Gegen diese Ansichten mache ich folgende Einwendungen: 1) Hibbert erklärt die Hallucinationen für ein Vorherrschen der Vorstellungen über die Empfindungen; er gibt aber dieselbe Erklärung auch vom Traum. Beide wären sonach identisch, was aber nie zugegeben werden kann. Er sagt zwar, um dieses Paradoxon zu vermeiden: »dass die den Zustand des Schlafs hervorbringende Ursache als eine solche zu betrachten ist, welche die Empfindungen schwächer als die Vorstellungen zu machen bezweckt«[1]) und: »Ehe gespenstische Eindrücke statt finden

1) A. a. O. S. 195.

können, müssen die lebhaften Vorstellungen, die wir im Wachen haben, zu einem ungewöhnlich hohen Grad von Intensität gesteigert worden sein; so lange aber unser Geist ruht, ist ein geringer, den schwachen Vorstellungen im Zustande des vollkommenen Schlafs mitgetheilter Grad von Lebhaftigkeit hinreichend, eine ähnliche Täuschung hervorzubringen. Daher unterscheiden sich Bilder gespenstischer Eindrücke von Traumgebilden dadurch, dass sie viel lebhafter sind« [1]). Der Unterschied von Traum und Sinnestäuschung wäre sonach blos ein gradueller; aber diese Distinction ist offenbar nicht hinreichend. (S. das 7te Kapitel.)

2) Nach Hibbert entsteht, wenn Empfindungen und Vorstellungen von gleichem Grade der Lebhaftigkeit zusammentreffen, Bewusstlosigkeit. Wenn nun der Mensch vom gewöhnlichen normalen Zustande des Wachens, wo die Empfindungen die Oberhand über die Vorstellungen haben, zu derjenigen Gemüthserregung übergeht, wo gespenstische Täuschungen für wahr gehalten werden, wo also die Vorstellungen die Oberhand über die Empfindungen haben, so muss er natürlich durch einen Zustand hindurch, wo Empfindungen und Vorstellungen gleich lebhaft sind, d. h. er muss eine Zeit lang bewusstlos sein. Diess behauptet auch Hibbert, und führt einige Belege auf [2]), welche jedoch theils aus Dichtern entlehnt sind, theils blos auf die Katalepsie passen. Nie findet man aber, dass den gewöhnlichen Hallucinationen der Irren oder der Gesunden ein Verlieren des Bewusstseins vorhergeht.

3) Wenn die Gemüthserregungen so stark sind, dass die Vorstellungen absolut die Oberherrschaft über die Empfindungen bekommen, so muss, falls der Satz wahr ist, diess von allen Vorstellungen und Empfindungen gelten. Nun finden wir aber bei vielen Hallucinirenden, dass blos einzelne Phantasmen wahrgenommen werden, dass nur

---

1) S. 199.

2) S. 240.

gewisse fixe Wahnbilder ihnen vorschweben, ihre übrigen Vorstellungen aber richtig sind. Diess könnte nicht der Fall sein, wenn obige Regel allgemein gültig wäre. Jede Regel aber, die sich nicht auf alle Fälle anwenden lässt, ist unrichtig. Dasselbe gilt von den Empfindungen. Hallucinirende können nämlich neben ihren Phantasmen die äusseren Eindrücke ganz richtig wahrnehmen.

4) Um Phantasmen hervorzubringen, müssen, wenn man Hibbert's Sätze consequent verfolgen will, entweder starke Gemüthserregungen oder bedeutende psychische Ursachen eine starke Blutwallung hervorbringen. Dass diess aber nicht überall geschieht, beweist, um von vielen Fällen nur einen anzuführen, Nicolai. Es ist durchaus nicht überall Congestion zu finden.

§. 121.

Von ähnlichen Grundsätzen, wie Hibbert, geht Hoffbauer aus. Die Vorspiegelungen des Wahnsinns haben nach ihm eine zweifache Quelle; sie fliessen einmal aus einer Abstumpfung der Sinne, und dann aus einer Ueberspannung der Einbildungskraft. Sind die Sinne abgespannt, so gewinnen die Vorstellungen der Einbildungskraft eine wenigstens relative Helligkeit und Lebhaftigkeit, die uns verleitet, sie für Vorstellungen jetzt empfundener Gegenstände zu nehmen, oder uns täuscht, dass wir das zu empfinden glauben, was doch nur die Einbildungskraft uns vorbildet [1]). So kann grosse Kälte und Hitze (wie bei Vaillant's Reisegefährten) die Sinne so abstumpfen, dass die Einbildungskraft diesen Empfindungen bestimmte Bilder unterschieben kann [2]); ferner die Dämmerung, die Nacht [3]); im Traume; bei Wahnsinnigen wird der Umstand, dass sie oft in ihr vergangenes Leben zurückgeführt

---

1) Hoffbauer, psychologische Untersuchungen über den Wahnsinn u. s. w. Halle 1807. S. 114 ff.

2) Ibid. p. 49.

3) p. 51. 115.

werden, ebenfalls von einer Schwächung der Sinne abgeleitet [1]), für diese Annahme scheint Hoffbauer vorzüglich diess zu sprechen, dass auch im Rausche und Traume die Sinne abgestumpft und die Einbildungskraft erhöht ist [2]). In der periodischen Abwechselung zwischen der grössern oder kleinern Empfindlichkeit der Sinne scheint ihm auch die regelmässig periodische Wiederkehr des Wahnsinns gegründet zu sein. Die Vorspiegelungen können ihren Grund aber auch in einer übermässig erhöhten Einbildungskraft haben; so wird Tasso's Phantasma [3]), so werden die Visionen, Entzückungen und Ekstasen [4]), die Täuschungen von Cardanus, Pascal u. s. w. erklärt [5]). — Da die meisten Einwürfe, welche gegen diese Ansicht etwa zu machen wären, schon früher ihre Stelle fanden, so will ich, um die vorigen Paragraphen nicht zu wiederholen, mich hier nur auf ein paar Bemerkungen beschränken. Die Abstumpfung der Sinne zur Erklärung der Phantasmen ist eine rein willkührliche Annahme; sie wird auch durch die Erfahrung hinlänglich widerlegt. Man findet nämlich bei den meisten Irren durchaus nichts Fehlerhaftes in den Sinnorganen; und eine innere Schwäche, eine Lähmung der Sinnnerven kann desshalb nicht angenommen werden, weil diejenigen, welche mit Hallucinationen geplagt sind, sonst fast durchgängig gut sehen, hören, riechen u. s. w. Bei den Blödsinnigen sind freilich die Sinne abgestumpft; diese haben aber auch selten oder nie Hallucinationen. Ein zweiter Einwurf ist der, dass, wenn die Hallucinationen von einer Schwäche der Sinne herrührten, dieselben fortwährend vorhanden sein müssten, weil eine einmal vorhandene Sinnenschwäche etwas Chronisches, Anhaltendes ist. Die Hallucinationen kommen aber sehr oft nur zu gewissen Zeiten. Diese Schwierigkeit sah Hoffbauer

1) Hoffbauer p. 122 ff.
2) p. 288.
3) p. 166. ff.
4) p. 407 ff.
5) p. 54 ff.

auch ein: »Dieses Periodische in dem Phantasmenspiele setzt freilich auch etwas Periodisches in der Abstumpfung der Sinne voraus.« Fertigt sie aber leicht ab: »So schwer dieses zu erklären sein mag, so wenig haben wir Ursache, uns darüber mehr zu verwundern, als über den Wechsel so mancher anderen Erscheinungen, die wir in der Seele oder dem Körper in ihren krankhaften Zuständen wahrnehmen, ohne für diesen Wechsel eine Regel anführen zu können« [1]). Das Ungenügende leuchtet ein. Was von der erhöhten Einbildungskraft zu halten sei, haben wir schon besprochen.

§. 122.

Blumröder [2]) gründet die Sinnestäuschungen, wie das Irrsein überhaupt, auf die Entzweiung des Blut- und Nervensystems. Er sagt: »Solche Sinnestäuschungen, welche durch abnorm erhöhte Thätigkeit der Sinnorgane centrifugal zeugend nach aussen sich bilden, sind Hallucinationen im engeren, im eigentlichen Sinne, und fallen, als Wirkung der abnorm gesteigerten Sinnesphantasie, mit den Phantasmen in Eins zusammen, oder, wenn man will, es sind lebhaftere, selbstständigere, entschiedenere Phantasmen [3])« und: »Wie dem Irresein und Delirium, so liegt auch der Hallucination Entzweiung von Blut- und Hirn-(Nerven-) Mark zu Grunde, und zwar meist in Folge topischer Congestion, Irritation, Entzündung, mechanischer oder traumatischer Beleidigung und anderer plastischer Abnormitäten, überwiegender Arteriosität oder Venosität, Pseudoplasmen, Metamorphosen u. s. w.« [4]). Da Blumröder die Phantasie dem Blut, und seiner Begattung mit dem Hirnmark zuschreibt, welche vorzugsweise in der Cor-

1) Hoffbauer S. 54.

2) Ueber das Irrsein, oder anthropologisch psychiatrische Grundsätze. Leipzig 1836.

3) S. 170.

4) S. 176.

ticalsubstanz vor sich gehen soll [1]), so müssen consequenter Weise alle Phantasiebilder in einem Ueberwiegen des Blutsystems ihren Grund haben, wie er auch selbst bei der Erklärung seiner Sinnesvorspiegelungen auf dem St. Gotthard sagt: »Offenbar war hier auffallender Antagonismus des Blut- und Nervenlebens bemerkbar. Ganz gegen den Willen trat die Phantasie hervor bei aufgeregtem, zum Kopf drängendem Blute, und die Nerven-(resp. Sinnes-) Perception zurück, welche dagegen wieder vollkommen eintrat, wenn jene zurückgetreten war, und umgekehrt.« Blumröder wirft die eigentlichen Phantasiebilder, d. h. die Vorstellungen, und die Sinnestäuschungen in Eins zusammen. Er sagt, es hätten sich bei jenem Bergsteigen Bilder längst vergangener Zeiten, Luftschlösser aller Arten, Mährchenbilder aus den Knabenjahren seiner so bemächtigt, dass er von den höchst anziehenden Umgebungen nichts bemerkt habe. Diess waren doch wohl nur Vorstellungen; denn wenn es wirkliche Phantasmen gewesen wären, so konnte er später nicht sagen: »Diese Phantasmen steigerten sich zu Flimmern vor den Augen« u. s. w. Nun frage ich. Ist denn nicht ein himmelweiter Unterschied zwischen Vorstellungen und Sinnesanschauungen? Hat denn die Phantasie etwas damit zu thun, wenn ich Farben vor den Augen sehe, oder wenn mir die Ohren klingen? Ein weniger poetischer Geist, wie Herr Blumröder, würde vielleicht noch viel mehr Phantasmen gehabt haben, als er; und umgekehrt müsste jeder, der recht viel Sinnestäuschungen hat, ein sehr productives Lumen sein, was denn doch nicht der Fall ist. Ferner finden wir die meisten Visionen bei Ascetikern, bei Mönchen, welche Tage lang fasten und sich kasteien, bei den allerdürrsten Menschen, bei hungrigen, ausgemergelten Schneidern und Webern. In allen diesen Fällen ist gewiss nicht viel Blutfülle zu verspüren. Die Hysterischen, Hypochondrischen, Epileptischen, sind sie

1) Blumröder S. 102 und 103.

mehr vom Ariman oder vom Ormuzd geplagt? Die Krämpfe und übrigen Symptome dieser Krankheiten sind doch im Durchschnitt rein nervöser Art, und so wird es denn auch bei den Hallucinationen nicht anders sein.

Den Einfluss des arteriellen Bluts auf die Sinnestäuschungen hat neuerdings auch Fabius darzuthun gesucht [1]).

§. 123.

Dietz [2]) schreibt bald der Phantasie, bald den Sinnorganen einen Hauptantheil an der Erzeugung der Sinnestäuschungen zu. Er sagt: »Der Vorgang, vermittelst dessen die Seele aus eigener Kraft und ohne Hülfe der Sinne sich Bilder von Sinnesgegenständen schafft, ist gewiss analog, wo nicht völlig identisch mit jenem zweiten Momente der Sinneswahrnehmungen, wo sie den von den Sinnesorganen gelieferten materiellen Stoff zum geistigen Bilde umschafft, und vor das Bewusstsein bringt. Gewiss geschieht auch dieses, wie jenes, nicht ohne materielle Veränderung im Sinnesorgane selber oder wenigstens im Boden, in welchem die Sinnesorgane mit ihren Nerven wurzeln; gewiss ist auch diess, wie jenes, kein blos passives Aufnehmen, sondern ein actives Produciren. Bei den Sinnestäuschungen ist nun bald der eine, bald der andere dieser Factoren der vorherrschende Sitz des Irrthums.« Sinnestäuschungen der ersten Art werden bewirkt durch vorübergehende oder bleibende Veränderungen der Reizempfänglichkeit, durch materielle Störungen oder Veränderungen im Sinnorgane. Andere entstehen aus unrichtigen Eindrücken, andere aus der Sucht, Alles erklären zu wollen, und aus der falschen Beurtheilung des Verstandes. Am häufigsten entstehen aber die Sinnestäuschungen durch eine Vereinigung der beiderlei Hauptursachen, indem das Sinnesorgan irgend einen krankhaften Eindruck, der

---

1) Specimen psychologico-medicum de somniis. Amstelod. 1836.

2) Ueber die Quelle der Sinnestäuschungen, in Friedreich's Magazin. Neue Folge Istes Heft. S. 50.

gestörte Verstand eine fremde abentheuerliche Erklärung derselben liefert. Sehr viele Sinnestäuschungen der Wahnsinnigen schreibt er jedoch der Phantasie zu. »Ich glaube wenigstens nicht, dass die Gestalten, die manche Wahnsinnige sehen, die Stimmen, die sie hören in verschiedenen Sprachen zurufen, auf eine gleiche Art entstehen, wie das Flimmern und das Ohrensausen, oder dass das Sinnorgan auch nur gewissermassen den rohen Stoff dazu, d. h. einen unbestimmten Eindruck liefert, aus dem die Phantasie dann jene Gebilde schafft. Mir scheint hier die Phantasie ganz selbstständig zu schaffen, eben so, wie in den meisten Träumen, und die Phantome also rein imaginäre Dinge zu sein, an deren Realität aber der Wahnsinnige während seines langen Traumes eben so fest glaubt, als der Schlafende während seines kurzen.« Den Fall von Alderson und Nicolai, wo bei völlig ruhigem Gemüthe und nüchternem Verstande ebenfalls Visionen sich einstellten, erklärt Dietz durch das Obwalten einer lehhaften, bestimmten Abnormität in einer psychischen Function bei völliger Integrität aller übrigen.

Also auch hier dieses Zerfetzen der Seele in tausend Stücke, wovon ein jedes nach plaisir für sich krank werden kann. Wie kann zugleich »der Verstand vollkommen richtig sein, das Begehrungsvermögen ungeschwächt,« und doch »die Phantasie uns lebhafte Bilder vorgaukeln, dass wir uns schwer überzeugen können von ihrem Mangel an Realität.«

Solche »Eintheilungen der Seele« machen besonders Psychologen von Fach gern, denen nichts lieber ist, als wenn sie mit der philosophischen Scheere ein neues Vermögen aus der Seele herausschneiden können, um diess dann für sich eigens figuriren zu lassen. So kommen aber die einseitigsten Resultate heraus. Manche haben auch, damit ja die Seele nur theilweis erkranken dürfe, zu einer minutiösen Phrenologie ihre Zuflucht genommen, und etwa gesagt: »In dieser Hirnfaser liegt die Idee eines Mädchens, in jener die eines Stiefels; wenn nun jene

krankhaft afficirt ist, so bekommt das Individuum das Phantasma eines Mädchens, wenn diese, das eines Stiefels u. dgl.« Diese Absurditäten haben wir besonders den Franzosen zu verdanken, von denen früher Viele buchstäblich glaubten, die Ideen legten sich zwischen die Hirnfasern hinein. — Aehnlich ist auch das, was Campailla [1]) von den religiösen Visionärs sagt: »In der grössten Hitze ihrer andächtigen Betrachtungen steigen aus ihren ungesunden Eingeweiden gewisse Dünste auf, werden vermittelst der zum Gehirn gehörenden Nerven in dasselbe geführt; vermischen sich mit diesen Lebensgeistern. Diese treten alsdann aus dessen runden Erhöhungen hervor, und bringen alle in der Phantasie befindliche Bilder durch den hinteren Raum des Hirngewölbes in das Septum lucidum und vor die Seele. Und alsdann glauben jene einfältigen Betrogenen, wahre Visionen zu haben, Jesum und dessen Engel und Alles, worüber sie nachdachten, wirklich zu sehen.«

§. 124.

Auf die bereits angeführten und beurtheilten Schriften lassen sich mehr oder weniger alle diejenigen zurückführen, die der Phantasie den Hauptantheil bei den Hallucinationen zuschreiben. Da sich dieselben leicht nach dem bisher Gesagten beurtheilen lassen, so will ich nur kurz einige der wichtigsten anführen.

Crichton: Der Glaube an die Wirklichkeit der Erscheinungen entsteht entweder zufolge solcher Ursachen, welche die Eindrücke äusserer Gegenstände hindern, das Gehirn mit einem gehörigen Grad von Stärke zu erreichen; oder er entsteht davon, dass die Bilder der Einbildung einen solchen Grad von Stärke durch häufige Wiederholung erhalten haben, dass sie in ihrer Wirkung die von aussen entstandenen übertreffen [2]).

---

1) Muratori II. p. 93.

2) Crichton's Untersuchung über die Natur und den Ursprung der Geisteszerrüttung. Mit Anmerkungen übersetzt von Hoffbauer. Leipzig 1810. S. 250.

Foderé: Les hallucinations dépendent, ou d'une altération des organs de sens externes, qui présentent des fausses sensations, ou d'un état maladif des sens internes, qui entraîne aussi le dérangement des sens externes, ou même d'impressions determinées par des rêves habituels [1]).

Morison: In hallucinations the organ of the sense is not implicated; they are entirely dependent on intellectual operation. — Errors of perception are, however sometimes attended by affections of the organ of the sense to which the phenomena have relation; these are termed illusions [2]).

Lelut: Die Ideen der Irren können so abnorm, verderbt werden, sie können eine solche Lebhaftigkeit bekommen, dass sie zu wahren Sinnesempfindungen sich gestalten. Findet dieses auf Anlass der Einwirkung äusserer Gegenstände auf die Sinne — oder was selten ist — durch krankhafte Veränderung dieser Sinnesapparate selber statt, so erzeugen sich Sinnestäuschungen oder Illusionen. Wenn aber dieses statt findet, ohne dass etwas Aeusserliches oder in den Sinnesapparaten selber Liegendes auf diese Sinnesorgane einwirkt, so sind es Hallucinationen oder Vorspiegelungen. Von diesen beiden Umformungen eines Gefühls oder eines Gedankens in eine Sinnesempfindung kann man eigentlich nur die ersteren, die Sinnestäuschungen oder Illusionen, als falsche Sinnesempfindungen oder vielmehr als falsche Urtheile bei Gelegenheit einer erregten, oder selber entstandenen Thätigkeit der Sinnorgane betrachten. Die Hallucinationen können auf keine Weise Irrungen des Sinnesvermögens, oder wohl gar einer verkehrten Thätigkeit der Sinne zugeschrieben werden, da bei den Hallucinirten nichts auf die Sinne wirkt. Die Hallucinationen sind nicht von aussen kommende, sondern gleichsam innere Perceptionen, aber mit Unrecht einer Einwirkung äusserer Gegenstände auf die

1) Foderé traité du délire, appliqué à la médicine, à la morale et à la législation. Tome I. Paris 1817. p. 337.

2) Outlines of mental diseases. Lond. 1829. p. 35.

Sinne zugeschrieben, oder mit anderen Worten, die Hallucinationen sind vollkommene Umgestaltungen eines Gedankens in meistens äussere Sinneseindrücke, also eine Art von Delirium des Sensoriums, von dem die Illusionen meistentheils die erste Stufe bilden. Man hat also Unrecht, sie als das Resultat einer abnormen Sensibilität zu betrachten [1]). Lelut nennet diess einen Irrthum vieler Neueren, die sich mit ihren eigenen Ideen nicht recht vertraut gemacht hätten; mir scheint es aber, als ob er selbst mit der Sache nicht recht vertraut sei.

Hartmann: Sind die Handlungen der Einbildungskraft sehr lebhaft, so gehen sie in wirkliche Erregung der äusseren Sinn- und Bewegungsorgane über; die in der Phantasie hervorgerufenen Bilder werden auf die äusseren Sinnorgane übertragen, erscheinen nun von aussen, können von den äusseren Gegenständen nicht mehr unterschieden werden, und der Mensch wird irre [2]).

Doch, es würde zu sehr ermüden, wollte ich alle Ansichten dieser Art, die am Ende doch auf Eins hinaus laufen, hier anführen. Es ist genug, wenn ich durch die bisherige Controverse die Ueberzeugung begründet habe,

dass die Phantasie zwar zur Erzeugung von Illusionen beitragen, aber für sich allein durchaus keine Hallucinationen hervorbringen könne, weil

1) keine einzelne Seelenthätigkeit für sich erkranken kann;

2) die Phantasie in ihrer höchsten Anstrengung zwar klare Vorstellungen, aber keine Anschauungen hervorbringen kann;

3) Menschen mit höchst wenig Phantasie eben so viele haben können, als Menschen mit vieler;

---

1) Bemerkungen und Beobachtungen über die Geistesstörung durch Sinnestäuschungen (folie sensoriale) gesammelt in der Irrenabtheilung des Bicêtre von Lelut. (Gazette médicale Decbr. 1833). — Behrends Repertorium Mai 1834. S. 1.

2) Der Geist des Menschen in seinen Verhältnissen zum physischen Leben. Zweite Auflage. Wien 1832. S. 187, auch S. 342.

4) die Täuschungen unwillkührlich sind;

5) Visionen bei höchster Gemüthsruhe vorkommen.

Wir werden demnach das Wesen der Hallucinationen in etwas Anderem, nämlich in somatischen Abnormitäten zu suchen haben, und wollen vorerst kurz zeigen, dass auch diess schon geahnt, und von manchen Seiten ausgesprochen wurde, ohne dass es jedoch in psychologischer Beziehung zur klaren Evidenz kam.

§. 125.

Dufour meint, dass bei den Sinnestäuschungen eben dieselben Stellen der Nerven zufällig wieder gereizt würden, welche gereizt wurden, als der Gegenstand wirklich gesehen wurde [1]).

Rush sagt, obwohl einseitig: »Die Sinnestäuschungen hängen, gleich falschen Wahrnehmungen im Irrsein, von der erregten Bewegung in einem Theile des Ohrs oder des Auges ab, welcher nicht dem erhaltenen Eindruck gemässe Schwingungen annimmt, sondern ihn einem Theile mittheilt, auf welchem der Eindruck des hörbaren Geräusches, oder der sichtbaren Person früher statt fand, und wesshalb denn das eine hörbar, und die andere sichtbar wird. Die Täuschung, wenn sie durch das Gehör geschieht, besteht gewöhnlich darin, dass wir unsern eigenen Namen hören, und zwar aus folgendem Grunde: Wir sind gewohnt, sie häufiger als irgend ein anderes Wort zu hören, und desshalb bewegt sich der Theil des Ohrs, welcher bei dem Tone unserer Namen schwingt, aus Gewohnheit viel fertiger, als ein anderer Theil desselben. Aus demselben Grunde besteht die Täuschung, wenn sie durch das Gesicht geschieht, meistentheils darin, dass wir unsere eigne Person, oder die Personen unserer innigen, entweder lebenden oder verstorbenen Freunde häufiger, als irgend sonst Jemand sehen. Der Theil der Netzhaut, von welchem diese Bilder reflektirt werden, bewegt sich aus

1) A. a. O §. 165.

Gewohnheit fertiger, als irgend ein anderer Theil des Gesichtsorgans [1]). So unbegründet diese Hypothese ist, so hat sie doch etwas Wahres.

Leuret spricht sich deutlich gegen die Herleitung der Hallucinationen aus der Phantasie aus [2]).

Neville: It is a greate mistake to treat these hallucinations as imaginary and unreal: they are as much realities to the infortunate sufferer as the perceptions aroused in the healthy mind, under the influence of an organ of sense excited by its appropriate stimulus [3]).

Greiner stellt die Illusionen dar als herrührend von der gestörten Thätigkeit des Nerven. Die Hallucinationen hält er für Erregung der Function des Hirnorgans, welches mit den Augennerven in Verbindung und Wechselwirkung steht. Er setzt aber hinzu: »Doch ist es nicht unwahrscheinlich, dass zugleich das Einbildungsvermögen Vorstellbilder hervorruft, welche durch die Erregung des Hirnorgans die Stärke der Anschauungen oder Empfindungsbilder bekommen, da wir ausserdem, nämlich bei normaler Erregung des Hirnorgans, willkührlich nur die schwächeren Bilder der Vorstellungen, aber nicht die stärkeren der Empfindungen und Anschauungen hervorrufen können [4]).«

Francke leitet die Sinnestäuschungen theils von krankhafter Affection der Sinne, theils von abnormer Beschaffenheit des Gehirns her [5]).

Schnurrer sagt: »Bei sonst gutem Verstande und selbst ziemlichem Wissen geschieht es nicht selten, dass

---

1) Rush, medicinische Untersuchungen und Beobachtungen über die Seelenkrankheiten. Uebersetzt von König. Leipzig 1825. S. 348.

2) A. a. O. S. 133 u. f.

3) Neville, on insanity, its nature, causes and cure. London 1836. p. 26.

4) Der Traum und das fieberhafte Irrsein. S. 210 u. f.

5) Ueber den Antheil des Körpers an Erzeugung psychischer Krankheitszustände. In Nasse's Zeitschrift 1824. Heft II. S. 304.

da, wo es an der gehörigen Selbstbeherrschung fehlt, dem Spiel der Affecten nicht gehörig gesteuert wird, sondern man sich zu viel gehen lässt, dass der durch die häufigen Anfälle von Leidenschaften erschütterte Körper seine normale Stimmung ganz verliert, und nun, ohne dass wirkliche äusserliche Vorgänge zum Grunde lägen, der Seele als von aussen gekommene Eindrücke überliefert, zu welchen doch allein nur die krankhafte Reizung einzelner Organe Veranlassung gegeben, kurz, es entstehen Hallucinationen, welche aber hier meistens zuerst den Sinn des Gehörs befallen. — — Doch entstehen nicht alle Hallucinationen aus dieser Ursache, sondern es können die des Gesichts auch aus rein körperlichen krankhaften Affectionen entstehen, wie die Phantasmata und Visionen aus Unterleibs-Congestionen, oder können sie gar von endemischen Krankheiten entstehen« [1]).

Feuerstein setzt das Wesen der Hallucinationen in abnorme Thätigkeit der höheren Empfindungsnerven [2]).

Buzorini glaubt, der Wahnsinn mit Sinnestäuschungen sei begründet in einer Erschöpfung des Nervensystems mit einer krankhaften Affection der Eingeweide des Unterleibs, besonders der Oberbauchgegend [3]).

Friedreich spricht sich entschieden für die somatische Basis der Hallucinationen aus [4]).

Die aufgeführten Autoritäten werden hinreichend sein, zu beweisen, dass die somatische Ansicht von den Sinnestäuschungen unter den Psychiatern schon viele Verfechter gefunden hat. Allein es erhellt auch, dass gerade hier noch viel Dunkelheit herrscht, und dass noch eine gewaltige Lücke auszufüllen ist, indem die somatische Basis der

---

1) Allgemeine Krankheitslehre. S. 230 u. f.

2) Die sensitiven Krankheiten, oder die Krankheiten der Nerven und des Geistes. Leipzig 1828. S. 307.

3) Untersuchungen über die körperlichen Bedingungen der Geisteskrankheiten. Ulm 1824. S. 102.

4) Diagnostik S. 31 u. f.

Sinnestäuschungen so lange nicht anerkannt werden kann, als sie nur geahnt, aber nicht wissenschaftlich begründet ist. Diese Forschung und die Darstellung der daraus gewonnenen Resultate ist demnach unsre Aufgabe.

§. 126.

Das Denken ist ein Act des Selbstbewusstseins.

Jeder einzelne Gedanke ist das Bewusstsein, d. h. Ich selbst, nur auf verschiedene Weise erregt.

Alles Leben besteht nur durch Erregung, folglich kann auch Bewusstsein und Denken nicht ohne Erregung statt finden. Für das Denken gibt es nur zwei Ursachen der Erregung, die Anschauung und die Vorstellung.

Die Vorstellungen sind nichts als frühere Anschauungen. Vermöge des Gesetzes, dass gleiche oder ähnliche Ursachen gleiche oder ähnliche Wirkungen hervorbringen, bringen Anschauungen immer irgend eine, einer früheren Anschauung ähnliche, Erregung des Bewusstseins hervor. Diess ist die Vorstellung. Es kann keine Vorstellung entstehen, ohne dass eine Anschauung den ersten Impuls gegeben habe. Aber eine Vorstellung kann wieder für sich vermöge eben jenes Gesetzes andere Vorstellungen hervorbringen. Diess ist die Association der Vorstellungen.

Die Verbindung gleicher und ähnlicher Vorstellungen und Anschauungen im Bewusstsein zur Einheit ist Gedanke, Idee. Die Elemente alles Denkens sind also Anschauungen, Vorstellungen, Ideen.

Die Anschauung ist das passive
Die Vorstellungsassociation das vegetative
Die productive Phantasie, das Denken, das active
} Selbstbewusstsein.

Die Anschauungen kommen zum Bewusstsein vermittelst der Sinne; die Vorstellungen sind nur durch die Erinnerung erneuerte innere Anschauungen. Sie sind daher immer schwächer als jene; Vorstellungen können niemals die Stärke der Anschauungen erlangen. Da aber die Phantasie es nur mit Vorstellungen zu thun hat, so leuchtet ein, dass dieselbe solche Sinnestäu-

schungen, welche die Stärke der Anschauungen haben, d. h. Hallucinationen, nicht hervorbringen könne.

Die Sinnestäuschungen müssen also nothwendig Anschauungen sein.

§. 127.

Die Anschauungen werden gegeben durch die Sinnesempfindung.

Die Sinnesempfindungen bestehen in einer Affection der Sinnesnerven durch einwirkende Reize.

Die Erregung der Sinnesempfindungen bestimmt zugleich die entsprechende Erregung des Bewusstseins.

Wenn die Ursache, welche den Reiz auf die Sinne hervorbrachte, ihrer Wesenheit nach im Bewusstsein erkannt wird, so haben wir wahre Sinnesanschauungen.

Wenn aber der Reiz einer andern Ursache zugeschrieben wird, als der, welche ihn hervorbrachte, so ist dieses eine Sinnestäuschung.

Da der einwirkende Reiz immer ein wirklicher ist, so sind eigentlich allerdings, wie Müller sagt, alle Sinnestäuschungen Sinneswahrheiten, mit Ausnahme derjenigen Illusionen, welche von Unaufmerksamkeit und falscher Erklärung herrühren. Nicht der Sinn täuscht uns, sondern wir täuschen uns, indem wir eine falsche Ursache unterschieben. Ich behalte jedoch den alten Namen Sinnestäuschung aus schon früher angegebenen Gründen, und verstehe darunter solche Täuschungen des Bewusstseins, zu welchen die Sinne Anlass gegeben haben.

§. 128.

Die Reize, welche auf die Sinnesnerven wirken, werden eingetheilt in äussere und innere.

Da es die ursprüngliche Bestimmung der Sinnesnerven ist, uns mit der Aussenwelt in Verbindung zu setzen, so sind die äusseren Reize die gewöhnlichen, die inneren die aussergewöhnlichen.

Die Täuschungen der Sinne können sich nun auf äussere oder innere Reize beziehen.

Wenn die Ursachen, von welchen äussere Reize ausgehen, mit einander verwechselt, falsch aufgefasst und erklärt werden, so sind diess Täuschungen über äussere Reize: Illusionen.

Wenn diejenigen Sinnesempfindungen, welche von inneren Reizen herrühren, falsch aufgefasst und erklärt, oder äusseren Ursachen zugeschrieben werden, so nennen wir diess Hallucinationen.

Wir wollen nun beide näher untersuchen; da aber die Illusionen weniger Einfluss auf das psychische Leben haben, als die Hallucinationen, und die Art, wie sie zu erklären sind, schon von vielen Seiten her aufgehellt ist, so werde ich sie kürzer behandeln, und oft auf die Physiologie verweisen, bei den Hallucinationen aber länger verweilen. Die Beispiele dazu kann jeder in der historischen Schilderung und in der Aetiologie selbst suchen.

1) Illusionen.

§. 129.

Wenn äussere Reize auf die Sinnorgane die Vorstellung eines andern, als des wirklichen Objects zur Folge haben, so kann dieses von dreierlei Ursachen herrühren. Die Ursache liegt

1) ausserhalb des Sinnorgans;
2) im Sinnorgan selbst;
3) in der Psyche (= Bewusstsein).

§. 130.

Wenn die Ursache der Täuschung ausser uns liegt, so kann diese nur dadurch bewirkt werden, dass das Object auf eine andere Art zu unseren Sinnen gelangt, als es sonst der Fall war. Da Gefühl, Geschmack und Geruch nur durch unmittelbare Berührung afficirt werden, so muss bei diesen das Object immer so zu unseren Sinnen kommen, wie es ist. Beim Gehör und Gesicht ist es aber entfernt, und seine Wirkung kann durch das zwischen ihm und uns befindliche Medium verändert werden. Beim Gehör täuscht uns auf diese Weise die verschiedene Dicke oder Dünne

der Luft, durch welche die Schwingungen vermittelt werden, in der Beurtheilung der Nähe oder Ferne eines Gegenstandes. Dasselbe gilt hinsichtlich des Gesichts; bei einer überaus reinen und dünnen Luft erscheinen uns die Gegenstände kleiner und ferner; bei einer verdickten Luft, wie z. B. im Nebel, näher und grösser. Der Grund liegt darin, dass Lichtstrahlen, die von einem dicken durch ein dünneres Medium gehen, in diesem eine stärkere, die, welche von einem dünnen durch ein dickeres gehen, eine schwächere Brechung erleiden, dass also dort die Gegenstände kleiner, hier grösser gesehen werden. Man vergleiche Aetiologie §. 93. Die übrigen optischen und akustischen Täuschungen ähnlicher Art gehören nicht hierher. Man sehe hierüber in der Aetiologie den §. 93. über Räucherungen.

Eine andere ausser uns liegende Ursache der Gefühlstäuschungen ist die Nacht. Ausser dem, was über ihren Einfluss schon gesagt wurde, will ich nur kurz noch Folgendes bemerken. Die Nacht an und für sich gibt uns zwar keine unrichtigen, wohl aber undeutliche Eindrücke; die Täuschung tritt erst durch uns hinzu, und hier spielt eben jene erwähnte Sucht, Alles erklären zu wollen, Furcht, Schrecken, Temperament, Geschlecht, Religion u. s. w., eine so grosse Rolle, und gibt dem Gesehenen bestimmte Umrisse und Farben; was aber Alles nicht der Fall sein würde, wenn es heller Tag wäre. Es ist diess Alles so bekannt und oft erwähnt, dass ich es mit Brown's Worten ganz abfertigen kann: »Die Landleute, welche in später Abendzeit über einen Kirchhof gehen müssen, und die Schulknaben, deren Köpfe mit Balladenmährchen angefüllt sind und die noch aus der Kinderstube mit mancherlei Erzählungen bekannt sind, bei deren blosser Wiedererinnerung sie schon zittern und beben, wissen wohl, was für hellere Farben abergläubische Furcht den dunkeln Gestalten im Zwielicht zu geben vermag.«

Hierher gehören auch die Wirkungen des trügerischen

Mondscheins (§. 19.), sofern er die Gegenstände anders mahlt, als sie sind.

§. 131.

Die Illusionen können ferner ihren Grund in den Sinnesorganen selbst haben. So kann Schwäche oder Mangel des Gesichts, Gehörs, Geruchs, Geschmacks, Gefühls, zu denselben Anlass geben. In einer Schwäche des Gesichts beruhen z. B. die Verwechslungen der Personen, besonders im Fieber, wo die Patienten oft ihre eigenen Verwandten nicht erkennen, und wo sie sich dann die undeutlich gesehene Gestalt in der Einbildung nach Gutdünken und nach ihrer Stimmung erklären. Schwerhörige sind sehr argwöhnisch und hören immer Böses sprechen. Solche Täuschungen aus Schwäche der Sinne führen jedoch, wenn das Individuum nicht verrückt ist oder delirirt, selten zum eigentlichen Wahn, da dasselbe meist seine Schwäche selbst kennt. Das Gleiche gilt von allen Entzündungen und äusserlich wahrnehmbaren Krankheiten der Sinnesorgane, wie das Doppeltsehen bei manchen Augenkrankheiten, bei Flecken auf der Hornhaut, beim Schielen, das Doppelthören beim Ohrenkatarrh, die Hyperacusis bei manchen Ohrenentzündungen u. s. w. Wenn die Augen voll Thränen sind, so erscheinen die Gegenstände, welche man sieht, zitternd und vervielfältigt. Das nervöse Doppeltsehen, welches bei nervösen Zuständen, Nervenfieber, Trunkenheit, Ohnmacht, Einschlafen, vorkommt, beruht auf der Lähmung des Vermögens, die Sehachsen in ihrer Neigung gerade nach der Entfernung der Gegenstände zu richten [1]). Das Doppeltsehen beim Schielen kann angeboren, oder in Folge von Augenentzündung entstanden sein; es kann in einem Leiden der Bewegungsorgane, in einer Schwachsichtigkeit oder Kurzsichtigkeit des einen Auges, in einem verschiedenen Re-

1) Müller a. a. O. S. 177. Es sind dort noch mehrere Arten von Doppeltsehen angeführt, deren Aufzählung aber nicht in unserm Zwecke liegen kann.

fractionszustand beider Augen, u. s. w. beruhen. Das Halbsehen rührt von einer Lähmung eines Theils der Netzhaut her. Die Farben, in welchen manchmal nach starkem Lichtzeiz alle hellen Gegenstände dem Auge erscheinen, z. B., wenn man lange in die Sonne schaut, sind die sogenannten Blendungsfarben; sie entstehen, indem die gereizte Netzhaut in verschiedenen Farbenabstufungen zur Ruhe zurückkehrt. Dasselbe ist beim Gehör das Nachklingen der Töne. Das Doppelthören ist ohne Zweifel ähnlich zu erklären, wie das Doppeltsehen [1]). Das Nichtunterscheidenkönnen von Farben und Tönen hat seinen Grund in einer geringeren Reizempfänglichkeit der betreffenden Nerven. Veränderte Reizempfänglichkeit liegt auch den Geschmacksillusionen zum Grunde; das Sauerschmecken des Weins nach Zucker z. B. ist dasselbe, was die Blendungsfarben dem Auge sind. So wie bei Congestion zum Auge und bei grosser Sensibilität des Sehnerven starke Empfindlichkeit gegen das Licht vorhanden ist, so rühren von einer solchen localen Empfindlichkeit auch die Symptome der Hyperacusis her, wie solche in §. 36 geschildert wurden. So thut auch einer empfindlichen Haut Alles weh, jedes Lüftchen, jedes Federchen im Bett. Das Gelbsehen rührt in der Gelbsucht von Ueberfüllung des Bluts mit Gallenpigment her, welches die Conjunctiva und Augenfeuchtigkeiten färbt.

§. 132.

Endlich, und dieses sind die meisten Fälle, kann der Grund der Sinnestäuschung in uns selbst liegen, wenn das Sinnesorgan den Eindruck zwar richtig aufnimmt, wir aber ihn nicht gehörig auffassen, oder wenn das schon durch die Sinnorgane abnorm Angeschaute nicht als Abnormes erkannt und falsch erklärt wird.

Zum Theil ist daran unsere Unaufmerksamkeit Schuld; wir haben unsere Gedanken auf etwas Anderes gerichtet, sind zerstreut, und werden dadurch verhindert,

1) Müller a. a. O. S. 458 u. f.

das sinnlich Empfundene hinreichend zu würdigen und zum Bewusstsein zu bringen. Ein täglich vorkommendes Beispiel dieser Art ist das Missverstehen, und das Nicht recht sehen. Diess kommt besonders oft bei den Irren vor. Esquirol sagt hierüber: »Da die zu bewegliche Aufmerksamkeit der Maniaci auf die äusseren Gegenstände nicht lange genug zu haften vermag, so ist ihre Perception unvollkommen, und die Maniaci percipiren die Eigenschaften und Beziehungen der auf sie einwirkenden äusseren Dinge unrichtig. In der Monomanie dagegen vermag die gleichsam zu concentrirte Aufmerksamkeit nicht, nach und nach auf die äusseren, den vorgefassten fixen Ideen oder den vorherrschenden Leidenschaften fremder Dinge, wie es sich gebührte, hinzurichten. Daher die Illusionen, welche die Vernunft nicht verscheucht [1]).

Die Folgen dieser Unaufmerksamkeit werden noch durch manche andere Untugenden unterstützt. Dergleichen sind vorgefasste Meinungen, besonders in religiöser und dämonischer Beziehung, die Hoffnung, Erwartung, Furcht, und andere Leidenschaften, welche alle die Seele in eine solche Disposition setzen, dass alle Eindrücke, welche verschiedene Erklärungsweisen zulassen, nach dem einmal vorhandenen psychischen Zustande gemodelt werden, und von ihm ihre Färbung erhalten. Wenn ich z. B. die Wolken am Himmel betrachte, und finde in ihrer Bildung eine überraschende Aehnlichkeit mit einer menschlichen Figur oder einem Kreuze u. s. w., so wird mich diess ergötzen, und ich lasse meine Phantasie sich daran üben; ein abergläubischer Bauer aus dem 16ten Jahrhundert aber würde darin eine himmlische Erscheinung gefunden und Krieg oder Theuerung prophezeit haben. Es gesellt sich zu solchen Stimmungen und Vorurtheilen fast immer eine Trägheit im Denken und genauen Untersuchen, welche lieber das Wahrgenommene ohne

1) Esquirol, sur les illusions etc. — Behrends Repertorium December 1832. S. 256.

Weiteres dem ersten Eindruck nach annimmt, als dass sie sich bequemte oder es wagte, das Wesen des Eindruckes näher zu erforschen. Ich wache z. B. in der Nacht auf, der Mond scheint im Zimmer auf's Handtuch, meine schlaftrüben Augen sehen es für eine menschliche Gestalt an, ich schaue scharf hin, und entdecke den Irrthum. Ein Kind, oder ein furchtsames altes Weib würde den Kopf unter das Bett stecken, und hernach darauf schwören, sie habe einen Geist gesehen. (Beispiele im 2ten Kap.) Die meisten Gespenstergeschichten haben also in Unaufmerksamkeit, undeutlichem Wahrnehmen, Vorurtheil, Furcht, Trägheit ihren Grund. Welchen Einfluss die psychische und körperliche Disposition auf die Illusionen habe, wird am Deutlichsten bei den Irren. Es sind im 2ten Kap. mehrere Beispiele angeführt, wo Sinneseindrücke unrichtig percipirt wurden, indem die fixe Idee des Kranken, so wie jene in's Bewusstsein kamen, ihnen eine andere Gestalt lieh. Diess geschieht besonders leicht, wenn zugleich die Sinnesorgane der Kranken im abnormen, meist erhöhten Reizzustande sind, und vorzugsweise beim Gehör; den Irren scheint Alles eine scheltende, verfolgende, drohende Stimme anzunehmen, und in höherem Grade wird das gewöhnliche Geräusch in Worte verwandelt. Dass hier die Phantasie nach Maassgabe der individuellen Stimmung den Inhalt herleiht, ist offenbar; aber das Körperliche des Tons wird doch von aussen gegeben. Diese Erklärungssucht ist jedem Menschen eigen, ist in der Association der Vorstellungen begründet, und kommt bei den gleichgültigsten Dingen vor. »Wie oft, sagt Brown, wie oft erblicken wir, wenn wir in ein schwaches, verlöschendes Feuer sehen, in der vor unseren Augen lodernden Mischung von Licht und Schatten, Aehnlichkeiten bekannter Gestalten, die sich immer vollkommener ausbilden, je länger wir sie betrachten. In einem solchen Falle entsteht zuerst, vielleicht von der allergeringsten Aehnlichkeit, ein Gedanke an eine gewisse uns bekannte Gestalt, die wir an jene Aehnlichkeit anreihen, indem wir auf das schwache, hell-

dunkle Bild, das vor uns schwebt, hinblicken, bis das Ganze endlich als eine theils von unserer Vorstellung, theils von der Empfindung unseres Sehorgans zusammengesetzte und vermischte Gestalt erscheint.« Je mehr nun der Mensch von Temperament und Leidenschaften beherrscht ist, oder je mehr somatische Uebel seine Psyche afficiren, desto weniger ist er im Stande, äussere Eindrücke frei und unbefangen ihrem Werthe nach zu beurtheilen; das alienirte Selbstbewusstsein muss von äusseren Eindrücken nothwendig anders afficirt werden, als das gesunde, so wie ein kühler Luftzug, der uns das eine Mal wohl thut, das andre Mal schmerzt. So ist denn auch der psychisch Kranke ein ganz anderer Mensch und die Sinneseindrücke erhalten nach seinen fixen Ideen, nach seiner körperlichen und geistigen Stimmung die verschiedensten Färbungen und Bedeutungen. Wenn wir schon im gewöhnlichen Leben so Vieles missverstehen, wenn bei uns eine geringe Aufregung schon den Ton des Scheltens im Ohre hervorbringt (vgl. §. 36), wenn uns schon der Argwohn in jedem Flüstern unsern Namen hören lässt, wenn wir schon in der Furcht in jedem säuselnden Busch Räuber lispeln hören, wie viel mehr muss diess bei einem Irren der Fall sein, dessen Sinnnerven ohnehin so gereizt sind, und den schwarze Vorstellungen immerfort quälen; wie leicht kann ein solcher das Rauschen der Bäume für das Schimpfen seiner Verläumder halten! Mehreres siehe im 6ten Kapitel. Wie mit Gehör und Gesicht, so verhält es sich auch mit den übrigen Sinnen, besonders mit dem Gefühl. Das bekannte Experiment mit der Kugel, die man, zwischen zwei gekreuzten Fingern gedreht, als zwei Kugeln fühlt, beruht auf einem falschen Urtheil. Die im zweiten Kapitel angeführten Gefühlsillusionen lassen sich theils aus übergrosser Reizbarkeit der Haut, theils aus dürch Furcht, Argwohn und andere physische Alienationen entstandenem verkehrten Urtheil leicht erklären. Es ist eine alte Erfahrung, dass Eindrücken auf ein Organ, das im Zustande der Entzündung oder erhöhten Sensibilität ist, von dem Empfin-

denden, der sie nicht sieht, ein viel grösserer Umfang und grössere Energie zugeschrieben wird, als es der Fall ist. Eindrücke auf eine sehr reizbare Haut können also vermöge dieses Gesetzes viel grössere Schmerzen hervorbringen, als man der Regel nach erwarten sollte; so wie jenen das Licht der Sonne so blendete, dass er sie ganz in der Nähe zu haben wähnte.

Es ist auch hier wie bei den Gesichts- und Gehörstäuschungen; die schon vorhandenen wahnsinnigen Ideen sind der Strudel der Charybdis, der alle Sinneseindrücke mit sich hineinreisst und sie verdirbt; wie das Temperament des Irren überhaupt abnorm erhöht ist, so sieht, hört, fühlt er Alles vergrössert, und wie er alle Phänomene einer feindlichen oder wenigstens falschen Ursache zuschreibt, so auch die Affectionen seiner Sinne.

2. Die Hallucinationen.

§. 133.

Man schwebte lange in dem Irrthum, unsere Sinneswerkzeuge könnten nur durch gewisse bestimmte äussere Objecte zur Entwicklung aufgerufen werden; das Auge sehe blos, wenn es von äusserem Lichte afficirt würde, das Ohr höre blos, wenn die Luft schwinge u. s. w. Es ahnten zwar schon die Alten hier und da, dass die Sinne die ihnen zukommenden Thätigkeiten von innen heraus entwickeln könnten; aber erst die Forschungen der neueren Physiologen, besonders eines Steinbuch, Purkinje, Müller, Himly, Göthe haben über die Energieen der Sinne ein helleres Licht verbreitet, und es ist wohl jetzt zur Gewissheit erhoben, dass die Sinne ihres gewöhnlichen äussern Reizes durchaus nicht bedürfen, um ihre Wirkungen zu äussern. Es wird nöthig sein, um das Folgende zu erklären, die Beweise für diese Ansicht im Wesentlichen aufzuführen.

§. 134.

Der Mensch ist Mikrokosmos; und so wie sich in seinem Organismus alle Gesetze des Makrokosmus in höherer Einheit wiederholen, so spricht sich dieses Gesetz auch be-

sonders in den Sinnen aus. Jeder Sinn entspricht einem gewissen Theile oder einer gewissen Kraft des Makrokosmus, und wird seine Thätigkeit auf irgend eine Weise erregt, so kann er für sich die derselben zukommenden Erscheinungen hervorbringen. So entspricht nach Oken [1]) das Gefühl der Erde und der Cohäsion, das Gesicht der Luft und dem Feuer, das Getaste dem Wasser und der Schwere, das Gehör dem Metalle und dem Magnetismus, der Geruch dem Schwefel und der Elektricität, der Geschmack dem Salze und dem Chemismus. Und Burdach sagt [2]): »Jedes Sinnesorgan stimmt vermöge seiner Substanz und Organisation mit derjenigen Welterscheinung, zu deren Perception es bestimmt ist, überein, so dass es dieselbe durch eigene Kraft hervorrufen kann. Das Auge ist nicht blos ein Spiegel, welcher die Lichtstrahlen aufnimmt, und zu einem Bilde sammelt, sondern es leuchtet auch selbst, wenn es sich im Zustande erhöhter Erregung befindet. Das Ohr ist zu Schallschwingungen geeignet, und empfängt sie nicht nur von aussen, sondern erzeugt sie auch selbst; eben so entstehen Empfindungen des Geschmacks oder Geruchs, wenn die im Salzwasser des Speichels schwimmende Zunge, oder die in Dunst sich badende Schleimhaut der Nase in ihrer Lebensthätigkeit umgestimmt wird, ohne dass schmeckende und riechende Stoffe vorhanden sind.« — Es wäre keine Sinnesempfindung äusserer Gegenstände möglich, wenn nicht das Organ der Perception mit dem Object verwandt wäre. Diese Energien lassen sich auch an den einzelnen Sinnesorganen durch die Beobachtung nachweisen.

Vom Auge schon ist jener Vers eines alten Dichters bekannt:

> Wär' nicht das Auge sonnenhaft,
> Wie könnten wir das Licht erblicken?

---

1) Abriss der Naturphilosophie. S. 106.

2) Vom Bau und Leben des Gehirns. Bd. III. §. 571.

Und Schiller's:

Und doch ist, was es von sich strahlet,
Oft schöner, als was es empfing.

Jeder kann an sich selbst den Versuch machen, nach welchem man durch einen Druck auf den Augapfel einen feurigen, scheinbar ausserhalb des Auges befindlichen Ring sieht. So hört man auch oft im gemeinen Leben: einem ins Gesicht schlagen, dass ihm das Feuer aus den Augen springt. Der Galvanismus, die Elektricität, Friction bringen im Auge subjective Lichterscheinungen hervor. Die Gesichtsvorstellungen der Phantasie beruhen ja auch nur auf diesem Selbstleuchten des Sehnerven, obwohl sie immer nur Vorstellungen bleiben. Wir dürfen demnach mit Müller als Grundwahrheit annehmen: »dass das Dunkle, das Lichte, das Farbige als die wesentlichen Energien des Sinnes diesem immanent sind, dass sich das Sehorgan im Zustande der Ruhe dunkel, im Zustande jeder Reizung licht und farbig anschaue, dass das Auge subjectiv zwar leuchte, aber kein Licht ausströme, dass die Gegenstände für sich selbst nicht leuchten, dass vielmehr das Auge, indem es gegen jeden Reiz in seinen Energien leuchtend thätig ist, auch jedweden Reiz leuchtend oder farbig sieht. Die physikalischen Bedingungen des Sehens setzen räumliche Unterschiede des Reizes im Auge, und dieses empfindet jene Unterschiede der Reizung leuchtend und farbig.« [1]).

Eben so verhält es sich mit dem Gehör. Wir können uns in Gedanken eine Melodie vorsingen; wenn wir die flache Hand aufs Ohr legen, und mit den Fingern derselben Hand auf den Schädel klopfen, so klingt es im Ohre; der Galvanismus erregt in dem Ohre nach den Versuchen von Ritter die Empfindung des eingestrichenen g. Der Hörnerve hört sich im Zustande seiner Ruhe still, in jedem Zustande des Affectes tönend, es bedarf nur des

1) Müller a. a. O. S. XV.

Afficirtseins, dass Tonempfindung statt finde. Der sinnliche Ton ist nicht durch die Schwingungen eines äussern Körpers und durch die Mitschwingungen des Hörnerven das, was er ist, sondern jedwede Art von Reiz, welcher in dem Hörnerven einen Zustand der Affection bewirkt, ist der Grund, dass der Hörnerve des ihm immanenten Tones bewusst wird [1]).

Für den Geruch und Geschmack haben wir zwar noch wenig Beobachtungen, die ein Gleiches von ihnen bestätigten; allein auch ihre Empfindungen kann ich mir durch die Phantasie vorstellen; man spritzte einem Hunde eine riechende Flüssigkeit in die Venen, und er schnuffelte einige Zeit darauf mit der Nase, als ob er etwas ausser sich röche und spürte; das Voltaische Zungenexperiment mittelst des Galvanismus erregt einen Metallgeschmack.

Dass das Gefühl keiner äussern Anregung bedürfe, um seine Energie zu entwickeln, ist jedem aus der Erfahrung zur Genüge bekannt; ich erinnere blos an den Fieberfrost, und die nagenden, stechenden u. s. w. Schmerzen, obgleich Niemand an uns nagt und uns sticht. Doch darauf werde ich zurückkommen.

§. 135.

Es wären nun die Reize nachzuweisen, welche den Grund der verschiedenen Sinnesvorspiegelungen ausmachten. Da das Wesen der Hallucinationen blos auf äusserlich nicht wahrnehmbaren, also inneren Reizen beruht, und da zur Genüge dargethan ist, dass die Phantasie nicht im Stande sei, welche hervorzubringen, so bleiben uns von den inneren Reizen nur die organischen übrig. Wir können dieselben füglich in drei Klassen theilen:

1) organisch-mechanische,
2) Blutreize,
3) dynamische,

---

1) Müller a. a. O. S. 453.

wozu endlich noch

4) gänzliche Reizlosigkeit kommt.

§. 136.

Es liegt schon im Begriffe mechanischer Reiz, dass derselbe meist durch Druck wirke. Diese Wirkung kann entweder aufs Gemeingefühl oder auf einen bestimmten Sinnnerven geschehen. Die mechanischen Reize, welche das Gemeingefühl afficiren, sind nun die Geschwülste, Verbildungen und Neubildungen, welche einen ungewöhnlich grossen Raum einnehmend, die nächst liegenden Organe drücken, und dadurch Schmerz oder alienirtes Gefühl hervorrufen. Es sind diess Exostosen und Wasseransammlungen im Schädel, und die Scirrhen, die Darmverengerungen, die Lageveränderungen der Därme, die Verwachsungen der Eingeweide, die verhärteten Gekrösdrüsen, degenerirte Eierstöcke u. s. w. im Unterleibe. In den Extremitäten können solche Gefühle vorkommen durch den Druck von Geschwülsten, Aneurysmen, Sehnen, Ligaturen, Knochenauswüchsen u. dergl. Nun ist es eine alte Erfahrung, die man täglich machen kann, dass ein krankhaft afficirter Theil die gesammte Nerventhätigkeit so sehr in Anspruch nimmt, dass sein materielles Verhältniss zum übrigen Organismus dem Patienten selbst ein ganz anderes geworden zu sein scheint. Ein entzündeter Theil erregt das Gefühl, als hätte er doppelt und mehr an Umfang zugenommen. Eine geschwollene Hand oder Fuss kommt uns zentnerschwer vor, so dass wir sie nicht hängen lassen können. Wer Zahnweh hat, glaubt, der Zahn fülle die Hälfte seiner Mundhöhle aus. So ist es nun auch mit der Wirkung jener oben genannten Zustände. Schon im psychisch-gesunden Zustande kommen uns jene abnormen Bildungen viel grösser vor, als sie sind. Ist nun auch die psychische Sphäre des Menschen mit in den Bereich des Krankseins gezogen, so kommt zu dieser scheinbaren Vergrösserung auch noch eine falsche Erklärung hinzu, und so entsteht die fixe Idee. Solche Gefühlstäuschungen kommen besonders bei Hysterischen, Hypochondern und

Melancholischen vor. »Der Hypochonder,« sagt Reil[1]), ist sein eigner Selbstquäler (Heautontimorumenos), der eben desswegen, weil er hypochondrisch ist, sich nicht ermannen und über diese belästigenden Vorstellungen seines körperlichen Zustandes, durch eine richtige Diätetik seines Gedankenspiels, Meister werden kann. Die Aufmerksamkeit seiner Seele ist so sehr an seinen Körper gefesselt, dass er immerhin angstvoll über denselben wacht, alle Gefühle vergrössert, ihnen falsche und bedeutende Objecte unterschiebt, das Blendwerk fast aller Krankheiten, von denen er nur hört, an sich wahrnimmt, dadurch unruhig, angstvoll, kleinmüthig wird, und für jeden heitern Blick der Freude verschlossen bleibt.« Es ist hier nicht anders, wie bei den Illusionen; es wird ein Eindruck wahrgenommen; da aber seine Wesenheit nicht erkannt wird, so müssen nothwendig Hypothesen über dieselbe entstehen. Jeder Eindruck erregt gewisse schon in der Seele vorhandene Ideen; da nun alles Denken das Vergleichen der schon gehabten Vorstellungen oder Ideen mit dem neuen Eindruck ist, um daraus auf die Wesenheit dieses zu schliessen, so hängt die Beurtheilung des Eindrucks von der Beschaffenheit meiner Ideen, und folglich von meiner Seelenstimmung ab (die übrigens selbst wieder durch körperliche Ursachen bedingt werden kann). Ist also z. B. die Seele von grosser Furcht erfüllt, so tragen bei weitem die meisten Ideen derselben den Charakter des Furchtsamen an sich, und der geringfügigste äussere Anlass erweckt eine Reihe ängstlicher Vorstellungen; wenn nun die Beurtheilung des Empfundenen immer ein Schliessen der Analogie oder Induction ist, so muss der fragliche Gegenstand wohl sehr oft auch als etwas Furcht Erregendes betrachtet werden. Aus demselben Grunde sieht der Sanguinische alle Dinge in einem andern Lichte, als der Phlegmatische, der Choleriker in einem andern als der Melancholische. Die Nonne glaubt das Concilium der Kirchen-

1) Fieberlehre. Band IV. S. 271.

väter in ihrem Bauche zu haben, weil ihre Seele voll religiöser Bilder ist; das Mädchen, welches sich viel mit Eremitenbiographien beschäftigt hat, glaubt einen Todtenkopf im Schädel zu haben.

Die psychischen Verstimmungen und die Leidenschaften geben aber auch noch einen ferneren Anlass zur Täuschung dadurch, dass sie uns hindern, die Dinge ruhig zu betrachten. Wer von irgend einer Vorstellung ganz bemeistert ist, denkt sich gar nicht, das ausser der Erklärung, die er einer Sache gibt, noch eine andere möglich sei; er hat die Gewalt über sein Nachdenken verloren. Darum sagt man von einem, der in seinen Wahn versunken ist: Er nimmt gar keine Vernunft mehr an.

Dieselbe Wirkung äussert der durch die materielle Ursache physisch erregte Schmerz, welcher, wie bekannt, oft so stark ist, dass er uns alle Besinnung raubt, und uns die wunderlichsten Geberden, Gedanken und Aeusserungen aufdringt.

Auch die grössere oder geringere Bildung hat einen grossen Einfluss. Wer Kenntnisse vom Bau des menschlichen Körpers hat, wird, wenn er nicht gerade verrückt ist, weniger in eine fixe Idee verfallen, als einer, dem jene mangeln.

Ganz vorzüglich trägt endlich zur Erzeugung des Sinnenwahns bei die Neigung des Menschen zum Wunderbaren, der Hang, alle etwas dunkelen Phänomene einer äussern, ungewöhnlichen Ursache zuzuschreiben. Dieser spricht sich einigermassen schon in der Bildersprache des Schmerzens aus. Wir reden von drückenden, klopfenden, stechenden, schneidenden, reissenden Schmerzen, oder: es sticht, reisst mich dort und dort. Wie oft hört man vom Patienten: es ist mir, als wenn viele Messer in mir herumwühlten, als ob mir die Eingeweide zerrissen würden. Jener Abbé konnte sein Kopfweh nicht anders beschreiben, als durch die Vergleichung mit einem sich auf- und abwälzenden Fass. In dieser unwillkührlichen Vergleichung der subjectiven Empfindungen mit äusseren Ein-

wirkungen liegt schon die Anlage zu fixen Ideen. Wie nun in allen Verhältnissen die Ungewissheit das Peinlichste und marternder ist, als das gegenwärtige Unglück, so verhält es sich auch mit solchen Schmerzen so. Wie oft hört man: »Es ist zum Desperatwerden! Wenn ich nur wenigstens wüsste, was es wäre!« Und der Patient wird immer etwas heiterer, wenn man ihm bestimmt sagt, was die Ursache seines Schmerzens ist, wenn man nur nicht gleich die Schwindsucht oder ein andres unheilbares Uebel nennt. Es liegt in der menschlichen Natur, dass man sich vor einem gegenwärtigen Feind, vor einem, den man kennt, weniger fürchtet, als vor einem unbekannten, verkappten. Es erleichtert, wenn man sich geduldig dem erkannten Uebel unterwerfen kann. Um sich also Gewissheit zu verschaffen, sinnt nun der Patient darauf, welche bestimmte Ursache er seinem Leiden unterlegen könne. Hier kommt denn jene Geneigtheit hinzu, Alles äusseren Ursachen zuzuschreiben. Dieser Neigung liegen in Bezug auf krankhafte Gefühle sehr oft geheime tiefliegende psychologische Momente zu Grunde. Manchmal nämlich will sich der Mensch aus Selbstschätzung durchaus nicht zugestehen, dass er selbst Schuld an seinem Uebel sei, und nimmt lieber das barockste Zeug an, als dass er jenes erkennen wollte. Auch ist es ein drückendes Gefühl für den Menschen, sein Leiden einer unabänderlichen Naturnothwendigkeit zuschreiben zu müssen, und es thut ihm dagegen wohl, wenn er dasselbe von einer ganz aussergewöhnlichen Ursache herleiten kann; er findet sich erleichtert, wenn er seinen ganzen Groll auf irgend einen feindseligen Einfluss werfen kann. Zugleich steckt dabei auch die Hoffnung im Hintergrunde, weil äussere Ursachen leichter entfernt werden können, als solche, die im Organismus selbst begründet sind.

Alles diess hilft zusammen, um das Individuum zu einer falschen Erklärung zu führen, und dass diese nach der Ideenrichtung des Kranken ausfällt, ist klar. Je mehr nun der angenommene Wahn mit der psychischen Disposition

übereinstimmt, und je mehr die Symptome des Schmerzens denen des untergeschobenen Gegenstandes gleichen, desto leichter wird der Wahn für den Menschen zur objectiven Wahrheit, und er findet am Ende sogar eine Lust an dem Gedanken, von einem ausserordentlichen Einfluss gepeinigt zu werden; es ist ein wollüstiges Versinken in den Schmerz. Die fixe Idee nimmt dann den ganzen Menschen in Anspruch, und schliesst alle anderen Gedanken aus. »Kurz, sagt Bellini, das ganze Wirken der Seele ist eine langweilige Monotonie; aller Wechsel, der sie im gesunden Zustande charakterisirt, hat aufgehört; sie leidet an einer Starrsucht des Vorstellungsvermögens in verschiedenen Modifikationen.«

Wir hätten also hier folgende Elemente der Täuschung:

1) den mechanischen Druck;

2) das daraus entspringende, der Ursache nicht entsprechende, abnorm erhöhte Gefühl;

3) die eine ruhige Untersuchung verhindernde Stimmung und den Schmerz;

4) die von der psychischen und körperlichen Stimmung abhängige, verkehrte Beurtheilungsweise;

5) die Neigung des Menschen, sich alle Ursachen des Schmerzes als äusserliche zu denken;

6) die unablässige Beschäftigung mit der betreffenden Empfindung, welche das Einwirken anderer Vorstellungen auf die richtige Erklärung derselben verhindert.

§. 137.

Wenn der mechanische Druck auf einen der Sinnesnerven wirkt, so lähmt er entweder dessen eigenthümliche Function, oder bringt sie, unter anderen Verhältnissen, zur Thätigkeit. So können z. B. die durch Entzündung verdickten Hirnhäute auf die Augen- und Ohrennerven drücken, und in denselben subjective Farben und Töne hervorbringen. Ein Druck in die Kniekehle, oder ein Stoss an den Ellenbogen bringt das Gefühl von Taubheit oder von Prickeln in Zehen und Fingern hervor. Sogar der Druck auf den Zahnnerven kann vermöge der Verbin-

dung desselben mit dem Ohrnerven durch den Vidianus Ohrenklingen veranlassen.

§. 138.

Die organisch mechanischen Bedingungen der Sinnestäuschungen können aber auch anders, als durch Druck wirken; sie können ein Object der Sinnesperception werden, und mit äusseren Objecten verwechselt werden. So kann z. B. ein Stück des Pigments sich ablösen, vor die Linse legen, und vergrössert gesehen einen grauen oder schwarzen Fleck vorstellen; so wie anfangender grauer Staar, oder kleine Bläschen in der Hornhaut den Anschein eines Nebels hervorbringen. Ein Geschwür in der Nase kann einen hässlichen Geruch hervorbringen und, wiewohl selten, einem äusserlichen riechbaren Stoff zugeschrieben werden. So ist auch gewiss bei sehr vielen Irren der Giftgeschmack von einer aus Unterleibsleiden entsprungenen Belegung der Zunge herzuleiten.

§. 139.

Wenn ich von Blutreizen als nächsten Ursachen von Sinnestäuschungen rede, so verstehe ich darunter die unmittelbare Erzeugung der Sinnestäuschungen durch starke Congestion des irgend wie beschaffenen Blutes zu dem betreffenden Theil; nicht aber die Erzeugung derselben durch eine innere Beschaffenheit der Nervenmasse, wie sie durch das Mischungsverhältniss des Bluts herbeigeführt wurde; denn diese Wirkung ist mittelbar, und gehört zu den dynamischen Reizen.

Durch Congestion des Blutes zu einem Theil wird der Lebensturgor desselben erhöht, und wenn die Congestion stärker wird, oder Entzündung eintritt, so wird durch den Blutreiz der betreffende Sinnesnerv zu seiner eigenthümlichen Function aufgerufen. Diese seine Thätigkeit ist dann aber, was wohl zu merken, immer eine einförmige, weil auch der Blutreiz ein einförmiger ist.

Congestion oder Entzündung des Auges bringt Lichtscheue und Farbenerscheinungen, blaue, rothe, purpurne

Flecken, Flöckchen u. s. w. hervor. Congestion zu den Ohren und Ohrenentzündung veranlasst Ohrensausen, Brausen, Schwirren, nie aber eigentliche Töne. Solche Ohrenempfindungen können zu den fixen Ideen von Mühlenklappern, vom Flügelschlag eines Vogels führen, aber nie zum Hören von Musik oder von Worten. Diese Behauptungen werden am Besten unterstützt durch das Beispiel des Gefühls. Eine Entzündung am Nagelgliede des Fingers z. B. kann zwar die Täuchung veranlassen, als ob man mit Nadeln hineinsteche; die Täuschung geht aber nicht so weit, dass der Patient glaubt, er taste wirklich etwas an, d. h. er erkenne durch Befühlen die äussere Beschaffenheit eines Gegenstandes. Hierzu gehört etwas Anderes, wovon noch die Rede sein wird. Wie ferner bei der Entzündung des Fingers nur eine einförmige Empfindung ist, so ist beim Funken- und Farbensehen nur eine einzige Lichtempfindung, ein Sehen ohne Schauen. Das Gesehene hat keine Umrisse, keine Verschiedenheit der Farbe und des Schattens in sich selbst. Einer mit Augenentzündung wird nie eine Vision haben, weil der Blutreiz in der Netzhaut an vielen Stellen zugleich gleiche Lichterscheinungen hervorbringt, welche eben gleich sind, weil der Blutreiz ein einförmiger ist. Wäre endlich, wie Viele glauben, das Blut immer die Ursache der Sinnestäuschungen, so müsste man auch immer entweder Entzündung oder wenigstens die Symptome der Congestion wahrnehmen können, was aber bekanntlich bei den Hallucinirenden sehr selten ist. Gerade dieser Umstand, dass man bei Hallucinirenden fast nie eine äussere Veränderung in den Sinnesorganen bemerken konnte, hat zu der falschen Theorie Anlass gegeben, dass die Hallucinationen rein geistige Phänomene seien.

Die Täuschungen, welche von Entzündung der Bauchhaut oder der Gedärme herrühren, täuschen nur durch den Schmerz, und sind eben so zu erklären, wie die vom mechanischen Druck.

Jene Fälle, wo Jucken auf der Haut für sich, oder

kurz vor dem Ausbruche eines Ausschlags Täuschungen hervorbrachten, beruhen in einem Reiz des qualitativ veränderten, dyskrasischen Bluts auf die Hautnerven.

Wenn einer einen ungewöhnlich grossen Kopf zu haben glaubt, so kann diess oft von einer grossen Blutfülle im Gehirne herrühren.

Das Alpdrücken hat bekanntlich seinen Grund in einer Congestion zu den Lungen.

§. 140.

Wir kommen nun zu dem wichtigsten Theile unserer Untersuchung: zu den dynamischen Reizen. Unter diesen verstehe ich solche, welche unmittelbar das eigenthümliche Leben des Nerven selbst betreffen, welche in der Nervensubstanz selbst liegen, ohne wahrnehmbare äussere Veränderung.

Es gibt zwei Arten von Nervenleitung, eine centripetale und eine centrifugale. Die centripetalen Nerven bilden die receptive, die centrifugalen die energische Seite des Nervensystems. Da wir hier von den Hallucinationen, also von inneren Reizen reden, so haben wir blos die centrifugalen Nerven zu betrachten,

Die gewöhnliche Reizung der centrifugalen Nerven entwickelt die ihnen zukommenden Energien, Muskelbewegung, Bilder, Töne u. s. w. der Vorstellung.

Die krankhafte Reizung der centrifugalen Nerven bildet den Krampf.

§. 141.

Man hat eine Menge Arten von Augen- und Ohren-Geruchs- und Geschmackskrankheiten aufgeführt; man hat mechanische Verletzungen, Congestionen, Entzündungen gefunden; nur die nervösen Erscheinungen sind sehr stiefmütterlich behandelt worden; hier wurde nur erhöhte Sensibilität und Lähmung des betreffenden Nerven, Amaurose, nervöse Taubheit, Geruchs- und Geschmackslosigkeit angeführt. Man spricht von einem Muskelkrampf, einem Hautkrampf, warum nicht auch von einem Netzhaut- und Ohr-

nervenkrampf? Der Grund dieses Verkennens lag in der eingewurzelten Vorstellung, das die Sinne blos durch den gewöhnlichen Reiz ihre Energien entwickeln könnten, dass das Auge zwar Licht sehen könne, aber nicht selbst leuchten. Auch das Vorurtheil, dass zum Krampf durchaus ein Muskel gehöre, sprach gegen die richtigere Ansicht; aber es ist ja nicht der Muskel das Wesentliche beim Krampf, sondern der Nerv, dessen Function, den Muskel zur Zusammenziehung zu bringen, abnorm erhöht ist.

§. 142.

Die nächste Ursache der meisten Hallucinationen ist der Krampf der Sinnesnerven.

Der Krampf der Sinnesnerven verhält sich zu den Phantasievorstellungen, wie der Krampf der Muskeln zu der willkührlichen Muskelbewegung. Wenn die Bilder der Phantasie blosse Vorstellungen sind, so bewirkt der Krampf Anschauungen.

Wenn auch von den Sinnesnerven anatomisch noch nicht dasselbe nachgewiesen ist, was Bell und Magendie in ihren Untersuchungen über die Nerven der Gliedmassen fanden, dass nämlich centrifugale und centripetale Nerven von einander getrennt seien, so lehrt uns doch schon das Beispiel der Phantasie, dass wenigstens beiderlei Thätigkeiten in den Sinnnerven vorhanden seien.

§. 143.

Die Netzhaut besteht aus der Ausbreitung des Sehnerven; da nun dieser aus einer Menge neben einander verlaufenden Nervenfasern besteht, so besteht auch die Netzhaut aus einer gleich grossen Anzahl neben einander liegender platter Endigungen dieser Nervenfasern. Die Affection irgend eines dieser Netzhauttheilchen durch irgend einen Reiz bringt eine Lichterscheinung hervor, welche von der betreffenden Faser zum Gehirn fortgepflanzt wird. Da der gewöhnliche Lichtreiz ausser uns ist, so schliessen wir aus Gewohnheit unwillkührlich nach dem Ort, wo die Netzhaut afficirt wurde, auf den Ort des ausser uns liegenden

Reizes. Diess ist der Grund, warum wir auch subjective Lichterscheinungen, die seltner sind, ebenfalls ausser uns zu sehen glauben. Hier, wie dort, ist es die Netzhaut, welche leuchtet, und welche wir leuchtend empfinden; und es ist nichts als die Gewohnheit, die uns bei subjectivem Reiz das Licht ausser uns empfinden lässt. Der feurige Ring z. B. beim Druck des Augapfels scheint ausser uns zu sein.

Wenn der Krampf vor der Kreuzung des Sehnerven eintritt, oder in derselben, so erscheinen auf beiden Augen Lichtphänomene; tritt er hinter dem Chiasma ein, so können beide, oder nur ein Auge leuchten. Auf demselben Grunde, warum ein von beiden Augen gesehenes äusseres Object uns doch nur als ein Bild erscheint, beruht auch die Erscheinung, dass, wenn einzelne Fasern des Sehnerven vor dem Chiasma ergriffen sind, doch auf beiden Netzhäuten nur ein Phänomen wahrgenommen wird. Es liegt diess in der Identität der einzelnen Nervenfasern und Netzhauttheilchen beider Augen, was Müller weitläufig dargethan hat [1]).

Wenn der ganze Sehnerv krampfhaft ergriffen ist, so wird nichts als Licht wahrgenommen. Die Leute glauben dann, sie lägen im Feuer der Hölle, oder sie schwämmen in einem Meere himmlischen Lichts.

So wie es nicht nothwendig ist, das alle Muskeln, welche Zweige von einem Nerven erhalten, wenn der Krampf kommt, mit einander befallen werden, wie z. B. der kleine Finger den Krampf allein bekommen kann, während doch auch der Goldfinger Zweige von demselben Nerven erhält; so können auch einzelne Netzhautpartien eines Auges, oder die identischen beider Augen für sich allein vom Krampf afficirt werden. Der Grund liegt bei beiden darin, dass blos diejenigen Fasern des Nerven, welche an den betreffenden Ort verliefen, gereizt waren. Diess ist nicht allein möglich, sondern muss von Jedermann eingesehen werden, der weiss, dass sich die Nerven nicht

1) Zur Physiologie des Gesichtssinns.

wie die Arterien in Aeste theilen, sondern dass von dem Gehirn aus jede einzelne Nervenfaser für sich allein, neben den anderen, bis zu ihrem Ende verläuft, und so umgekehrt.

Sind nun blos einzelne von einander entferntere Fasern gereizt, so entstehen eben so viele kleine Lichtphänomene, Lichter, Flämmchen, Mücken, Wölkchen u. s. w; sind aber mehrere oder viele neben einander liegende gereizt, so entstehen grössere Phantasmen, deren Gestalt sich nach der Gestalt richtet, welche die an einander stehenden ergriffenen Netzhautpartien bilden. Liegen jene afficirten Theile senkrecht, so entstehen längliche Figuren, liegen sie horizontal, horizontale, liegen sie rund, runde u. s. w. So wie ferner das kleine auf der Netzhaut abgespiegelte äussere Object doch von uns in seiner wahren Grösse gesehen wird, so wird auch diese durch innern Reiz hervorgebrachte Gestalt in der ihr entsprechenden objectiven Grösse gesehen.

Der Krampf kann, wie auch in den Muskeln, stärker oder schwächer sein. Wenn er stark ist, so ist auch die Energie des Sehnerven stark entwickelt. Da nun die Farbenempfindungen auf der stärkern oder schwächern Affection der Netzhaut beruhen, indem die Farbenunterschiede nicht ausser uns, sondern in unserm Auge liegen; so bringt ein starker Krampf hellere Farben, ein schwacher dunklere hervor. Der stärkste Krampf macht weisses Licht, ein schwächerer rothe und gelbe Farbe, und so geht es durch grün, blau u. s. w. durch alle Farbenabstufungen herunter. Da neben einem starken Krampfe eines Theils immer zugleich ein lähmungsartiger Zustand eines andern, ihm entgegengesetzten besteht, so können auch einzelne Theile der Netzhaut gelähmt sein, d. h. gar keinen Reiz bekommen, und somit die schwarze Farbe geben. Ferner kann jede einzelne Nervenfaser sich in einem andern Reizzustande befinden, es können also in einem und demselben Phantasma mehrere Farben vorkommen.

So wie man in mehreren Fingern zugleich den Krampf bekommen kann, und in jedem gleich stark, so können auf

mehreren Netzhautstellen gleiche Phantasmen vorkommen; so wie aber auch jedes Glied durch den Krampf zu einer andern Bewegung gezwungen werden kann, so können auch verschiedene Gestalten auf der Netzhaut erscheinen.

Der Krampf kann von einem Gliede zum andern übergehen; so auch der Netzhautkrampf von einer Stelle zur andern; befolgt er hinsichtlich der neben einander liegenden Fasern eine bestimmte Reihenfolge, so scheinen die Phantasmen zu wandeln und sich zu bewegen; befolgt er keine, so scheinen sie entweder zu hüpfen, oder augenblicklich zu verschwinden, um wo anders zu erscheinen.

Dehnt sich der Krampf während des Verlaufes weiter aus, und wird er stärker oder schwächer, so scheinen sich die Gestalten zu verwandeln.

Nehmen wir nun Alles zusammen, so sehen wir, dass durch den Krampf der Netzhaut scheinbar ausser uns befindliche Phantasmen hervorgerufen werden, und dass nach der Modification des Krampfes auch die Anzahl, Grösse, Stellung, Gestalt, Farbe, Bewegung, und Verwandlung der Phantasmen bestimmt wird.

§. 144.

Gleiches lässt sich vom Hörnerven durchführen. Aller Schall ist nicht ausser uns, sondern nur die Schwingungen, und der Schall entsteht erst durch Affection des Hörnerven. Folglich kann derselbe dieselben Phänomene durch sich hervorbringen.

Der Grösse des gesehenen Objects entspricht die Stärke des Schalls, beide werden durch die Entfernung verändert; der Gestalt entspricht der Klang (Klangfiguren), der Farbe der Ton.

Wenn viele Schallwellen zugleich gebildet werden, so ist der Schall stark; die Gestalt der gebildeten Klangfiguren, d. h. der schwingenden Lufttheilchen oder der Schallwellen bringt in unserm Ohre den Klang hervor (z. B. die verschiedenen Vocale); das Ortsverhältniss der Schallwellen unter einander den Ton; d. h. wenn die

Schallwellen grösser sind, und längere ruhende Zwischenräume zwischen sich haben, so ist der Ton tiefer; sind die Schallwellen kleiner, und haben sie kleinere Zwischenräume unter sich, so ist er höher. Diese Erscheinungen in den Luftschwingungen wiederholen sich im verjüngten Maassstabe auf dem Hörnerven, so wie das Sehobject sich verkleinert auf der Netzhaut abbildet. Wenn der Hörnerve an vielen neben einander liegenden Theilen zugleich afficirt wird, so ist der Schall stark; das Verhältniss der ruhenden und der schwingenden Theile des Hörnerven bestimmt den Ton; und die Art, auf welche diese einzelnen Theile schwingen, ob sie der Länge und der Breite nach schwingen u. s. w., kurz die Gestalt der Schallwellen bestimmt den Klang.

Geräusch ist es, wenn die den Hörnerven afficirenden Schwingungen unter sich nicht gleichmässig, sondern verschieden sind; harmonisch, wenn alle Klangfiguren sich gleichen, und alle Schallwellen gleich gross sind, und gleiche grosse Ruhepunkte zwischen sich haben. Der Hörnerve muss die Gehörempfindungen eben so zum Gehirn fortpflanzen, wie er sie percipirt hat; die Schallwellen und Klangfiguren müssen also in demselben Verhältniss bis zum Gehirn fortschwingen, wie sie an der Endigung des Hörnerven schwangen. So wie nun der Sehnerve in energischer Thätigkeit Farbe, Gestalt u. s. w. hervorbringen kann, so kann auch der Hörnerve Klangfiguren und Schallwellen von innen nach aussen bilden. Die einzelnen Fasern des Hörnerven winden sich spiralförmig auf der Schnecke ab. Gesetzt nun, der Krampf befiele eine Faser: so wird ihre energische Thätigkeit, das Tonschwingen, hervorgerufen; je stärker der Krampf ist, desto gesteigerter ist diese Thätigkeit, desto mehr Schallwellen werden im Verlaufe dieser Nervenfaser gebildet. Je grösser aber die Anzahl der Schallwellen ist, desto kleiner sind die einzelnen, und desto mehr und desto kleinere Ruhepunkte werden gebildet, desto höher ist der Ton. Je schwächer also der Krampf, desto tiefer der Ton. Das

Ohrenklingen z. B. ist ein stärkerer Krampf. Wenn mehrere Nervenfasern zugleich und gleich stark krampfhaft afficirt werden, so wird der Ton stärker.

Je nach der Figur, welche der Krampf der Nervenfaser aufdrückt (so wie ein und derselbe Muskel nach verschiedenen Richtungen hin verzogen werden kann) richtet sich auch die Klangfigur, der Klang. Die Nervenfaser kann lateral und transversal u. s. w. zum Schwingen gebracht werden.

Der Krampf kann an Umfang zu- und abnehmen; dann wird der Schall stärker und schwächer; der Krampf kann an Stärke zu- und abnehmen, dann wird der Ton höher und tiefer; er kann seine qualitative Beschaffenheit verändern, dann verändern sich die Klänge. Er kann von einer Nervenfaser in die andere übergehen, und auch dadurch können Verschiedenheiten hervorgebracht werden.

Durch den Krampf des Hörnerven können wir also ein starkes und schwaches Geräusch, starke und schwache, und hohe und tiefe Töne, und eine Menge verschiedenartiger Klänge vernehmen.

§. 145.

Ueber die Geruchs- und Geschmacksempfindungen weiss man überhaupt noch sehr wenig; da es aber gewiss ist, dass man sich solche mittelst der Phantasie vorstellen kann, und auch einige Experimente vorhanden sind, so lässt sich mit gutem Grund annehmen, dass auch sie eine energische Seite haben. Und hierauf gestützt darf man wohl auch behaupten, dass Hallucinationen dieser Sinne von einem Krampfe herrühren. Kurz, es können auch auf dynamischem Wege Gerüche und Geschmäcke hervorgebracht werden.

§. 146.

Wir kommen nun zum Gefühl; und hier werden wir vorzugsweise die Haut zu berücksichtigen haben. Es ist schon von mehr als einer Seite her ausgesprochen worden, dass der Fieberfrost ein allgemeiner Hautkrampf sei.

Der Fieberfrost ist ganz dasselbe, was die subjectiven Lichtphänomene des Auges sind. Der gewöhnliche Reiz, welcher Frost hervorbringt, ist die Kälte; dadurch, dass die Kälte die Nerven der Haut reizt, zieht sich die Haut zusammen, und diess ist der Frost (Gänsehaut.) Das Zusammenziehen der Haut kann nun aber von Innen her geschehen, wie im Fieber durch Nervenreaction; und es entsteht dann ebenfalls Frostgefühl. Es darf nur die psychische Disposition eine falsche Erklärung hergeben, so wird auch die Empfindung des Frostes zur Hallucination. Dieser Hautkrampf kann sich abwechselnd auf einzelne Stellen der Haut beschränken, dann haben die Kranken das Gefühl, als ob sie von vielen Seiten her mit kaltem Hauche angeblasen würden. Wenn sich die Kälte steigert, so nennen wir sie nicht mehr Frost, sondern wir sprechen von einer brennenden, beissenden, schneidenden Kälte. Dieselben Phänomene können durch den Hautkrampf hervorgebracht werden, wenn sich derselbe steigert; die Kranken fühlen ein Stechen, Beissen, Schneiden, und schreiben diess, im psychisch kranken Zustande, einer äussern Ursache zu, dem Schlage einer Peitsche, Verwundungen mit Messern und dergleichen.

§. 147.

Es gibt ausser dem Krampfe noch einige andere dynamische Nervenaffectionen, welche Sinnestäuschungen veranlassen können. So das nervöse und sympathische Kopfweh, der Rheumatismus, die Kolik. Diese beziehen sich auf das Gemeingefühl und geben Anlass zu Hallucinationen durch den Schmerz. Beispiele oben. Das Verhältniss dieser Nervenschmerzen zur Täuschung lässt sich aus dem früher Gesagten leicht erklären. Ein dehnender Schmerz in der Nase z. B. kann den Wahn veranlassen, dieselbe sei unmenschlich gross geworden. Die Kolik kann einen Mann glauben machen, dass er schwanger sei und dergleichen. Auch müssen wir hier jener auch bei Gesunden häufig vorkommenden Täuschung erwähnen, dass nämlich der Schmerz oft an einer ganz andern Stelle em-

pfunden wird, als an dem leidenden Orte. Den Schmerz von einer Geschwulst im kleinen Gehirn empfindet der Kranke nicht selten vorn in der Stirn, den von Steinen in den Gallenwegen in der Milzgegend[1]). Schmerzen in der Leber werden oft in der Schulter oder im Knie gefühlt. Wenn man sich stark an den Ellenbogen stösst, so hat man ein prickelndes Gefühl in den Fingerspitzen. Der, welchem ein Glied abgenommen ist, glaubt noch lange Schmerzen in demselben zu empfinden, als wenn es noch daran wäre. Es ist diess eben so zu erklären, wie das Leuchten der Netzhaut, wenn der Sehnerv in seinem Ursprunge ergriffen ist.

§. 148.

Eine eigene Art der Sinnestäuschung ist endlich das totale Nichtempfinden. Es ist eine bekannte Erfahrung, dass Wahnsinnige gegen äussere Einwirkungen und innere Schmerzen mehr oder weniger unempfindlich sind. Die Unempfindlichkeit gegen äussere Eindrücke gehört zu den Illusionen; was das Nichtfühlen innerer Schmerzen betrifft, so würden nur die Fälle hierher gehören, wo daraus eigentliche fixe Ideen entstanden. Mir sind aber solche nicht bekannt. Jenes Nichtfühlen ist wohl meistens der einem andern Gegenstande fest zugewendeten Aufmerksamkeit zuzuschreiben, und der Gegenstand, von dem die Aufmerksamkeit abgewendet ist, kann natürlich eben deswegen keine Hallucination bewirken.

Das Nichtempfinden kann aber auch in einer wirklichen Reizlosigkeit, in einer Lähmung seinen Grund haben. Wenn die Netzhaut gelähmt ist, so erscheint uns Alles schwarz, und es kann daraus bei dem Irren sehr leicht die Meinung entstehen, dass er sich in einem finstern Kerker befinde. Vorzüglich kann jedoch die Reizlosigkeit in den Extremitäten zu Täuschungen Veranlassung geben. Der Grund ist hier entweder eine Läh-

1) Nasse über die Verrücktheit in psychisch niederen Theilen. In seiner Zeitschrift 1822. Heft I. p. 50.

mung oder ein Schwinden der Nerven. Dass Gefühl des Kribbelns, des Stechens, Ameisenlaufens ist gewöhnlich das Vor- und Nachspiel des sogenannten Einschlafens und Pelzigwerdens eines Gliedes. Schon dieses Pelzigsein kann zu Gefühlstäuschungen führen und es gehört zur fixen Idee nur eine Portion Hypochondrie oder sonstiger psychischer Alienation »Wer seine pelzigen Beine nicht zu berichtigen im Stande ist, sagt Blumröder, hat nur einen Schritt zum Wahn, sie seien von Glas.« Es ist ein Zustand, den ich den Uebergang zur Gefühllosigkeit, ein halbes Gefühl nennen möchte. Derselbe kann sich auf alle Extremitäten und auf die ganze Haut erstrekken. So erklärt es auch Tiedemann [1]).

»Wer stroherne Beine zu haben glaubt, hat inwendig eben das Gefühl von ihnen, das er haben würde, wenn sie wirklich von Stroh wären. Vielleicht haben die Nerven seiner Beine eine gewisse Schwächung erlitten, die das Gefühl von Zerbrechlichkeit gibt. Und man darf nur annehmen, dass diejenigen Nerven, die in uns das Bewusstsein hervorbringen, dass wir einen Kopf haben, durch Lähmung unthätig geworden seien, dass Nerven, durch die wir das Gefühl unserer menschlichen Gestalt haben, sich so verändern, dass sie die Gestalt eines Wolfs oder Bären darstellen, so werden wir glauben, keinen Kopf zu haben, Wölfe oder Bären zu sein.« Die völlige Gefühllosigkeit in einem Theile rührt ohne Zweifel immer von einer Lähmung oder einem Schwinden der Nerven her, welche in ihm die Empfindung vermitteln. So erklärt auch Bergmann die fixe Idee jenes Gelehrten, dass er keine Nase habe. Von einem Schwinden der Hautnerven des Kopfs wird sich dann auch die fixe Idee herleiten lassen, keinen Kopf zu haben, von Lähmung oder Schwinden aller Haut-empfindungsnerven jene, ganz aus Stroh, Butter, Backstein u. s. w. zu bestehen, und in Be-

1) Untersuchungen über den Menschen. Thl. III. S. 374. Richerz in Muratori, II. S. 60.

zug auf die Extremitäten eben so. Die Täuschung durch die Hautnerven ist um so leichter, weil wir durch diese die Empfindung unsrer Gestalt und unsres Daseins haben, welche uns innere Nerven nicht geben; denn die letzteren fühlen wir blos, wenn sie — schmerzen.

Aus einer solchen totalen Gefühllosigkeit, verbunden mit Unempfindlichkeit auch gegen innere Schmerzen, möchte sich denn auch der manchmal vorkommende Wahn erklären lassen, bereits verstorben zu sein. Wenn wir psychisch sehr deprimirt sind, und uns unsere Empfindungsnerven weder Nachricht von der Aussenwelt, noch von der Innenwelt geben, so liegt die Meinung, das wir wirklich kein Dasein hätten, gewiss sehr nahe.

§. 149.

Noch muss ich, um weiter gehen zu können, ein paar etwaige Fragen und Einwürfe abfertigen. Es möchte nämlich vielleicht noch eine Erklärung verlangt werden, wie denn der Krampf in den Sinnesnerven zu Stande käme? Einem solchen Frager antworte ich blos mit der Bitte, mir doch gefälligst zu sagen, was das Wesen des Krampfes überhaupt sei, und wie denn der Muskelkrampf zu Stande käme? — Da wir davon fast noch so viel wie gar nichts, und blos das wissen, dass es ein Ueberwiegen der energischen Nervensphäre über die sensitive ist, so kann man auch hier billiger Weise nichts weiter verlangen [1]). Ich glaube genug gethan zu haben, wenn ich bewiesen habe, dass die meisten Hallucinationen in den Sinnen dasselbe sind, was der Krampf in den Muskeln ist; und diess werde ich auch im Folgenden weiter durchführen.

Ein anderer Einwurf wäre der, dass der Krampf der Sinnnerven mit Schmerzgefühl verbunden sein müsse. Eine solche Einwendung könnte jedoch nur der machen, der die Beschaffenheit der einzelnen Nerven nicht kennt. Es

---

1) Wenn es sich ziemt, über ein solches punctum litis auch etwas zu sagen: so scheint mir der Krampf von einer abnormen Condensation des organisch-elektrischen Nervenagens herzurühren.

sind ja blos die Gefühlsnerven, welche fühlen und also auch blos sie, welche Schmerz empfinden können. Der Seh-, der Hör-, der Riech- und der Geschmacksnerve fühlen hingegen nicht, schmerzen also auch nicht; denn ihre Function ist blos sehen, hören, riechen, schmecken. Fast alle neueren Physiologen haben es anerkannt, dass diese Nerven für Druck, Stiche, und unmittelbare Berührung völlig unempfindlich sind, und dadurch blos zu Erregung ihrer Function aufgefordert werden [1]). Eine reine Entzündung der Netzhaut wird sich immer nur durch Lichtsymptome charakterisiren; aber die enge Verbindung mit den übrigen Augenhäuten bedingt ihre grössere oder geringere Schmerzhaftigkeit. Ein Druck auf das Auge bringt Lichterscheinung hervor, bei längerem oder stärkerem Druck Schmerz; aber der Schmerz kommt, wie man bei aufmerksamer Beobachtung leicht sehen kann, nicht von der Retina, sondern von der gedrückten Sclerotica. — Hinsichtlich des Hörnerven habe ich diess durch eine eclatante Beobachtung bestätigt gefunden. Ich litt an (wahrscheinlich gastrischem) Kopfweh, welches von einer Stelle zur andern zog. Endlich kam es in die Ohrgegend. Plötzlich verschwand die schmerzhafte Empfindung, und an ihre Stelle trat — Ohrenklingen. — Eben diese Gefühllosigkeit der Sinnnerven ist der Grund, warum die subjectiven Phänomene von dem betreffenden Individuum selbst nicht als Krankhaftes betrachtet wird, weil es eine allgemeine Vorstellung ist, dass etwas Krankhaftes nothwendig mit Schmerz verbunden sein müsse. Daher so leicht Täuschung erfolgt, wovon später noch einmal.

§. 150.

So hätten wir denn den somatischen Process der subjectiven Sinnesempfindungen im Wesentlichen kennen gelernt. Aber noch fehlt etwas, was dieselben zur eigentlichen Täuschung macht. Man kann nämlich noch fragen:

---

1) Lehrbuch der Physiologie von Magendie. Zweite Ausgabe. Uebersetzt v. Hofacker. Tübingen 1826. Thl. I. S. 99.

Was ist es denn, das jenen subjectiven Anschauungen bestimmte Züge, Umrisse, Gestalten gibt? Der Krampf als unwillkührliche, ungeregelte Thätigkeit kann ja nichts Bestimmtes schaffen! Wie kommt es, dass ich Teufel und Engel, Fluren und Wälder sehe, dass ich Stimmen und Worte höre?

Die Antwort ist leicht. Was ist es denn, das mich im Mondschein beschienenen Handtuch einen Geist erkennen, was ist es, das mich bei jedem Flüstern meinen Namen hören, das im Säuseln der Blätter mich verdächtige Stimmen vernehmen lässt? Ist es nun nicht eins, wenn ich statt des beschienenen Handtuchs eine subjective senkrecht stehende helle Lichtgestalt vor mir sehe? wenn ich statt des Flüsterns und Säuselns subjective Töne und Klänge in meinem Ohre vernehme? Wenn also die Sinnesempfindungen, die äusseren und inneren, sich gleich sind, wird nicht auch die Erklärung dieselbe sein? — Gewiss. Es tritt hier wiederum das Eigenthümliche in der menschlichen Natur hervor, dass wir genöthigt sind, uns unter allem Wahrgenommenen etwas Bestimmtes zu denken, die Erklärungsucht. Die Art und Weise der Erklärung wird nun bestimmt durch die Association der Vorstellungen, und es ist hier gerade wie bei den Illusionen. Das Wahrgenommene erregt auf der Stelle ähnliche frühere Vorstellungen in der Seele, mit diesen wird dasselbe verglichen und nach ihnen beurtheilt. Dieser psychologische Process geht mit solcher Blitzesschnelle vor sich, dass wir uns in den meisten Fällen dessen selbst nicht bewusst werden, und uns keine Rechenschaft darüber geben können. Daher kommt es, dass wir nicht mehr unterscheiden können, was wir selbst zu der Beurtheilung des Gegenstandes hinzugethan haben; dass wir gar nicht wissen, noch vermuthen, selbst bei der Erklärung thätig gewesen zu sein, und daher den Gegenstand wirklich für das ansehen, wie er durch uns selbst uns erscheint. Die tägliche Erfahrung kann jeden lehren, wie wir, wenn wir einmal eine gewisse Anschauung haben, daran hängen

bleiben. Ich sehe z. B. am Himmel eine Wolke; ihre Formation hat Aehnlichkeit mit einem Gesichte; so oft ich nun wieder in die Wolke sehe, seh' ich immer wieder das Gesicht, und es kostet mir oft eine gewaltige Anstrengung, das Gesicht aus der Wolke wegzudenken. Wenn einem die Ohren klingen, so findet man oft eine Aehnlichkeit mit dem Tone eines Instruments, z. B. eines kleinen Pfeifchens; hat man nun einmal diese Vorstellung, so kann man sie fast um keinen Preis mehr aus der Seele wegbringen, und man glaubt immer ein Pfeifchen zu hören, wenn man auch weiss, dass das Pfeifen ein Ohrenklingen ist. So ist es nun auch mit den Hallucinationen überhaupt. Ich rieb mir oft im Dunkeln lange und stark die Augen; wenn ich aufhörte, sah ich allerlei Phantasmen, gestreifte farbige Bänder, Tapeten, Nelken, Ringe. Alle Phantasmen hatten eine so grosse Aehnlichkeit mit diesen genannten Dingen, dass ich sie unwillkührlich für solche ansehen, sie so nennen musste, und mich von dieser Vorstellung nicht eher trennen konnte, als bis sie verschwunden waren. Dasselbe hätte durch den Krampf geschehen können; ein Phantasietheoretiker aber hätte gesagt: seine krankhafte Phantasie hat ihm Blumen u. s. w. sehen lassen.

Dasselbe gilt vom Sehen von Personen, und anderen Dingen, so wie vom subjectiven Hören. Ueberall ist es die Aehnlichkeit, welche uns unbewusst bestimmte Deutungen unterlegt, die wir nicht mehr loswerden können. Wer sich viel mit Gespenstergeschichten abgegeben hat, sieht in seiner subjectiven Lichterscheinung einen Geist, weil seine Phantasie mit solchen Bildern angefüllt ist, und jede ihnen ähnliche Wahrnehmung vermöge der Association als ein solcher erscheint, wer sich sehr in die sinnliche Religion vertieft hat, sieht in derselben Erscheinung einen Engel. Wer mit sich selbst unzufrieden ist, und sich selbst Vorwürfe macht, hört diese Vorwürfe in jedem subjectiven Klingen und Tönen. Ein Beispiel wird diess sehr deutlich machen. Gesetzt, es habe einer gestohlen, sei desshalb öffentlich bestraft worden, schäme sich sehr,

und glaube, die ganze Welt verachte ihn desshalb. Wenn nun dieser Mensch einen Krampf im Hörnerven bekommt, der etwas stark ist, an mehreren Stellen zugleich auftritt, und zugleich dieselbe Klangfigur bildet, wie der Vocal I; so wird er das Wort: Dieb! von allen Seiten her scheltend sich zurufen hören; er kann von dieser Vorstellung sich nicht mehr los machen, und glaubt nun fest, man rufe immer Dieb. Klingt ihm subjectiv Ä; so hört er, hängt ihn u. s. w., und diese Stimmen können ihn zur Verzweiflung bringen. Da, wie gezeigt, der Krampf abwechseln kann, so können verschiedene Worte, und am Ende ganze Sätze gehört werden. So hören sich die Leute alle ihre Gedanken, auch die gleichgültigsten, vorsagen, und es lässt sich daraus allerdings der ganze Ideengang der Kranken errathen.

So wie bei einem sensibeln Subject eine starke willkührliche Anstrengung eines Muskels einen Krampf in demselben bewirken kann, so eine lebhafte Vorstellung, oder ein starkes Anstrengen des Sinnnerven einen Krampf desselben, welcher dann dasselbe Bild gewährt, welches man sich vorstellte. So sind die, freilich sehr seltenen, Fälle zu erklären, wo Phantasmen willkührlich hervorgebracht wurden, z. B. Cardanus, Tasso, die schottischen Deuteroskopen.

§. 151.

Somit hätten wir also auch der Phantasie bei den Hallucinationen ihr Recht gegönnt; doch spielt sie hier keine grössere Rolle als bei den Illusionen. Dass also bei jeder Hallucination ein inneres, scheinbar äusseres Sinnesobject nothwendig da sein müsse, dass die Phantasie ohne dieselbe sich keines ihrer Bilder verkörpern könne, so wie, dass die subjectiven Sinneserscheinungen immer nur als reine Licht-Schall-Erregungen u. s. w. auftreten, und erst aus der Leidenschaft, dem Aberglauben, den Vorurtheilen, den fixen Ideen, und der Phantasie überhaupt ihre Deutung und Physiognomie erhalten, das mögen noch folgende Umstände beweisen.

1) Diejenigen, deren Phantasie nicht geübt ist, sehen in den Phantasmen blos bunte Lichterscheinungen, ohne bestimmten Ausdruck einer Individualität. So erzählt Horst nach Martin von denjenigen in Schottland, welche das zweite Gesicht besitzen: »Die rechte Weise, von der Zeit und den Umständen der erscheinenden Gegenstände zu urtheilen, gründet sich auf Erfahrung und Observation. Denn zuweilen sind dritte Personen mit Geist und Verstand, welche die Eigenschaft des andern Gesichts nicht besitzen, geschickter, von der Bedeutung der Gesichte zu urtheilen, als ein Seher, der noch ein Neuling ist, und die sinnbildlichen Beziehungen seiner unwillkührlichen Anschauungen noch nicht gehörig zu deuten versteht [1]).

2) Die Erscheinung wird so wahrgenommen, wie sie sich darstellt, und die Phantasie thut nichts zu seiner Gestaltung; wohl aber sucht sich das Individuum je nach seiner religiösen Vorstellungsweise und seinem Geistes- und Gemüthszustande die Erscheinung zu erklären, d. h. mit gewissen ihr eigenthümlichen Vorstellungen in Verbindung zu bringen, und daraus ihre Bedeutung zu errathen. So erzählt Meiners: Ein Frauenzimmer aus einer vornehmen Familie verfiel auf einmal in eine vier und zwanzigstündige Exstase, in welcher es ihr schien, dass sie über hohe Berge und endlich bis zum Orte der Seligen gelangte, wohin aus allen Theilen der Erde Seelen in Gestalt von Schneeflöckchen, oder schimmernd weissen Wölkchen zusammenkamen, oder richtiger: zusammenflossen [2]). Offenbar wurden hier weisse Lichtpünktchen auf der Retina wahrgenommen, und diese Erscheinung dann nach der religiösen Denkweise der Person übersetzt. Blumröder erzählt von einer im Fieberdelirium Hallucinirenden: Sie antwortet auf die dazwischen an sie gestellten Fragen ganz richtig, zupft aber dazwischen mir

1) Deuteroskopie p. 62.

2) Im Göttingischen historischen Magazin. Bd. II. St. 1. S. 40. Nacherzählt von Horst a. a. O. p. 75.

(imaginäre) Federn vom Rock, ich sei ja ganz voll Federn, ihre Leute sollten doch eine Bürste bringen und von mir die vielen Federn wegbürsten, es flögen in der ganzen Stube nichts als Federn und Staub herum [1]). Auch hier ist es klar, dass einzelne Theilchen der Netzhaut afficirt waren, und die Figuren kleiner Lichtwölkchen hervorbrachten. Es müsste wirklich eine höchst abgeschmackte Phantasie sein, die in ihrer höchsten Steigerung aus sich selbst nichts Andres zu produciren wüsste, als — Federn. Dasselbe gilt von der folgenden Geschichte. Ein Bäckergesell, der sich öfters im Dunkeln mit Zitterschlagen vergnügte, hatte die Erscheinung, als wenn ein Bogen Papier zur Thür hereinkäme, sich um seine Füsse schlänge, und dann wieder hinausflöge. Er sah diess als einen Vorboten seines nahen Todes an, ward unruhig, still, verlor allen Appetit, und starb einige Wochen darauf [2]). Aehnlich verhält es sich auch mit den Flämmchen, den kleinen Lichtern u. s. w., die für himmlische Erscheinungen und Metamorphosgestalten der Engel, für Berggeister und dgl. gehalten werden. Wenn sie von der Phantasie hervorgebracht wären, so sieht man nicht ein, warum dieselbe, wenn sie einmal an Engel gedacht hat, nicht bei der ursprünglichen Gestalt derselben stehen bleibt, sondern sich erst die Mühe gibt, sie in Lichter zu verwandeln.

3) Die Gesichtstäuschungen bestehen oft blos in grosser Lichtentwicklung, oder fangen damit an, und sind davon begleitet. Die Visionärs haben von jeher viel mit Strahlen, Glänzen, Erleuchtungen und dergl. zu thun gehabt [3]). Manchmal wird gar nichts als Licht und Feuer gesehen, und es lässt sich doch wohl nicht denken, dass diess ein Werk der Phantasie sei. Leute, welche viele Visionen haben, leiden auch viel an Mouches volantes, Farben-

---

1) Ueber das Irresein. S. 174.

2) Wagner's Beiträge. Band I. S. 25.

3) Heydenreich a. a. O. S. 30.

und Flammensehen. So sah einer, kurz zuvor, ehe seine Visionen ausbrachen, Alles roth und grün [1]). Der, von welchem in der Aetiologie §. 106 erzählt wurde, dass er Sinnestäuschungen in einem epileptischen Anfalle hatte, hatte einige Stunden vorher Funken und Flammen gesehen; dann war es ihm dunkel vor den Augen geworden. Und als der Anfall begann, sah er einige Quadratschuh um sich eine Helle verbreiten. Der Major Gardiner sah plötzlich ein Licht in der Höhe und hernach erst Christus, so auch Benvenuto Cellini, und die übrigen Beispiele von §. 28.

Was das Gehör betrifft, so ist sehr oft die Beobachtung gemacht worden, dass dem Stimmenhören oder einer vermeintlichen Musik starkes Ohrenklingen, Ohrensausen vorherging, und dass solche Personen, auch wenn sie von ihrer Täuschung geheilt wurden, noch lange nachher an jenen Uebeln litten. Aber auch die Anfälle selbst bieten uns Gelegenheit, unsere Sätze zu bekräftigen. So sagt einer, welcher am Alp litt, von sich selber: »Ich höre vor meinen Ohren eine grässliche Stimme wie eine Anrede an mich, habe aber immer noch nichts verstehen können« [2]). Offenbar waren hier die subjectiven Gehörsempfindungen ein verworrenes Geräusch. In der historischen Schilderung ist nach Esquirol ein Fall erzählt, wo ein Wahnsinniger, als man ihn fragte, warum er beständig so sehr lache, antwortete: Er höre seltsame Töne, aus denen er sich Reden bilde.

Am auffallendsten ist diess beim Gefühl. In den meisten Fällen, wo die Patienten Vögel, Schlangen u. s. w. im Hirne, oder im Unterleibe zu haben glauben, kann die materielle Ursache davon anatomisch nachgewiesen werden. Beispiele im vorigen Kapitel. Das Jucken, Pelzigsein, Stechen, Schneiden, Ameisenlaufen, und alle daraus ent-

---

1) Leuret p. 206.

2) Nasse's Zeitschrift 1824. Heft II. p. 498.

springenden Täuschungen sind zu offenbar somatische Erscheinungen, als dass wir länger darüber sprechen sollten. So wenig Kopfweh und Fieberfrost von der Phantasie herrühren, eben so wenig werden die Gesichts- und Gehörserscheinungen von der Phantasie bewirkt.

4) Die Farben und Töne werden im Verlauf der Erscheinung immer schwächer, und zerfliessen und verschwinden allmählig. Wenn wir uns etwas in der Phantasie vorstellen, so verschwindet eine Vorstellung nicht so, dass sie schwächer würde, sondern plötzlich und so, dass sie von einer andern verdrängt wird. Beim Krampf hingegen werden die Farben immer blässer und blässer, die Umrisse immer unbestimmter, bis endlich Alles zerfliesst. Daher lösen sich solche Phantasmen gewöhnlich in Grau auf, sie zerfliessen in Nebel, die gesehene Gottheit hüllt sich in eine Wolke. Nach und nach treten dagegen die wirklichen Gegenstände wieder hervor. Eben so ist es mit den gehörten Stimmen; dieselben hören gewöhnlich nicht auf einmal auf, sondern werden schwächer und schwächer, und scheinen sich immer weiter zu entfernen, und werden immer leiser gehört, bis sie endlich gar nicht mehr wahrgenommen werden.

5) Die Gesichtsphantasmen bewegen sich. So gingen bei jenem im epileptischen Anfall alle Gestalten von links nach rechts. Walter Scott erzählt von einem Capitain, der das Gespenst seines Beichtvaters rund um sein Bett verfolgte, da jenes in dem Maasse, wie er ihm näher trat, immer weiter zurückwich [1]). Ganz besonders spricht aber für unsere Ansicht, dass sogar leblose Gegenstände sich bewegen. So sah Cardan Wiesen, Wälder, Schlösser in einem Halbzirkel sich von einer Seite zur andern bewegen. Diess spricht deutlich für den Krampf. Denn es müsste doch gewiss eine ganz dumme und närrische

1) Briefe über Dämonologie. I. Theil. S. 56.

Phantasie sein, die sich einen laufenden Wald, eine schwimmende Wiese und ein fliegendes Schloss vorstellte. Nicht einmal im Traume begegnet es uns, dass wir solche Gegenstände, die wir uns gar nicht anders als ruhend denken können, sich bewegen sehen.

6) Viele dämonische Erscheinungen kommen dem einen unter dieser, dem andern unter jener Form und Farbe vor, so besonders der Teufel. Ueber diesen Punkt sagt Knight ganz richtig: »Irre versichern sehr häufig, dass sie sonderbare Erscheinungen gehabt haben, nicht selten die des Teufels, dem sie gewöhnlich eine besondere Farbe zuschreiben, was ohne Zweifel in einem krankhaften Sehvermögen seinen Grund hat; denn wäre dieses nicht der Fall, so würde der Irre wahrscheinlich die allgemeine Vorstellung beibehalten, und ihn schwarz nennen; übrigens ist er den Irren schon schwarz, blau, grün und gefleckt erschienen [1]).« Warum die allgemeine Vorstellung den Teufel schwarz nennt, ist leicht zu erklären. Alles Unfreundliche, Unangenehme denken wir uns unter dunkelen Farben; diess muss also ganz besonders von den unterirdischen Mächten gelten. Jede schwarze Gesichtstäuschung führte also den Abergläubischen natürlich auf den Glauben, den Teufel vor sich zu haben. So wurde denn oft ein Schatten durch Illusion für einen Teufel angesehen, wie ihn Luther an der Wand sah; oder ein Baum, eine Person in der Nacht, wo alle Gegenstände dunkel sind, als der Höllenfürst geflohen. Rechnet man jedoch diese Illusionen ab, so erschien der Teufel gewiss eben so oft in anderen Farben, wie er denn oft roth abgebildet wird, und wie man auch von einem blauen Teufel spricht. Die Gestalt und Farbe des Phantasmas gibt immer das Ursprüngliche her; und die Phantasie bildet sich gemäss ihrer Stimmung oder der herrschenden Nationalvorstellung die

---

1) Beobachtungen über die Ursachen, Symptome und Behandlung des Irrseins. Aus dem Englischen von Engelken. Köln 1829. Seite 95.

Erklärung. Erscheint einem also etwas Schwärzliches, so ist es der Teufel, es kann aber auch etwas Rothes und Blaues für den Teufel genommen werden, wenn sich das Individuum sehr mit dem Gedanken an die höllische Majestät beschäftigt; erscheint einem etwas Weisses, so ist es ein Geist oder Verstorbener; erscheint etwas Hellglänzendes, so ist es ein Engel im himmlischen Lichte; erscheint einem Schotten etwas Grünes, so bildet er sich daraus die Gestalt der Elfen. Diese erschienen nämlich gemeiniglich als luftige, grüne Jägerbürschchen, oder als leichte daher ziehende Musikanten, bisweilen aber auch in kriegerischer Gestalt. Auf den Orkneys-Inseln z. B. wurden die Elfen oft von Kopf bis zu Fuss geharnischt gesehen [1]).

7) Die Personen selbst sind fest überzeugt, dass das, was sie wahrnehmen, eine wirkliche Anschauung, eine Realität, und keine Phantasie sei. Man betrachte nur einen, wie er starr auf seine Phantasmen hinblickt, und wohl auch auf sie zuläuft, um sie zu verjagen! Wie oft findet man, dass ganz ruhige Personen kaltblütig ihre Phantasmen anschauten, sie wie ein Gemälde betrachteten, wie Nicolai, Cardan u. s. w., sie aber für das nahmen, was sie waren, für Visionen. Nicolai zog aus der Betrachtung derselben, und seinem Nachdenken darüber selbst den Schluss: »Wenn gleich mein Nervensystem so sehr angespannt, so sehr schwach, kurz, so verstimmt war, dass dergleichen Gestalten erscheinen konnten, als würden sie gehört und gesehen, so folgten doch bei mir diese Blendwerke keinem bekannten Gesetz der Vernunft, der Einbildungskraft und der sonst gewöhnlichen Association der Ideen.« Wenn der Arzt solche Gestalten seinem Patienten für Producte seiner aufgeregten Phantasie vorstellt, so wird er von diesem, der es besser weiss, mit Recht ausgelacht und verhöhnt. Cellini ärgerte sich, als man ihm den Alten, den er sah, für ein Phantasieproduct aus-

1) Horst, Deuteroskopie. S. 47.

gab, so dass er laut darüber schalt. So sagte ein Patient zu Leuret: »Vous dites, que je me trompe, parceque vous ne comprenez pas comment ces voix que j'entends arrivent jusqu'à moi, mais je ne comprends pas plus que vous comment cela se fait; ce que je sais bien, c'est qu'elles arrivent, puisque je les entends: elles sont pour moi, aussi distinctes que votre voix, et si vous voulez que j'admette la réalité de vos paroles, laissez-moi admettre aussi la réalité des paroles, qui me viennent, je ne sais d'où, car la réalité des unes et des autres est également sensible pour moi [1]).«

8) Die Phantasie braucht nicht abnorm erhöht zu sein. Denn Personen mit schwacher Phantasie können eben so gut Sinnestäuschungen bekommen, als Personen mit starker. Diese Erfahrung kann man an jedem Wahnsinnigen machen. Es ist aber auch so bei den Gesunden. Der Etatsrath Moser gestand selbst, dass seine Phantasie sehr schwach sei, und führte auch hinlängliche Proben dafür an, und doch hatte er Visionen. Dass die Phantasie für sich allein nicht erkranken könne, ist schon zur Genüge besprochen. Wenn aber die Phantasmen in einem allgemeinen geistigen Kranksein beruhten, so müsste der hallucinirende Mensch immer entweder ein Dummkopf oder verrückt sein oder müsste sie immer für Wirklichkeiten halten. Diess ist aber geradezu gegen die Erfahrung. Nicolai, Bonnet, Nicholson, Pascal, selbst Socrates glaubte an die Realität seines Dämons. Die fixen Ideen der Wahnsinnigen bestehen oft einzig und allein in Hallucinationen, und sie sind sonst ganz vernünftig [2]). Sie sprechen über alle Gegenstände richtig, nur nicht über ihre Hallucinationen; denn diese geben ihnen durch aufgedrungene Anschauungen falsche Vordersätze. On trouve souvent, sagt Leuret, dans le monde moins de raison que chez les aliénés [3]).

---

1) Leuret p. 203. Vergl. auch p. 138.

2) p. 162.

3) p. 163.

§. 152.

Es wird nun hinlänglich dargethan sein, dass die Hallucinationen durchaus einer materiellen Grundlage bedürfen, und dass ohne diese die Phansasie nichts vermöge. Es stehen uns aber ausserdem noch andere, positive, Gründe zu Gebote, die unsere Ansicht unterstützen. Es lassen sich nämlich

1) noch mehrere Symptome bei den Hallucinationen nachweisen, welche denen beim Muskelkrampf vollkommen entsprechen. Personen, welche viel mit Krämpfen geplagt sind, sind ausser diesen sehr reizbar und für Eindrücke aller Art sehr empfindlich. So findet man auch bei Hallucinirenden häufig, dass dieselben sonst ein sehr reizbares, gegen Licht empfindliches Gesicht und ein gegen Schall sehr sensibles Gehör haben.

2) Der krampfhaft ergiffene Theil ist gegen äussere Eindrücke völlig gefühllos; man kann z. B. in den krampfigen Daumen manchmal mit einer Nadel stechen, ohne dass der Patient Schmerz klagt. Eben so sind diejenigen Theile der Netzhaut oder des Hörnerven, welche gerade afficirt sind, gegen äussere Licht- und Schallobjecte unempfindlich, d. h. diese werden nicht wahrgenommen; eben so wie wir einen Theil der Wand nicht sehen, wenn sich Jemand zwischen uns und dieselbe stellt. So ist die Haut des Kranken im Fieberfroste gegen äussere Hitze und Kälte vollig indifferent. Es ist diess so zu erklären, dass die centripetalen Nerven immer nur den stärkern Reiz zum Gehirne fortpflanzen; denn zwei Eindrücke können nicht zugleich zum Bewusstsein kommen. Wenn daher zwei gleich starke Reize, ein äusserer und ein innerer, zusammenkommen, so entsteht augenblickliches Nichtempfinden. Das Auge sieht dunkel, schwarz, wenn auf die Krampfstelle ein gleich starker äusserer Lichtstrahl trifft. Dasselbe gilt vom Hören und Empfinden.

3) Auf diese Weise ist auch der Umstand zu erklären, dass die Phantasmen im Dunkeln leichter gesehen werden, als im Lichte, und dass manche Personen ein daneben

einwirkendes starkes Licht nicht vertragen können. Wenn ein Neuling in der Deuteroskopie, d. h. Einer, der das andre Gesicht noch nicht lange überkommen hat, zur Nachtzeit ausserhalb seines Hauses eine Erscheinung sieht, und alsdann einem Feuer (oder Licht) plötzlich nahe kommt, so fällt er gemeiniglich in Ohnmacht [1]. Eine andere konnte in einem ekstatischen Anfalle keine Gegenstände nennen, welche vom Feuer oder Licht völlig bestrahlt waren, bezeichnete sie hingegen ganz richtig im Schatten, oder wenn sie nur wenig beleuchtet waren. Auch erkannte sie ihre Bekannten besser an ihren Schatten, als wenn sie ihre Personen selber betrachtete [2]. Es wurde hier durch gleichzeitige äussere Reize auf andere Stellen der Netzhaut die Perception der spontanen Lichtentwicklung geschwächt, und ist diess ganz dieselbe Erscheinung, wie die, dass wir einen krampfigen oder irgend einen andern Schmerz auf der Haut in dem Augenblicke nicht mehr empfinden, wo man in der Nähe der schmerzenden Stelle eine Moxa oder das Glüheisen applicirt u. dgl. Diess ist das sogenannte Ableiten, und führt uns zugleich auf einen neuen Beweis für unsere Ansicht.

4) Diess ist nämlich der Beweis aus der Therapie der Sinnestäuschungen. Die Erfahrung lehrt, dass man auf psychischem Wege, dadurch, dass man über den Irrthum belehren will, und dergl., gar nicht zum Ziele kommt; und dass Aderlässe in den meisten Fällen ebenfalls nichts fruchten. Man hat noch am meisten Heil in der antagonistischen Methode gefunden, und man kann überall finden, dass Hallucinationen durch Fussbäder, Sinapismen, Blasenpflaster mit dem besten Erfolg behandelt wurden. Selbst die Nicolai'sche Cur durch Blutegel an den After scheint mir mehr durch Gegenreiz, als durch das Quantitative der Blutentlerung gewirkt zu haben. Es lässt sich doch nicht wohl denken, dass das Bischen dem After ent-

1) Horst a. a O. S. 66.

2) Hibbert S. 34.

zogene Blut die etwaige Blutfülle im Kopfe so schnell vermindert hätte! Auch spirituöse Einreibungen in die Augen und Moschus beim Ohrenklingen haben gute Dienste geleistet. Alle diese Mittel wendet man aber auch beim Muskelkrampfe an.

5) Ein fernerer Beweis ist das Periodische der Hallucinationen. Es war davon schon bei der Kritik der Hoffbauer'schen Theorie die Rede, und ich füge blos bei, dass es rein dasselbe Phänomen ist, wenn wir periodische Muskelkrämpfe bekommen.

6) Endlich spricht auch der Umstand dafür, dass die Gesichte durch sympathetische Ansteckung einem Andern mitgetheilt werden können. Wenn ein schottischer Seher einen Andern anrührte, so sah dieser das Nämliche. Beispiele, wo diess auch ohne Berührung geschehen konnte, sind häufig, z. B. bei den Engelsbrüdern, welche insgesammt Alle, der Eine, wie der Andere, dieselben Gesichte Wochen lang, ja Monate lang, vollkommen mit einander übereinstimmend sahen und beobachteten [1]). Es hat auch diess wiederum eine sprechende Analogie darin, dass Viele durch blosses Sehen eines Krampfes an einem Andern selbst ihn bekommen können; dass die Epilepsie, der Veitstanz ohne Berührung, durch blosses Sehen anstecken können, wie bei der Tanzwuth im Mittelalter [1]).

§. 153.

Wir haben aber nun noch einen Beweis, der mir sehr schlagend zu sein dünkt. Es ist dieses die Aura epileptica, welche bei vielen Visionen bereits beobachtet worden ist, und wohl bei allen bemerkt werden könnte, wenn man ein gehöriges Augenmerk darauf richtete, und wenn die Wahnsinnigen bei ihren Hallucinationen immer auf ihren Körperzustand selbst genau Acht gäben. Das auffallendste Beispiel hievon ist Cardanus. Dieser hatte,

---

1) Horst a. a. O. S. 81.

2) Hecker, die Tanzwuth etc. Berlin 832. S. 63 ff.

wenn seine Visionen begannen, ein eigenes Gefühl im Kopfe, das sich nach und nach von diesem Organ aus in andere Theile des Systems längs dem Laufe des Rückenmarkes verbreitete. Er empfand, wie er schreibt, eine Art Trennung von dem Herzen, wie wenn die Seele sich aus dem Körper wegbegeben wollte, und eine so wichtige, als höchst seltsame Trennung wurde von ihm im ganzen Körper, wie wenn eine Thüre geöffnet worden wäre, empfunden, daher der Eindruck entstand, dem er bei solchen Ekstasen jedes Mal unterlag, als wenn er von einer unmittelbaren übernatürlichen Causalität oder Einwirkung influirt oder beherrscht würde. »Auf fast völlig ähnliche Art,« sagt Horst[1]), »ja merkwürdig! zum Theil mit denselben Worten und Phrasen beschreiben die Lappen, die Grönländer, die sibirischen und nordasiatischen Schamanen und Zauberpriester den Uebergang und die Versetzung in ihre Ekstasen.« Wenn diese von ihren Convulsionen wieder zu sich kommen, so behaupten sie, dass die Seele die Thore des Körpers bei ihnen geöffnet gehabt habe, und ohne dessen Begleitung auf Reisen begriffen gewesen sei, um während dieser Zeit mit Geistern Umgang zu unterhalten, an Ort und Stelle über die ihnen vorgelegten Fragen Antwort einzuholen u. s. f.[2]), Andere, dass ihre Seelen sich vom Körper ablösen u. s. w. — Die Aura epileptica kann sich bekanntlich auf verschiedene Weise äussern; so glaubte eine Melancholische, als ihr der Teufel erschien, die Erde erzittere um sie und unter ihren Füssen, und der Böse habe dann beim Verschwinden ihren Körper mitgenommen, und nur ihr Ebenbild zurückgelassen[3]). Sehr oft tritt sie als ein elektrischer Schlag auf; so hat man ebenfalls bei Visionärs oft beobachtet, dass ihr ganzer Körper plötzlich erschüttert wurde. So bei jenem, dem es im Scheitel zu knacken anfing und

1) A. a. O. S. 83.
2) Horst S. 74.
3) Esquirol von Hille p. 266.

dann eine Erschütterung blitzschnell den Körper hinabfuhr, worauf ihm ein glänzendes Licht in der Höhe erschien. — Die Entrückungen, die Erhöhungen, das Fahren durch die Lüfte sind offenbar überall blos die falsche Deutung jener Aura epileptica. Der Dunst, von dem im §. 67. die Rede ist, ist ohne Zweifel auch eine.

§. 154.

Die Hallucinationen sind ferner sehr oft mit Muskelkrämpfen verbunden und umgekehrt. Von den schottischen Deuteroskopen heisst es: Bei Erblikkung des Gesichts sind die Augenlider aufgehoben, und die Augen sehen starr und in einem weg, bis die Erscheinung nach und nach verschwindet. Auf der Insel Skye befand sich ein Seher, bei dem, wenn er ein Gesicht sah, der innere Theil der Augenlider sich so weit einkehrte, dass er solche nach Verschwindung des Gegenstandes des Gesichts mit seinen Fingern wieder herabziehen musste; bisweilen liess er sich dieselben auch von einem Dritten herabziehen, welche Operation er noch bequemer fand[1]).

Cardan versichert, sehr kleine Augen gehabt zu haben, die fast immer nickten, wenn er nicht recht scharf worauf sah. Die krampfige Diathese ist hier unverkennbar.

Der Muskelkrampf selbst kann Hallucinationen verursachen. »Nicht selten,« sagt Nasse[2]), »täuscht uns ein solcher von Krampf oder Zuckung befallener Theil auf den ersten Anblick mit dem Anschein von Willkührlichkeit. Wir müssen erst vergleichen, erst nachfragen, welchen Ursprungs die Bewegung sei. Meist erkennen wir indess aus dem Unregelmässigen, Verworrenen, häufig zugleich Hastigen der Bewegung, ihre psychisch-regelwidrige Natur.« Wenn nun aber die psychisch krankhafte Disposition dieses Erkennen hindert, so entsteht eben daraus eine

1) Horst p. 60. 61.

2) Ueber die Verrücktheit in psychisch niederen Theilen. Zeitschrift für psychische Aerzte. 1822. Heft 1. S. 43.

Täuschung. Der Irre glaubt zu tasten, glaubt etwas mit Händen zu greifen, weil sich seine Finger so bewegen; er glaubt sich mit Feinden herumzuschlagen, weil seine Arme krampfig hin- und herzucken. Diess zeigt sich besonders in der Epilepsie. In dem oben §. 106 erzählten Falle eines sich selbst Beobachtenden sieht man den Process einer vollkommenen Täuschung sehr deutlich. Der Kranke sah vermöge der Gesichtshallucination schreckliche Gestalten vor sich herschweben; die psychische Disposition zur Täuschung und zum Schrecklichen war also da; nun werden seine Arme vom Krampf ergriffen, und hinüber und herüber geschleudert; dieselbe Täuschung, die die Lichtphantome in schreckliche Gestalten verwandelte, verursachte nun den Wahn, dass er desswegen um sich schlage, um diese drohenden Personen fortzujagen. Eine ähnliche Täuschung liegt vielleicht auch dem Veitstanz zu Grunde. Es ist ein Verkennen der Objectivität; das höhere Selbstbewusstsein war erloschen; das Unwillkührliche wurde mit dem Willkührlichen verwechselt; so wie wir etwa im Traume, wenn die Muskeln unsere Füsse etwas aufwärts ziehen, zu fliegen glauben.

Es sind oben mehrere Beispiele angegeben, dass während der epileptischen Anfälle Visionen wahrgenommen wurden. Diess wird noch durch die Erfahrung bestätigt, dass während eines solchen Paroxysmus das Bewusstsein durchaus nicht aufgehoben ist, wie man sonst wohl glaubte, sondern dass dasselbe, wiewohl in geringerem Grade, fortdauere. Es ist blos selten der Fall, dass sich die Patienten ihrer in dem Anfalle gehabten Vorstellungen erinnern. Und hier ist denn allerdings eine grosse Aehnlichkeit mit dem Traume.

Die delphische Pythia hatte ihre prophezeienden Gesichte in Convulsionen.

Dasselbe gilt vom Starrkrampf und von der Ohnmacht. So heisst es von der öfter erwähnten Frauensperson bei Hibbert: »Wenn sich die Paroxysmen bei ihr einstellten, welches zu allen Tageszeiten geschehen konnte, so war

Niedergeschlagenheit und Schläfrigkeit, und eine sehr verminderte Empfindlichkeit gegen äussere Eindrücke vorhanden; die Augen befanden sich halb geschlossen; die Hornhaut war so verdunkelt, oder von einem so glasartigen Ansehen, wie bei Menschen, die in Ohnmacht liegen; zugleich nahmen in dem Verhältniss, in welchem sich die Empfindungen in dem Grade ihrer Lebhaftigkeit entweder verminderten, oder in gewisser Art verschwanden, die Vorstellungen und inneren Intuitionen an Stärke zu u. s. w.« Es sind genug Fälle von Starrkrampf und Ohnmacht bekannt, wo die Personen Tage und Wochen lang regungslos da lagen, und doch ihr volles Bewusstsein hatten. Sie sahen die Vorbereitungen zu ihrem Begräbniss machen, hörten die Trauernden und konnten sich doch nicht rühren. Dass nun im Starrkrampf, beim Fortdauern des Bewusstseins, beim Krampf aller Muskeln auch Krampf der Sinnesnerven vorhanden sein könne, ist nicht nur zur Evidenz wahrscheinlich, sondern auch durch die Erfahrung, durch die Schamanen, Zauberpriester u. s. w. und durch das vorhin gegebene Beispiel bewiesen, wenn auch nicht schon das Funkensehen und Ohrenklingen vor dem Eintritt des Anfalls dafür spräche.

Es versteht sich übrigens von selbst, dass Muskelkrämpfe nicht nothwendig Begleiter der Hallucinationen sein müssen; so wie, wenn der Daumen krampfig ist, es nicht auch der Zeigefinger sein muss. Es sollte nur die Identität beider Zustände nachgewiesen werden.

§. 155.

Gehen wir nun noch einige von den Ursachen oder Bedingungen der Sinnestäuschungen durch, so werden wir auch dadurch unsre Ansicht bestätigt finden.

Ich werde hier blos aphoristisch verfahren, da das Weitere theils schon in der Aetiologie enthalten ist, theils aus dem bisher Gesagten von Jedem selbst hinzugefügt werden kann.

Alter. Das kindliche Alter ist nicht zu Hallucinationen

disponirt. Warum? weil noch das vegetative Leben vorherrscht.

Temperament. Das phlegmatische Temperament ist nicht zu Convulsionen und Krämpfen geneigt, also auch nicht zu Sinnestäuschungen. Das cholerische ist das energischste, und daher mehr disponirt.

Die Furcht entspricht dem Frost; der Schrecken bringt entweder Lähmung hervor, so kann er Taubheit, Sprachlosigkeit u. s. w. hervorbringen; oder Ueberreizung, dann können durch ihn Convulsionen, Epilepsie und — Visionen entstehen. Pascal.

Die Narcotica haben unter ihren anderen Wirkungen auch die, dass sich die Gesichtsmuskeln verzerren, und die Extremitäten von Convulsionen betroffen werden, dass die Leute rasend um sich schlagen, oder mit unsinniger Wuth fortwährend tanzen und springen. Gleicher Weise entstehen denn auch Sinneskrämpfe. So auch bei der Wasserscheu und den narkotischen Räucherungen. Die Gase erhöhen beim Anfang ihrer Wirkung die Arteriosität; die Sinnorgane werden empfindlicher gegen äussere Eindrücke. So lange dieses Stadium währt, sind blos die Vorstellungen ungewöhnlich lebhaft; denn wenn man die Experimente genau liest, so sieht man leicht, dass die gehabten Bilder nur Phantasiebilder, aber nicht Anschauungen waren; und die Anschauungen beschränkten sich blos auf Funken-, Flammen-, Lichtsehen, und Sausen, Brummen, Glockengeläute und Maultrommeltöne vor den Ohren. Diese Sinnesempfindungen wurden aber noch durch den gesteigerten arteriellen Blutstrom herbeigeführt, welcher, wie wir gesehen haben, allerdings solche kleinere Phantasmen bewirken kann. Im weitern Verlaufe aber treten Zuckungen, Convulsionen, — Visionen auf, und der Mensch, oder das Thier stirbt.

Vom Blut war schon die Rede.

Die Venosität. Ich glaube nicht, wie Andere, dass die vollen Venen durch Druck auf die Sinnesnerven Hal-

lucinationen hervorbringen, sonst müssten wir nach dem Essen, wenn wir schläfrig sind, bei grosser Hitze, kurz bei jeder Congestion zum Kopfe halluciniren. Wir müssen auf die innere Beschaffenheit des Bluts Rücksicht nehmen. Wenn dasselbe nicht arteriell genug ist, so tritt ein Missverhältniss zwischen Blut und Nerven ein. Die abnorme Venosität des Blutes ist aber nichts Anderes, als dessen Mangel an Oxydation. Es ist nicht gehörig verbrannt, folglich müssen noch viele brennbare Theile in demselben sein, welche von den dazu bestimmten Organen nicht ausgeschieden wurden. Daran kann Schuld sein das Pfortadersystem, die Leber, die Lunge; kurz das Blut ist voll brennbarer Bestandtheile. Alle brennbaren Stoffe sind aber im hohen Grade elektrische Substanzen. Folglich wird die elektrische Materie zuvörderst in der Rindensubstanz des Hirnmarks sehr angehäuft. Dadurch entstehen elektrische Entladungen, welche in den Bewegungsnerven den Krampf, in den Sinnesnerven die Erweckung ihrer eigenthümlichen Function zur Folge haben. Ich will diess hier nicht weiter ausführen, weil es uns zu weit vom Wege abführen würde; da ich aber fest überzeugt bin, auf dem rechten Wege zu sein, so behalte ich mir vor, wenn es möglich ist, diese Hypothese bald an einem andern Orte gründlicher darzuthun.

Die Pest und das Faulfieber disponiren zu Sinnestäuschungen wahrscheinlich ebenfalls durch diese Venosität des Bluts.

Bei den Fiebern ist schon der Frost eine subjective Sinnesempfindung; und so wie im Nervenfieber Brustkrampf, Starrkrampf und Convulsionen eintreten können, so auch die Hallucinationen. Alle diese Zustände lassen sich leicht aus der höchst gesteigerten Reaction des Nervensystems erklären.

Die Hirnentzündungen haben oft im Gefolge Verzerrungen der Gesichtsmuskeln, Trismus, Krampf der Athemmuskeln, Zuckungen der Gliedmassen. Wie hier die centralen Enden der Bewegungsnerven im Gehirn mit

in den Bereich der Entzündung gezogen sind und dadurch gereizt werden, so können es noch viel leichter die Sinnesnerven werden, und somit Hallucinationen entstehen. Dasselbe gilt von den Hirnhautentzündungen. Die Herzkrankheiten disponiren durch ungleiche Blutvertheilung; es kommen also auch nur die dem arteriellen Blutreiz zukommenden Täuschungen vor, Funkensehen, Ohrensausen u. s. w. Durch die starke Zusammenziehung des Herzens wird natürlich immer mehr Blut nach oben als nach unten getrieben, weil sich eben die Kammern nach oben öffnen.

Die Lungen- und Leberleiden wirken durch Begünstigung der Venosität.

Bei Wurmkrankheiten sind Zuckungen und Epilepsie sehr häufig, also auch Hallucinationen.

Die Hypochondrischen und Hysterischen sind bekanntlich sehr zu Krämpfen geneigt.

§. 156.

Die letzte Ursache (im eigentlichen Sinne des Worts) der Sinnestäuschungen ist das Sterben; wir wollen die Visionen der Sterbenden etwas genauer betrachten, und es wird sich zeigen, dass auch hier meine Theorie Stich hält. Man vergleicht gewöhnlich das Wohlbehagen, die Heiterkeit der Menschen kurz vor dem Tode mit dem letzten Aufflammen eines Lichts vor dem gänzlichen Verlöschen. Diess ist eine sehr schöne poetische Vergleichung, sie erklärt aber nichts. Andere sagen, die Psyche sei nun von den Banden des Körpers schon mehr befreit, und entwickle nun ihre freiere, schönere Thätigkeit; daher erklärt man auch das Genesen mancher Irren kurz vor ihrem Tode. Abgesehen, davon dass diese Ansicht, nach welcher die Seele beim Tode wie ein Vogel aus dem Käfig auf und davon fliegt, sich nicht mit einer strengen Naturphilosophie verträgt [1]), so liegt in ihr schon ein Widerspruch.

1) Man vergleiche Friedreich's Diagnostik p. 365 und „Jahn's Andeutungen über die bei Irren kurz vor dem Tode manchmal stattfindende Erhellung der Seele.“ In Friedreich's Magazin S. 73, über den oben berührten Punkt besonders S. 77.

Der Tod besteht nämlich nach jener Ansicht in gänzlicher Trennung der Seele vom Leibe; je mehr also die Seele vom Körper entbunden wird, desto näher steht das Leben dem Tode, desto schwächer muss das Lebensgefühl sein; je mehr sich die Seele vom Körper trennt, desto weniger kann dieser auf sie, und sie auf ihn wirken. Der Sterbende könnte sich demnach des körperlichen Wohlbehagens und des Aufhörens des Schmerzes gar nicht bewusst werden; er könnte nicht mehr reden, sich nicht bewegen. Er spricht aber von seinen Visionen; sonst wüssten wir nichts davon. Auch sieht man nicht ein, warum diese freie, aus der Körperasche hervorbrechende, sich zum Himmel schwingende Psyche eben so oft grässliche Teufelsgesichter als Engel sieht. Die Sache muss anders gefasst werden. Beim Sterben erlöschen zuerst die höheren Functionen, dann die niederen, die höheren Gebilde verlieren ihre Lebenskraft zuerst, dann die niederen. Kommt nun die Reihe ans Nervensystem, so hört zuerst die Empfindlichkeit gegen äussere Eindrücke auf; die receptive Seite stirbt zuerst ab; da aber die Lebenskraft nicht auf einmal erlischt, so behält die energische Seite des Nervensystems noch eine Zeit lang die Oberhand. Darum so häufig noch Fiebererscheinungen; darum sterben so viele unter Zuckungen, Athmungsbeschwerden (Brustkrampf), unter Convulsionen und Starrkrampf. Darum haben Sterbende manchmal noch ungewöhnliche Stärke, und stehen kurz vor dem Tode, nachdem sie Monate lang gelegen, noch aus dem Bette auf, und gehen herum. Daher auch die Erfahrung: Wenn sehr Kranke anfangen zu wandern, so ist es ein böses Zeichen. Eben dieses augenblickliche Vorherrschen der energischen Seite des Nervensystems bedingt auch subjective Sinnesempfindungen, Hallucinationen.

Sechstes Kapitel.

Verhältniss der Sinnestäuschungen zum psychischen Leben überhaupt, und zum Irrsein insbesondre.

»Verstand und Wahnsinn gränzen an einander,
Eng ist der Raum, der beide trennt.« —

§. 157.

Wir sind nun durch die bisherigen Betrachtungen auf der Höhe der Untersuchung angelangt, von wo wir einen freieren Blick in die umliegenden Gebiete mit Erfolg thun können. In dem bereits Gefundenen liegt nun schon der Schlüssel zur Aufdeckung aller ferneren Resultate. Denn es ist hier, wie in allen Gegenständen des menschlichen Wissens; mit der Wesenheit eines Dinges sind auch schon die Beziehungen zu allen mit ihm in Verbindung stehenden Verhältnissen gegeben; es liegen in ihr schon die Andeutungen, von welchem Standpunkte aus eine Erscheinung in Rücksicht auf ihr Zusammentreffen mit anderen Erscheinungen zu betrachten sei. So folgt z. B. aus der gegebenen Darstellung von selbst, dass alle Visionen kein reelles äusseres Object haben, dass also alle Erklärungsweisen falsch sind, welche dieselben auf den Einfluss böser oder guter Geister und Zauberei zurückführen. Da es aber, wie schon öfter ausgesprochen wurde, nicht in unserm Zwecke liegt, eine Philosophie des Aberglaubens zu liefern, so lassen wir auch diesen und alle dahin einschlagenden orthodoxen und mystischen Ansichten unberührt, und beschränken uns darauf, den Einfluss nachzuweisen, welchen die gewonnenen Ergebnisse auf die Lehre vom Seelenleben im gesunden und kranken Zustande mit Recht ausüben dürften.

§. 158.

Wir haben gesehen, dass alle Hallucinationen eine somatische Grundlage haben; es ist also durchaus nicht nothwendig, dass zugleich die Psyche auf irgend eine Weise gestört werden müsse, und hier hätten wir demnach

1) diejenige Classe von Zuständen, in welchen die Sinnestäuschungen gar keinen Einfluss ausüben, sondern vom Individuum selbst als Product eines krankhaften Zustandes erkannt werden.

§. 159.

So wie wir aber über diese Fälle hinaus sind, so gerathen wir in ein Meer von Ungewissheiten. Es handelt sich hier nämlich darum, die verschiedenen Grade der Affection von einander zu sichten, welchen die Seele durch die Sinnestäuschungen unterworfen wird. Da ist nun eine fast unübersehbare Kette möglicher Zustände psychischer Alienation, von dem kleinsten Schrecken bis zur schwärzesten, an Gott und der Welt verzweifelnden Melancholie. Wir haben hier dieselbe Schwierigkeit, welche wir bei der Lehre von den psychischen Krankheiten überhaupt haben, die, einen bestimmten Gränzstrich zwischen einem hohen Grade exaltirender oder deprimirender Leidenschaft und psychischer Schwäche jeder Art einerseits, und der eigentlichen psychischen Krankheit andrerseits zu ziehen. Diese Zustände berühren sich gegenseitig so nahe, sie fliessen in so leisen Uebergängen und feinen Schattirungen in einander, dass der alte Erfahrungssatz, das Leben lasse sich nicht in Regeln zwängen, uns in seiner vollen Bedeutung erscheint. Denn wer ist, der da sagen kann: Hier hört die religiöse Schwärmerei auf, und beginnt die religiöse Melancholie, hier hört die Hypochondrie auf und fängt die Melancholie an? Es liegt auch im Ganzen nicht viel daran; denn wenn wir auch keine stereotypen Formen haben, in welche wir die unermessliche Anzahl psychischer Zustände hineinbannen können, so haben wir doch die Vernunft, welche in das Wesen der Dinge eindringt, und die Erscheinungen des individuellen Falls sich nach den allge-

meinen Erfahrungen, und nach den ihr eingebornen Gesetzen zu einem harmonischen Ganzen verbindet. Dieses Individualisiren ist, wie männiglich bekannt, ein Haupterforderniss des Arztes, und ohne diese Kunst verlassen ihn alle Regeln der Schule.

Von diesem Standpunkte aus wollen wir nun bei der Behandlung dieses Kapitels beurtheilt werden, und wir haben blos die leichtere Uebersicht, und den Zweck, unsere Bemerkungen in einer gewissen Ordnung folgen zu lassen, im Auge, wenn wir die Einwirkungen der Sinnestäuschungen auf das Seelenleben unter den folgenden drei Rubriken betrachten:

2) die Sinnestäuschungen werden für objectiv wirklich gehalten, und haben Einfluss auf das Seelenleben, ohne dass jedoch eine eigentliche psychische Krankheit entstände.

3) Die Sinnestäuschungen bringen Wahnsinn hervor.

4) Die Sinnestäuschungen sind Symptome des Wahnsinns.

§. 160.

Die Sinnestäuschungen werden für das gehalten, was sie sind, werden ruhig betrachtet, und haben auf das Individuum keinen besondern Einfluss. Nicolai, Cullin (bei Bonnet) und Andere beweisen hinlänglich, dass diess möglich sei, und dass also Hallucinationen ohne die mindeste Alienation des innern Sinnes vorkommen können. So heisst es von Cullin besonders: »Wenn er sich mit seinen Freunden unterhielt, so unterbrach er mehrmals die Unterredung, um sich mit einer ihm, in eben dem Augenblicke vorkommenden Vision zu beschäftigen. Er beschrieb alsdann dieselbe auf das Genaueste, und nach einigen Scherzen über die Spiele seines Gehirns spann er ganz ruhig den abgebrochenen Faden seiner Unterredung wieder an.« Hoffbauer meint zwar [1]): so wichtig hätten dem Manne

---

1) A. a. O. S. 43. Anm.

seine Visionen schwerlich sein können, wenn er schon in dem Augenblicke, wo er sie hatte, sie für ein Gaukelspiel erkannt hätte. Allein das Interesse, welches ich an einer Sache nehme, kann doch nicht zum Beweise dienen, dass ich sie als reell annehme. Ich glaube, ein jeder von denen, die über Hallucinationen schreiben, würde, wenn er welche bekäme, sie so aufmerksam betrachten, dass er Alles um sich her vergässe, und diess nicht, weil er die Phantasmen für wahr hielte, sondern blos, weil er sie der Merkwürdigkeit wegen genau beobachten wollte.

Es gehört aber zu der richtigen Auffassung der Hallucinationen eine vorurtheilsfreie Seele, eine von Leidenschaften aller Art ungetrübte Gemüthsstimmung, ein richtiges, durch Bildung geläutertes Urtheil, und die Täuschung nur eines oder weniger Sinne. Kurz, je gesünder der Mensch nach Leib und Seele ist, oder, um mich negativ auszudrücken, je mehr von den Bedingungen zu Hervorbringung einer vollkommenen Täuschung bei ihm fehlen, desto weniger wird er sich täuschen lassen. Da sich diess von selbst versteht und ich mich nicht wiederholen will, so gehe ich gleich zu der Betrachtung der Fälle über, wo jene Bedingungen vorhanden sind, und ihre volle Wirkung äussern, weil an dem Positiven sich die Gewalt von solchen Einflüssen natürlich besser zeigt, als am Negativen.

§. 161.

Die Sinnestäuschungen werden für wahr gehalten, aber, ohne dass sich ausserdem Spuren von Wahnsinn blicken liessen. Der Grund davon kann liegen 1) in der geringen Bildung, im Aberglauben, 2) in augenblicklicher Gemüthsstimmung, 3) in dem Zusammenwirken aller Sinnestäuschungen.

Von dem Einflusse der Bildung auf die Sinnestäuschungen war schon im 4ten Kapitel einmal die Rede. Derselbe zeigt sich am Deutlichsten bei den Illusionen, wie im 5ten Kapitel schon dargethan wurde, und aus den nämlichen Gründen ist auch der Mangel der Bildung ein

bedeutender Factor zur Erzeugung des Sinnenwahns aus Hallucinationen. Der, welcher träg im Untersuchen, von alten hergebrachten Vorurtheilen befangen ist, und keine Kenntnisse der Naturgesetze und sonstigen Wissenswerthen hat, ist am ehesten geneigt, seine Phantome so zu nehmen, wie sie ihm auf den ersten Augenblick erschienen sind, und sie für Wirkung einer ausserordentlichen Ursache zu halten (Geistererscheinungen). Wir haben davon schon so oft gesprochen, dass wir nicht länger dabei zu verweilen brauchen, und nur noch Nicolai's Worte hierher setzen: »Hätte ich die Phantasmen von den Phänomenen gar nicht unterscheiden können, so wäre ich wahnsinnig gewesen. Wäre ich schwärmerisch und abergläubisch, so würde ich mich vor meinen eigenen Phantasmen entsetzt haben, und vermuthlich ernsthaft krank geworden sein. Liebte ich das Wunderbare, hätte ich gesucht, de me faire valoir, so hätte ich sagen können: Ich habe Geister gesehen! und wer hätte es mir abstreiten dürfen? Im Jahre 1791 wäre vielleicht die Zeit gewesen, solche Erscheinungen geltend zu machen. Hier zeigte sich aber der Nutzen einer gesunden Philosophie und einer ruhigen Beobachtung. Beide hinderten, dass ich weder wahnsinnig noch ein Schwärmer ward. Bei so sehr gereizten Nerven und bei so flüchtigem Blute wäre sonst beides sehr leicht gewesen. Aber ich sah die mir vorschwebenden Blendwerke für das an, was sie waren, für Krankheit, und nützte sie zur Beobachtung, weil ich Beobachtung und Reflexion darüber für den Grund aller vernünftigen Philosophie halte.«

Temperament, Alter, Geschlecht, Krankheiten, besonders Hypochondrie, kurz die in der Aetiologie genannten Momente können eine Gemüthsstimmung bewirken, welche das Reelscheinen des Sinnenwahns sehr begünstigt. Diese Stimmung ist gleichsam ein farbiges Glas, welches allen durch dasselbe gesehenen Gegenständen seine Farbe mittheilt. Sie kann eben so wohl durch psychische Ursachen, als durch somatische Zustände herbeigeführt werden; immer aber ist sie ein Vorherrschen der niederen

Seelensphäre nach irgend einer Richtung hin; es ist die thierische Natur in uns. Wenn nun eine solche Stimmung, z. B. Furcht, Argwohn, Missmuth, Zorn, Freude, über den Menschen eine grosse Gewalt erlangt, so tritt das höhere Selbstbewusstsein, welches allein ihn fähig macht, über sich selbst nachzudenken, zurück, nach dem Gesetze, dass, da sämmtliche psychische Aeusserungen aus einer Lebenskraft entspringen, bei dem Hervortreten der einen die andere schwächer wird. Das höhere Selbstbewusstsein, die Vernunft, löst sich ganz in dem niedern auf, und der Mensch ist nun ausser Stand gesetzt, sich selbst zu beschauen, er ist seiner selbst nicht mächtig. In diesem Augenblicke macht er keinen Unterschied mehr zwischen sich, als gewöhnlichem, und sich, als verstimmtem Menschen; er denkt nicht daran, dass er verstimmt sei, sondern nur an das, was ihn afficirte. Er hat das Vermögen verloren, sich zu objectiviren, sich als etwas ausser ihm Seiendes zu betrachten. Eben aus diesem Unvermögen müssen nun auch die Wirkungen der Sinnestäuschungen erklärt werden. Wenn schon die Leidenschaften selbst ein ursächliches Moment von Illusionen sein können, so werden noch vielmehr die Sinnestäuschungen durch sie zum eigentlichen Wahne werden. Der unter der Herrschaft einer Leidenschaft Stehende lebt nur in ihr, und alle seine Gedanken beziehen sich nur auf sie. Folglich werden auch alle Sinnestäuschungen von ihm in einen Bezug auf seine Leidenschaft gesetzt werden. Nun verstehen wir unter dem Eindruck eines Dinges die Reihe und die Art der Vorstellungen, welche durch dasselbe in uns erweckt werden. Da jede Sinnestäuschung zu ihrer Basis ein Unbestimmtes hat, aus dem die Phantasie des Menschen erst etwas macht, so erhält jede Sinnestäuschung von der Leidenschaft ihren Inhalt, und die so gestaltete Täuschung wirkt nun wieder auf das Individuum zurück. Da nun dieses in seinem dermaligen Zustande sich selbst nicht beurtheilen kann, so weiss es noch viel weniger, äussere Dinge zu beurtheilen, und sich Rechenschaft zu

geben, was seine Leidenschaft für einen Einfluss auf die Art hatte, wie die Sinnestäuschung auf ihn einwirkte. Der Mensch nimmt im Zustande der Leidenschaft alle Dinge so auf, wie sie ihn afficirten, und nicht, wie sie wirklich sind; weil er sich in dem Augenblicke selbst nicht kennt, nicht weiss, dass er ein Anderer geworden ist, und sich also gar nicht denken kann, dass dieselbe Sache auf ihn je einen andern Eindruck machen könne. Nach dem Eindruck aber schliessen wir auf das Wesen der Dinge; der Leidenschaftliche schliesst einseitig, und nun ist die Täuschung da. Ein sehr furchtsamer Mensch sieht z. B. durch Krampf der Netzhaut eine weisse Gestalt vor sich; das Ungewöhnliche erschreckt ihn noch mehr, und erweckt eine Reihe ängstlicher Vorstellungen; er findet unter diesen durch Ideenassociation das Bild eines Geistes, welchem die Gestalt sehr ähnlich ist, und unbewusst erscheint nun die Gestalt als Geist; er hat durch den Schreck nun seine Besinnung so verloren, dass er gar nichts Anderes denkt, als den Geist. Er weiss in diesem Augenblicke nicht, dass sein Schrecken daran Schuld ist, und muss also wohl die Täuschung für Wahrheit nehmen. So ist es mit allen Leidenschaften und Stimmungen, so besonders mit der hypochondrischen und melancholischen und mit dem religiösen Gefühle. Man vergleiche das zweite und fünfte Kapitel. Wir können diesen Zustand, in welchem wir an der richtigen Beurtheilung der Dinge gehindert werden, mit dem Worte Befangenheit gut bezeichnen.

Endlich wird die Täuschung noch dadurch begünstigt, wenn sie in mehreren oder allen Sinnorganen zugleich auftritt. Wir erhalten alle unsere Anschauungen durch die Sinne; aber erst aus dem Zusammenwirken aller Sinne erhalten wir ein bestimmtes, umfassendes Bild des wahrgenommenen Gegenstandes; eben so unterstützt aber auch das gleichzeitige Erkranken mehrerer Sinnorgane die Täuschung. Betreffen z. B. die Phantasmen blos mein Auge, so kann ich mir immer noch denken, dass es eben blos Phantasmen sind, weil mir mein Körper in den übrigen

Sinnen noch Wahrnehmungsmittel genug bietet, die meinen Irrthum berichtigen können. Wenn aber auch diese alle erkranken, wenn ich subjectiv auch noch höre, rieche, schmecke, fühle, so bekomme ich eben nichts als unwirkliche Anschauungen, und muss diese für wahr nehmen, weil mich alle Sinne belügen. Kurz, wir sind, wie Reil[1]) sagt, gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unser Auge sie sieht, das Ohr sie hört und die Hand sie fühlt.

§. 162.

Es kann zwar jede von den genannten Bedingungen, unter welchen Phantome für Realitäten gehalten werden, für sich auftreten, z. B. religiöses Vorurtheil und geringe philosophische Bildung, ohne dass die Stimmung des Menschen sehr afficirt wäre; er kann Phantasmen für wahr halten, ohne aus dem Gleichgewicht der Gemüthsruhe gebracht zu werden. So erzählt Baxter einen Fall von einem gewissen White von Dorchester, welcher, da er in einer mondhellen Nacht mit einem Besuch des Erzfeinds beehrt wurde, ihn kalt und verächtlich behandelte, was Sr. Satanischen Majestät nicht so häufig begegnet sein mochte. Der Teufel stand in einer hellen Nacht an seinem Bette; White sah eine Zeit lang zu, ob er etwas sagen oder thun wollte, und sprach hierauf: Wenn du nichts zu thun hast, so habe ich was zu thun; worauf er sich umwandte und fortschlief[2]). — Diese Leidenschaftlosigkeit ist es hauptsächlich, warum wir die Zauberer und Hexen, Mönche Nonnen u. s. w. des Mittelalters, welche religiöse und teuflische Visionen hatten, nicht mit dem Namen von Schwärmern oder Verrückten belegen dürfen. Denn bei ihnen trug blos das eingewurzelte Vorurtheil und die geringe Naturkenntniss die Schuld, und sie waren eben so wenig Phantasten, als bei uns vielleicht ein dummes altes Weib, das einen Irrwisch für einen feurigen Mann ohne Kopf ansieht. —

1) Rhapsodien p 272.

2) Hibbert S. 115 Anm.

Wenn aber nun alle erwähnte Momente zusammentreffen, so haben wir denjenigen Zustand vor uns, welchen wir den Sinneswahn nennen. Es ist diess nichts Anderes als eine fixe Idee, welche sich auf Sinnestäuschung stützt. Und hier kommen wir wieder auf den oben besprochenen schwierigen Punkt zurück, die fixen Ideen der ausserdem psychisch relativ Gesunden von den fixen Ideen der Wahnsinnigen zu unterscheiden. Dieselbe Sinnestäuschung, welche bei dem einen blos diese oder jene Leidenschaft sehr stark excitirt, bringt bei dem andern vollkommenen Wahnsinn hervor; und der Hypochonder, welcher eine Schlange im Leibe zu haben glaubt, ist darum noch nicht verrückt zu nennen. Man hat öfters den ganzen Unterschied darin finden wollen, dass der Leidenschaftliche wieder zur Vernunft zurückkehre und seinen Irrthum einsehe, der Wahnsinnige aber nicht. Allein wir finden ja fixe Ideen bei sonst Vernünftigen, welche Jahre lang dauern, und auf der andern Seite hat auch der Wahnsinn seine freien Zwischenzeiten. Etwas qualitativ Verschiedenes können aber beide Arten von fixen Ideen auch nicht sein, eben weil wir sie so schwer von einander trennen können, und weil wir sie so häufig in einander übergehen sehen. Wir werden also wohl am richtigsten das Unterscheidungsmerkmal in dem höheren oder tieferen Grade des Mitleidens der psychischen Sphäre zu suchen haben, und wir hätten somit zum Bestimmungsgrund den quantitativen oder graduellen Unterschied. Ein Beispiel aus den somatischen Krankheiten wird diess noch deutlicher machen. Die Wirkung auf das Nervensystem, welche eine Entzündung irgend eines Theils, z. B. nur eine Furunkel, hervorbringt, äussert sich bei dem einen blos als Schmerz; bei einem andern bringt dieselbe Fieber und vielleicht gar Delirium hervor. Eine Wunde im Kinne veranlasst bei dem einen blos Schmerz, bei dem andern Wundfieber, bei dem dritten Kinnbackenkrampf, und bei einem vierten gar allgemeinen Starrkrampf. So wird es nun auch in Bezug auf die Psyche sein. Dieselbe

Christuserscheinung, welche den einen zu einem frommen Leben bekehrt oder ihn zum religiösen Sectirer macht, hat bei dem andern religiöse Melancholie und gänzliches Versunkensein in biblische Grübeleien zur Folge. Eine Täuschung, welche hier durch Schreck blos ein plötzliches Zusammenfahren bewirkte, verursacht dort ein Fieber oder Epilepsie, und dort Blödsinn oder den Wahnsinn mit allen Symptomen der Furcht, des Argwohns, des Grauens und der Verzweiflung. Worin liegt aber der Grund dieser verschiedenartigen Wirkung einer und derselben Ursache? So wie bei den somatischen Krankheiten, so auch bei den psychischen in der Disposition.

§. 163.

Die Sinnestäuschungen können sich also zum Wahnsinn als ursächliches Moment erhalten, wo blos eine gewisse Disposition vorhanden zu sein braucht. Sinnestäuschungen, die bei dem einen blos für Wahrhalten hervorbringen, können bei dem andern Wahnsinn hervorbringen.

Es muss jedoch hier zuvörderst bemerkt werden, dass, da die fixe Idee des Wahnsinnigen das Product aus seiner Anlage und der Gelegenheitsursache ist, beide Momente einen verschiedenen Antheil an der Erzeugung derselben haben können. So wie nämlich eine und dieselbe somatische Krankheit einerseits durch starke Disposition und geringe Gelegenheitsursache, andrerseits durch geringe Disposition, aber stark einwirkende Gelegenheitsursache hervorgerufen werden kann, so braucht auch nicht gerade eine grosse Disposition da zu sein, wenn Sinnestäuschungen Wahnsinn hervorbringen sollen. Denn dieselben können mit solcher Gewalt auf die Psyche einwirken, dass diese nicht im Stande ist, ihr höheres Selbstbewusstsein zu bewahren. Setzen wir nun z. B., dass alle Sinne zugleich auf einen von irgend einer Leidenschaft oder körperlichen Stimmung nur etwas befangenen, und dabei nicht höchst philosophisch gebildeten Menschen täuschend einwirken, so dass sein Verhältniss zur Aussenwelt für ihn total ein anderes wird,

so wird er im eigentlichen Sinne des Worts verrückt werden.

Ist aber nun vollens eine eigentliche Disposition zum Irrewerden schon da, so brauchen nicht einmal alle Sinne afficirt zu sein. Wir setzen hier die prädisponirenden Ursachen der psychischen Krankheiten, Erblichkeit, Temperament, Erziehung, Krankheiten u. s. w., als bekannt voraus, und werden hier nur zu zeigen suchen, wie die Anlage zum Irrwerden durch Sinnestäuschungen zur wirklichen Krankheit gesteigert werden kann. Um diess zu bewerkstelligen, kann es uns vor der Hand ganz gleichgültig sein, was eigentlich das Wesen der psychischen Krankheit ist, ob es ein somatisches oder ein rein psychisches Leiden ist, oder ein Juste-Milieu nach Groos [1]).

Wahn nennt man eine Vorstellung, deren Inhalt keine Realität hat; die fixe Idee ist ein gesteigerter, concentrirter Wahn. Da alle Vorstellungen nun ihren Ursprung in der Anschauung, der äussern durch die Sinne oder der innern durch die Erinnerung, haben, so muss auch der Wahn in einer falschen Anschauung beruhen. Es gibt also einen Sinneswahn und einen Erinnerungswahn. Der erstere rührt von Sinnestäuschungen her und bezieht sich auf räumliche Objecte, Schall, Grösse, Farbe u. s. w.; der Erinnerungswahn bezieht sich auf zeitliche. Es kann hier eben so wenig von Gedächtnissschwäche die Rede sein, als dort von Sinnenschwäche; die Erinnerung ist im Gegentheil sehr lebhaft und diese Lebhaftigkeit bewirkt oft, dass frühere aus der Thätigkeit der Phantasie hervorgegangene Vorstellungen, die als solche damals schon unwirklich waren, nun für solche gehalten werden, welche eine wirkliche Wahrnehmung gab. Ich kann mich z. B. lebhaft an etwas erinnern, was ich geträumt habe, aber

---

1) Was uns betrifft, so pflichten wir mit Blumröder der Ansicht bei, welche den Menschen als Eins betrachtet, ohne jedoch die Theorie vom Zwiespalt des Blut- und Hirnlebens als die absolut wahre anzuerkennen.

dieses Geträumte für wirklich Erlebtes halten. Dasselbe ist es, wenn Manche ihre eignen Lügen am Ende selbst glauben. Je lebhafter früher eine Vorstellung meiner Phantasie war, desto mehr bin ich später geneigt, ihren Inhalt für etwas wirklich Geschehenes zu halten.

Der Uebergang beider Täuschungen zum Wahnsinn geschieht nun dadurch, dass jeder Zweifel an der Realität des Wahns aufgehoben wird. Es wird also Irrsein erfolgen, wenn die Möglichkeit dieser Zweifelerhebung aufhört. Diess geschieht, wenn zu dem Erinnerungswahn entweder eine demselben entsprechende Anomalie des ganzen Organismus, oder Sinneswahn hinzukommt, und umgekehrt, wenn sich zum Sinneswahn ein Erinnerungswahn oder eine Totalumänderung des organischen Lebens gesellt. Da sich aber, um Wahnsinn zu bilden, die genannten Factoren gegenseitig unterstützen müssen, da sie sich nicht widersprechen dürfen, so müssen sie gleichartig sein, es muss eine Einheit zwischen beiden statt finden. Diese Einheit bildet nun der Organismus, wenn er nach einer gewissen Richtung hin in allen seinen Systemen gleichmässig krankhaft alienirt ist, wodurch er eine für gewisse Gemüthsaffectionen ausschliesslich empfängliche Disposition erhält. Diese Disposition kann unter verschiedenen Formen sich darstellen, wie dieselben in der Pathologie der psychischen Krankheiten ausführlich geschildert werden. Wir wollen, um das Gesagte zu erläuteren, ein krankhaft erhöhtes Temperament zum Beispiel nehmen. Gesetzt, ich fasste auf irgend eine Ursache hin den Wahn, dass ich von allen Menschen gehasst, geschmäht, verachtet würde. Nun wäre zugleich meine Constitution stark venös geworden; dadurch hätte ich in den äusseren Theilen wenig Blut. Alles zieht nach innen, die Sinne, des nöthigen Blutreizes beraubt, nehmen nicht lebhaft genug auf. Was mir vorher glänzend und anmuthig erschien, wird jetzt matt und einförmig; mein Ohr hört nur dumpfe, düstere Töne; Geruch und Geschmack verlieren ihre Schärfe, in der Haut beständiges Frösteln; kann mir da die Welt schön vorkommen?

muss ich sie nicht hassen? Zudem hat grosse Venosität auch immer eine furchtsame psychische Stimmung zur Folge. Kommt nun noch Unbehaglichkeit im Unterleibe, beständige Brustbeklemmung, vielleicht gar die Schwindsucht hinzu, so kann sich der Mensch am Ende selbst nicht mehr ertragen, er wird mit sich unzufrieden. In diesem Zeitpunkt der höchst gesteigerten melancholischen Stimmung sollen nun durch den Reiz des venösen Bluts auf die inneren Nervenorgane, Hirn u. s. w., Krämpfe und somit Sinnestäuschungen auftreten, so werden diese den Inhalt des oben angeführten Wahnes annehmen; der Mensch wird feindliche Gestalten sehen, wird hören, wie sie ihn verspotten, schmähen, verfolgen, vielleicht gar körperlich quälen. Das Zusammenwirken des Erinnerungswahnes, des Sinneswahnes und der Körperbeschaffenheit bewirkt nun, dass er von allen Seiten gleichartige falsche Anschauungen bekommt, welche zu falschen Begriffen, Urtheilen, Handlungen führt. Diese wirken wieder auf ihre Ursache zurück, und so wird der Wahn immer mehr befestigt. Die ganze Individualität wird anders. Der Mensch kann nicht einmal anders wollen, als es ihm sein Körper dictirt, er hält sein jetziges Denken und Wollen für das Wahre. Das Zusammenwirken aller Momente zwingt ihn dazu, und die Melancholie mit fixer Idee ist fertig.

Auf dieselbe Weise lassen sich nun alle ähnlichen fixen Ideen deriviren, z. B. die, König zu sein. Jenes Mädchen, welches sich für eine Königin hielt, hatte sich, weil sie einen Roman schrieb, sehr lebhaft in die Situation einer Königin hineingedacht, in dem Augenblick kommt eine allgemeine Sinnestäuschung hinzu, welche denselben Inhalt hat, und sie kann nicht anders, sie muss sich für eine Königin halten.

Es ist aber nicht allein die Möglichkeit vorhanden, dass Sinnestäuschungen den Wahnsinn zum Ausbruch bringen, sondern es ist diess auch bei den meisten Irren wirklich der Fall. Schon auf dem Wege des Schlusses lässt sich das nachweisen, weil unsere meisten Ideen und

Meinungen sich auf eine Sinnesanschauung gründen, und weil diese uns immer mehr überzeugt, als alles Erinnern, Denken und Raisonniren. Aber auch durch die Erfahrung wird dieses bestätigt. So spricht sich Grohmann[1]) bestimmt dafür aus, dass die Hallucinationen eines der vorzüglichsten vorhergehenden Symptome von ausbrechendem Wahnsinn, kurz von einer Leidenheit der Seele seien, namentlich in Hinsicht der intellectuellen Willenshandlungen. Und Blumröder[2]) sagt: »So oft ich noch Gelegenheit hatte, die Vorläufer des Irreseins bei werdenden Irren genau zu beobachten, fand ich, dass jedesmal Hallucinationen die Hauptrolle darunter spielten, und muss hier Grohmann bestätigen.« — Dass man bei einigen Ausnahmen von Irreseinsformen Hallucinationen als Vorläufer nicht will beobachtet haben, beweist nicht, dass sie nicht da waren. Es kann der Ausbruch der wirklichen Krankheit sehr schnell darauf gefolgt sein, oder der Kranke nichts davon oder dagegen geäussert haben. Wie will der Arzt sie da beobachten? — Eine wichtige hieher gehörige Mittheilung verdanke ich Herrn Dr. Görgen in Wien. Dieser behandelte eine wahnsinnige Katholikin, welche, vor dem Ausbruche ihres Wahnsinns, öfter im Traume Maria mit dem Jesukinde auf dem Arme gesehen hatte. Als sie einmal am Ufer der Donau spazieren ging, sah sie dasselbe Phantasma, welches sie im Traume gesehen hatte, im Wachen, über der Donau schwebend in herrlich bunten glänzenden Kleidern und ihr unablässig freundlich zu sich winkend. Sie stürzte sich, überwältigt von der Hallucination, im ausbrechenden religiösen Wahnsinn in die Donau, wurde aber gerettet, und so erfuhr man denn ihre Hallucination, welche sie nachher noch öfter sah.

---

1) Von den Hallucinationen, als Vorspiele des Wahnsinnes und Verbrechens, von Grohmann. In Friedreich's Magazin. Heft IV. S. 123.

2) Ueber Einschlafen, Traum, Schlaf und Aufwachen. In Friedreich's Magazin. Heft VI. S. 172 ff

Diese Worte Blumröder's sind so erschöpfend, dass ich nichts weiter hinzuzusetzen brauche.

§. 164.

Die bisher gewonnenen Resultate setzen uns nun in den Stand, es unumwunden auszusprechen, dass die meisten fixen Ideen der Wahnsinnigen in Sinnestäuschungen ihren Grund haben. Die Art, wie die Sinnestäuschung zur fixen Idee wird, und wie sie Wahnsinn hervorbringen könne, haben wir schon erläutert. Es handelt sich hier also nur darum, für den eben aufgestellten Satz noch mehrere Belege zu sammeln. Es spricht dafür schon diejenige Eintheilungsweise des Wahnsinns, welche einen Wahnsinn von Ideen und einen andern in Wahrnehmungen annimmt. Arnold's insanity notional und ideal. Lelut. — Es haben aber auch die fleissigsten Beobachter diesen Satz immer bestätigt gefunden:

Bergmann[1]: »Hallucinationen der Sinne, vorzüglich des Gesichts, Gehörs, Gefühls, nicht ganz selten auch des Geruchs, weniger des Geschmacks, sind vielleicht in der Mehrzahl die Elemente des Wahns.«

Blumröder[2]: »Viele Formen des Delirium und Irreseins fallen ganz und gar mit den Hallucinationen zusammen, es sind continuirliche Hallucinationen, oder auch fortwährend falsche Folgerungen aus der, als falscher Vordersatz zu Grunde liegenden Hallucinationen.« Er führt dort und S. 172 mehrere Beispiele für diese Behauptung auf.

Bird[3]: »Dass die gesunde und kranke Thätigkeit der Sinnorgane im gesunden und kranken Leben des Menschen eine wichtige Rolle spiele, ist eine so ausgemachte Sache, dass hierüber keine Zweifel walten können, und dennoch, wie es scheint, ist es der Fall, dass diese un-

---

1) Aphorismen psychologischen Inhalts. In Friedreich's Magazin. Heft V. S. 46.

2) Ueber das Irrsein S. 174.

3) Thatsächliche Bemerkungen über Sinnestäuschungen in Bezug auf den Wahnsinn. In Friedreich's Magazin. Heft VI. S. 194 und 195.

umstössliche Wahrheit in Bezug auf den Wahnsinn noch nicht die Anerkennung allgemein gefunden hat, welche sie durchaus zu verdienen scheint. — — Ich bin überzeugt, dass alle Wahnsinnigen mehr oder minder an Sinnestäuschungen leiden.«

Aehnlich sprechen sich Leuret[1]), Reil, Hoffbauer, Nasse, Friedreich, Esquirol, Bayle u. a. aus. Auch der eben citirte Aufsatz von Grohmann gehört hieher, und in der historischen Schilderung und überall kann man Beispiele genug finden, wo der Wahnsinn aus nichts als Hallucinationen bestand.

§. 165.

Die Sinnestäuschungen sind auch oft die Symptome des auf andre Weise hervorgebrachten Wahnsinns, so dass sich der Wahnsinn zu ihnen als bedingendes Moment verhält. Die Erfahrung bestätigt auch diesen Satz tausendfach. Ganz besonders dienen aber zur Erhärtung dieser Wahrheit die Aussagen der Personen, welche ihren Zustand während ihres Irrseins selbst beschrieben haben. Von dieser Art ist z. B. die in §. 61 erzählte Selbstbeobachtung nach Knight, die in §. 44 nach Dietz, die in §. 62 nach Bird und die von mir erzählte §. 62. Besonders lehrreich sind in dieser Beziehung auch die Bemerkungen einer irre gewesenen Person über ihren eigenen geisteskranken Zustand, welche Bergmann mitgetheilt hat[2]). Die ganze Erzählung ist voll von Sinnestäuschungen, und wir haben in der historischen Schilderung schon mehrere Beispiele daraus entnommen. Hier heben wir noch das aus, was diese Person über das Verhältniss des Wahnsinnes zu den Sinnestäuschungen selbst sagt. Es war einmal ein Gewitter; hierüber bemerkt sie: »Wie war diess Unwetter aber so verschieden von allen, die ich vor- und nachher gesehen habe! Die heraufsteigenden Wolken schienen mir Meereswogen zu sein, die

1) Fragm. p. 140 und 163.

2) In Friedreich's Archiv für Psychologie. Heft I. S. 15 ff.

von Schevelingen und dem Meere herauf bis an die Wolken sich erhoben, und oben in den Lüften mit einander kriegten, während eine feindliche Flotte am Ufer mit den Einwohnern einen Kampf auf Leben und Tod begann, denn diess war der entscheidende Moment für Hollands Wohlfahrt, die mir schon ganz zerstört schien. Ich hörte keinen Donner, auch keine Blitze, sondern förmliche Feuerschlünde sich öffnen und laute Canonaden auf einander folgen, woraus man sicher schliessen kann, dass Auge und Ohr eines Wahnsinnigen Alles vergrössert und verdoppelt sieht, welches ich auch deutlich späterhin bemerkt habe, als man mir, da man mich etwas genesen glaubte, meine Wäsche und Kleider wieder überlieferte, wo ich, indem ich sie auf einen Haufen aus dem Koffer auf die Erde schüttete, davon eine ausserordentliche Menge erblickte, und sogar ein Tischgedeck, das ich doch wirklich nicht mitgenommen, sondern in C. zurück gelassen hatte. Meine Freude dauerte aber nicht lange, denn als ich die Wäsche am andern Tage wieder besah, fehlten viele Sachen, die ich mir einbildete, Tags zuvor in Händen gehabt zu haben, worauf ich insgeheim mir einbildete, dass ich bestohlen sei. Aus diesen beiden Ereignissen kann ich gewiss behaupten, dass ein Irrender etwas zu sehen und zu hören glaubt, was nicht vorhanden ist.« Einmal fiel sie in den Wahn, dass man die Luft vergiften wolle, und von dem Augenblicke an hatte ich in der Nase einen süsslich-widrigen Geruch, allen Speisen schmeckte ich's an, und bildete mir ein, das Fleisch, welches man brachte, sei Menschenfleisch, und glaubte daher immer an Vergiftung, wobei ich bemerken muss, dass ich nach völliger Genesung einst auf dem Wege von C. nach H. ein giftiges Kraut gefunden, welches denselben widrigen Geruch von sich gab. Der Anblick des aus einer Oeffnung quillenden Talgs (s. oben) ist ein unwiderleglicher Beweis für mich, dass man in solchem unglücklichen Zustande Sachen sieht, die gar nicht da sind, sondern dass sie durch den Anblick eines Gegenstandes unwillkührlich im Auge selbst sich entwickeln.« Doch diess möge genug sein.

Man lese Selbstbeobachtungen von Irren, so viel man will, immer wird man finden, dass Sinnestäuschungen eine Hauptrolle dabei spielen.

Woher kommt es nun aber, dass gerade der Wahnsinn so sehr zu Sinnestäuschungen disponirt? wie lässt sich das so häufige Vorkommen derselben bei Irren mit der von ihnen gegebenen Erklärung vereinbaren?

Was die Illusionen betrifft, so ist es offenbar, dass die dieselben bedingenden Momente, Unaufmerksamkeit, Trägheit im Untersuchen, vorgefasste Meinungen, Leidenschaften u. s. w. gerade bei Irren im hohen Grade vorhanden sind, und ist diess auch schon weitläufiger nachgewiesen worden.

Bei den Hallucinationen scheint unsre Aufgabe schwieriger zu sein; bei näherer Betrachtung zeigt es sich aber, dass auch hier unsre Ansicht Stich hält und sogar bestätigt wird. Diejenigen Hallucinationen nämlich, welche ihren Grund im Blutreiz haben, sind aus den vielen Congestionen der Irren leicht zu erklären. Da wir aber das Wesen der meisten Hallucinationen in den Krampf der Sinnorgane gesetzt haben, so wird auch bei den Irren eine vorzugsweise Anlage zu Krämpfen vorhanden sein müssen. Diese finden wir auch in der häufigen Complication des Wahnsinnes mit Convulsionen und Epilepsie. Selbst die Tobsucht, als ein Ueberwiegen der energischen Nervensphäre spricht dafür, und die Analogie zwischen einem tobsüchtigen und epileptischen Anfall möchte nicht zu verkennen sein. Ferner ist es wohl jetzt so ziemlich ausgemacht, dass bei allen Irren das Gehirn krankhaft afficirt sei, wenn auch die Gelehrten über das Wie noch nicht einig sind. So wie nun ein Rückenmarksleiden Krämpfe der Bewegungsnerven bewirkt, so bewirkt ein Hirnleiden, wenn es zugleich die Ursprungsstellen der Sinnnerven afficirt, Hallucinationen. Mag nun das Hirnleiden in einem mechanischen Druck, in venöser Plethora, in Hirn- oder Hirnhautentzündung oder in einem andern, dynamischen Process liegen, so viel ist gewiss, dass das Hirn

Geisteskranker irgendwie abnorm sei, und dass es als solches nicht allein subjective Sinnesempfindungen hervorrufen könne, sondern auch müsse. — Endlich liegt auch schon in der Körperconstitution, so wie in den vielen anderen Krankheiten, an welchen Irre leiden, eine bedeutende Disposition zu Sinnestäuschungen. Das melancholische Temperament z. B. auf seiner höchsten Stufe ist von einer kalten Haut und beständigem Frösteln begleitet, wodurch viele Hallucinationen hervorgebracht werden können. Hypochondrie und Hysterie sind bei psychischen Kranken unendlich häufig, eben so Fieber, Lungen-, Leber-, Herz-, Unterleibskrankheiten, in welchen allen schon von selbst die Anlage zu Sinnestäuschungen liegt. — Was die Hallucinationen aus Reizlosigkeit betrifft, so wissen wir, dass die Complication der psychischen Krankheiten mit Lähmungen ungemein häufig ist, so dass fast die Hälfte aller Seelenkranken, welche sterben, gelähmt ist [1]). Da aber die Reizlosigkeit in Schwinden oder Lähmung der Nerven beruht, so ist auch hier die Entstehung der Hallucinationen offenbar. Es ist merkwürdig, wie bei den Wahnsinnigen Krampf und Lähmung so oft zusammentreffen, und einander folgen und es gilt hier ganz das, und findet unsre Ansicht ganz ihre Bestätigung in dem, was Nasse über die genaue Verwandtschaft beider Zustände in dem mehrmals erwähnten Aufsatz: Ueber die Verrücktheit in psychisch niederen Theilen, gesagt hat.

Fassen wir nun alle angegebenen Gründe: Congestionen, gleichzeitiges Vorkommen von Convulsionen, Epilepsie und Tobsucht, Hirnleiden, somatische, zu Hallucinationen disponirende Krankheiten, Lähmungen, zusammen: so wird der Umstand, dass Hallucinationen gerade beim Wahnsinn so häufig vorkommen, nicht mehr auffallend sein.

§. 166.

Ich kann, ehe ich dieses Kapitel verlasse, nicht um-

---

1) Vergl. hierüber Calmeil de la paralysie considerée chez les Aliénés. Paris 1826.

hin, noch einmal auf die hohe Wichtigkeit des Satzes aufmerksam zu machen, dass die meisten fixen Ideen der Wahnsinnigen nichts sind als Sinnestäuschungen. Nehmen wir nämlich das gefundene Resultat hinzu, dass alle Hallucinationen ihren Grund in einer somatischen Abnormität haben, so ist es bewiesen, dass auch die fixen Ideen dem grössten Theile nach auf einer somatischen Abnormität beruhen. Ist diese Schlussfolge wahr, so kann ich wohl behaupten, dass durch sie eine dunkle Stelle im Gebiete der Psychiatrie wenigstens etwas aufgehellt ist; auf jeden Fall glaube ich jenes abgedroschene Geschwätz, das jede fixe Idee auf Rechnung der Sünde schrieb, zum Schweigen gebracht zu haben. Ich hoffe gezeigt zu haben, dass der grösste Theil der Wahngebilde auf einem Naturprocess beruht, und dass der Mensch nicht die Hälfte der Schuld trägt. So verbreitet sich denn auch durch die Psychiatrie ein heiterer Geist über die Moral, und aus jeder neuen Untersuchung geht die Würde der Menschheit in einem schöneren Lichte hervor.

Es ist schon früher einmal der Irrthum berührt worden, welcher aus einer oberflächlichen Betrachtung entspringt, dass nämlich die Phantasie des psychisch Kranken immer erhöht sei, und über alle Gränzen hinausgehen könne. Diess ist eitel Täuschung. Die Hallucinationen sind es, die die Basis des Wahnes bilden; ist nun dieser einmal für wahr gehalten, so gründen sich auf ihn eine unzählbare Menge von Urtheilen und Schlüssen, die in sich logisch und folgerecht sind, aber nur falsch durch die Hallucination als falschen Vordersatz. Dem ungeübten Auge aber erscheinen alle diese Folgerungen als eben so viele selbstständige Phantasien, während doch nur der Verstand sie schafft. Dann glaubt man freilich, die Einbildungskraft sei aller ihrer Fesseln entbunden, und schwärme wild umher, der Mensch lebe in einer Phantasie- und Traumwelt u. dgl. Diess ist aber gerade so, als wenn wir zwei Personen lebhaft mit einander sprechen *sehen*, aber ihre Worte nicht hören. Die Gestikulationen, welche

sie dabei machen, deren Bedeutung wir aber nicht verstehen, kommen uns dann manchmal so unsinnig vor, dass wir laut lachen müssen, und geneigt sind, sie für närrisch zu halten. Würden wir aber hinzutreten, und dem Gespräch zuhören, so würden wir oft die geistreichsten Reden hören. Wer war nun der Narr? der, welcher lachte, oder die, welche ausgelacht wurden?

Möchten doch diese Worte dazu dienen, künftig in der Beurtheilung der Seelenkranken vorsichtiger und schonender zu Werke zu gehen, auf dass wir nicht einen Splitter in eines andern Auge erblicken, während wir einen Balken in dem unsrigen tragen!

Siebentes Kapitel.

Die Sinnestäuschungen in einigen dem Irrsein analogen Zuständen.

„Der Zustand der Seele während des Schlafes heisst Traum; in ihm finden sich also alle Erscheinungen des Gemüths, Vorstellungen, Gefühle, Aeusserungen des Begehrungsvermögens, nur die Anschauungen der äusseren Sinne sind entweder dunkel oder gar nicht vorhanden.“

Kiesewetter.

Olivia. Womit ist ein Betrunkener zu vergleichen, Narr? Narr. Mit einem Ertrunkenen, einem Narren und einem Tollhäusler. Der erste Trunk über den Durst macht ihn zum Narren, der zweite macht ihn toll, und der dritte ersäuft ihn.

Shakespeare, der heilige Dreikönigsabend, Act I. Sc. 5.

---

§. 167.

Wenn ich hier einige Worte über diejenigen Zustände spreche, welche dem Wahnsinn analog sind, so kann es

meine Absicht nicht sein, eine Beschreibung derselben zu liefern; sondern diese Episode wird nur desshalb eingeflochten, um unsern Gegenstand, die Sinnestäuschungen, selbst in ein klareres Licht zu setzen, weil die Erkenntniss jedweden Dinges durch Vergleichung mit anderen Dingen immer gewinnt. Es wird also von diesen Zuständen nur in so fern die Rede sein, als sie zu den Sinnestäuschungen in einem gewissen Verhältnisse stehen.

§. 168.

Man hat oft die Sinnestäuschungen ein Träumen im Wachen genannt. Ich habe mich gegen diesen Ausdruck schon im fünften Kapitel öfter ausgesprochen, und kann mich also hier kürzer fassen [1]). Der Irrthum liegt hier wieder in der Meinung, dass die Sinnestäuschungen blosse Phantasiebilder seien; denn nimmt man einmal diess an, so ist natürlich mit dem Traum eine völlige Gleichheit gegeben. Allein da zeigt sich eben das Falsche jener Theorie; denn diese beiden Zustände divergiren himmelweit von einander, während sie sich doch wenigstens in den meisten Merkmalen gleich sein müssten, wenn eine Analogie statt finden sollte. Hibbert [2]) unterscheidet sie dem Grade nach; wir werden aber sehen, dass der Unterschied ein qualitativer ist. Es gibt eine Menge Unterscheidungszeichen. Im Traume ruhen unsere Sinne, wir sehen, hören, riechen, schmecken nichts, höchstens wacht das Gefühl etwas, wir bewegen uns nicht oder selten; bei Sinnestäuschungen hören, sehen, riechen, schmecken wir, fühlen, bewegen uns; Sinnestäuschungen erinnern wir uns immer, Träume seltner; Sinnestäuschungen verwechseln fast Alle mit Wirklichkeiten, Träume aber blos während derselben, und nicht mehr, wenn sie vorbei sind.

Im Schlafe ist der Eindruck der äussern Sinnenwelt aufgehoben; Reception und Energie ruht. Nur das vegetative Leben dauert fort. Diess sehen wir an der Verdauung.

---

1) Vergl. § 116.

2) Vergl. §. 120.

Wenn es im körperlichen Substrat fortdauert, muss es auch in der höhern Sphäre fortdauern; denn es lässt sich eben so wenig ohne Tod eine absolute Ruhe des psychischen Lebens denken. Dieses vegetirt also auch. Dass diess wahr sei, zeigt die Neigung von Thier und Mensch, während der Verdauung zu schlafen, und die Lust zum dolce far niente nach einer guten Mahlzeit. Da aber Bewusstsein blos durch den Eindruck des Makrokosmus entsteht, so kann im tiefen Schlafe kein Bewusstsein der Vegetation des psychischen Lebens, d. h. der Association von Empfindungen, Gefühlen und Vorstellungen, statt finden, obgleich sie da sind. Je leiser aber der Schlaf ist, d. h. je mehr unsere Sinne der Aussenwelt offen stehen, desto höher steigt auch das Bewusstsein. Da aber alle Lebenskraft des Menschen im Schlafe dem Vegetativen zugewendet ist, so ist diess nur ein Bewusstsein des vegetativ-psychischen Lebens, der Ideenassociationen. Dieses Bewusstsein ist aber ein tieferes; wie der Neugeborne sich und die Aussenwelt für eins hält, so hält der Träumende die in seinem psychischen Leben vorgehenden Veränderungen für äussere Veränderungen, seine Vorstellungen für objective Wahrheiten, eben weil die schlafenden Sinne das höhere Bewusstsein nicht erwecken. Die Bilder des Traumes sind also durchaus keine Sinnestäuschungen, es sind dieselben Phantasiebilder, die wir Alle auch im Wachen haben, wenn wir uns ein wenig vegetiren lassen, die aber im Traume nur deswegen deutlicher und lebhafter sind, weil sie durch die Aussenwelt nicht gestört und geschwächt sind. Zu den Hallucinationen gehört nothwendig Energie der Sinnesnerven; aber im Schlafe fehlt sie ganz. Der Unterschied beider Zustände wird nun hoffentlich klar sein.

Mit mehr Recht lässt sich die Analogie zwischen Traum und Wahnsinn aufstellen, weil es sich hier in beiden Fällen nicht mehr um Anschauungen, sondern um Vorstellungen handelt. Im Traume wie im Wahnsinn ist der Mensch

oft in die Jahre seiner Kindheit versetzt[1]); in beiden hält er seine Vorstellungen für wahr; in beiden ist er Illusionen unterworfen. Vom Säuferwahnsinn sagt Barkhausen[2]): »Ich weiss diesen Zustand des Kranken mit nichts besser zu vergleichen, als mit einem Traume im Wachen, den er nach den mannichfaltigsten Unterbrechungen immer weiter träumt. Die intercurrenten, gewöhnlich nur momentanen Sinnestäuschungen und Trugbilder der Phantasie beim Delirium tremens sind nichts weiter, als einzelne Traumbilder im Schlafe, welche der Hauptfaden eines Traumes zwar oft zu unterbrechen, ihm aber nur selten eine entgegengesetzte Richtung zu geben pflegen. Wie die im Traume vorüber eilenden Bilder und Vorstellungen durch freiwilliges oder erzwungenes Erwachen aufgehalten werden können, und nach abermaligem Einschlafen gewöhnlich wieder von dem Standpunkte ausgehen, auf welchem sie beim Erwachen stehen geblieben waren, so lässt sich auch der am Delirium tremens Leidende durch Anreden und sonstige Eindrücke auf kurze Zeit aus seinem Wachtraume erwecken, spricht einen Augenblick ganz vernünftig, nennt sich alsdann selbst krank, wovon er sonst nichts wissen will, und bittet um Hülfe, fällt aber augenblicklich in seine Träumereien wieder zurück, die durch solche Unterbrechungen wohl eine unbedeutende Modification zu erleiden pflegen.« Bird[3]): »Man findet viele irre Personen, wo Wachen und Schlaf nicht hinreichend getrennt erscheinen; es scheint, als schlafen sie halb, wenn sie wachen, und wachen halb, wenn sie schlafen. So kommt es, dass sie auch des Nachts unvollständig denken, d. h. träumen, und am Tage erscheinen, als in Gedanken verloren, und wie man so sagt, aus den Wolken gefallen. Sie antworten selten richtig, hören aus Mangel an Auf-

1) Hoffbauer a. a. O. S. 123.

2) A. a. O. S. 23.

3) Aphoristische Bemerkungen. In Friedreich's Magazin. Heft IV.

merksamkeit nur halb, sie sind stets Träumer; Schlafen und Wachen sind nicht hinreichend getrennt, denn das Leben ihrer Sinnorgane ist nicht einmal hinreichend thätig, und entbehrt das andere Mal der completen Ruhe. Versteht sich, dass sie nur unvollständige Eindrücke erhalten von der Aussenwelt, und mithin schlechte, halbe Vorstellungen, die durch Wort und That als Unsinn sich darstellen.«

Der Traum ist mithin den psychischen Krankheiten analog; aber auch nur analog, und nur einzelnen Formen desselben; den Unterschied zwischen beiden nachzuweisen, ist hier nicht der Ort. Eine dieser Analogien besteht nun darin, dass auch der Traum seine Sinnestäuschungen hat, welche aber, wie aus dem Obigen erhellt, nur Illusionen sein können, d. h. nicht selbstständige Producte der Sinnorgane, sondern unrichtig aufgefasste äussere Eindrücke. Da im Traume die Sinne ruhen, und also schlecht percipiren, so werden die Eindrücke der Aussenwelt undeutlich aufgefasst, und nun nach zufälliger Ideenassociation unbewusst erklärt. Am häufigsten sind die Illusionen des Gehörs und Gefühls, weil diese Sinne noch am wachsten sind, und es lässt sich von den meisten Traumvorstellungen mit Gewissheit behaupten, dass sie ihren Ursprung in solchen Illusionen haben. Wir hören im Schlafe eine Stimme, eine Musik, einen Schuss, und sogleich wird im Traume eine Geschichte daraus, ein Gespräch, ein Concert oder ein Ball, eine Schlacht u. s. w. Am deutlichsten ist diess beim Gefühl. Die Phantasie wird durch die Erregungen des Gemeingefühls bewogen, sich Dinge vorzustellen, welche ein ähnliches Gefühl hervorbringen. Z. B. ich habe im Schlafe die Arme über den Kopf geschlagen, bekomme Congestionen zur Brust, und in deren Folge ein Gefühl von Angst. Die Phantasie ruft mir nun unwillkührlich Umstände zurück, in welchen ich ein gleiches Gefühl empfand. Diese neuen oder vielmehr alten Bilder nehmen den Schein der Wahrheit an, weil die übrigen Sinne schlafen, und mir den Ungrund derselben nicht darthun können.

Durch Association der Vorstellungen werden nun immer neue Bilder daran gehängt, so dass dann diese oft den Hauptinhalt des Traumes ausmachen, und der Ursprung desselben verwischt wird. Ein körperlicher Reiz der Geschlechtstheile bringt einen im Traume in eine Frauenzimmergesellschaft. Mir träumte neulich, ich hätte das Rothlauf, ich erwachte, und fand, dass mein Gesicht sehr heiss war. Hier hatte die Hitze im Gesichte durch Ideenassociation den Gedanken an Rothlauf hervorgerufen; ich hatte nämlich gerade einen Rothlaufkranken in Behandlung. Mir träumt, ich müsse schaumiges Bier mit Theelöffeln schnell trinken; diess ist bekanntlich sehr schwierig, und das Schlingen geht zuletzt schwer; als ich erwachte, war meine rechte Mandel geschwollen, wahrscheinlich durch eine Erkältung vom vorigen Abend. — Ein andermal träumte ich, ich ginge mit blossen Füssen auf kaltem Estrich; ich meinte nun, ich hätte Stiefel und Strümpfe ausgezogen, und trüge sie am Stocke mit mir; ich zog sie im Traume wieder an, und wachte während dessen auf. Mein einer Fuss war ausserhalb des Bettes an die kalte Wand gestemmt. — Friedreich erzählt: »Ich erinnere mich, dass ich als Candidat der Medicin bei einem Kranken die Nachtwache hatte, der an einem grossen Abscesse am Schenkel litt, und sich denselben aus Furcht vor dem Messer nicht öffnen lassen wollte: plötzlich erwachte er unter Weinen und Schreien, und erzählte mir, es habe ihm geträumt, wie man ihm mit Gewalt in seinen Abscess geschnitten habe; als ich ihn untersuchte, war derselbe geborsten[1].« Der Professor der Chirurgie in Wien, Niszkowski, träumte die Nacht vorher, ehe er am Zerreissen des Herzens starb, man stosse ihm ein Messer ins Herz[2]. Es träumt uns etwa, dass wir in Gesellschaft unsres besten Freundes wären, mit ihm die vertraulichsten Unterredungen führten,

1) Diagnostik S. 337.

2) Prax. Med. Univ. praecept. Lipsiae 1818. P. II. Vol. I. §. 1. p. 410.

ihn unter Umarmungen an unsere Brust drückten. Aber gerade in diesem Augenblicke verletzt uns ein unbescheidener Floh. Mit einmal sehen wir unsern vermeinten Freund sich in einen furchtbaren Gegner umwandeln, der uns mit grimmiger Geberde sein Mordgewehr in die Brust stösst. Wir reissen uns los, wir entfliehen. Und bald darauf sind wir wieder in den Armen unsres Freundes, und unsre Wunde ist geheilt [1]). Es liessen sich ähnliche Beispiele in die Tausende häufen; da aber Jeder an sich selbst solche Erfahrungen machen kann, und ich keine Anekdoten sammeln will, so mögen die gegebenen hinreichen [2]). So viel bleibt gewiss, dass man fast überall körperliche Ursachen des Traums finden würde, wenn man gleich mit Besinnung aufwachte, und den Anfang des Traumes deutlich von seinen Verwicklungen zu unterscheiden wüsste.

§. 169.

Ein dem Traume sehr naher Zustand ist die Schlaftrunkenheit; unsere Sinne sind im Uebergange von der Ruhe zur Thätigkeit begriffen, und percipiren undeutlich.

Bei Gelegenheit des Traumes muss auch des Somnambulismus gedacht werden. Ich will mir zwar nicht anmassen, über diesen dunkeln Punkt eine entscheidende Stimme abzugeben, und kann mich auch nicht damit befassen, da derselbe unserm Thema zu ferne liegt. Doch erlaube ich mir die Frage: ob nicht am Ende alle Visionen und Entrückungen der Magnetisirten, besonders die Kernerischen Seh- und Wahrsagergeschichten, auf ein-

---

1) Muratori I. p. 252.

2) Mehreres hierüber kann man noch finden „bei: Walter Scott, Briefe über Dämonologie S. 66. Blumröder, über Einschlafen, Traum, Schlaf und Aufwachen in Friedreich's Magazin. Heft VI. Fabius, specimen psychologico-medicum de somniis, Amstelod. 1836. p. 195—203. Muratori von Richerz I. p. 293, wo ein langer Traum sehr scharfsinnig meist aus Illusionen erklärt ist.

fachen Hallucinationen beruhen, wie jene der Schamanen, der Epileptischen, der Kataleptischen? Da das Nervensystem der Somnambulen so reizbar ist, so ist diese Vermuthung sehr wahrscheinlich und gar nicht gewagt. Doch, es ist hier der Raum nicht, uns weiter über diese Zustände auszulassen.

§. 170.

Die Analogie der Seelenkrankheiten mit dem Rausche ist allgemein anerkannt. Von den drei Graden der Trunkenheit, welche Heinroth aufstellt, charakterisirt sich der zweite dadurch, dass Personen und Dinge dem Betrunkenen anders erscheinen, als sie wirklich sind [1]). »Wer jemals einen Rausch gehabt« der weiss das. Schon Salomo sprach zu den Trunkenbolden: »Deine Augen werden wunderbare und verkehrte Dinge sehen.« Die erregte Leidenschaft, Begierde, die stärkere Blutwallung, vor Allem aber die Abstumpfung der Sinne, bewirken hier Illusionen. Denn Hallucinationen hat man im Rausche nie, oder höchst selten bemerkt, was, beiläufig gesagt, wieder ein Beweis für die krampfige Natur der Hallucinationen ist.

Der Berliner Eckensteher sah den Laternenpfahl für einen groben Menschen an, der sich ihm in den Weg stelle, und den er deshalb prügeln wollte. Viele Betrunkene glauben bei hellem Tage, es wäre Nacht, halten die Sonne für den Mond, oder glauben, es sei stockfinster, und verlangen eine Laterne, um nach Hause zu gehen; halten eines Andern Haus für das ihrige, verwechseln die Personen u. s. w. Es wird nicht leicht einen Bruder Studio geben, der nicht einen Spass aus solcher Rauschtäuschung selbst mit erlebt hätte. Im weiteren Verlaufe des Rausches scheinen dem Menschen die Bäume zu wandeln, er schwindelt, es bewegen sich die Gegenstände um ihn,

es dreht sich Alles um und um
in seinem Kapitolium.

Dann wird ihm übel — — — —

1) Lehrbuch der Seelenstörungen. Thl. II. S. 273.

Ein lange fortgesetzter übermässiger Genuss spirituöser Getränke hat einen nachtheiligen Einfluss auf den Organismus, zerrüttet besonders das Nervensystem und Gehirn, und bringt jenen eigenthümlichen Zustand hervor, den wir Trunkfälligkeit, oder im höhern Grade Delirium tremens, Säuferwahnsinn nennen. Es ist diess eigentlich ein continuirlicher Rausch. »Ich wüsste, sagt Barkhausen [1]) keinen passendern Vergleich, als den mit einem Rausche aufzustellen; denn sowohl rücksichtlich der Ursachen, wie der Erscheinungen haben beide Zustände grosse Aehnlichkeit mit einander, nur ist beim Delirium tremens sowohl die Ursache, als auch die Wirkung permanenter als beim Rausche. Was bei diesem als Wirkung des eben vorhergegangenen, wenn auch nur einmaligen, Missbrauchs geistiger Getränke erscheint, das ist bei jenem die summarische Wirkung des öfters wiederholten Missbrauchs und eines anhaltendern Einflusses derselben auf das Nervensystem, und besonders das Gehirn; kein Wunder also, dass auch die Dauer der Wirkung länger beim Delirium tremens, als beim Rausche anhält, und im höchsten Grade der lange fortgesetzten Unmässigkeit ein chronisches oder wohl gar ein permanentes Delirium tremens die Folge ist. Sowohl beim Rausche, wie beim Delirium tremens, zeigt sich die krankhafte Aufregung des Gehirns, so lange dieses Organ noch Reactionsvermögen besitzt, mit Congestion verbunden.« Beispiele von Sinnestäuschungen im Säuferwahnsinn sind im 2ten Kapitel genug aufgeführt. Man erlaube mir also nur noch, einige Worte über das Wesen des Säuferwahnsinnes zu sprechen, und sein ursächliches Verhältniss zu den Sinnestäuschungen zu erläutern. Das Delirium tremens ist, nach Allem zu schliessen, durchaus keine specielle Krankheit des Gehirns, am wenigsten eine Entzündung. Denn in den meisten Fällen findet man keine Veränderung im Gehirn, oder, wo diese, ist sie erst Folge der Krankheit. Sehr oft aber findet man

1) A. a. O. S. 82.

Ueberfüllung von venösem Blute. Da nun das Delirium tremens fast immer mit Krankheiten der Leber, oder Hämorrhoiden u. dgl. verbunden ist, da das Blut der Patienten höchst schwarz ist, und die Krankheit durch Uebermaass von geistigen Getränken entsteht, so ist wohl zu schliessen, dass ein hauptsächliches Moment in derselben das Vorherrschende des Venösen in der Blutmasse sei. — Durch die spirituösen Getränke wird das Blut desoxydirt, und eine Menge brennbarer Stoffe in dasselbe gebracht; diess bezeugen sowohl die Bestandtheile derselben, als auch die Erfahrung, das Herausschlagen blauer Flämmchen zum Halse, die Selbstverbrennungen. Diess haben bereits die gelehrtesten und scharfsinnigsten Männer (z. B. Kästner) als einen elektrischen Process geschildert. Wenn nun jene Stoffe nicht zur Verbrennung kommen, so häufen sie sich latent im Blute an. Die brennbaren Stoffe sind aber idioelektrisch. Die Nerven werden dadurch fortwährend elektrisirt. Das Gleichgewicht von Nerven und Blut ist aufgehoben. Jede von den millionenfachen Berührungen der Nerven mit dem Blute ist eine kleine elektrische Erschütterung, ein kleiner Krampf. Durch diese allgemeine, an unzähligen Punkten statt findende, Oscillation der Bewegungsnerven, die wegen Schwäche des Individuums keinen eigentlichen Krampf zu Stande bringt, entsteht das allgemeine Zittern. So auch in der Netzhaut. In dieser sind dann an unzähligen Punkten Oscillationen, d. h. äusserlich kleine Lichtfiguren; daher sehen Patienten dieser Art so häufig kleine Thiere, Spinnen, Ratten, Mäuse. Das Oscilliren der Augenmuskeln bringt zugleich ein unstätes Zittern des Augapfels hervor, wodurch äusserlich der Anschein hervorgebracht wird, als bewegten sich diese Thiere hin und her; und da die Farben von der stärkern oder schwächern Affection der Netzhaut herrühren, und der Krampf hier sehr schwach ist, so sehen diese Figuren immer grau aus, eben wieder wie Spinnen, Ratten, Mäuse. — Das oft vorkommende Sehnenhüpfen rührt von grösseren elektrischen Schlägen her, welche von grösseren Nervenge-

flechten, z. B. dem Achselgeflecht ausgehen. Die Apoplexie, an welcher so viele Trunkfällige sterben, ist ein allgemeiner elektrischer Schlag.

§. 171.

Ein gleichfalls Sinnestäuschungen hervorbringender Zustand, welcher besonders auch im Rausche vorkommt, ist der Schwindel, in welchem sich uns die äusseren Gegenstände im Kreise herum zu bewegen scheinen. Wir wissen über die Natur des Schwindels, trotz der vielen darüber aufgestellten Meinungen [1]), noch so viel wie nichts, und können höchstens vermuthen, dass das eine Mal eine Bewegung der Theile des Gehirns, das andre Mal eine zu schnelle Aufeinanderfolge der Vorstellungen, das dritte Mal einseitiger Blutumschwung u. s. w. die Ursache sei. Der Gesichtsschwindel scheint manchmal in einer Lähmung des Vermögens, die Sehachsen zu fixiren, zu beruhen. Der Gefühlsschwindel, in welchem es uns scheint, als bewegten wir uns selbst im Kreise herum, während wir ruhig liegen, rührt meiner Ansicht nach von einem einseitigen Einströmen des Bluts in die eine Hirnhälfte her.

Achtes Kapitel.

Die Sinnestäuschungen in Bezug auf die Rechtspflege.

»Eingefroren sehen wir so Jahrhunderte starren,
Menschengefühl und Vernunft schlichen verborgen am Grund.«
Göthe.

§. 172.

Quel n'a pas été le sort des aliénés! On les a battus, emprisonnés, enchaînés, brûlés; on les a consulté comme

1) Chr. Rudolphi, Physiologie II. 1. p. 249 sq.

des oracles, honorés comme des dieux! Mit diesem Ausruf Leuret's [1] können wir dieses Kapitel füglich beginnen. Gerade bei unserm Thema springt es recht deutlich in die Augen, was die Menschheit ohne Wissenschaft ist, in welchen Abgrund des Unsinns und der grässlichsten Satzungen sie versinkt, wenn sie beim blinden, positiven Glauben steh n bleibt, und dem hellleuchtenden Strahl der Forschung die Augen verschliesst. In der alt heidnischen Zeit wurden Hallucinirende als Gottbegeisterte verehrt, und die Erzählungen ihrer Visionen für Wahrsagungen gehalten. Mit dem Christenthume schlich sich aus dem Judenthume die Lehre von der Besessenheit ein, welche später den Hexenglauben, die Teufelserscheinungen und Teufelsverschreibungen, den Exorcismus und strenge Gesetze gegen Druthen und Zauberer gebar. Nur noch mit Schaudern können wir an die zahllosen Opfer der Inquisitionsgerichte zurückdenken. Und die orthodoxe Rechtspflege hat redlich dazu beigetragen, den Glauben an die Rechtmässigkeit dieser Gräuel zu befestigen. »So viel, sagt Scholz [2], lässt sich nicht von der Hand weisen, dass der Ernst und der Eifer der Obrigkeiten bei der Menge unausbleiblich die Ueberzeugung hervorbringen musste, es könne von blossen Hirngespinsten die Rede nicht sein, und dass dadurch wirkliche Verbrechen, so zu sagen, auf künstliche Weise, zumal bei der durch die vorherrschenden Kriegsläufte eingetretenen Verwilderung der Gemüther, erzeugt werden mussten. Es konnten Habsucht, Wollust, Rache und jede andere böse Neigung wohl darauf kommen, nach den dunkelen Mächten zu fragen, und, um an sie zu gelangen, nach vermeintlichen Mitteln, selbst solchen, greifen, welche an sich verbrecherisch waren, wie dieses der Fall gewesen sein würde, wenn Kinder gekocht und mit Zauberei zugerichtet werden sollten, wie diess in einem der Leipziger Urtheile und sonst öfters

1) A. a. O. p. 215.

2) Scholz, über den Glauben an Zauberei S. 101.

vorkommt. Jedes Gesetz findet seinen Uebertreter; man erlasse heut Verbotsgesetze gegen zauberische Künste: sogleich werden sich Menschen finden, welche in der Hoffnung, straflos zu bleiben, durch Versuche die Vortheile zu erreichen streben werden, deren Erreichbarkeit das Gesetz eben durch sein Dasein verkündet. Eben so konnte andererseits, und vielleicht in jenen Zeiten häufiger, der allgemein verbreitete Glaube von Einzelnen gemissbraucht werden; wie z. B. die vielen Teufel in Reuterskleidung vermuthen lassen, welche die heimlichen Geliebten der Angeklagten gewesen sein sollen.« Die Aufklärung, die Humanität, versuchte es zwar schon frühe, diese Nebel des Aberglaubens zu zerstreuen; aber die Juristen bewährten schon damals ihr Stabilitätsprincip, vermöge dessen sie sich brüstend an ihr positives Recht halten, und hohnlachend jeden Versuch zurückweisen, die Gerechtigkeit mit den Forderungen der Vernunft in Einklang zu bringen. Der Hexenhammer[1]) stellte den Grundsatz auf, dass es eine Ketzerei sei, an Zauberei nicht zu glauben, und demnach Prediger, welche die aufgestellten Ergebnisse der Inquisition bestritten, vor das Ketzergericht gezogen werden müssten. Ein als Prediger sehr berühmter Benedictiner-Mönch in Poitiers, Wilhelm de Cure, auch Hameline genannt, hatte geprediget: dass die satanischen Versammlungen blos Hirngespinnste wären. Dafür wurde er 1453 zu ewigem Gefängnisse verurtheilt, indem sich ergeben habe, dass er selbst an dergleichen Versammlungen Theil genommen, und mit dem Teufel ein Bündniss geschlossen habe, so zu predigen, wodurch viele Richter zur Milde bewogen worden wären, und das Unwesen vollends überhand genommen hätte[2]). Der Prediger Becker in Amsterdam, welcher sich gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts gegen dieses Unwesen auflehnte, und solches durch seine

---

1) Der Malleus maleficarum, eine Anweisung, wie man bei Hexenuntersuchungen verfahren soll.

2) Scholtz p. 21.

Schrift im Wege der Bibelerklärung verdrängen wollte, verlor sein Amt, und starb im Verdruss [1]). Aber das Licht der Wahrheit, die Fortschritte der Philosophie und der Naturwissenschaften äusserten endlich doch ihren unwiderstehlichen Einfluss auf die Rechtsgelehrsamkeit. Thomasius. Böhmer. Schön und treffend beschreibt dieses Scholtz: »Unhörbar und gewaltig, wie die Zeit ihre Veränderungen macht, war es der stille Fortschritt des wissenschaftlichen Strebens im Gebiete der Natur, das dem Wahne, wenn er selbst im Gesetz noch einen Namen trug, nach und nach alles Anerkenntniss entzog, und ihn hinstarren liess, dass das Schrecken der Väter den Enkeln zum Kurzweil wurde. Die Naturwissenschaften im ganzen Umfange des Wortes hatten die Besitzthümer des Geistes bereichert, und ihm statt gehaltloser Stoffe und Hirngebilde, an denen er sich früher zerarbeitete, nahrhafte das Gemüth erhebende Gegenstände, eine neue herrliche Offenbarung gewährt. Die Vorbedingung dessen aber war, dass das Gebot gebrochen wurde: nicht mehr wissen zu wollen, als für nöthig gehalten werde [2]), womit die alt gewordene Zeit, diese Puppenzeit zwischen Vordem und Jetzt, die in ihren tiefen Wehen unendlich Grosses barg, gegen ihre Wiedergeburt ankämpfte; dass keine Inquisitionen mehr die geistige Sperre übten und zwangen, einen Galilei nöthigten, abzuschwören, was sich ihm Neues und Grosses in der Natur kund gethan; und hiernächst kein Bodinus mehr, mit aller Belesenheit seiner Zeit ausgerüstet, den achten Himmel durch den Cherub umtreiben liess.«

Möchten sich die Juristen diess zu Herzen nehmen, auf dass sie nicht an ihren eiskalten Sätzen hängend bleibend, sich als Hemmschuh an die vorwärts schreitende Humanität anhängen! Möchten sich diess besonders die-

---

1) Scholtz, p. 102.

2) Non plus sapere, quam oportet, war die Formel, wodurch sich das Concil zu Costnitz gegen Huss und Hieronymus über seine Weltansicht aussprach.

jenigen merken, welche dem Arzte so wenig als möglich Antheil an der Bestimmung unfreier Seelenzustände lassen wollen, (Jarcke) im Dünkel, schon genug zu wissen!! Mögen sich diess auch die Moralisten in der Psychiatrie zu Gemüth gehen lassen, welche, der Naturforschung sich entschlagend, allen Wahnsinn dem Abfalle vom Guten und der Vermählung mit dem Bösen zuschreiben!

§. 173.

Wenn es also ausgemacht ist, dass mit den Fortschritten der Psychologie auch die Justiz weiter vorwärts gehen müsse, wenn sie sich nicht an der Menschheit versündigen will, so hat die gerichtliche Psychologie nicht blos die Aufgabe, zu lehren, wie gewisse Zustände in Bezug auf schon feststehende gesetzliche Normen zu beurtheilen seien; sondern sie hat noch eine höhere Bestimmung, eine nomothetische; sie hat selbst nach den aus den psychologischen Forschungen gewonnenen Resultaten die Regeln aufzustellen, nach denen bei der Beurtheilung psychischer Zustände in gerichtlicher Hinsicht verfahren werden muss. Wir werden also auch hier uns nicht an bestimmte Gesetze binden; denn auf diese Weise würden wir keinen Schritt weiter kommen, sondern die gefundenen Resultate vorzugsweise auf die Gesetzgebung anwenden.

§. 174.

Was nun zuvörderst das Princip der gerichtlichen Psychologie, von dem wir ausgehen müssen, überhaupt betrifft, so ist hier der Ort nicht, längere Untersuchungen darüber anzustellen, und wir nehmen als Grundlage unserer weitern Auseinandersetzung den von Friedreich[1]) aufgestellten Satz an: Die Freiheit des Menschen, oder das Vermögen, sich psychisch nach Vernunftgründen selbst bestimmen zu können, ist die Grundlage des Strafrechts; und jenes Individuum, welches zur Zeit der begangenen That

1) Systematisches Handbuch der gerichtlichen Psychologie. Leipzig 1835. S. 76 und 272.

sich in einem psychisch unfreien Zustande befand, ist nicht zurechnungsfähig. Es gehören sonach hieher besonders diejenigen Zustände des Menschen, welche auf einem Naturprocesse beruhen, und, als unwillkührlich, dem freien Willen des Individuums nicht zugeschrieben werden können; somit also auch die Sinnestäuschungen. Dieselben können mit der betreffenden Handlung jedoch in einem unmittelbaren und einem mittelbaren Zusammenhange stehen. Wir wollen diese beiden Verhältnisse gesondert betrachten, und mit dem ersten beginnen.

§. 175.

Wir haben in den vorigen Kapiteln gesehen, dass Sinnestäuschungen auch bei sonst psychisch gesunden Menschen vorkommen, und einen Einfluss auf das Seelenleben ausüben können, ohne dass eine eigentliche psychische Krankheit statt findet. Da nun die Sinnestäuschungen, wenn sie für wahr gehalten werden, offenbar das Welt- und Selbstbewusstsein trüben, und den Menschen in ein ganz falsches Verhältniss zur Aussenwelt setzen, so ist es klar, dass durch sie ein unfreier Zustand gesetzt ist. Dass aber solche unfreie Zustände, auch wenn durchaus kein positives Zeichen von Wahnsinn, Melancholie, Narrheit oder Blödsinn vorhanden ist, die Zurechnung aufheben, ist anerkannt, und besonders von Henke[1]) und Friedreich durchgeführt worden. Wir können also die Behauptung aufstellen: Sinnestäuschungen heben, wenn sie für Wirklichkeiten gehalten werden, und in unmittelbarer Beziehung zur That stehen, schon für sich allein[2]) die Zurechnungsfähigkeit auf. Dieser Satz wird von Vielen als ungültig angesehen, und muss desshalb hier vertheidigt werden.

---

1) Abhandlungen aus dem Gebiete der gerichtlichen Medicin. Zweiter Band. Bamberg 1816. Vierte Abhandlung.

2) Die Worte „für sich allein" beziehen sich genau auf die unmittelbare Beziehung, weil bei der mittelbaren noch Zwischenzustände eintreten müssen.

Heinroth[1]) sagt: »Diese Vorspiegelungen der Sinne täuschen an sich selbst nicht, da sich der Mensch dabei des Scheines, als Scheines, bewusst sein kann, und sind daher von den Phantasmen des Wahnsinns und Irrbegriffen des Wahnwitzes zu unterscheiden. Ihr sicheres Kennzeichen ist, wenn die Individuen sich dieser Täuschungen als solcher bewusst sind. Sie heben daher die rechtlichen Folgen bestimmter Handlungen nicht auf, und sind auf keine Weise den unfreien Zuständen gleich zu achten.« Heinroth spricht also hier klar aus, dass Sinnestäuschungen, die bei nicht psychisch Kranken vorkommen, die Zurechnungsfähigkeit nicht aufheben. In eben diesem Sinne sprechen sich auch Weber[2]) und Mittermaier[3]) aus. Diese Ansicht ist jedoch die grausamste von der Welt. Es wird wohl nicht mehr nöthig sein, Alles zu wiederholen, was Kap. 5 und 6 über die Entstehungsweise der Täuschungen gesagt wurde; es wird hinlänglich erhellen, dass Sinnestäuschungen für wahr gehalten werden können, ohne dass eine bedeutende oder auch nur eine geringe Störung des Seelenlebens statt fände. Wir müssen hier vorzüglich auch die Illusionen mit hereinziehen, welche Heinroth gar nicht erwähnt hat.

Heinroth sagt: »Die Sinnestäuschungen heben die rechtlichen Folgen bestimmter Handlungen nicht auf, da sich der Mensch dabei des Scheines, als Scheines, bewusst sein kann,« und er führt dafür Nicolai's Beispiel an. Welche Folgerung! der Verbrecher aus Hallucinationen wird also nach Heinroth desshalb gestraft, weil er sich nicht auf dem Nicolaischen Standpunkte befand, und seine Vorspiegelungen nicht für Täuschung

1) System der gerichtlichen Medicin. Leipzig 1825. §. 81.

2) Handbuch der psychischen Anthropologie mit vorzüglicher Rücksicht auf das Praktische und die Strafrechtspflege insbesondere. Tübingen 1829. §. 60.

3) Disquisitio de alienationibus mentis, quatenus ad jus criminale spectant. Heidelberg 1825. p. 23.

erkannte, denn als Mensch hätte er es ja können sollen! Sind denn die Menschen 5000 Jahre lang verrückt oder sündhaft gewesen, weil sie per Sinnestäuschung glaubten, die Sonne drehe sich um die Erde? Ist der Mensch ein Sünder, welcher gar nichts von Sinnestäuschungen weiss, und nun, wenn er in sie verfällt, sie für Wirklichkeit hält? Ist der ein Sünder, dem durch Tractätchen, Wundergemälde und Pfaffenpredigten die Möglichkeit einer himmlischen Vision zur festen Ueberzeugung geworden ist, und der nun eine Hallucination für eine wirkliche Erscheinung hält? Nach Heinroth müsste Jeder, um nicht geköpft zu werden, Philosophie, Medicin und Psychiatrie studiren, damit er bei einer allenfallsigen Hallucination nicht sündhaft diese verkenne! Nach Heinroth wären alle Hexen im Mittelalter mit Fug und Recht verbrannt worden, weil sie ihre Teufelserscheinungen nicht für das nahmen, was sie waren, sondern für Wirklichkeiten. Heinroth wäre nach seiner Theorie sicherlich schon hingerichtet worden, wenn er nicht Professor der Psychiatrie in Leipzig, sondern ein russischer Bauer wäre, dem eine himmlische Erscheinung befohlen, seinen Gutsherrn umzubringen, oder dergleichen. Es ist doch gewiss ein grässlicher Satz: dass es die Schuld des Inviduums sei, die Täuschung für wahr gehalten zu haben, weil der Mensch sich des Scheines als Scheines bewusst werden könne, d. h. weil wir wissenschaftlich Gebildeten diess vermögen. Zwingt mich denn nicht totaler Mangel an Bildung, zwingen mich nicht religiöse und andere Vorurtheile, die ich, so zu sagen, mit der Muttermilch eingesogen habe, Phantome für Realitäten zu halten? Was war denn in den wenigen Fällen, wo Hallucinationen für solche erkannt wurden, die Ursache anders, als die durch Studium und Lectüre gewonnene Erfahrung hierüber? Ist denn nun der nicht wissenschaftlich Gebildete für seinen Irrthum verantwortlich? Dietz[1]) sagt ganz richtig: »Darf der Gesetz-

1) Ueber die praktische Anwendung der psychologischen Unter-

geber auch moralische Kraft oder Achtung vor dem Gesetze genug fordern, um den bösen Versuchungen des Eigennutzes (im weitern Sinne) zu widerstehen, so ist er doch nicht berechtigt, Schärfe des Verstandes genug zu fordern, um solche Täuschungen als Täuschungen zu erkennen.«

Man würdige auch noch immer zu wenig den so sehr bestimmenden Einfluss der Sinnestäuschungen auf das ganze Seelenleben, und ist geneigt, die aus ihnen entspringenden Handlungen als etwas Selbstständiges zu betrachten. Diess kommt daher, weil man sich nicht lebhaft genug in die Lage des betreffenden Individuums hineindenkt. Für dieses ist das, was es sieht, hört, fühlt, durchaus kein Wahn, es ist ihm die gewisseste Wahrheit, es hat gar keine Ahnung davon, dass es anders sein könne. Mit den Worten: »N. N. glaubt, diess und jenes zu hören« ist schon eine kleine Täuschung in der Beurtheilung gegeben, weil man immer noch halb und halb denkt, jener N. N. sei doch nicht ganz gewiss von der Wirklichkeit seiner Vorspiegelungen überzeugt. Man soll vielmehr sagen: Er fühlt, sieht, hört. Mit dieser festen Ueberzeugung des Menschen vom wirklichen Dasein dieses subjectiv Empfundenen ist aber nicht allein eine Täuschung in Bezug auf dieses Einzige, sondern auch auf das damit Zusammenhängende gegeben; für einen solchen sind alle Urtheile und Schlüsse, die sich auf diese subjective Wahrheit beziehen, ebenfalls unbestreitbar wahr, und es wäre sogar widersinnig, wenn derselbe aus seinem als wahr Vorausgesetzten andere Folgerungen zöge, als logischer Weise daraus folgen, d. h. wenn er trotz des Sinnenwahns (scheinbar) vernünftig spräche. Dasselbe ist nun auch der Fall mit den aus dem Sinnenwahn entspringenden Handlungen. Diese folgen aus den falschen, aber subjectiv wahren Motiven eben so vernünftig, als unsere aus einem objectiv wahren. Es kann also

---

suchungen über die Zurechnungsfähigkeit bei Verbrechen. In Friedreich's Archiv für Psychologie. Heft I. S. 37.

einer in Folge seiner Hallucination eine That begehen, die vor dem Gesetz gewöhnlich als Verbrechen gilt, während sie, in Verbindung mit der Hallucination gedacht, als moralisch gut erscheint. Summum jus summa injuria. Eine Mutter z. B. hat die Hallucination, als ob ihr Haus brennt, sie wirft ihr Kind, um es zu retten, zum hohen Fenster hinaus [1]). Das Kind wird zerschmettert und stirbt. Es ist nicht nöthig, dass die Mutter bei dieser Handlung wahnsinnig war. Nach Heinroth würde sie also hingerichtet werden, weil sie nicht erkannte, dass das Feuer blos Hallucination sei. Wir aber glauben, dass sie nicht anders konnte, und dass die That sogar lobenswerth war, indem sie lieber den einzig möglichen Rettungsversuch wagen, als das Kind in den für sie vorhandenen Flammen habe untergehen lassen sollen. Der Bauernknecht Lohse bei Clarus hatte, ohne wahnwitzig zu sein, einmal die Hallucination, dass er Stimmen hörte: »Wenn der Kerl herauskommt, stechen wir ihn gleich« und wagte desshalb nicht auszugehen. Gesetzt nun, derselbe wäre Nachts allein im Walde gewesen, und hätte dort solche drohende Worte gehört, während ihm zugleich Personen begegnet wären; wäre es nun ein Verbrechen gewesen, wenn er diese für seine Mörder gehalten, und in dieser festen Voraussetzung, um sich seines Lebens zu wehren, zuerst zugestochen hätte? oder hätte er erst an das fünfte Gebot denken, oder die Leute fragen sollen: Ist es wahr, dass ihr mich ermorden wollt? — Es ist klar, dass er unzurechnungsfähig war.

Am häufigsten sind die Hallucinationen, wenn sie zum Mord führen, religiösen Inhalts. Der Glaube an die Wirklichkeit solcher beruht immer auf geringer geistiger Bildung und auf Vorurtheilen, welche durch Erziehung, Bibellesen, melancholische Stimmung und pietistische Pfarrer erweckt und befestigt wurden. »Kann man, sagt Dietz[2]),

1) Blumröder über das Irrsein, p. 172.

2) A. a. O.

einem in Aberglauben und Vorurtheilen aufgewachsenen Menschen zumuthen, eine Stimme, die ihm unaufhörlich zuruft, einen Menschen zu tödten, für eine blosse Täuschung seines Gehörs (von deren Möglichkeit er gar keinen Begriff hat,) und nicht für eine Stimme des Himmels zu halten, der man unbedingten Gehorsam schuldig ist?« Es werden wohl jedem Leser Beispiele bekannt sein, wo das Beispiel Abraham's, der seinen Sohn Isak opfern wollte, zu den unnatürlichsten Mordthaten verleitete. So glaubte, um nur eines zu erzählen, ein preussischer Bauer einen Engel zu sehen und zu hören, der ihm im Namen Gottes befahl, seinen Sohn auf einem Scheiterhaufen zu opfern. Sogleich befiehlt er seinem Sohn, ihm Holz an einen bestimmten Ort tragen zu helfen, und einen Scheiterhaufen zu machen; dieser gehorcht, der Vater stellt ihn auf den Holzstoss, und opfert den einzigen Sohn. Esquirol, welcher dieses Factum aus Hufeland's Journal nacherzählt, setzt demselben die Worte voraus: ‚die Hallucinationen treiben einige partiell Verrückte zum Mord [1]). (Les hallucinations entraînent quelques monomaniaques au meurtre.) Es ist aber gar nicht nothwendig, dass Monomanie mit im Spiele sei. Man denke sich nur einen Menschen aus der niederen Volksklasse, der die Religion, wie sie seinen Begriffen nach beschaffen ist und wie sie ihm eingepflanzt wurde, über Alles schätzt, der sich die sinnlichsten Vorstellungen von der himmlischen Seligkeit macht, der sich das Wort der Schrift fest ins Herz geprägt hat: Du sollst Gott mehr gehorchen, als den Menschen, bei dem sich der Glaube an übernatürliche Offenbarungen unerschütterlich festgesetzt hat, der nun seine Hallucination nicht als solche zu würdigen weiss, und somit gezwungen ist, sie für einen göttlichen Befehl zu halten, und

---

1) Note sur la monomanie-homicide par M. le Docteur Esquirol. Paris 1827. S. 7. — Esquirol's Bemerkungen über die Mord-Monomanie, aus dem Französischen mit Zusätzen von Dr. Matthias Joseph Bluff. Nürnberg 1831. S. 5.

nun durch Gehorsam sich das Reich der ewigen Freuden zu erringen hofft! Handelt er nicht ganz consequent? handelt er nicht nach seinen Begriffen sogar über alle Massen verdienstlich? Er ist gewiss nicht verrückt zu nennen, aber auch ausserdem nicht für seine That verantwortlich, sondern diejenigen, welche einen blinden Buchstabenglauben an die Bibel predigen, damit das Volk dumm bleibe. Kann aber der Staat einen Menschen verurtheilen, der sich streng dem Gebote der orthodoxen Religion unterwirft, welche selbst vom Staate garantirt, gebilligt, geheiligt ist, und von diesem selbst gegen atheistische, oder mindestens, sit venia verbo, ungläubige Angriffe geschützt wird?

Hierher gehört auch der im 16ten Bande von Klein's Annalen enthaltene Fall, welchen Jarcke erläuternd nacherzählt [1]). Der Scharfrichtersknecht Andreas Hoppe erschlug 1796 sein Eheweib. Er hatte seine Aeltern in früher Jugend verloren, keine Schule besucht, und konnte weder lesen, noch schreiben und rechnen. »Sein Bruder, der in der Schule gewesen, habe ihn unterrichtet, und durch ihn könne er das Vater unser, die zehn Gebote, den englischen Gruss, und den christlichen Glauben; weiter habe er nichts gelernt.« Schon in seinem zehnten Jahre fing er an zu dienen, und trieb sich nun fortwährend im Dienste von Abdeckern herum, bis er heirathete. Mit seiner Frau zeugte er keine Kinder, liebte sie auch nicht sonderlich, weil sie sehr störrisch war, und immer »gnorrte.« Doch hasste er sie nicht. Im Ganzen lebten sie verträglich mit einander. Schon in früheren Jahren hatte er eine immerwährende Angst, die ihn nirgends ruhen liess, mit dem Alter zunahm, und von ihm selbst folgender Massen beschrieben wird. »Wenn ich zu Gottes Tische ging, so wurde es mir zwar leichter, aber ausser mir, ich meine, meine Gliedmassen und die Knochen blieben immer be-

1) Die Lehre von der Aufhebung der Zurechnung durch unfreie Gemüthszustände. Berlin 1829. S. 82 ff.

strickt, und ich vermuthete, dass dieses nicht von rechten Dingen, sondern vom Teufel herrühren müsste, weil es doch vielen anderen Menschen, die ich kannte, so nicht war. Sehr arg wurde es schon mit mir in Marienburg, ohnerachtet ich dort Tag und Nacht wie ein Oehse arbeiten musste, obschon ich mich sonst bei anhaltender Arbeit besser fand, als wenn ich viel Zeit hatte. Gegen das Frühjahr nämlich ritt ich in der Nacht mit Fellen hinten auf dem Pferde in den Marienburgischen Werder, und kam von Korsdorf, um über den Damm an der Nogath nach dem Aussenteich zu reiten. Als ich den Damm herunter ritt (es war um 12 Uhr in der Nacht, und ganz still und sternhell), so brausete mir mit einem Mal ein gewaltiger Sturm gegen das Gesicht, und es war, als sagte mir einer in dem Winde: warum ich mich so absturmsirte, und mich nicht lieber sogleich in die Nogath hineinstürzte? ich ritt aber mit Anstrengung ohngefähr ein Pfluggewende, und da verliess mich der Sturmwind und der böse Gedanke; Wind und Eingebung des Ersaufens kann doch von keinem andern, als vom Teufel hergekommen sein. Hier in Danzig nahm mein Unglück und die grosse Angst so zu, dass ich es nicht genug sagen und beschreiben kann; denn ich ängstigte mich für jeden Menschen, den ich sah, obgleich ich doch wusste, dass mir keiner etwas thun würde.« Inquisit betete nun eifrig, versäumte nie die Messe, gab Almosen. »Innerlich wurde mir durch das Almosengeben etwas wohler, äusserlich blieb ich aber immer bestrickt, doch glaube ich ganz gewiss, dass ich mir dadurch den Tod und die Taufe des lieben Gottes verschafft habe. Wenn es Abend wurde, und auch in der Nacht schmiss es im Vorhofe wie mit Steinen gegen meine Thür und rabbasselte auch sonst noch, und alsdann gnorrte mein kleiner schwarz und weisser Hund mit glatten Ohren ganz gewaltig, wodurch meine Angst die grösste wurde. Diesen Lärm hörte noch die Selige, und grämte sich gewaltig.« Inquisit erzählt nun, wie dieser Hund ihm immer ganz steif in's Gesicht gesehen, wie

er ihm vom Teufel besessen, oder für den Teufel selbst gehalten, und wie er ihn endlich, ohne seiner Frau, die dieses Thier sehr geliebt, etwas davon zu sagen, umbringen lassen. In der nächsten Nacht darauf, drei Wochen vor der That, sei der Tod gekommen, und habe ihn so an der Nase und Gurgel zusammengearbeitet, dass ihm die Seele im Leibe wie Espenlaub geschlottert.

»Ich lag nämlich« sagt Inquisit, »auf der rechten Seite neben der Seligen, und der Tod arbeitete mit mir, wie mit Sterbenden, d. h. ich röchelte mit Nase und Halse und über meinem Kopfe hörte ich das Geräusch, welches damit Aehnlichkeit hat, wenn man einen Besenstiel in Stükken bricht. Diess Alles war kein Traum. Als mich der Tod nämlich zu bearbeiten anfing, so entstand unter der Bettstelle ein gewaltiges Pfeifen, und darauf stellten sich mir 6 oder 5 Schweindrecks (so nennt Inquisit den Teufel) entgegen, gar schwarz am Leibe, infam anzusehen, mit graulichten, grossen, hervorstehenden Schweinshauerzähnen, griefflachten (hohnlachten) mir in's Gesicht, und sagten (auf Plattdeutsch): Wir können ihm nichts thun, denn er hat zu viel Knoblauch gefressen! welches so viel heissen sollen, als: sie könnten nichts von Gewalt an mir ausüben, weil ich zu viel Segens der Priester, und der armen Leute, des Almosens wegen, zu meinem Schutz hätte. Mit einem Male wurde es hell, als wenn viel Lichter brennten, die Schweindrecks waren fort, und ich sah vor mir 2, und hinter diesen noch 4 Carmelitermönche, von denen jeder das Hochwürdige in Händen hatte. Diese Geistlichen verhielten sich ganz still, bis sie nach einiger Zeit verschwanden, da denn gleich wieder die Schweindrecks einer nach dem andern zum Vorschein kamen, mir Grimassen vormachten, die obigen Worte wiederholten, und überrücks zurücksprangen.« Eine halbe Stunde habe so der Tod mit ihm gearbeitet, bis er endlich wieder zu sich gekommen, eine Prise Tabak genommen und eingeschlafen. In den drei folgenden Nächten habe ihn der Tod eben so zusammengearbeitet. Aus der fünften erzählt In-

quisit folgende Erscheinung, mit dem Zusatz, dass er nicht geträumt, sondern Alles mit seinen leiblichen Augen gesehen habe: »Es war von Soldaten, welche blaue Montirungen anhatten, ein grosser Kreis geschlossen, ein kleiner Mann trug in die Mitte desselben einen Richtschemel, und hierauf trat der liebe Gott in einem Purpurmantel, mit einer prächtigen Krone auf dem Kopfe, in diesen Kreis an den Schemel, richtete das blanke, von der rechten Hand gehaltene Richtschwert gegen mich, und sagte: ich richte dich nicht, damit du selbst in das wahrhaftige Licht sehen sollst. — Als der liebe Gott diese Worte gesprochen hatte, so waren auf einen Schlag der Kreis, Schemel und Soldaten weg, und ich sah blos in der Entfernung eine grosse himmlische Stadt, welche so hell war, als die Flamme eines brennenden Lichts.« — Nach dieser Erscheinung sei ihm innerlich und äusserlich viel wohler geworden, und die grossen Aengsten hätten ihn verlassen. Dass alle die von ihm erzählten Erscheinungen sich wirklich zugetragen, könne er nicht nur bei Gott dem Allmächtigen betheuern, sondern auch durch Abschattirungen beweisen, welche, wie er überzeugt sei, von dem Tode und den Schweindrecks selbst an öffentlichen Orten gemacht worden, um ihn nicht allein an diese wichtige Sache zu erinnern, sondern auch die Ungläubigen zu überführen. Nun beschreibt und erklärt Inquisit einige Gemälde, die er an Thüren und Häusern gefunden, und deren zwei durch die Inquirenten abgezeichnet worden. Das eine dieser letztern stellt, nach Inquisitens Beschreibung, einen Galgen vor, woran er hinaufsteigt, einen Todtenkopf mit Knochen, und einen Kerl mit einem Beine, ausserdem aber verschiedene teuflische Instrumente. Der Galgen soll den Wunsch der Schweindrecks zeigen, ihn daran zu bringen, wenn er in ihrer Gewalt geblieben wäre. — Auf die Vorstellung, dass muthwillige Schornsteinfegerbursche diese Sachen mit Schornsteinfegerschwärze abgemalt haben müssten, erwiederte Inquisit: »Gott soll behüten! Diess haben keine Schornsteinfegerjungen gemalt,

sondern der Tod und die Schweindrecks, denn ich bin ja immer da vorbeigegangen, und habe nichts eher gesehen, als bis der Tod mich zwei Nächte bearbeitet hatte u. s. w.« — Ferner erzählt er: »Als Gott ihn schon gerichtet, so sei in der Nacht ein Schall an sein Ohr gekommen, welcher ihm bekannt gemacht, dass er in der heiligen Taufe vom Priester nicht den rechten Saft gekriegt hätte, und dass ihn seine Pathen gegen empfangene 10 Rthlr. an den Teufel verkauft. Auf diese Weise sei ihm die Ursach seiner von Kindesbeinen an gehabten Angst veroffenbart. Einige Tage darauf habe er beim Aufstehen im Stroh unter dem Kopfe einen heiligen Zettel gefunden. Auf diesem Zettel stehe Vieles gedruckt, da er dieses aber nicht lesen können, so habe er seine Selige gebeten, dass sie es ihm vorlesen möchte, und er habe darin gefunden, dass der Inhalt den Schall von dem falschen Saft und der Bosheit seiner Pathen bestätige. Die Worte: »»Laufet also, dass ihr es ergreifet«« legt er sich so aus, dass er fleissig Almosen geben, und die Kirche besuchen sollte, um sich dadurch auf das himmlische wahrhaftige Licht vorzubereiten, welches ihm der liebe Gott selbst versprochen habe. Unter den Worten: »»Taufbundes verlustig««, welche Worte das Ende einer Periode ausmachten, von welcher der Anfang fehlte, habe er, fährt Inquisit fort, sein Unglück durch die Schuld des Priesters und der Pathen verstanden, und dieser Meinung sei er noch immer. Wie dieses Papier in das Bett gekommen, wisse er nicht bestimmt, doch müsste es auf Gottes Veranstaltung geschehen sein, weil es mit der frühern Erscheinung der Stimme genau in Verbindung stehe. Nach diesem heiligen Zettel habe er sich stracks richten können, und desswegen denselben sorgsam hinter dem Spiegel aufgehoben. Nachher habe er noch 5 Zettel gefunden, sich auch solche von seiner Seligen vorlesen lassen, und, weil viel Gotteswort darin vorgekommen, sie gleichfalls hinter dem Spiegel aufgehoben.« Auch diese Zettel, oder einzelne ausgerissene gedruckte Blätter, sind zu den Acten gekommen. »Nach allen diesen Erschei-

nungen, sagt Inquisit, habe er geschlossen, dass er bald sterben würde, und da es ihm immer im Kopfe gesummt, als wenn viele grosse Glocken geläutet würden, so habe er es für nöthig gehalten, sich durch Beichten und den Genuss des Hochwürdigen zum Tode selbst vorzubereiten. Desshalb sei er an einem Sonnabend, etwa 8 Tage vorher, ehe er seine Frau todtgeschlagen, zu dem Pater Christian in die Dominikanerkirche gegangen, und habe durch diesen das Hochwürdige genossen. Als er nun angefangen, diesem Pater im Beichtstuhl von den Nachstellungen des Teufels und von den Erscheinungen und Gemälden zu erzählen, so habe dieser Alles für drettsches (närrisches) Zeug erklärt, und seine Sünden zu erfahren verlangt. Diese habe er ihm hergesagt, worauf er denn absolvirt worden. Nun habe er immer sein seliges Ende abgewartet, dieses sei aber nicht gekommen, und er habe geglaubt, das wahrhaftige Licht nicht schauen zu können, weil seine Frau im Wege wäre. Es sei ihm daher immer so gewesen, als wenn ihm eine Stimme gesagt, dass er sie vor seinem Ende opfern müsste, und zwar theils aus Dankbarkeit zu Gott, für die himmlischen Offenbarungen, theils um die Frau nicht als Fusstritt für andere Menschen in dieser Welt zurück zu lassen. Ihm habe das Gnorren seiner Frau mit allen Leuten im Sinne gelegen, besonders aber die schreckliche Behandlung, welche sie im vorigen Winter von dem Scharfrichter Schesmer habe erdulden müssen. (Dieser nämlich hatte sie wegen einer gestohlenen Pfanne sehr gemisshandelt.) Er habe der Seligen darüber noch eine scharfe Vermahnung gehalten, von anderen Diebstählen wisse er aber nichts, ausser dass man sie in Marienburg dergleichen beschuldigt. — Mit Betrübniss habe er nun an sein Ende, und an die vielen Fusstritte gedacht, welche die Selige nach seinem Tode würde auszuhalten haben; Inquisit habe daher beschlossen, sie selbst mit eigenen Händen umzubringen, weil er so gewiss gewesen, sie in dem wahrhaftigen Lichte wieder zu finden. Gott möchte ihn nun nach der That selbst sogleich zu sich

nehmen, oder er möchte seinen Kopf auf obrigkeitlichen Befehl durch das Schwert verlieren. Da der Tod zum Abholen nicht gekommen, so habe er geglaubt, die Selige als ein Opfer bald todtschlagen zu müssen, weil ihm immer eine Stimme, wo sie hergekommen, wisse der liebe Gott, gesagt: er müsse die That eher vollbringen, als der schwarze Schweindreck mit der Glocke läute, weil sonst die Gnadenzeit vorbei wäre, und er wieder in die Botmässigkeit der Schweindrecks zurückkehren würde. Dazu sei gekommen, dass er allenthalben Sonnen gesehen, welche er bis jetzt noch für das wahrhaftige Licht halte, das ihm als Strahl vorgehalten worden, um fort zu machen. — Am 29. November habe er einen Ritt nach dem Dorfe Gischkau machen müssen, und schon unterwegs habe ihm die Beschleunigung des Mordes seiner Frau immer im Kopfe gelegen; als er aber über die Schweinsbrücke auf den hohen Berg gekommen, und in den Wolken den lieben Gott so hell, als eine Lichtflamme, an der Seite aber einen eben so hellen Menschen am Kreuze erblickt, so habe er, in dieser Art aufgemuntert, fest beschlossen, die Gnadenzeit nicht zu versäumen, und seine Frau am nächsten Morgen zu tödten. — Den lieben Gott habe er an der Krone erkannt; denn sonst sei er ganz nackend gewesen, und der am Kreuze musste wohl Jesus sein. Dieser Theil des offenen Himmels sei mit Bäumen besetzt gewesen, und unter denselben wären Fusssteige gegangen, deren Ausgang er aber nicht sehen können.« In der Nacht darauf erschlug er sie, im Bett, wirklich mit einer Stange. — Das Folgende ist für unsern Zweck unwesentlicher.

Wir brauchen wohl nicht erst aufmerksam zu machen, dass sich durch die ganze Geschichte des Mörders eine ununterbrochene Reihe von Sinnestäuschungen hindurchzieht. Er war nicht wahnsinnig; denn er verrichtete seine Geschäfte noch ordentlich und verständig, und erfüllte mit grossem Eifer die Pflichten seiner Religion; sogar beim Mord selbst ging er sehr human und verständig zu Werke,

um seiner Frau nicht zu viel Schmerzen zu machen. Wer sagen wollte, derselbe habe in einer Phantasie-, einer Traumwelt gelebt, würde in den schon gerügten Fehler verfallen, dass er die Folgerungen, welche logischer Weise aus den Sinnestäuschungen als Wahrheiten gezogen werden, für selbstständige Phantasien hielte. Inquisit urtheilte und handelte nach seiner Bildungsstufe und religiösen Ansicht eben so consequent und vernünftig in Bezug auf seine Hallucinationen, als wie in Bezug auf wahre Vordersätze. Da auch die Zeugen seine Erzählungen bestätigten, so wurde er von aller Strafe freigesprochen, jedoch zur Sicherheit des Publicums in einer öffentlichen Anstalt bei strenger Aufsicht und mässiger Arbeit lebenslang aufbewahrt. —

Es könnte noch der Einwurf gemacht werden, dass der Inhalt der Hallucinationen doch immer vom Individuum selbst geliefert werde, und dieses also den Gedanken des Verbrechens schon vor derselben gehabt habe. So sagt Jarcke [1]): »Es ist aber auch sogar möglich, dass diese innere Stimme (sc. der Leidenschaft oder bösen Begierde) zu einer äusserlich hörbaren werden kann. Ist die Seele des Menschen durch heftige und zerstörende Leidenschaften, z. B. Rachsucht, Eifersucht oder Zorn, in ihrer Tiefe aufgeregt, so kann diess ohne krankhafte Affection des sinnlichen Organismus nicht abgehen, und es lässt sich alsdann leicht erklären, wenn der Sinn des Gehörs, krankhaft afficirt, eine Stimme hört, die gerade das aussagt, was die Seele des Verbrechers in diesem Augenblicke denkt.« Darauf gründet Jarcke die Behauptung, dass solche Stimmen die Zurechnung nicht aufheben könnten und beweist auch daraus einige Seiten später die Zurechnungsfähigkeit des Woyzeck. Er wird aber durch sich selbst widerlegt. Denn er sagt gleich darauf: »Ganz anders aber ist der Fall, wo ein Mensch, ohne vorher ein Verbrechen beschlossen zu haben, Stimmen hört, die er etwa für einen

1) A. a. O. S. 74.

göttlichen Zuruf hält, und nun dadurch veranlasst wird, ein Verbrechen zu begehen.« — »Hier ist der Wahn, möge er in einer krankhaften Affection der Sinne, oder in einer rein geistigen Abnormität beruhen, das Motiv der That, und diese falsche Prämisse hebt die Zurechnung eben so gut auf, wie jeder andere, unverschuldete, unüberwindliche factische Irrthum.« Jarcke glaubt wohl, bei den himmlischen Stimmen, die ein Mensch höre, sei dieser gar nicht mit thätig; sonst würde er keinen so grossen Unterschied machen. Wir haben aber in den früheren Kapiteln gesehen, dass der Inhalt des Gesehenen oder Gehörten immer von der Person selbst geliefert wird, wenn auch unbewusst. Ein in religiöse Grübeleien Versunkener kann z. B. sich mit diesen oder jenen Gedanken beschäftigen, er kann seine Ideen nur, so zu sagen, betrachten, ohne etwas zu wollen; nun kommt seine Hallucination dazu, und er hält das blos Gedachte, nicht Gewollte, das jetzt verkörpert als Stimme erscheint, für einen göttlichen Befehl. Obgleich nun der Gedanke schon in ihm gelegen war, so ist doch seine Ausführung nicht ihm zuzurechnen, weil er vor der Hallucination es nicht wollte. So nun auch der Verbrecher, derselbe kann allerdings sehr lebhaft mit dem Gedanken umgegangen sein, irgend etwas Gesetzwidriges zu begehen; er kann sogar zu sich selbst gesagt haben: Thu' es, erschlag' ihn; sein Gewissen kann ihn aber immer noch davon zurückgehalten haben. Nun verwandelt sich aber auf körperlichem Wege, also ohne sein Zuthun, der Gedanke in eine hörbare Stimme, welche als Aufforderung erscheint. Wenn er die Natur der Sinnestäuschungen nicht kennt, so ist er natürlich zu dem Wahne gezwungen, jene Stimme komme von einem unsichtbaren Wesen, unter dessen Schutz er stehe, mag er sich darunter nun Gott selbst, oder seinen guten Genius, oder verstorbene Freunde und dergleichen denken. In der Voraussetzung, dass er Recht thue, vollzieht er also die That, und steht somit in gleicher Kategorie mit dem religiösen Verbrecher. Wenn also Jarcke

vom erstern sagt: Es sei klar, dass die Stimme kein Motiv der That sei, vielmehr erscheine es nur als ein bei Gelegenheit der That vorkommender Umstand, der des Thäters heftige, leidenschaftliche Aufregung beweise, die Zurechnung selbst aber im geringsten nicht aufzuheben im Stande sei: so begreift man nicht, warum nicht dasselbe auch vom religiösen Verbrecher κατ' ἐξοχήν gelten soll. Denn dieser ist ebenfalls leidenschaftlich aufgeregt. — Der ganze Unterschied bestände darin, dass der eine schon länger mit religiösen Gegenständen umging, und die Idee seiner That aus der Bibel sog, der andre sie von seiner Leidenschaft empfing und erst bei der Hallucination einen höhern Einfluss annahm. Der letztere ist eben so wenig zurechnungsfähig, weil erst bewiesen werden müsste, dass er die lebhaft gedachte That wirklich vollzogen haben würde, auch wenn er die Stimmen nicht gehört hätte.

§. 176.

Was nun ferner den mittelbaren Zusammenhang der Sinnestäuschungen mit dem Verbrechen betrifft, so ist es eine ziemlich allgemein herrschende Ansicht, besonders bei den Juristen, dass Sinnestäuschungen, wenn sie sich nicht unmittelbar auf das begangene Verbrechen bezögen, kein Grund wären, Jemand die Zurechnungsfähigkeit abzusprechen. Es heisst dann gewöhnlich in den Gutachten: »Inquisit hat zwar zu der und der Zeit an Hallucinationen gelitten; aber seit längerer Zeit, und sogar zur Stunde seines Verbrechens hat sich durchaus keine Spur von denselben gezeigt; dieselben stehen also in gar keinem Verhältniss zu der That selbst, und können und dürfen folglich nicht berücksichtigt werden.« Oder man findet keine Aehnlichkeit zwischen dem Inhalte der Hallucinationen und der That, und kommt so zu demselben Resultate. Wir wollen, der leichtern Darstellungsweise wegen, unsere Ansicht mit der Erläuterung eines Beispiels eröffnen, und nehmen hierzu die Criminalgeschichte des Leipziger Woyzeck, nicht, um alte Geschichten aufzuwärmen,

sondern weil dieses Beispiel am passendsten scheint. Da dieser Process der Gegenstand eines langen gelehrten Streites geworden ist, so kann ich seinen Inhalt im Wesentlichen als bekannt voraussetzen, und werde daher nur dasjenige daraus anführen, was uns näher angeht [1]). Beide hinsichtlich dieses Gegenstandes streitende Parteien scheinen sich mir auf einem unrichtigen Standpunkte der Betrachtung befunden zu haben. Man suchte nämlich blos herauszubringen, ob Woyzeck, als er die That vollbrachte, ein completer Narr gewesen sei oder nicht, und Clarus und Heinroth konnten ihre Gegner aus diesem Grunde sehr gut zurückschlagen, weil diese (mit Ausnahme Grohmann's) beweisen wollten, dass der Thäter im Augenblick des Mords im eigentlichen Sinne irr gewesen sei, es aber nicht konnten. Auch ich würde Clarus beistimmen, wenn es sich bei der Imputation blos um das Darthun einer bestimmt abgegränzten, positiven, offenbaren psychischen Krankheitsform handelte; es gibt aber bekanntlich auch ausserdem Zustände, welche die Imputation aufheben. Ein solcher Zustand ist nun die durch körperliche Leiden, und besonders durch Sinnestäuschungen bewirkte Gemüthsverfassung des Woyzeck, welche sich seiner unwillkührlich bemächtigte, und ihn des Vermögens, sich vernünftig selbst zu bestimmen, beraubte. Heinroth ist zwar gleich fertig, indem er sagt: Da keine psychische Krankheit zugegen war, so war die That Sünde, Verbrechen; Woyzeck war nichts als ein lüderlicher Mensch, der wegen seiner Ausschweifungen mit sich selbst zerfallen war, und, nun einmal der Leidenschaft folgend, sich dem Bösen hingab. Diess ist aber voreilig gesprochen. Woyzeck war allerdings nicht

1) Die Hauptschrift, über die sich der ganze Streit erhob, ist „Die Zurechnungsfähigkeit des Mörders Johann Christian Woyzeck nach Grundsätzen der Staatsarzneikunde actenmässig erwiesen, von Clarus. Leipzig 1824" Die übrigen Schriften siehe in Friedreich's systematischer Literatur der ärztlichen und gerichtlichen Psychologie. Leipzig 1833. S. 438.

verrückt; aber doch unfrei. Zwar entschuldigen ihn seine Sinnestäuschungen nicht an und für sich, selbst nicht die Stimme, welche er hörte: Stich die Frau Woostin todt, da er dieselbe für keinen höheren Befehl hielt, und auch im Augenblicke der That nicht daran dachte. Nichts destoweniger tragen seine Sinnestäuschungen doch zu seiner Unzurechnungsfähigkeit bei, und diess durch die Folgen, welche sie in Verbindung mit anderen Umständen nach sich zogen. Wir wollen diesen Vorgang psychologisch verfolgen. Woyzeck hatte, als er die Woostin, seine Geliebte, ermordete, keinen Gedanken an Raub und dgl., sondern ihn trieb blos der Groll, der Grimm über seine Verspottung und Zurückweisung von ihr. Dass aber diese Leidenschaft oder vielmehr sein Missmuth überhaupt nicht erst Folge seines Verhältnisses zu dieser Person war, ist daraus ganz klar, dass er schon lange vorher misstrauisch und menschenfeindlich war, und einen Groll gegen die ganze Welt hatte. Wodurch aber wurde dieser Zustand herbeigeführt? Etwa durch moralische Einflüsse? nein. Denn dieser Groll fängt erst mit seinen ersten Sinnestäuschungen an. Woyzeck war früher immer ruhig und bescheiden, nicht streitsüchtig; jene Schläge, die er einmal einer Weibsperson gab [1]), geschahen in der Feuerkugel, und zwar höchst wahrscheinlich im Trunk, und die spätere Misshandlung derselben geschah ebenfalls Abends zwischen 10 und 11 Uhr, also wohl in einem ähnlichen Zustande, wozu noch die Malice über die gerichtliche Denunciation kam. Ausser diesem Excess war er aber immer ordentlich [2]). Die erste anhaltende Gemüthsveränderung in ihm fand statt, als ihm eine Weibsperson treulos zu werden schien. Diese äusserte sich aber anfangs blos als Gedankenlosigkeit [3]). Dort heisst es dann buchstäblich: »Mit dieser Gedankenlosigkeit habe

1) Clarus p. 6.

2) Ebendas. p. 6 und 7.

3) Ebendas. p. 8.

sich späterhin, in Stettin, ein Groll gegen einzelne Personen verbunden, so dass er, gegen alle Menschen überhaupt erbittert, sich von ihnen zurückgezogen habe und desswegen oft ins Freie gelaufen sei. Ueberdiess habe er beunruhigende Träume von Freimaurern gehabt, und sie mit seinen Begriffen in Beziehung gebracht u. s. w.« Es folgen dann mehrere Sinnestäuschungen, welche ihn alle in dem Wahne bestätigten, dass er von den Freimaurern verfolgt werde, und welche bei Clarus S. 27 weitläufiger erzählt sind. Heinroth würde schon hier das Verdammungsurtheil aussprechen, und sagen: Woyzeck habe schon dadurch seine Ansprüche auf Zurechnungslosigkeit verwirkt, dass er sich dieser Täuschungen nicht als solcher bewusst geworden sei, denn er hätte sie als solche erkennen sollen. Oder: der schon vorhandene innerliche Grimm habe erst die Hallucinationen hervorgerufen. Beide Einwürfe können aber nach dem vorigen §. nichts gelten. Wohl aber ist es auffallend, dass der Anfang seiner Verstimmung mit dem Anfange seiner Sinnestäuschungen zusammentrifft. Wenn nun Sinnestäuschungen des Inhalts, wie er sie hatte, schon hinreichen, einem zum Melancholiker zu machen (man denke nur an die vielen Verrückten, die sich magnetisirt glauben), so lässt sich bei Woyzeck ganz gut behaupten, dass sie bei ihm Angst und Ingrimm darüber erweckten, dass er einem solchen Schicksale ausgesetzt sei. Nehmen wir nun hinzu, dass er mit sich selbst unzufrieden war, weil er die Wienbergin habe sitzen lassen (Clarus S. 24 und 25), welche Unzufriedenheit gewiss kein Zeichen eines ganz schlechten Charakters ist, nehmen wir ferner seine vielen Träume, an deren Bedeutung er fest glaubte, und die ihm meistens Uebles prophezeiten; nehmen wir seinen körperlichen Zustand, das Zittern, die Brustbeklemmungen, so konnte es nicht anders geschehen, als dass er in einen hohen Grad des Unmuths verfallen musste. Diese Stimmung nahm zu mit der Zunahme seiner Träume, Beängstigungen und Täuschungen, sie unterhielt in ihm sogar den Gedanken zum Selbst-

mord (Clarus S. 30). Nun kommt die Liebschaft mit der Woostin hinzu; er fühlt sich von ihr verachtet, für den Narren gehalten; diese Kränkung erweckt mit einem Male wieder alle die schwarzen Vorstellungen seines Unglücks, und die Ueberzeugung, dass ihm von Geistern und Menschen nichts als Uebles gebracht wird; der grösste moralische Schmerz tritt ein mit seinem gewöhnlichen Symptome, dem Triebe, sich und Alles zu vernichten [1]; in dieser höchsten Aufregung, noch gereizt von einer nochmaligen schnöden Abweisung, vollbringt er die That. — Hat nun Woyzeck seinen Mord begangen, blos aus zufällig einigemal gekränktem Ehrgeiz? Selbst der grösste Moralist muss zugestehen, dass die Grundlage zu dem damaligen Gemüthszustande schon in seinem früheren Leben gelegt war. Für die Entstehung derselben aus moralischen Ursachen kann man blos seine Liebe zum Branntwein, die nicht einmal sehr stark war, und das Sitzenlassen der Wienbergin anführen. Denn für seine schlechte Erziehung konnte er nichts. Auf der andern Seite sprechen aber für die somatische Entstehung: die inneren körperlichen Zufälle, nämlich die krampfhafte Zusammenziehung und das Stillestehen des Herzens, die darauf mit Erleichterung erfolgende Empfindung, als ob das Herz aufgeblasen werde, das Stechen und Zittern an selbigem, das Herzklopfen, die Angst, der krampfhafte Schmerz in den Gliedern nach der Richtung der Blutgefässe, die Spannung und Auftreibung derselben, das allgemeine Zittern am ganzen Körper u. s. w.; die unruhigen Träume, deren Auslegung man ihm nicht zur Last legen kann, wegen seiner geringen Bildung; die fixe Idee, von Freimaurern verfolgt zu werden, die theils aus der körperlichen Stimmung, theils aus dem Aberglauben, vorzüglich aber aus den Visionen und dem Stechen im Herzen herrührte, welches letztere er einem vermeintlichen Freimaurerkunststück zuschrieb; die Stim-

1) Vergl. Fiesko, wie er seine Leonore ermordet hat: „Mich — euch — Alles u. s. w.“

men, die er hörte, und welche, mit den Träumen in Zusammenhang gebracht, für ihn ebenfalls immer Unglück bedeuteten, wie z. B. das Hören von Musik (Clarus S. 31). Dass diese Hallucinationen körperlichen Ursprungs waren, beweist die Aura epileptica, welche sich einmal einfand: die Empfindung, als ob es vom Herzen ins Genicke, und von da in den Kopf fahre, und im Hinterkopfe sitzen bliebe, das Brausen und Zischen vor den Ohren; und der Umstand, dass er sich manchmal selbst die Vorstellung machte, die warnende Stimme, die er höre, sei die Stimme seines Gewissens, aber sich selbst einwendete, das könne doch nicht laut sprechen. Welchen grossen Einfluss aber die Gehörshallucinationen auf die Stimmung, besonders auf die Willenssphäre ausüben, ist schon zum öftern besprochen worden. Nehmen wir diess Alles zusammen, so ist es auch augenscheinlich, dass die unmuthige, mit sich, Gott und der Welt unzufriedene Stimmung des Woyzeck ihren Grund im Körper hatte, er somit daran nicht Schuld war; und da die körperlich bedingte Leidenschaft zu einem so hohen Grade gestiegen war, dass sie ihn selbst zum Selbstmorde trieb, so ist es offenbar, dass sie ihn in den Zustand der Unfreiheit und somit der Unzurechnungsfähigkeit versetzte. Ich führe zur Unterstützung dieser Behauptung noch Friedreich an. Derselbe nimmt auch an, dass gewisse körperliche Krankheiten, ohne dass sie gerade selbstständig ausgebildete und nosologisch bestimmbare psychische Krankheitsformen hervorrufen, dennoch die Zurechnung aufheben können, und sagt zuletzt: »So wird Niemand in der gewöhnlichen Hypochondrie, in einem leichten Grade derselben einen hinreichenden Grund zur Nichtzurechnung finden; wie aber verhält es sich mit jener Hypochondrie, die den Selbstmord bedingt, wie mit jener Steigerung desselben Uebels, wo der Kranke in seiner Verzweiflung einen Andern mordet?[1])« Nach unserer Ansicht hätte also Woyzeck nicht auf das Schaffot ge-

1) Gerichtliche Psychologie S. 311.

führt, sondern in eine Verwahrungsanstalt gebracht werden sollen, um ihn zu hindern, weiteren Schaden anzustellen. Möge diese Deduction wenigstens zeigen, mit welchen feinen Fäden oft eine That mit längst vergangenen Erscheinungen zusammenhängt, und dass es eine grosse Ungerechtigkeit ist, einem Menschen die Ueberwältigung von einer Leidenschaft als Verbrechen anzurechnen, welche durch körperliche Ursachen erzeugt, unterhalten und bis zur Unwiderstehlichkeit gesteigert wurde [1])!

§. 177.

Die Sinnestäuschungen können also auch durch ihre Folgen den Menschen in einen Zustand der Unfreiheit versetzen. Wir rechnen hierzu noch folgende mögliche Fälle.

1) Das Individuum kann durch dieselben in eine solche Gemüthsverfassung versetzt werden, dass er sich überhaupt vor Allem fürchtet und überall Gefahr argwöhnt, und in dieser falschen Voraussetzung ihr entsprechende Handlungen begeht. Einen solchen Fall bietet die schon öfter erwähnte Geschichte des Bauernknechtes Lohse dar, welcher seinen Stubenkameraden, der Nachts wegen eines zufälligen Zwistes mit den Worten: »dir will ich schon« auf ihn zufuhr, aus Angst ermordete. Er wurde zwar wegen Verrücktheit von der Todesstrafe entbunden; vorzüglich möchte aber hier seine Furcht als Entschuldigungsgrund dienen. Diese Ansicht geben wir am besten mit Jarcke's Worten [2]); »Jene Sinnestäuschungen beweisen, dass Lohse zuweilen sogar Gefahren sah, wo gar keine vorhanden waren, mithin ist in favorem defensionis gewiss so viel anzunehmen, dass eine wirkliche, wenn gleich geringe Gefahr sich ihm leicht in einem bedeutenden Maasse vergrössert darstellen konnte, und dieser Umstand wird nicht mit Unrecht als ein wichtiger Grund zur

1) Clarus Beiträge.

2) A. a. O. S. 125.

Milderung der ausserdem verwirkten Strafe angesehen werden können.«

2) Das Individuum kann durch die Stimmen in so fern zu einem Vergehen verleitet werden, als ihn diese unaufhörlich verfolgen, und ihm seine Ruhe nehmen, so dass er blos aus Verzweiflung, um sich Ruhe zu verschaffen, die anbefohlene That begeht, ob er gleich recht gut weiss, dass sie gesetzwidrig ist und ihm eine verdiente Strafe zuzieht.

3) Durch die Verwechslung der Gestalten, welche Sinnestäuschungen vorführen, mit wirklichen und umgekehrt kann es geschehen, dass ein Mensch Personen umbringt, indem er sie für Gespenster oder dgl. hält. So ist es schon oft geschehen, dass Personen Visionen von Dieben hatten, und dann ihre eignen Bekannten, wenn sie Abends in's Zimmer traten, ermordeten; das Gleiche gilt von Gespenstern, wobei noch dazu mancher des Erschreckens wegen angestellte Spass übel ablief. Bekannt ist auch die Geschichte des fränkischen Ritters Gültlingen im Jahre 1600. Dieser Gültlingen verfiel, nach einer erlittenen Kopfwunde, von jedem Uebermaasse im Wein in Nachtwandeln, welches von der Art war, dass er Nachts aufstand und so lange um sich schlug, bis er durch Anreden erweckt, und seiner Sinne wieder mächtig wurde. Bei einer Gelegenheit, als er mit seinem Freunde, Conrad von Degenfeld, der unglücklicher Weise auch ein Nachtwandler war, und mit anderen Rittern tüchtig gezecht hatte, wurde er berauscht. Sich seiner übeln Gewohnheit bewusst hatte er verlangt, in einer Kammer allein zu schlafen, und zu mehrerer Vorsicht sein Seitengewehr in einer andern Stube liegen gelassen, jedoch vergessen, die Kammer hinter sich zu verschliessen. Degenfeld's Knecht führte nun seinen Herrn in dieselbe Kammer, der sich, um seinen Freund Gültlingen nicht aufzuwecken und zu erschrecken, zu den Füssen des Betts legte. In einem Anfalle des Nachtwandelns stand Degenfeld auf, hüllte sich in das Betttuch, und ging in der Kammer auf und ab. Gültlingen

erwachte darüber, und rief Degenfelden an. Da er keine Antwort erhielt, so hielt er ihn für ein Gespenst, fand Degenfeld's Degen, und stiess ihn damit nieder. Herzog Friedrich von Würtemberg sprach das Urtheil selbst und Gültlingen wurde am nächsten Tage schon enthauptet [1]). — Es gibt auch Fälle, sagt Friedreich [2]), wo das ganze Seelenleiden eines Individuums sich einzig und allein nur in Hallucinationen erschöpft zu haben scheint, während sonst gar nichts psychisch Abnormes bemerkbar ist. So kennt Grohmann ein solches hallucinirendes Mädchen, welches immer Gespenster sieht; aus jedem Spiegel blickt ihm der Teufel, und gewöhnlich verhängt, oder kehrt es alle Spiegel um, wo es hinkommt; auch Menschen sieht es für Teufel an. Wenn nun dieses Mädchen, um sich einmal von einem vermeintlichen Teufel zu befreien, einen Mord beginge, wäre es zurechnungsfähig? — Nach Anführung einiger anderer Hallucinationen fährt Friedreich weiter fort: »Wenn nun diese Individuen in ihrer Angst und Verwirrung, um sich von einer solchen vermeintlichen Gefahr zu befreien, Jemanden ermordet hätten, hätte ein Zweifel an ihrer Unzurechnungsfähigkeit entstehen können, weil sie im Uebrigen somatisch und psychisch gesund waren, oder weil nicht gerade eine specielle und selbstständig ausgebildete psychische Krankheitsform an ihnen nachgewiesen werden konnte? Sind solche Visionen und Hallucinationen nicht allein schon hinreichend, das psychische Leben so zu stören, dass momentane Willensunfreiheit eintreten kann? Freilich, wer nur den für willensunfrei und unzurechnungsfähig hält, der die Zwangsjacke trägt, wird solche Individuen verdammen, aber die wahre Psychologie, die des Menschen Seelenleben in seinen verschiedenartigsten Nuancen und Gestaltungen sowohl im normalen als

---

1) Moser, patriotisches Archiv für Deutschland. 9. B. S. 287. — Friedreich's gerichtliche Psychologie S. 812.

2) A. a. O. S. 303.

abnormen Zustande genau kennt und prüft, wird ein anderes Urtheil fällen.« —

§. 178.

Ehe wir zum Wahnsinn übergehen, müssen wir noch einige Mittelzustände erwähnen, in welchen ebenfalls Sinnestäuschungen vorkommen. Es ist diess die Schlaftrunkenheit, die Trunkenheit und die Trunkfälligkeit.

Die Schlaftrunkenheit ist ein Uebergehen vom Schlafen zum Wachen und umgekehrt. Da im Schlafe die Perception äusserer Eindrücke fast ganz aufgehört hat, und das höhere Selbstbewusstsein ganz ruht, so ist auch in der an ihn angränzenden Schlaftrunkenheit das Selbstbewusstsein noch im Schlummer befindlich, und die Sinne nehmen die äusseren Eindrücke fast gar nicht, oder höchst undeutlich auf. Dieser Zustand der Verwirrung, den wohl schon Jeder, der schnell aufgeweckt wurde, selbst kennen gelernt hat, verursacht natürlich besonders Illusionen, welche, vorzüglich wenn der Mensch aus einem ängstigenden Traume erwacht, und weil wir in der Nacht überhaupt furchtsamer sind, einen schreckenhaften Inhalt annehmen, und so den Menschen durch die Angst zu Gewaltthätigkeiten treiben können.« Wenn der Schlafende, sagt Stelzer, von Schreckenbildern geängstigt, erwacht, zugleich aber die Vorstellung von Ueberfall und nothwendiger Gegenwehr in ihm lebhaft ist, so lässt es sich möglich denken, dass er in dem Augenblicke einen Menschen vor seinen noch halb schlafenden Augen als das Schreckbild des Traumes anerkennt und tödtet.« Bernhard Schidmaizig erwachte um Mitternacht plötzlich aus einem festen Schlafe. In dem ersten Nu des Erwachens sieht er, nach seiner Einbildung, eine fürchterliche Figur dicht vor der Streu stehen (der Mann hatte im Sommer, wo dieses geschah, seine Schlafstätte in einem offenen Schuppen). Die Gestalt kommt ihm als ein Gespenst vor. Er ruft mit ängstlicher Stimme zweimal: wer da? Es erfolgt keine Antwort, und es scheint ihm, als ginge die fürchterliche Gestalt auf ihn los. Ausser

sich vor Angst, springt er von seiner Lagerstätte auf, ergreift die Holzaxt, die gewöhnlich neben ihm auf der Streu lag, und schlägt auf die gespenstermässige Figur los. Die Erscheinung, sein Rufen: wer da? und das Ergreifen der Axt ist so plötzlich und schnell nach einander erfolgt, dass er gar nicht zur Besonnenheit gekommen. Auf den ersten Hieb mit der Axt war die Figur gefallen. Der Thäter hört ein Krächzen; dieses und die Angst, die gleich mit dem Sturze der Figur sich eingefunden, erweckt in ihm den Gedanken, dass er seine Frau getroffen haben könnte. (Diese hatte auch in dem Schuppen ihre Schlafstätte.) Er kniet alsobald nieder, hält den Kopf der Sinkenden, und überzeugt sich nun selbst, dass er seine Frau, die auch an der Verwundung starb, getroffen habe. Das Urtheil lautete: »Wir nehmen keinen Anstand, obschon die Rechtslehrer den vorliegenden Fall nicht namentlich berühren, dennoch alle Grundsätze auf ihn anzuwenden, die von Schlafenden und Nachtwandlern in den Rechten angenommen sind. Denn es passen auf jenen Fall nicht nur die Hauptgründe, die bei diesem anerkannt sind, sondern sie gränzen auch ganz nahe mit einander, indem die Betäubung bei dem plötzlichen Erwachen nur ein Fortsatz des Zustandes im Schlafe oder eine unmittelbare Wirkung desselben und ein Mittelzustand zwischen Schlaf und Wachen ist u. s. w. [1]).« Wir haben nichts weiter zuzusetzen.

2) Die Trunkenheit raubt dem Menschen je nach ihren verschiedenen Graden das höhere und das tiefere Selbstbewusstsein, und führt besonders zu Illusionen. Es kann hier unsere Absicht nicht sein, uns näher über die gerichtliche Bedeutung der Trunkenheit überhaupt zu verbreiten; wir sprechen uns also nur dahin aus, dass die Trunkenheit in den höheren Graden, wenn das Individuum durch das Betrinken nicht eine gewisse Absicht zu errei-

1) Pyl, Repertorium für die öffentliche und gerichtliche Arzneiwissenschaft. 3. Bd. 1 Stck. p. 72 – 117. — Friedreich's gerichtliche Psychologie p. 807.

chen strebte, nicht zugerechnet werden kann, also eben so wenig die Handlungen, welche aus den Sinnestäuschungen im Rausche entspringen. Der Berliner Eckensteher, welcher in einem Laternenpfahle einen unverschämten Menschen sah, der ihm nicht aus dem Wege gehen wollte, hätte eben so gut einen Menschen für einen andern ansehen kennen, der ihm was zu Leid thun wolle, und ihn erstechen können. Wie oft missverstehen Betrunkene die Worte Anderer, sie glauben sich beim Namen genannt, hören beleidigende, gefahrdrohende Reden gegen sich führen, und schlagen nun darauf los. Zuweilen kommen auch Visionen vor. In einer gewissen Gegend an der Elbe geht unter den Bauern seit dem dreissigjährigen Kriege ein Gerücht herum, dass sich zuweilen um Mitternacht Gespenster als Reuter, welche der gemeine Mann für schwedische Reuter hielt, sehen liessen, und die Reisenden verfolgten. Zwei Bauern, welche Verwandte und Freunde zu einander waren, kehrten von der Arbeit Abends zurück, und setzten sich ermüdet an einem Baume nieder. Der eine hatte eine Flasche Branntwein bei sich, wovon sich beide berauschten. In diesem Zustande fielen ihnen die schwedischen Reuter ein und ihre vom Trunke erhitzte Einbildungskraft gab ihnen den Gedanken ein, sich mit ihren Stöcken durchzuschlagen, um glücklich nach Hause zu kommen. Allein beide schlugen nun so herzhaft auf einander los, dass einer auf einmal unsichtbar wurde. Der andere, dem durch das Schlagen der Stock zerbrochen war, und der den Hut seines Gefährten auf der Erde gefunden hatte, glaubte nun einen völligen Sieg über die Gespenster errungen, und von einem Reuter den Hut erbeutet zu haben, und kehrte vergnügt mit diesem Siegeszeichen in den Ort zurück, wo er mit Freuden den Sieg erzählte. Allein die Söhne des Erschlagenen erkannten den Hut ihres Vaters, man suchte nach und fand denselben mit mehreren Wunden bedeckt, todt auf der Erde liegen. Der Unglückliche, der, als er wieder nüchtern geworden, den Verlust seines Freundes tief beweinte, wurde

dennoch zu zehnjähriger Karrenstrafe verurtheilt. Hätte ein der Psychologie kundiger Richter ein solches Urtheil fällen können und dürfen? [1]).

3) Die trunkfälligen Sinnestäuschungen sind im 2ten und 7ten Kapitel ihrer Beschaffenheit nach schon weitläufig erörtert worden, und in gerichtlicher Beziehung gilt von ihnen das, was von den Sinnestäuschungen überhaupt, wozu noch kommt, dass der Gemüthszustand des Trunkfälligen, als schon theilweis unfrei, den Sinnenwahn ohnehin sehr begünstigt. Wir stellen also mit Friedreich als Grundsatz auf: dass die in dem Zustande der trunkfälligen Sinnestäuschung begangenen Handlungen jede Zurechnung ausschliessen, weil jede Sinnestäuschung zu einem Irrwahne verleitet, und einen Zustand hervorruft, in dem der Mensch sich und die Aussenwelt falsch erkennt, und so zu Handlungen angetrieben wird, bei deren Begehung er sich weder im Besitze einer richtig urtheilenden Vernunft, noch eines freien psychischen Selbstbestimmungsvermögens befindet.

§. 179.

Wir kommen nun zu den Sinnestäuschungen im Irrsein. Da es allgemein anerkannt ist, dass die psychischen Krankheiten, Wahnsinn, Melancholie, Verrücktheit u. s. w., die Zurechnungsfähigkeit unbedingt aufheben, so muss diess natürlich noch bei weitem mehr der Fall sein, wenn zu ihnen noch Sinnestäuschungen hinzutreten. Wir bemerken nur noch, dass die Sinnestäuschungen bei der Ausmittelung des psychischen Zustandes eines Individuums von grosser Wichtigkeit sind, weil sie eines der constantesten und sichersten Symptome des Wahnsinns sind. Hierüber sagt Friedreich [2]): Es muss auch berücksichtigt werden, dass die Hallucinationen, die dem Wahnsinne, so wie dem Verbrechen vorhergehen, nicht selten so enge

---

1) Eisenhart's Erzählungen von besonderen Rechtsfällen. I. Thl. p. 15. — Friedreich's gerichtliche Psychologie p. 751.

2) A. a. O. S. 302.

mit dem abnormen Seelenzustande selbst verbunden sind, dass sie schon als erstes Stadium desselben betrachtet werden müssen. Und Zustände der Art sollten keine ernste Berücksichtigung da verdienen, wo die Frage über Freiheit des Willens, über Zurechnungsfähigkeit verhandelt wird? Grohmann hatte in seinen Universitätsjahren einen Freund, der im vollen Wahnsinne im Irrenhause starb; dem Ausbruche des Wahnsinnes gingen ein halbes Jahr lang Hallucinationen vorher, dass der scheinbare Gesunde, und doch Kranke bald Stimmen oder seinen Namen rufen hörte u. s. w. Der häufig mit diesen Hallucinationen Geplagte zog nun auf das Land, und mit einmal fiel er über seinen Wirth her, und wollte ihn ermorden; ein halbes Jahr erst später brach der volle Wahnsinn aus [1]). Wenn nun dieser Mensch in seinen Hallucinationen wirklich den Wirth getödtet, und man bei einer nach Mittermaier's Ansicht gesetzlich bestimmten Nichtbeachtung dieser, vielleicht nur leichten, transitorischen Hallucinationen vor dem Ausbruche des erst ein halbes Jahr später vollkommen ausgebrochenen Wahnsinnes über die That gerichtlich geurtheilt hätte? Wäre er verurtheilt worden oder nicht? Es waren freilich nur Hallucinationen, für den Nichtarzt leichte und nicht zu beachtende Anzeigen! und doch lag in ihnen schon ein sicheres Moment der Vorbedeutung und des schon itzt krankhaft ergriffenen Seelenzustandes.

Ein Beispiel solcher Hallucinationen mit transitorischer Seelenstörung ist folgendes. Ein Seidenarbeiter in Lyon, sonst gesittet, rechtlich und zurückhaltend, durch den Tod zweier Frauen sehr zur Melancholie geneigt, glaubte einst Nachts in seinem Kopfe Echos zu hören, ergriff ein Messer, und versetzte sich mehrere Stiche, um diese herauszulassen, und eilte dann ans Bett seiner Tochter, um diese von vermeinten Leiden durch den Tod von seiner Hand zu befreien. Er wurde von den Assisen freigesprochen [2]).

---

1) Nasse's Zeitschrift 1826. Heft IV. p. 233.

2) Aus einem Schreiben der Prof. Quatelet in Brüssel und Dr.

Ein Soldat hatte ein Kind ermordet, weil, wie er selbst angab, ein Geist, der in ihm wohne, es ihm befohlen habe. Bei genauer Nachforschung ergab sich, dass derselbe Mensch schon 15 bis 17 Jahre vorher an Visionen gelitten, und mehrmals einen Geist, der ihm erschienen, habe todtschiessen wollen, wesshalb er auch von seinen Aeltern einem Arzte zur Behandlung war überliefert worden. Pyl bemerkt hierzu: »Dieses beweist, dass sein Uebel nicht erst entstanden, sondern er bereits vor länger denn 15 Jahren an einer zu einem hohen Grade gekommenen Krankheit gelitten, dass damals dienlich angewendete Mittel den Wahnsinn auf einige Zeit gehoben, der aber nach einem Zeitraume von 15 Jahren durch so viel Gelegenheitsursachen, die sich in einem schon dazu geneigten Körper fanden, zu einem abermaligen Ausbruche gekommen.« [1]). Die Länge der freien Zwischenzeit wird demjenigen kein Bedenken machen, welcher weiss, dass die Disposition zum Rückfalle sehr lang bleiben kann, und dass es fast kein einziges sicheres Zeichen der vollkommen dauerhaften Genesung gibt.

Der Brandstifter Johann Heinrich Bauer, welcher seine That beging, um sich eine Versorgung im Zuchthause zu verschaffen, und mit der Todesstrafe verschont wurde, weil das Gutachten lautete: er sei verhindert gewesen, mit völliger Willensfreiheit, d. i. mit vollem Gebrauch seiner Vernunft zu handeln, hatte mehrere Visionen gehabt, die eine während eines epileptischen Anfalls, welche gewiss ein wesentlicher Beitrag zu dem Inhalt jenes Gutachten sein konnten, obwohl Clarus, welcher die Geschichte erzählt, wie Heinroth, den Sinnestäuschungen an und für sich allein keinen gerichtlichen Werth zugestehen, sondern sie nur gelten lassen will, wenn eine unmittelbare Beziehung der gedachten Täuschungen auf die Handlung

---

Heyfelder in Trier an Friedreich. In dessen Magazin. Heft I. Seite 89.

1) Pyl, Aufsätze und Beobachtungen. 6te Samml. p. 214.

selbst nachgewiesen werden kann [1]). Wir haben diese Ansicht schon gewürdigt. Man vergleiche auch, was Grohmann über die Hallucinationen als Vorläufer des Wahnsinns sagt [2]).

Die Beispiele wo Sinnestäuschungen Wahnsinnige zu Verbrechen verleiteten, sind sehr häufig, wir heben aus der grossen Anzahl derselben nur einige wenige aus. Ein Taglöhner, cholerischen Temperaments, wurde wahnsinnig, glaubte, er sei wegen einiger verübten Verbrechen angeklagt, und wollte sich aus Verzweiflung erhängen. Man brachte ihn nach Charenton in einen für Selbstmörder bestimmten Saal, um ihn besser verwahren zu können; den folgenden Tag versetzt er seinem Nachbar auf einmal und ohne alle Veranlassung mit seinem Nachtgeschirre mehrere Streiche, stürzt über ihn, und will ihn tödten; und wäre man nicht herbeigesprungen, so würde er dieses Vorhaben ausgeführt haben. Man befragt den Kranken über sein Beginnen, und er antwortet ganz ruhig, er habe seine beiden Brüder zu sich sprechen hören, er möge seinen Nachbar, der ihm Böses zu versetzen im Sinne habe, ermorden. Tages darauf schien N. sich dessen, was er am vorigen Tage gethan hatte, nicht zu erinnern, und verblieb nach diesem Vorfalle ruhig, traurig und stille, wie er's vorher gewesen ist [3]). Ein junger Mann, welcher seit sechs Monaten, nach einem Anfalle von acuter Manie, weder ein Wort gesagt, noch eine willkührliche Bewegung gezeigt hatte, ergriff eine volle Flasche, und warf sie einem Bedienten an den Kopf. Er blieb unbeweglich und stillschweigend; nach einigen Monaten genas er. Esquirol fragte ihn nachher, wesshalb er mit dieser Flasche geworfen habe? »Weil ich, erwiederte er, eine Stimme hörte,

---

1) Clarus Beiträge S. 76. S. 137. 138. S. 171.

2) Von den Hallucinationen als Vorspiele des Wahnsinns und Verbrechens. In Friedreich's Magazin. Heft IV. p. 123.

3) Esquirol, Note sur la monomanie homicide. p. 7. — Bluff Seite 5.

welche mir sagte, wenn du Jemand tödtest, wirst du gerettet sein. Ich hatte den Mann, den ich angefallen hatte, nicht getödtet; desshalb konnte sich mein Schicksal nicht ändern; ich blieb schweigend und unbeweglich. Zuletzt wiederholte mir dieselbe Stimme seit sechs Monaten unaufhörlich: Wenn du dich bewegst, bist du todt.« Diese Drohung war die Ursache der Unbeweglichkeit dieses Menschen, welcher 19 Jahre nachher in einem Anfalle von acuter Manie starb [1]). Jemand bildete sich ein, dass seit zwölf Jahren zwei Weiber ihn durch astrologische Künste unglücklich gemacht, seiner Vernunft beraubt, sein Herz verhärtet, und durch physische Leiden und schreckliche Erscheinungen Tag und Nacht gequält hätten, selbst während der langen Reisen, die er unternahm, um sich dem Einflusse dieser Weiber zu entziehen. Eines Tages verwundete er sie an einem öffentlichen Orte schwer, indem er rief: das sind sie, die mich morden! Er bleibt ruhig stehen, und lässt sich verhaften [2]).

Sehr häufig sind es Illusionen, welche die Verrückten zur Verwechselung der Personen veranlassen, und sie diejenigen zu tödten antreiben, welche sich ihnen nähern, indem sie sich in der Identität der Personen irren. So sagt, um von vielen Fällen nur einen anzuführen, Esquirol: Mein Leben war einige Male in der Salpêtrière durch ein Mädchen in Gefahr, welches wegen Manie und Nymphomanie ins Spital gekommen war; die Manie hörte nach einigen Monaten auf, allein ich wurde der Gegenstand des Zorns dieses Mädchens. Gewöhnlich ruhig und nicht mehr unvernünftig redend, richtete sie, so oft sie mich sah, Schimpfworte an mich. Wenn sie sich nicht auf mich werfen konnte, so warf sie Alles, was ihr in die Hände fiel, Steine, zinnerne Töpfe, Holzschuhe u. s. w., nach mir; sie wollte mir den Bauch aufreissen, um mich

1) Esquirol p. 8. — Bluff p. 6.

2) Des maledies mentales, considerées dans leurs rapports avec la législation civile et criminelle par Georget. Paris 1827. p. 21.

für meine Verachtung zu bestrafen. Da sie eines Tages einer zufälligen Krankheit wegen im Krankenhause war, liess sie sich scheinbar freundlich anreden; so wie ich an ihrer Thüre war, griff sie mich beim Kragen des Kleids, und würde mich geschlagen haben, wenn sie nicht daran verhindert worden wäre. Im Gespräche mit dieser Kranken musste man glauben, dass sie mich für einen Menschen halte, den sie geliebt habe [1]).

§. 180.

Die Sinnestäuschungen überliefern oft selbst den Verbrecher der Gerechtigkeit. Wir erinnern nur an die vielen Fälle, wo den Mördern die Geister ihrer Ermordeten unablässig vorschwebten, so dass jene durch ihr verwirrtes Benehmen und einzelne Aeusserungen über den Gegenstand ihres Schreckens die Aufmerksamkeit auf sich zogen, oder, um ihrer Qual los zu werden, sich selbst anzeigten. Doch lässt sich ein ganz bestimmtes Indicium nicht darauf gründen, z. B. bei Wahnsinnigen, die sich selbst anklagen, und manchen anderen Fällen. Ein Mädchen z. B. gab sich selbst als Brandstifterin an, bezeichnete die Stelle, wo es Feuer angelegt haben wollte, und sah es sogar brennen. Bei der genauesten Nachforschung fand man aber nicht die geringste Spur davon und selbst bei dem Mädchen gar keine Materialien zum Feueranlegen. Es versicherte, gar keine Veranlassung dazu, blos einen innern Drang, ein grosses Feuer zu sehen, gehabt zu haben. Das Gesicht spiegelte ihr nun ein Feuer vor, und ihre Phantasie machte sie glauben, sie habe es selbst angelegt.

§. 181.

Was die gerichtsärztliche Diagnose der Sinnestäuschungen betrifft, so ist dieselbe nicht immer leicht. Denn der Verbrecher kann entweder die Richter hintergehen wollen, indem er Stimmen erlügt, die ihm seine

1) Esquirol, Monom. p. 8. — Bluff S. 7.

That befohlen u. dergl., oder er hintergeht sich selbst, indem er die innere Stimme seiner Leidenschaft für eine äussere nimmt, oder selbst im Affecte laut spricht, und nun seine eigenen Worte für die eines Andern hält [1]). Doch lassen sich viele Momente auffinden, die den Arzt in seiner Untersuchung leiten können, und, wenn einige oder mehrere zusammentreffen, schon Wahrscheinlichkeit, wenn aber viele, Gewissheit verschaffen.

Solche Zeichen sind:

1) Constitution.

2) Charakter; sehr viele waren sanfte und gute Leute.

3) Bildung und religiöse Vorurtheile.

4) Gewissheit, dass das Individuum schon früher an Sinnestäuschungen gelitten hat.

5) Gleichzeitige somatische Krankheiten: Congestionen zum Kopf, Ohrensausen, Hämorrhoiden, Trunkfälligkeit, Hypochondrie, Hysterie, Epilepsie, Katalepsie, Aura epileptica.

6) Gleichzeitige psychische Krankheiten.

7) Rausch, Schlaftrunkenheit.

8) Das Aeussere des Thäters zur Zeit der Hallucinationen: stierer, auf einen Punkt gerichteter Blick, Krampf der Augenmuskeln, Lauschen.

9) Fehlen egoistischer Absichten.

10) Versuche zum Selbstmord; diese kommen fast immer dabei vor.

11) Die aus Sinnestäuschungen Mordenden sind für sich allein; sie haben kein Complott, keine Helfer.

12) Sie morden entweder ihnen gleichgültige, oder sogar geliebte Personen, z. B. die religiösen Mörder.

13) Der aus Sinnestäuschungen Mordende entflieht nicht, sondern stellt sich oft selbst dem Richter, und rühmt sogar seine That.

---

1) Jarcke S. 73. — So auch der alte Gallotti bei Lessing: »Wer lacht da? Bei Gott, ich glaube, ich war es selbst.«

14) Endlich ist es eine fast allgemeine Erfahrung, dass der Scheinverbrecher nach vollendeter That eine grosse Erleichterung und Befreiung von Angst und Unruhe erhält, eben weil durch die That der innere Trieb befriedigt ist, die Stimmen beruhigt sind, und so der Sturm der dadurch bewegten Seele ruht[1]). Der Scharfrichtersknecht Hope z. B. beschrieb den Zustand, in welchem er sich nach der Ermordung seiner Frau befand, folgendermassen: »Mir selbst war so wohl, als mir seit undenklichen Jahren nicht gewesen war, und ohne zu beten oder zu singen, legte ich mich neben der Seligen ausgestreckt hin, und hatte den festen verheissenen Glauben, dass nun gleich der Tod kommen, und mich wirklich in das wahrhaftige Licht führen würde. Mir war grausam schön zu Muthe, es kribbelte mir sanft in allen Gliedern, es war mir so schön zu Muthe, als wenn man einschlafen will, und ich freute mich auf mein leichtes Ende.« — Dem Ersten, der ihn fragte, wo denn seine Frau sei, sagte er: ich habe sie todtgeschlagen. »Den Todtschlag zu verschweigen, war nicht mein Wille, weil ich, der Verheissung nach, in das wahrhaftige Licht muss, wenn auch durch die Gerichte.« Seinen Zustand während des Untersuchungsarrestes beschrieb er so: »Seit jener Zeit ist mir rein wohl, ich bin gar nicht mehr bestrickt, weiss von keinen Erscheinungen etwas, bin aus der Gewalt der Schweindrecks erlöst, und in meinem Herzen brennt das wahrhaftige Licht als eine helle Lichtflamme.«

15) Die etwaige subjective Verwechselung der eigentlichen Hallucinationen mit der innern Stimme wird dadurch oft leicht erkannt, dass bei diesen der Inquisit sagt: es ist mir gewesen, als ob jemand zu mir spräche; während er bei den Hallucinationen sie wirklich gehört hat.

---

1) Friedreich, Psychol. S. 306.

§. 182.

Dieses Kapitel ist zwar eigentlich blos der Rechtspflege gewidmet; da aber hier so viel von Zurechnung die Rede ist, so scheint es uns der schicklichste Ort, einen Gegenstand einzuschieben, bei dem zwar nie von einer juristischen, wohl aber immer von einer moralischen Zurechnung die Rede ist. Ich meine den Selbstmord. Es dürfte nicht uninteressant sein, hier einige Fälle anzuführen, wo derselbe aus Sinnestäuschungen entsprang, und welche dazu dienen können, mehr Vorsichtigkeit in der Beurtheilung der Selbstmörder anzuwenden, damit nicht eine strenge Moral jeden solchen Unglücklichen ohne Weiteres verdamme, da doch bei vielen die entschuldigendsten Motive zu Grunde lagen.

Schon oben haben wir einen Fall nach Blumröder erzählt, wo eine Frau die Vision der heiligen Jungfrau hatte, die ihr winkte, ihr in die Donau zu folgen, worauf sie sich in die Fluten stürzte. Ein anderes Frauenzimmer wurde, als sie die Untreue ihres Geliebten erfuhr, von einer namenlosen Angst ergriffen; ein glühendes Feuer durchdringt den ganzen Körper, ein feuriges rundes Wesen dreht sich stets im Kreise in ihrer Brust herum, sie springt verzweifelnd in's Wasser; durch das kalte Bad kam sie wieder zu sich [1]). Wäre sie ertrunken, so hätte man wohl geschrien: es geschah aus getäuschter Liebe. Ein Wahnsinniger, der die Entfernung einer Höhe schlecht berechnet hatte, stürzte sich zu einem Fenster hinaus, indem er glaubte, eine Treppe zu steigen. Ein Anderer setzte sich derselben Lebensgefahr aus, als er glaubte, seine Kammer sei in gerader Richtung mit der Sonne. Ein Dritter stürzte sich in einen Fluss; nachdem er gerettet, erzählte er, dass sein Gesicht ihm den Gedanken eingegeben habe, dass der Fluss eine grosse Eisfläche sei, und ihn der Vorsatz, sie zu zerbrechen, angelächelt, und er sich,

1) Aphorismen von Bird. In Friedreich's Magazin. Hft. V. S. 52.

nur um diess zu bewerkstelligen, und nicht, um sich zu ersäufen, hineingestürzt habe [1]). Sehr oft werden Wahnsinnige durch die Angst, in welche sie die Sinnestäuschungen versetzen, zur Verzweiflung und zum Selbstmord getrieben. Ein Beamter, der seine Anstellung verloren, und dadurch mit seiner Familie in Unglück gefallen war, glaubte in allen Menschen, denen er begegnete, Spione und Agenten der Polizei zu sehen, die ihn festnehmen wollten, und wagte daher nicht auszugehen. Eines Tages hörte er die Tritte mehrerer Menschen, die die Treppe hinaufgehen; überzeugt, dass sie ihn festnehmen wollen, ergreift er eins seiner Barbiermesser, und bringt sich am Halse mehrere tiefe Wunden bei. Seine im Zimmer anwesende Schwester wirft sich auf ihn, entreisst ihm das Messer; aber nun will der Kranke sich zum Fenster hinauswerfen und seine Schwester mit sich ziehen: Die Nachbarn eilen herbei, und legen den Kranken auf's Bette. Eine Stunde darauf gesteht er, dass er sich nur desshalb tödten wollte, um dem Gefängnisse und Schaffote zu entgehen. — Ein Divisionsgeneral hörte überall Beschimpfungen gegen sich aussprechen, und da er es nicht länger aushalten konnte, so verlangte er Gift. Man gab ihm ein Tränkchen; da er aber nach einigen Stunden die Wirkung des Gifts nicht verspürte, so tobte und wüthete er, dass man ihn betrogen, verrathen, verspottet habe [2]). — Eine wahnsinnige Frau glaubt das Opfer der Hexerei zu werden, sieht Gespenster, Dämone und die Hölle, die bereit ist, sie zu verschlingen; die Furcht, die ihr diese Verblendung eingab, regte auch mehrmals den Gedanken an Selbstmord in ihr auf. Sie machte oft den Versuch, sich zum Fenster hinabzustürzen [3]).

---

1) Der Selbstmord. Aus dem Französischen des Falret von Wendt. Sulzbach 1824. S. 129.

2) Esquirol sur les illusions etc.

3) Falret S. 131.

Oft hören die Menschen Stimmen, welche sie zum Selbstmord auffordern. Woyzeck hörte die Stimme: Spring' in's Wasser! Der Brandstifter Bauer hatte Visionen, und hörte Stimmen, welche ihm befahlen, sich zu erhängen; dann sagte ihm einmal sein guter Genius: Lieber Bauer, es geschieht dir zu viel, komm zu uns, nimm dieses Messer und tödte dich! worauf er sich mit dem Federmesser in den Hals schnitt, und sich anfangs nicht verbinden lassen wollte [1]). — Ein Wahnsinniger hörte eine Stimme, die ihm zurief: Tödte dich, komm und geniesse mit deiner Frau und deinen Kindern das himmlische Glück. Hierauf versuchte er öfters sich zu tödten. Wäre dieser in seinem Hause gewesen, so würde er gewiss seine Frau und seine Kinder zu tödten gesucht haben, wir er es mit sich selbst versuchte. Diese Thatsache ist daher bis zu einem gewissen Punkte als ein Beispiel des Connexes anzusehen, der in gewissen Fällen zwischen Mord und Selbstmord besteht [2]). Sie wirft auch auf Woyzeck's That, besonders auf die Mordthaten aus religiöser Verblendung ein helles Licht.

---

1) Clarus Beiträge S. 66, 67.

2) Falret S. 131.

Neuntes Kapitel.

Einiges über die Behandlung der Sinnestäuschungen.

§. 183.

Ehe wir die Therapie der Sinnestäuschungen selbst beginnen, muss ich nothwendig noch auf zwei Punkte aufmerksam machen. Erstens ist es nicht genug zu beachten, dass die meisten fixen Ideen Wahnsinniger blos in Sinnestäuschungen bestehen, dass also die Entfernung dieser auch die glückliche Kur der psychischen Krankheit in sehr vielen Fällen zur Folge haben wird. Zweitens ist es schon öfter berührt worden, dass die Wahnsinnigen in ihren Hallucinationen ihre eigenen Gedanken vor sich sehen und hören. »Die kranke Phantasie des Irren,« sagt Bird [1]), »verwandelt die unartikulirten Töne des Rauschens in die artikulirten Töne der Sprache, und — ist er dahin gelangt — so empfindet er weiter nicht mehr das, was er denkt; er hört nur seine Gedanken, und so kommt es, dass der Charakter eines solchen Irren höchst leicht zu erforschen ist, indem er nicht Anstand nimmt, zu sagen, was er hörte, während der, welcher seine wirren Gedanken mittheilen soll, in diesem Punkte ungleich schwieriger ist, und wahrlich nicht immer die Wahrheit sagt.« Da wir also vermittelst der Hallucinationen in das Innere, in die Gedankenwelt des Irren sehen können, so geben sie uns einen deutlichen Fingerzeig, wie wir gegen denselben zu verfahren haben; während wir uns hingegen oft eine geraume Zeit plagen müssen, bis wir einem nicht hallucinirenden, und dabei verstockten, misstrauischen Irren die Idee entlocken, an welcher er hauptsächlich

---

1) Aphoristische Bemerkungen zur Lehre vom Wahnsinn. In Friedreich's Magazin. Heft IV. S. 71.

laborirt. In beiderlei Rücksichten sind also die Sinnestäuschungen von höchster Wichtigkeit für die Heilung der Geisteskranken, und der psychische Arzt hat sie bei dem Krankenexamen, bei der Untersuchung, bei dem Heilverfahren, ganz vorzüglich ins Auge zu fassen.

§. 184.

Wo es ausgemacht ist, dass das Individuum vorher nie an Sinnestäuschungen litt, sondern dass sich dieselben erst während der psychischen Krankheit entwickelten, wo sie also nur ein Symptom des Wahnsinns sind, da ist es klar, dass sie für sich allein kein Object des Heilverfahrens sein können, obwohl sie ein Hülfs-indicans abgeben. Die Hauptkur muss gegen die psychische Krankheit selbst gerichtet sein, weil sie die Wurzel ist, aus welcher jene entsprossen; mit ihrer Entfernung werden auch zugleich die Sinnestäuschungen gehoben. Das Gleiche gilt von den Sinnestäuschungen in körperlichen Krankheiten, im Fieber, in der Pest, Epilepsie, Katalepsie, Wurmkrankheit u. s. w., so wie auch im Traume und im Rausche.

§. 185.

Treten aber die Sinnestäuschungen isolirt auf, oder ist es erwiesen, dass die psychische Krankheit ihnen ihr Dasein zu verdanken hat, so erfordern sie eine eigene Behandlung.

Die erste Anzeige ist die indicatio causae.

1) Wo, wie bei den Illusionen meistentheils, die Erziehung, der Mangel an Bildung u. dgl. die Ursache ist, was vorzüglich bei Geistererscheinungen vorkommt, da kann nur »auf prophylaktischem Wege entgegengetreten werden,« wie dieses die Erfahrung eines Jahrhunderts im Grossen lehrt. Denn im Augenblicke der Täuschung lässt sich ein dummer Mensch durch keine Vernunftgründe von seinem Wahne abbringen. Das Gleiche gilt von der

2) Religion. Ueber diese sagt Reil [1]): »Wie leicht können Dogmen der Theologie, falsche Begriffe von der Gewalt des Teufels, von der Prädestination, von der Versöhnung, von der Strafgerechtigkeit Gottes, von der Ewigkeit der Höllenstrafen einen an Körper und Seele schwachen Menschen, der krank, hypochondrisch, durch Unglücksfälle gebeugt ist, seine düstere Phantasie in stiller Einsamkeit nährt, und seinen Hang durch mystische Schriften befriedigt, zum Wahnsinn führen? Und wie schwer wird dieser Schwärmer zu bekehren sein? Jeder Widerspruch empört ihn, jeden Zweifel hält er für Gotteslästerung. Alle Vernunftgründe scheitern an seiner erhitzten Einbildungskraft. Man soll daher dem Wahnsinn aus dieser Quelle vorbeugen, da er so schwer zu heilen ist, den Fanatismus bekämpfen, die Religion von Schwärmerei, Mystik und Pietismus reinigen.« Das sollen sich unsere Orthodoxen und Pietisten merken. Denn sie haben manchen Mord »zur Ehre des Herrn« verschuldet. — Was die Therapie in Bezug auf religiöse Melancholie betrifft, so muss ich hier, um nicht zu weitläufig zu werden, auf die Therapie der psychischen Krankheiten verweisen, wie überhaupt überall, wo von solchen allgemeinen Zuständen die Rede ist. Für unsern Zweck führe ich nur noch an, was Reil vorschlägt: »Zuweilen kann man auch durch erschienene Engel oder durch eine künstliche Entrückung von der Erde in die Sphären der Geister einzelne fixe Ideen tilgen, oder ihm auf diese Weise Befehle zur Zerstreuung, Beschäftigung und anderen in den Kurplan einstimmenden Handlungen ertheilen. Ob nicht dergleichen Inspirationen mehr Eingang fänden, wenn die vermeintlichen Geister sich durch den Magnetismus mit dem Kranken in Rapport setzten?« Dieses Mittel kann allerdings oft gute Wirkung thun; doch muss es mit grosser Vorsicht angewendet werden, weil der Kranke durch solche künstliche Sinnestäuschungen leicht in seinem Glauben an die wirklichen bestärkt werden könnte.

1) Rhapsodien p. 281 u. f.

3) Verbesserung der Constitution.

4) Bekämpfung der hypochondrischen, hysterischen, epileptischen Anlage durch die geeigneten Mittel. Sollte auch oft keine förmliche Epilepsie statt haben, so ist doch auf eine möglicher Weise vorhandene Aura epileptica vorzügliche Rücksicht zu nehmen.

5) Die Leidenschaften, besonders die Furcht müssen ebenfalls theils prophylaktisch, theils auf psychisch-therapeutischem Wege entfernt werden. Wo der Furcht, der Angst körperliche Ursachen, z. B. Blutfülle in der Brust, Venosität, zu Grunde liegen, da müssen die passenden Arzneimittel angewendet werden.

6) Ueberhaupt ist auf die Plethora ein Hauptaugenmerk zu richten. Plethora des Kopfes ist durch kalte Ueberschläge, Waschungen mit kaltem Wasser, örtliche und allgemeine Blutentziehungen, Abführmittel u. s. w. zu heben; ähnlich die Brustplethora. Die Abdominalplethora, je nach den Formen, in denen sie auftritt, durch Abführungen, Emmenagoga, Hämorrhoidalmittel, Antiarthritica, überhaupt durch Hervorrufen zurückgetretener Blutungen, Ausschläge, Gichtknoten; durch fleissige Bewegung und körperliche Arbeit.

7) Wo Gifte, besonders narkotische, eingewirkt haben, sind diese zu entfernen, aber nicht durch Brechmittel; denn wenn einmal Sinnestäuschungen eingetreten sind, so ist das Gift schon in die Blutmasse übergegangen, und kann nicht mehr aus dem Darmkanale entleert werden. Es müssen also die direct oder specifisch entgegenwirkenden Mittel gebraucht werden, z. B. Säuren.

8) Hypertrophien, Scirrhen, Darmverengerungen, Hydatiden sind meist unheilbar.

§. 186.

Sind diese Anzeigen befriedigt, so tritt die indicatio morbi ein. Hier muss gleich von vorn herein jener Ansicht entgegengetreten werden, welche ihr Hauptbestreben

auf Regulirung und Herabstimmung der Einbildungskraft richtet. Dieses Verfahren gründet sich auf die falsche Theorie der Sinnestäuschungen, welche dieselben auf Rechnung der Phantasie schreibt, und wurde von Vielen empfohlen [1]). Es kann nur da gelten, wo die Phantasie an Illusionen Schuld ist. Eben so ist der Versuch zwecklos, einen Hallucinirenden durch Vorstellungen von seinem Irrthume zu überzeugen; denn der, welcher diesen nicht selbst einsieht, lässt sich auf keine Weise berichtigen, und wird nur zornig oder argwöhnisch und zurückhaltend, wenn man ihn bereden will, seine Phantasmen hätten keine Wirklichkeit. So sagt Dietz [2]) von der im 2ten Kapitel angeführten Frau, welche immer die Stimme eines gewissen Pfarrers hörte: »Es war sehr schwer, das Zutrauen der Patientin auch nur in etwas zu erringen, und völlig unmöglich, sie durch Ueberredung und Erzählung ähnlicher Fälle zu überzeugen, dass ihre Leiden in einer Täuschung beruhen, und nicht wirklich von jenem Priester und seinem unbekannten Helfer durch eine Art von Zauberei bewirkt werden. Sie hatte auf Alles, was man ihr darüber sagte, nur eine Antwort: »»Ich bin ein einfältiges Weib, Sie müssen das besser verstehen;«« aber ihre Miene und einzelne Aeusserungen, die ihr immer wieder entfuhren, zeigten nur zu deutlich, dass diese Ergebung in mein besseres Wissen nicht ihre wahre Gesinnung sei, dass sie vielmehr der festen Ueberzeugung lebe, was sie mit eigenen Ohren höre, und im eigenen Unterleibe fühle, sei die lautere unbestreitbare Wahrheit, ein gottloser Ungläubiger, der diese Dinge bezweifeln könne.« Diess gilt vorzüglich von den religiösen Hallucinationen. — Es kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, dass durch Belehrung der Uebergang der Sinnestäuschung in den Sinnenwahn verhindert wird, und ein etwas gebildeter und sonst vorurtheilsfreier

---

1) Z. B. Hoffbauer, psychologische Untersuchungen. S. 65 ff.

2) Friedreich's Magazin. Heft VI. S. 218.

Mann z. B. wird, wenn er dieses Buch liest, sich wohl überzeugen, dass das, was er sieht und hört, nichts wirklich ausser ihm Befindliches ist; aber bei Leidenschaftlichen und Ungebildeten wird diess nichts helfen. Auf keinen Fall jedoch werden dadurch die Sinnestäuschungen an sich beseitigt, weil sie ein somatischer Process sind; so konnte Nicolai nicht einmal sie sich wegdemonstriren, obgleich er wohl wusste, dass es blosse Phantasmen seien. Es gilt daher von den Hallucinirenden dasselbe, was Haslam[1]) von den Irren sagt: dass, wer die Tollen durch Vernunftgründe heilen wolle, selber ein Plätzchen im Tollhause verdiene; und es muss somit die Hauptcur eine somatische sein.

§. 187.

Uebermässige Reizbarkeit sowohl, als Schwäche des Gesichts und Gehörs müssen je nach den Ursachen durch die passenden Mittel gehoben werden, welche hier aufzuführen zu umständlich wäre; so auch das Schielen, die Augen-, Ohrenentzündungen u. s. w. Gefühllosigkeit und Lähmung einzelner Theile erfordern eine reizende Behandlung. Manchmal gelingt es, durch gewaltsame Schmerzerregung den Wahn über die Beschaffenheit eines Theils zu heben. Ein Gelehrter, der sich einbildete, gläserne Füsse zu haben, sass am Ofen, und die Magd, die gerade Holz herbeigetragen hatte, warf dieses zu jählings hin. Er erschrickt hierüber um so mehr, da er für seine gläsernen Füsse besorgt wird, und keift mit ihr. Die Magd, die der wunderlichen Laune ihres Herrn längst überdrüssig sein mochte, erbosst hierüber, und wirft ihm ein Stück Holz gegen die Füsse. Hierüber aufgebracht springt er auf, und verfolgt die Magd, um sich zu rächen. Indessen sah er, dass er auf seinen Füssen gehen könne, und war von seinem bisherigen Wahne frei. — Ein Wahn-

1) Observations on Insanity. p. 305.

sinniger bildete sich ein, sein Kopf sei ihm von dem Tyrannen abgehauen. Ueber diesen Verlust war er höchst melancholisch. Sein Arzt Philodotus setzte ihm einen Hut von Blei auf, durch dessen Druck er sich überredete, er habe den Kopf wieder bekommen.

Sehr bekannt sind jene Heilungen, wo man den Kranken von seinem Uebel durch eine scheinbare Operation befreite. Wer kennt nicht die Geschichten von den Grillen, Vögeln, Schlangen, welche Kranke im Kopfe und im Leibe zu haben glaubten, wo ein paar Schnitte in die Haut gemacht und die schon bereit gehaltenen Thiere dem Kranken vorgezeigt wurden, als wären sie durch die Operation von ihm genommen. Man könnte daraus schliessen, dass die Sinnestäuschungen doch nicht immer eine somatische Basis hätten, weil sich sonst die Kranken nicht zufrieden gegeben haben würden. Allein die Ursache der Sinnestäuschung kann zwar verschwunden sein, aber eine solche Destruction in der Psyche angerichtet haben, dass der Wahn zurückblieb; so wie der Glaube, dass man höheren Mächten unterworfen sei, fortdauern kann, wenn auch die Visionen schon vor langer Zeit statt fanden.

Wo Blutcongestionen zu Grunde liegen, wie diess so oft bei Funken- und Farbensehen, beim Ohrensausen und Ohrenbrausen, beim Alpdrücken der Fall ist, da sind örtliche, im Nothfall allgemeine Blutentziehungen anzuwenden, Waschen mit kaltem Wasser, Fussbäder, Ableitungen auf den Unterleib.

In den meisten Fällen nützen jedoch die antiphlogistischen Mittel nichts, und es muss die krampfwidrige Methode angewendet werden. Diese hat auch von jeher am meisten gefruchtet. So linderte Itard ein heftiges, anderen Mitteln hartnäckig widerstehendes Ohrenklingen blos durch örtliche Application des Moschus. Die Visionen jenes Pfarrers wurden durch Waschen der Stirn und Schläfe mit Essig und Wasser, und Einreiben von Naphtha vitrioli an Stirn und Schläfen schon nach zwei Tagen gehoben. Meiner

Ansicht nach sind also bei den Gesichts - und Gehörshallucinationen spirituöse Einreibungen, Sinapismen, Blasenpflaster, Moxa, Fussbäder, und der innerliche Gebrauch krampfstillender Mittel, Baldrian, Asa foetida, Opium, Zinkblumen, Brechweinstein (welcher vorzüglich beim Säuferwahnsinn gute Dienste leistet) vor Allem angezeigt, und ich bin fest überzeugt, dass nur von diesen Mitteln Heil zu erwarten ist.

Bei Otto Wigand in Leipzig sind nachstehende Werke erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Dr. *G. Blumröder,*
über das
IRRESEYN,
oder
anthropologisch-psychiatrische
Grundsätze.
Für
Aerzte und Psychologen.
gr. 8. 1836. 2 Rthlr. 6 Gr.

Die
Merkurialkrankheit
in
allen ihren Formen
historisch, pathologisch, diagnostisch und therapeutisch
dargestellt
von
***Dr.* G. Ludw. Dieterich.**
gr. 8. 1837. br. 2 Rthlr. 12 Gr.

Systematisches
Handbuch
der
gerichtlichen Psychologie
für
Medicinal-Beamte, Richter und Vertheidiger.
Von
***Dr.* J. B. Friedreich.**
gr. 8. 1835. 4 Rthlr. 12 Gr.

Historisch-kritische Darstellung
der
Theorien
über
das Wesen und den Sitz
der
psychischen Krankheiten.
Von
Dr. J. B. Friedreich.
gr. 8. 1836. br. 1 Rthlr. 20 Gr.

Robert Grant,
UMRISSE
der
vergleichenden Anatomie.
Aus dem Englischen
von
Dr. C. C. Schmidt.
Vier Abtheilungen.
gr. 8. 1836. In Umschlag br. 4 Rthlr. 16 Gr.

Die dritte Abtheilung enthaltend: das Nervensystem, die Sinnes- und Verdauungsorgane, durch zweiundzwanzig Abbildungen erläutert, ist so eben fertig geworden. Die vierte Abtheilung erscheint binnen Kurzem, wie die früheren, gleichzeitig mit dem englischen Original.

Die
Pockenkrankheit,
mit
besonderer Rücksicht
auf
pathologische Anatomie.
Von
Dr. A. Petzhold.
Mit 4 Tafeln Abbildungen.
gr. 4. 1836. 2 Rthlr. 16 Gr.

Die

Lungenschwindsucht;

nebst

einer Untersuchung

über

Ursachen, Wesen, Verhütung und Behandlung tuberkulöser und scrophulöser Krankheiten im Allgemeinen.

Aus dem Englischen

des

Herrn James Clark.

Mit Zusätzen und Bemerkungen

von

Dr. August Vetter.

gr. 8. 1836. 2 Rthlr.

G. Hume Weatherhead,

über das

K O P F W E H.

Aus dem Englischen

von

Dr. L. Pfeiffer.

8. 1836. eleg. br. 15 Gr.

Ueber schwammige

A u s w ü c h s e

der

weiblichen Geschlechtsorgane.

Von

Dr. F. L. Meissner.

Mit 3 lithographirten Tafeln.

4. 1835. br. 16 Gr.

JAHRBÜCHER

DER

IN- UND AUSLÄNDISCHEN

GESAMMTEN MEDICIN.

HERAUSGEGEBEN

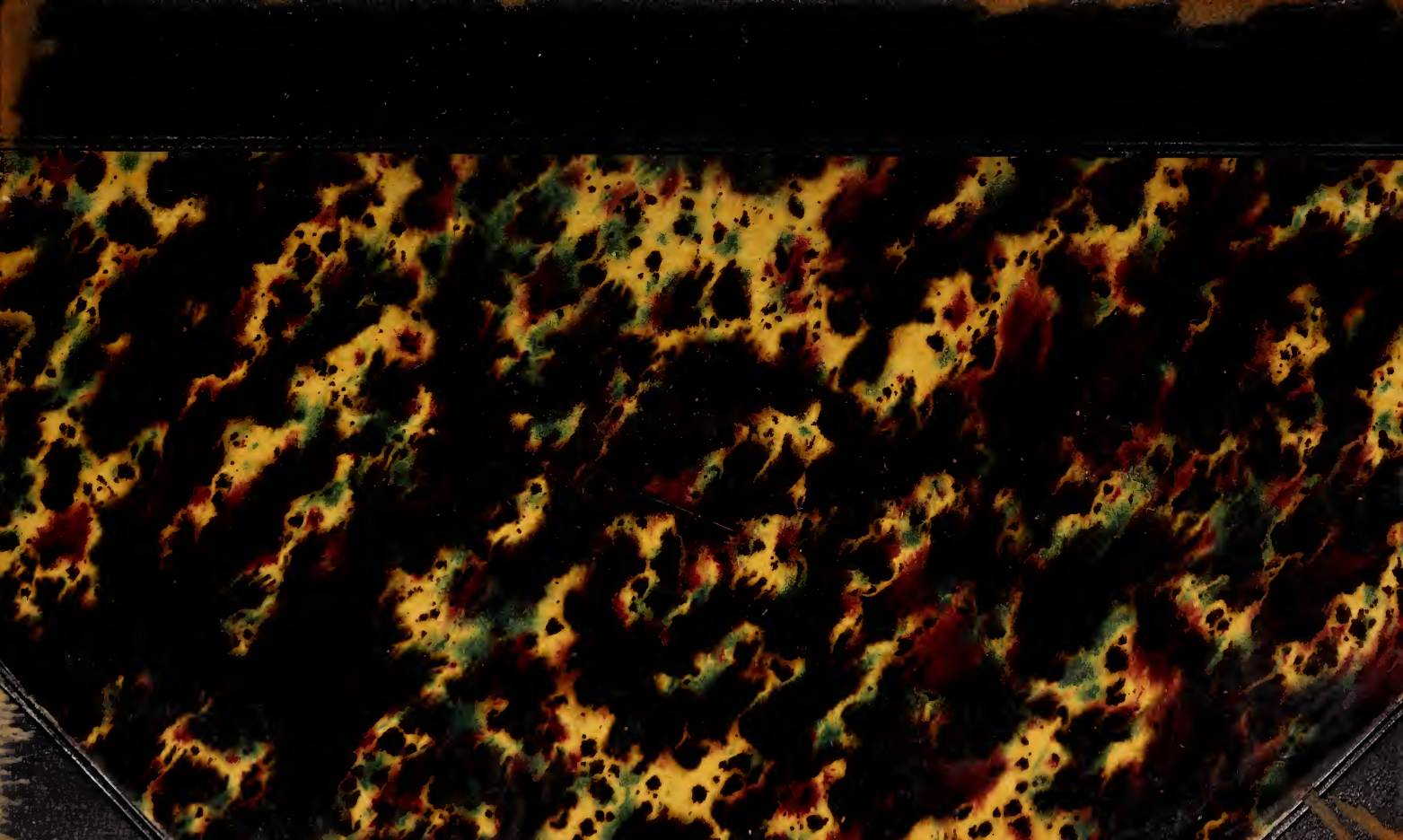
VON

Dr. C. C. SCHMIDT.

IV. Jahrgang 1837.

oder 13.—16. Bd. 12 Hefte. Lexicon-Octav. Velinp. 12 Rthlr.

(Von den ersten 3 Jahrgängen sind nur noch einige wenige Exemplare zu haben und kosten 36 Rthlr. Der I. Supplementband von 68 Bogen, im Juni 1836 erschienen, kostet 4 Rthlr. 16 Gr.)

Diese Jahrbücher geben eine fortlaufende *vollständige* wissenschaftliche Uebersicht Alles dessen, was die gesammte in- und ausländische medicinische Journal- und Bücher-Literatur Neues und Interessantes bringt. An Grossartigkeit und Reichhaltigkeit kann sich nach dem Urtheile competenter Richter kein Journal weder des In- noch des Auslandes mit den Jahrbüchern messen; denn die bisher erschienenen drei Jahrgänge enthalten ausser den eigenen Originalabhandlungen über 4000 Auszüge aus mehr als 100 medicinischen Journalen und 1000 kritische Bücherreferate; ein Resultat, was nur durch die vereinten Bemühungen von mehr als 200 Mitarbeitern, unter denen sich die meisten Koryphäen der Heilkunde befinden, erlangt werden konnte. Auch den Preis dieser Jahrbücher wird Jeder für beispiellos wohlfeil anerkennen, der den grossen Umfang und den höchst compressen Druck derselben berücksichtigt; abgesehen davon, dass sie dem praktischen Arzte die Stelle der reichhaltigsten Bibliothek vertreten.

Leipzig, gedruckt bei W. Haack.